



DENKMALPFLEGE
IN OBERÖSTERREICH
mit Jahresbericht 2001



Verein Denkmalpflege in Oberösterreich 2002

Inhalt

Vorwort des Landeshauptmanns	1
Grußadressen	2
Marianne Pollak Die archäologische Landesaufnahme in Oberösterreich am Beispiel des Innviertels	3
Manfred Koller – Michael Vigl Die spätgotische Stadtpfarrkirche in Braunau und der Braunauer Bäckeraltar	9
Roland Forster Ein Inschriftenfund der frühen Neuzeit im Haus Schlossergasse 4 in Eferding	19
Wolfgang Huber Die Sanierung des Hauses Hauptplatz 2 in Freistadt – ein denkmalpflegerisches Modellprojekt	24
Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich Jahresbericht zur Denkmalpflege in Oberösterreich 2001	30
Denkmalporträt: Denkmalschutz für ein strohgedecktes Kleinbauernhaus in Größgstätten	91
Denkmalporträt: Denkmalschutz für zwei ehemalige Zollhäuser an der österreichisch-tschechischen Grenze	92
Paulus Wall Verein Denkmalpflege in Oberösterreich 2001	93
Firmenliste	95

KULTURLAND

ÖBERÖSTERREICH

Gedruckt mit Unterstützung des Landes Oberösterreich

Das Heft „Denkmalpflege in Oberösterreich“ wird als Jahresgabe für die Mitglieder des *Vereins Denkmalpflege in OÖ.* überreicht.
Anmeldung bei Verein Denkmalpflege in OÖ., 4020 Linz, Landstraße 31.
www.denkmalpflege.at

Autoren:

Dr. Bernd Euler (Eu), Dr. Wolfgang Huber (Hu), Dipl.-Ing. Günther Kleinhanns (Kl), Mag. Klaus Kohout (Ko), Ing. Georg Temper (Te).
Alle: Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für Oberösterreich, 4020 Linz, Rainerstraße 11.
DI Roland Forster, 4081 Hartkirchen, Schaunbergstraße 6.
Doz. Dr. Manfred Koller, Bundesdenkmalamt, Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale, 1030 Wien, Arsenal 15 / 4.
Dr. Marianne Pollak, Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodendenkmale, 1010 Wien, Hofburg-Säulenstiege.
Mag. Michael Vigl, Bundesdenkmalamt, Restaurierwerkstätten Kunstdenkmale, 1030 Wien, Arsenal 15 / 4.
Dr. Paulus Wall, Amt der OÖ. Landesregierung, Institut für Kulturförderung, 4020 Linz, Spittelwiese 4

Redaktion:

Dr. Bernd Euler

Impressum:

Denkmalpflege in Oberösterreich mit Jahresbericht 2001. Jahresheft des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich, Linz 2002.
Herausgeber: Verein Denkmalpflege in Oberösterreich, 4020 Linz, Landstraße 31 (Landeskulturzentrum Ursulinenhof).
Herstellung: Krammer Repro Felxo Print GmbH, Linz.
Bezug: Jahresgabe für die Mitglieder des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich.
Einzelbezug über Verein Denkmalpflege in Oberösterreich (Geschäftsadresse: 4020 Linz, Spittelwiese 4, Tel. 0 732 / 77 20 - 54 71, - 54 94).
Einzelbezugspreis: 10,- EUR zuzüglich Versandkosten.
Bankverbindung: Oberbank BLZ 15.000, Kto.Nr. 411-4666.00

ISBN: 3-85487-279-8

Umschlagbild:

Grein, Schloss Greinburg; Wappen des Leonhard Helfrich von Meggau (1577-1644) an dem durch Kieselmosaiken gestalteten Gewölbe der Sala terrena, um 1630/40. - Foto: BDA (Michael Oberer).

Vorwort



*Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann
von Oberösterreich*

Denkmalpflege ist Auftrag und Verpflichtung, nicht nur für die Kulturpolitik unseres Landes, sondern auch für die Eigentümer und nicht zuletzt für den Verein Denkmalpflege, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat, in der Bevölkerung das Verständnis für die Erhaltung unserer Kulturgüter zu vertiefen und ein Bewusstsein zu schaffen für die Geschichte, die sich in den baulichen und künstlerischen Objekten dokumentiert.

Das bereits zur Tradition gewordene Jahresheft bietet wieder einen guten Überblick über die wichtigsten Sanierungsmaßnahmen im letzten Jahr und der Tätigkeitsbericht des Bundesdenkmalamtes zeigt eindrucksvoll, wie positiv sich die Zusammenarbeit von staatlicher Denkmalpflege, landeseigener Initiative und Förderung sowie privater Rechtsträger auswirken kann.

Als Landeshauptmann und Kulturreferent freue ich mich nicht nur über jede Fertigstellung eines Restaurierungsprojektes, auch an neuen Initiativen ist mir gelegen, da ich dadurch weiß, dass es um das Kulturerbe unseres Landes gut bestellt ist.

Wenn auch die Zahl der Restaurierungsobjekte derzeit ansteigt, weil nach der großen Sanierungswelle der Nachkriegsjahre eben der Zeitpunkt gekommen ist, wo wiederum umfangreichere Maßnahmen notwendig sind, bemühen sich doch alle Fachleute um eine gewissenhafte Betreuung der Denkmaleigentümer. Gerade als Kulturreferent sehe ich auch eine gesellschaftliche und kulturpolitische Notwendigkeit, die Bemühungen zu unterstützen und auch für einen finanziellen Rahmen zu sorgen, der vieles erleichtert oder manches überhaupt ermöglicht.

Ich danke allen, die sich für die Denkmalpflege in unserem Land einsetzen für ihre Mühe und wünsche ihnen auch die Freude am Erfolg, der in diesem Jahresrückblick eindrucksvoll dokumentiert wird.

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Pühringer', written in a cursive style. Below the signature is a horizontal line.

Dr. Josef Pühringer



*Dr. Georg Spiegelfeld
Präsident des Vereins
Denkmalpflege in
Oberösterreich*

In Festreden anlässlich der Eröffnung beziehungsweise Übergabe restaurierter historischer Objekte und sinnvoll in den Lebensfluss integrierter Denkmale war auch im vergangenen Jahr immer wieder von Leistungen die Rede: Wieviel haben die Projekte gekostet, wer hat die Kosten aufgebracht und bezahlt?

Aber der finanzielle Beitrag allein ermöglicht noch keine gelungene Denk-



*Hofrat Prof.
Dr. Wilfried Lipp
Bundesdenkmalamt,
Landeskonservator
für Oberösterreich*

„Nichts wird mehr so sein wie früher“ – das waren die vielfach übereinstimmenden Kommentare nach dem 11. September 2001, und in der Tat überdeckt auch nach Ablauf eines Jahres nur der dünne Firnis der Alltags-Normalität die tiefgreifenden Nachbeben des Ereignisses. Die Bemühungen um eine neue Weltordnung unter Legitimation der Terrorbekämpfung haben alte Allianzen befestigt und neue Bündnisse geschaffen. „Achsen des Guten“ versus „Achsen des Bösen“ lauteten und lauten die Schlag-

malpflege. Hinter der Fassade achtungsgebietender Investitionssummen stehen als Fundament die ideellen und somit gesellschaftspolitischen Dimensionen der Denkmalpflege. Unsere Gesellschaft will sich Denkmalpflege leisten – das beweisen Interesse und Akzeptanz. Wille und Idee zur Pflege des kulturellen Erbes gewinnen in den öffentlichen Institutionen des Denkmalamtes und des Bildungswesens Gestalt. Ihre Verdienste manifestieren sich, mehr noch als in Beihilfen und Zuwendungen, in Werterkenntnissen und Orientierungen, in kulturhistorischem und restauratorischem Wissen. In diesem Sinne versteht sich auch diese Publikation als ideelle Unterstützung denkmalpflegerischer Errungenschaften.

Die hier vorgestellten Ergebnisse der oberösterreichischen Denkmal-

worte, deren realpolitische Fakten die täglichen Nachrichten kolportieren: Kriegsgefahren und Kriege, Sicherheitsbedürfnisse, existentielle und ökonomische Ängste, soziale Katastrophen – menschliches Leid .

Auf der symbolischen Ebene dieser Konflikte sind häufig Denkmäler, „landmarks“ und „icons“, Ziele und Opfer: Die Twin Towers, das Pentagon, die Buddhas von Bamiyan, die Geburtskirche in Bethlehem, das palästinensische Nablus, und weiter zurück Dubrovnik, Vukovar, Mostar ...

Diese Denkmalattacken der jüngsten Vergangenheit machen die kulturelle Dimension der Katastrophenereignisse bewußt; die These vom „Kampf der Kulturen“ illustrierten erschütternde, im kollektiven Gedächtnis abgespeicherte Bilder.

Aber nicht nur die großen, weltbewegenden Denkmalzerstörungen sind kulturell imprägniert, sondern auch die alltäglichen Auseinandersetzungen

pflege sind somit im Zusammenwirken von beidem, von materiellen und ideellen Leistungen, entstanden. Dieser Konnex ist das bewährte und funktionsfähige Modell von Public-Private-Partnership. Freilich liegen in den vor allem in finanzieller Hinsicht zwischen öffentlichen Institutionen und privaten Denkmaleigentümern bestehenden Asymmetrien noch Verbesserungspotentiale. In der Annäherung von idealistischer Gesinnung und materiellem Vermögen sehe ich Aufgaben für die Zukunft.

Mein Dank und meine Anerkennung gilt an dieser Stelle allen, die ihre vielfältigen, finanziellen wie ideellen, Beiträge geleistet haben. Die herausragendsten Beispiele des vergangenen Jahres sind in diesem Heft zusammengefasst.

um die Bewahrung unseres baukulturellen Erbes: „zeitgemäß“ versus „unzeitgemäß“, „modern“ – „unmodern“, „nützlich“ – „nutzlos“, „schön“ – „hässlich“, „neu“ – „veraltet“, „wirtschaftlich“ – „unwirtschaftlich“, „selbstverständlich“ – „unverständlich“ lauten dann die Polarisierungen, und es wird deutlich, dass zwischen diesen Begriffsantagonismen ein tiefer Graben des Unverständnisses, eine Barriere zwischen „Vertrautem“ und „Fremdgewordenem“ liegt.

Die Denkmalpflege darf für sich in Anspruch nehmen, eine Brückenfunktion zur Überwindung kultureller Gegensätze einzunehmen. Die globale Situation sollte diese Aufgabe bestärken, für die lokalen Gegebenheiten mag die Fülle gelungener Brückenschläge ermutigen.

Marianne Pollak

DIE ARCHÄOLOGISCHE LANDESAUFNAHME IN OBERÖSTERREICH AM BEISPIEL DES INNVIERTELS

Grundlage jeder vorsorgenden archäologischen Denkmalpflege ist die Gesamterfassung des Denkmalbestandes. Nur seine umfassende Kenntnis ermöglicht im besten Fall die unversehrte Erhaltung für künftige Generationen, im schlechtesten Fall seine archäologische Untersuchung vor drohender Zerstörung. Diese EDV-gestützte Bestandsaufnahme, die für Oberösterreich vor dem Abschluss steht, gehört daher zu den wichtigsten Aufgaben der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes und liefert die Grundlagen für die Stellung unter Denkmalschutz sowie sämtliche Planungsverfahren. Genannt seien Gutachten für Raumordnung und Flächenwidmung sowie Großbauvorhaben, zu denen in den letzten Jahren auch Gutachten für Umweltverträglichkeitsprüfungen kommen.

Anhand des nördlichen und südlichen Innviertels, einem Arbeitsschwerpunkt der letzten beiden Jahrzehnte, lassen sich die verschiedenen Kategorien archäologischer Denkmäler sowie die zahlreichen Interdependenzen zwischen Naturraum, Bodenbeschaffenheit und Klima sowie der daraus resultierenden landwirtschaftlichen Nutzung und Gefährdung der Bodendenkmäler exemplarisch darstellen.

Beide Gebiete gehören geologisch zur Molasse-Zone des nördlichen Alpenvorlandes. Im Mittel- und Nordteil dominiert das durch maritime Ablagerungen entstandene tertiäre Hügelland mit seinen oft mächtigen und überaus fruchtbaren Lösspaketen. Im Süden prägen würmzeitliche Moränen und Moore das Bild. Am Ostrand finden sich die jungtertiären und ältereiszeitlichen Moränen und Deckenschotter des

Hausrucks und des Kobernausser Waldes.

Die naturräumlichen Unterschiede bedingen unterschiedliche landwirtschaftliche Strukturen: Dem südlichen Innviertel um die Stadt Braunau mit der häufigen Wald- und Weidewirtschaft stehen die großen Getreideanbauflächen des nördlichen Innviertels und der bis ins Hochmittelalter wenig siedlungsfreundliche Hausruck gegenüber.

Die Geschichte der archäologischen Forschung des Innviertels ist Spiegelbild der Entwicklung der ur- und frühgeschichtlichen Forschung in Österreich, als diese gegen Ende des 19. Jahrhunderts dabei war, sich an den Universitäten als eigenes Fach zu etablieren und eigene Forschungsmethoden zu entwickeln. Münz- und Altertumskunde, in Wien seit 1774 gelehrt, waren eher philologisch-kunstgeschichtlich orientiert. Die Lehrkanzel für Klassische Archäologie wurde bereits 1869 ins Leben gerufen, doch erst 1899 hatte sich die Urgeschichte von jenen Fächern und von der Anthropologie so weit emanzipiert, dass in Wien die erste Lehrkanzel Europas eingerichtet wurde. Interessierte Laien als Ausgräber waren zu dieser Zeit daher eher die Regel als die Ausnahme. Ihre Forschungsergebnisse bilden, wenn sie modernen wissenschaftlichen Ansprüchen auch oft nicht mehr genügen, die Basis des heutigen Forschungsstandes.

Im Braunauer Raum war dies Hugo von Preen, dem auch die Gründung des dortigen Heimathauses zu verdanken ist. Preen, Konservator der Zentralkommission, war eng mit Josef Straberger, einem der Gründerväter des

heutigen Oberösterreichischen Landesmuseums in Linz, verbunden. Preen erstellte eine archäologische Karte seines Arbeitsgebietes und berücksichtigte dabei – ganz den Ansprüchen einer modernen archäologischen Landesaufnahme entsprechend – sämtliche archäologische Funde und Befunde und legte damit den Grundstein für die heutige Denkmalpflege.

In schärfstem Gegensatz dazu steht der archäologische Forschungsstand im nördlichen Innviertel, wo die archäologische Erforschung des Raumes über bescheidene Anfänge nie hinaus kam. Zu nennen sind der Reichersberger Propst und Chronist Konrad Meindl sowie der auch als Historiker hochverdiente Pfarrer Johann Ev. Lamprecht. Die einzigen systematischen Forschungen führte der mit 50 Jahren verstorbene Prähistoriker und Generalkonservator des Denkmalamtes, Georg Kyrle, durch und verfasste 1924 beziehungsweise 1937 zwei Artikel über die Urgeschichte des Raumes, die den bis in jüngste Vergangenheit gültigen Forschungsstand darstellen sollten.

Unter den archäologischen Quellen im südlichen Innviertel von hervorragender Bedeutung ist die große Zahl auch mit freiem Auge sichtbarer Denkmäler (Geländedenkmale), wobei urzeitliche Grabhügelgruppen zahlenmäßig dominieren.

Von den rund 60 Hügelgräberfeldern (Abb. 1) oder einzelnen Grabhügeln liegen die meisten in Waldgebieten mit ertragsarmen Böden, denen sie auch ihre Erhaltung verdanken. Die Lage auf Höhenplateaus lässt darauf schließen, dass die Sichtbarkeit der Monumente auf größere Distanz



Abb. 1: Gem. Pfaffstätt, VB Braunau am Inn: Hügelgräber am Siedlberg. – Foto: BDA.

wesentliches Ziel ihrer Erbauer gewesen sein muss. Daraus ergibt sich zugleich, dass das Waldbild der Urzeit nicht mit jenem der Gegenwart zu vergleichen ist und dass scheinbar seit jeher geschlossene Waldgebiete keineswegs immer bestockt waren.

Tallagen sind fast ausschließlich auf die verhältnismäßig großen Hügel des Mattigtales beschränkt. Bis ans Ende des 19. Jahrhunderts lagen zwischen Schalchen und Uttendorf sechs Großgrabhügel der Hallstattkultur von bis zu fünf Metern Höhe.

Aus einem bereits 1885 von H. v. Preen und J. Straberger untersuchten Hügel (Abb. 2) stammt der einzige Goldhalsreif der Älteren Eisenzeit in Österreich, kennzeichnend für Männer der höchsten sozialen Schicht. Unmittelbar danach wurden die übrigen Hügel mehr oder weniger planlos durchwühlt. Ein einziger blieb weitgehend unberührt, wurde aber bis auf eine Resthöhe von 80 Zentimetern abgetragen. Das Material diente zur Planierung der feuchten Mattigwiesen. 1994 musste dieser letzte Hügel vor seinem endgültigen Verschwinden durch die landwirtschaftliche Bearbeitung archäologisch untersucht werden. Der Hügel hatte ursprünglich einen Durchmesser von 33 und eine Höhe von acht Metern und war von einem pfostenbewehrten Entnahmegraben umgeben. In seinem Zentrum zeigte sich eine hölzerne, zeitgenössisch beraubte Grabkammer.

Im nördlichen Innviertel sind hingegen nur zwei Hügelgräberfelder erhal-

ten. Die geringe Zahl ist ausschließlich durch die landwirtschaftliche Struktur mit ihren großen Ackerflächen und wenigen Waldstandorten bedingt; beide bekannte Nekropolen liegen bezeichnenderweise in auf natürlichen Erhebungen erhalten gebliebenen Restwäldern.

Die beeindruckendsten Geländedenkmäler des südlichen Innviertels sind monumentale Befestigungsanlagen (Abb. 3) der Urzeit und des Frühmittelalters in exponierten Waldgebieten. Obwohl bisher keine dieser Anlagen archäologisch untersucht worden ist, lässt ihr äußeres Erscheinungsbild darauf schließen, dass es sich dabei, so wie bei untersuchten Befestigungen in den Nachbargebieten, um urzeitliche Siedlungsplätze gehan-

delt hat, die in späteren Perioden oft wiederbesiedelt wurden, wobei die älteren Befestigungen verstärkt und ausgebaut werden konnten. Diese befestigten Höhensiedlungen besaßen zumeist zentralörtliche Funktion und dienten schließlich in Mittelalter und früher Neuzeit in Gefahrenzeiten als gut geschützte Zufluchtsorte.

Obwohl der Terminus „Schanze“ den Wehrcharakter indiziert, handelt es sich bei den spätlatènezeitlichen Viereckschanzen (Abb. 4) nicht um echte Befestigungsanlagen. Die beiden einzigen derartigen Schanzwerke Österreichs befinden sich im Bezirk Braunau. Derzeit findet eine kontroverielle Fachdiskussion statt, ob es sich in Gegensatz zur bisherigen Lehrmeinung, die diese Anlagen als Kult-

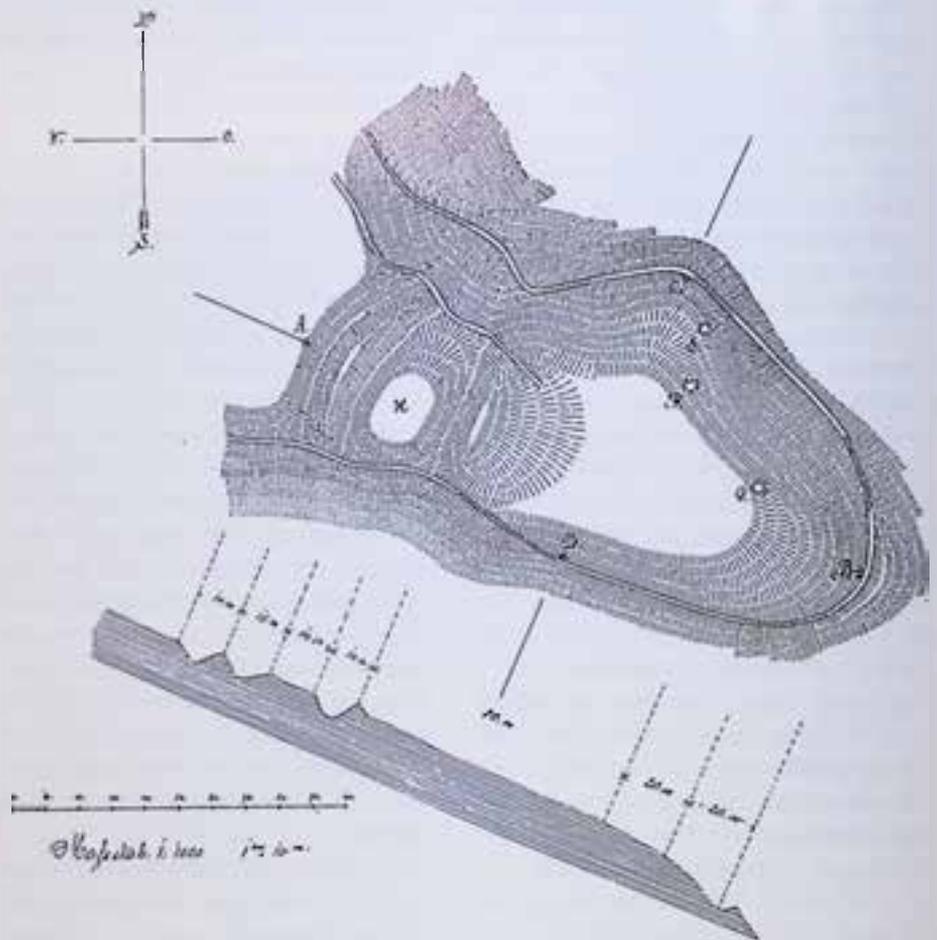
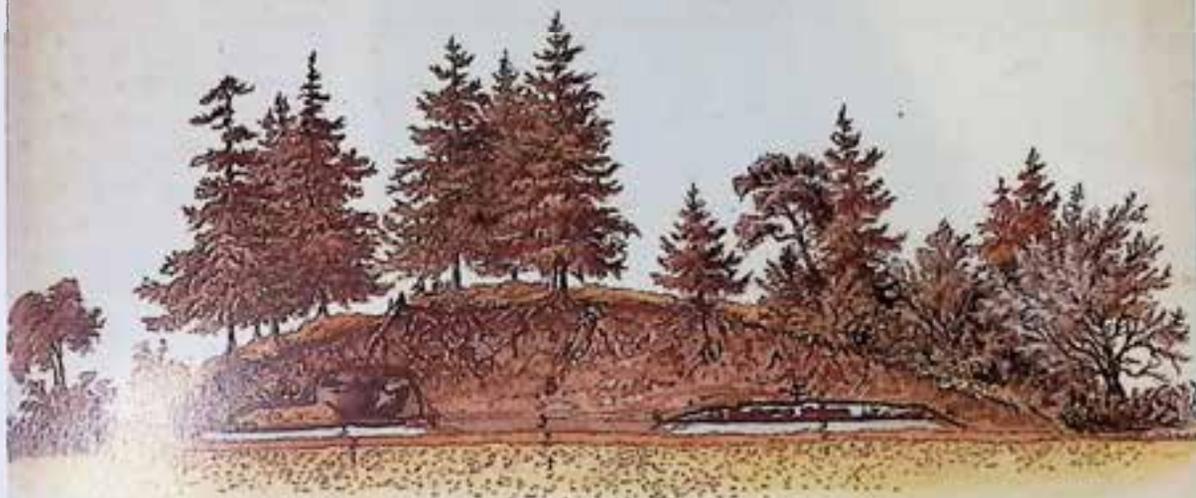


Abb. 3: Gem. Pfaffstätt, VB Braunau am Inn: Frühmittelalterliche Abschnittsbefestigung, sog. Siedlberg-Burgstall, Geländeskizze H. v. Preen.

FÜRSTEN HÜGELGRAB bei Uttendorf im Mattigthale.



- 1. Untergrund: schottriger Wiesenboden
- 2. Lehmflötzboden (ungleich mächtig)
- 5. Lehmige Erde als Hügelbildung.

- 3. Äschenring 8^m hoch, ungleich breit, 4 Meter innerhalb des Hügelumfanges.
- 4. Birn- und Eichenrinde als Unterlage u. Decke der Grabbeigaben.



Abb. 2: Gem. Schalchen, VB Braunau am Inn: Auffindungssituation der fürstlichen Bestattung 1885. – Foto: BDA.



Abb. 4: Gem. Lochen, VB Braunau am Inn: Flanke der Viereckschanze Stullerding. – Foto: BDA.



Abb. 5: Gem. Reichersberg/Antiesenhofen, VB Ried im Innkreis: Auffindungssituation eines römischen Gebäudekomplexes mit oberflächlich liegenden Plattenziegeln und Steinchen eines bereits durch den Pflug zerstörten Mosaikbodens. – Foto: BDA.

stätten interpretierte, nicht doch um befestigte Herrenhöfe gehandelt hat.

Alle diese Geländedenkmäler fehlen im nördlichen Innviertel mit seiner offenen Siedlungslandschaft und ausgezeichneten Ackerböden. Diese erhöhen dafür die Auffindungsmöglichkeiten von Siedlungsplätzen, gleichzeitig alarmierendes Zeichen für deren fortschreitende Zerstörung.

Der Pflug dringt in die Kulturschichten (Abb. 5) ein. Die nachfolgende Erosion, besonders in leichten Hanglagen, führt zu weiterer Abtragung, so dass der Pflug wieder um einiges tiefer in den Boden eindringt. Damit entsteht ein Tafelstreis, der über kurz oder lang zum vollständigen Verschwinden ganzer Fundlandschaften führen wird.

Diesen Auffindungsmöglichkeiten entsprechend, sind im südlichen Innviertel lediglich eine gesicherte jungsteinzeitliche und zwei Siedlungen der Hallstattkultur, im nördlichen Innviertel hingegen eine ganze Kette vorwiegend neolithischer Siedlungen auf der lössbedeckten Hochterrasse des Inns bekannt.

Die Römische Kaiserzeit ist die erste Periode, in der die Siedlungsverhältnisse in beiden Teilen des Innviertels miteinander vergleichbar sind, wenn auch die Siedlungsdichte im Norden, bedingt durch die besseren naturräumlichen Voraussetzungen, größer gewesen sein dürfte als im Süden. Derzeit sind insgesamt über dreißig Standorte römischer Siedlungen bekannt. Aufgrund der Ausdehnung der Fundstreuung handelt es sich um einzeln stehende Gehöfte (*villae rusticae*).

Auffallend ist die Bevorzugung kleinklimatisch begünstigter Gebiete. So liegen alle Fundstellen in jenen während des postglazialen Klimaoptimums des Mittelalters und der frühen Neuzeit besonders milden Räumen, in denen sogar Weinbau möglich gewesen ist. Verstärkt genützt wurden Böden von auch noch heute bester Bonität.

Charakteristisch ist die Lage an der Kante der Hochterrasse von Flüssen, oft in Verbindung mit Altwegen zur Au

der Niederterrasse, aber auch leichte Hanglagen in Wasser- und Quellnähe (Abb. 6) wurden bevorzugt besiedelt.

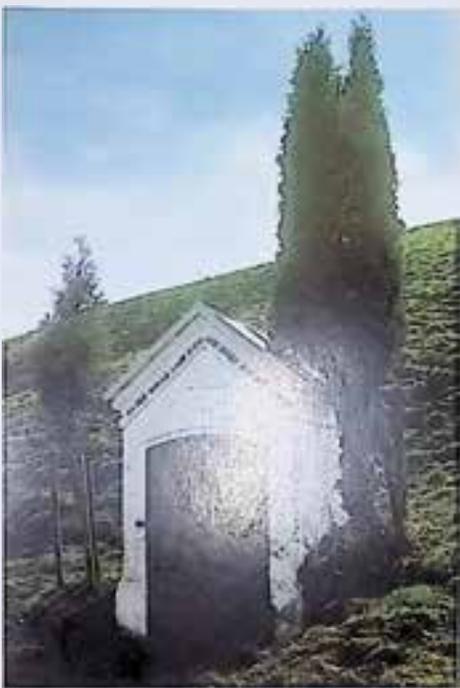


Abb. 6: Gem. Gilgenberg, VB Braunau am Inn: Das Brunnenhäuschen des Bauernhauses vlg. Kastenberger erhebt sich über der aus Tuffsteinen errichteten Quellfassung, dem Abbruchmaterial des oberhalb der Hangkante gelegenen römischen Gebäudes. – Foto: BDA.

Im 3. Jahrhundert endet generell die römische Fundevidenz, was, so wie in Bayern, mit der Bedrohung durch die germanischen Alamannen zusammenhängt. Für die folgenden zweihundert Jahre fehlen sämtliche Quellen, wenn auch namenskundliche und wenige archäologische Indizien dafür sprechen, dass vor allem das nördliche Innviertel eine kontinuierlich bäuerlich genutzte Kulturlandschaft geblieben ist.

Im Verlauf des 6. Jahrhunderts setzte die bajuwarische Aufsiedlung des Raumes ein und ist vorwiegend durch Bestattungsplätze von oft beachtlicher Ausdehnung fassbar. Ab dem 8. Jahrhundert berichten auch schriftlichen Quellen über das Gebiet. Das nördliche Innviertel gehörte zum Rottachgau und dem unmittelbaren Einflussgebiet der Passauer Bischöfe;

der Südteil entspricht dem Mattiggau mit den herzoglichen Höfen Ranshofen, Mattighofen, Ostermiething, Mining und Hochburg und den zugehörigen großen Forsten Laach und Weihart.

Mit dem allmählichen Zerfall des Karolingerreiches stieg zunehmend die Bedeutung des Adels, gleichzeitig nahm ab dem 11. Jahrhundert auch jene der Burg als adeliger Wohnsitz zu. Ein besonders schönes Beispiel einer frühen Holzburg des 11. Jahrhunderts liegt im südlichen Innviertel (Abb. 7). Hier wurde ein Höhenrücken durch das Ausheben von parallel zur natürlichen Geländekante verlaufenden Gräben mit einem Bering versehen. Der Aushub wurde zur Überhöhung des Plateaus verwendet, die Böschungen kräftig abgesteilt.

Von den Steinburgen des hohen und späten Mittelalters ist im südlichen Innviertel keine einzige erhalten. Sie wurden spätestens im frühen 19. Jahrhundert geschliffen: So zeugt zum Beispiel heute von der das Mattigtal dominierenden Burg Uttendorf nur noch die Schlosskapelle, während die Reste der Burggebäude als archäologische Denkmale unter der Erdoberfläche verborgen sind.

Im nördlichen Innviertel wurden ab der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert die Steilabbrüche der Innterrasse zur Anlage von Burgen genützt, die sich entlang ihres Randes aneinanderreihen. Von den Gründungen des 12. Jahrhunderts haben nur die Burgen der Passauer Bischöfe, wie Obernberg und jene der Grafen von Formbach das Hochmittelalter überdauert. Ältere,

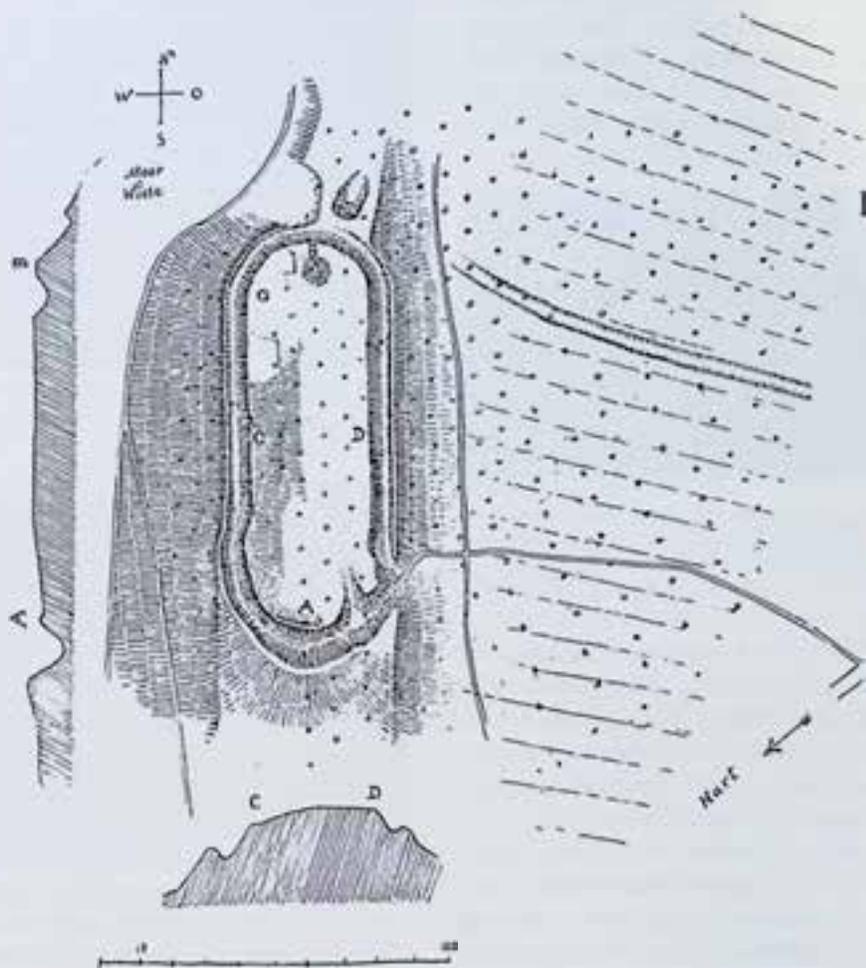


Abb. 7: Gem. Pischelsdorf am Engelbach, VB Braunau am Inn: Sog. Harter Schlossberg. Geländeskizze H. v. Preen. Die östlich der Wehranlage dargestellten Streifen zeigen die Lage der zugehörigen Wölbackerflur an.

von lokalen Lehensträgern errichtete Burgen, wie Reichersberg oder Suben, gingen bereits im 11. Jahrhundert in Klöstern auf.

Für die Wirtschaftsgeschichte des Raumes wichtige Geländedenkmale des Früh- und Hochmittelalters sind Wölbackerfluren (vgl. Abb. 7). Ihre Lage in ausgedehnten Waldgebieten deutet darauf hin, dass der mittelalterliche Landesausbau ursprünglich großflächiger verlaufen sein muss als bisher angenommen. Es ist charakteristisch, dass solche Altfluren sich ausschließlich in Wäldern finden, da sie in beackerten Bereichen nach fünfmaligem Bearbeiten mit dem Wendepflug verschwunden sind.

Mit den Vogeltennen, großen Erdbauten für den effizienten Vogelfang für Speisezwecke, sei noch eine der umfangreichsten Gruppen von Geländedenkmälern erwähnt. Altstraßenzüge (Abb. 8), die mit dem mittelalterlichen Transport- und Verkehrswesen zusammenhängen, ergänzen das Bild.



Abb. 8: Gem. Hochburg-Ach, VB Braunau am Inn: Mittelalterliche Altstraße beim Bauernhaus vlg. Strasser in Geretsdorf. – Foto: BDA.

Die Charakteristik archäologischer Fundlandschaften, ihrer Denkmäler und deren Gefährdung ist sogar in so eng benachbarten Gebieten wie dem nördlichen und dem südlichen Innviertel regional völlig unterschiedlich und hängt unmittelbar mit dem Naturraum, der gegenwärtigen Ökonomie und Siedlungsdynamik, der Nähe zu Ballungszentren und der Verfügbarkeit von Massenrohstoffen zusammen. Einige Gemeinsamkeiten lassen sich aber trotzdem herausstellen.

Geländedenkmale sind überall in Wäldern am besten erhalten und haben jahrzehntelang als ungefährdet gegolten. Heute bietet der Wald allein aber keinen ausreichenden Schutz mehr. Die modernen Methoden intensiver Bewirtschaftung unter Einsatz schwerer Maschinen bedingen die Anlage entsprechender Forstwege, die verheerende Zerstörungen bewirken können. Dies macht auch hier die Stellung unter Denkmalschutz unabdingbar. Voraussetzung dafür ist die aufwändige geodätische Vermessung und räumlich exakte Abgrenzung des Schutzgebietes.

Für Freilandfundstellen stellt die industrielle Landwirtschaft eines der größten Gefährdungspotentiale dar. Der Zustand zahlreicher Fundplätze lässt befürchten, dass sie im Lauf der nächsten Jahrzehnte verschwunden sein werden. Hier ist die archäologische Landesaufnahme besonders gefordert. Was nicht jetzt erfasst werden kann – entsprechende archäologische Untersuchungen auch nur anzudeuten, ist utopisch – wird über kurz oder lang verloren sein. Hier sollte daran gedacht werden, zumindest einen für jeden Zeithorizont der Region charakteristischen Fundplatz dauerhaft zu erhalten. Der Denkmalschutz ist dafür aber kein wirklich brauchbares Instrument, da er Nutzungsbeschränkungen, wie maximale Pflugtiefen oder Umwandlung in Wiesen nicht durchzusetzen vermag. In vielen Fällen könnte es auch genügen, die Felder wieder quer zur Falllinie zu ackern oder den Anbau besonderer „Bodenräuber“, wie etwa Mais, einzuschränken. Als einziger Ausweg bliebe, wie im Natur- und Landschaftsschutz, eine finanzielle Entschädigung für den Grundeigentümer beziehungsweise der Ankauf durch die öffentliche Hand.

Es gibt im gesamten Bundesgebiet zahlreiche Gebiete, wie zum Beispiel das nördliche Innviertel, mit höchst unbefriedigendem Forschungsstand. Ziel der archäologischen Landesaufnahme sollte es daher sein, besonders in diesen bisher eher vernachlässigten

Gebieten Arbeitsschwerpunkte zu setzen. Der Nachholbedarf lässt sich mit den Mitteln der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes nur in Ausnahmefällen bewältigen. Was hier der zukünftigen Forschung insgesamt verloren geht, kann weder nach Umfang noch nach historisch-wissenschaftlicher Bedeutung abgeschätzt werden.

Großbauvorhaben, wie der Neu- und Ausbau von Bahnstrecken, Autobahnen und Versorgungsleitungen, Gewinnung von Massenrohstoffen sowie Zersiedelung stellen eine weitere Gefahr dar. Und damit schließt sich der Kreis: Jedes Fachgutachten für Raumordnung und Flächennutzung oder für Umweltverträglichkeitsprüfungen ist nur so umfassend und tiefgehend wie die vorangegangene Landesaufnahme und Inventarisierung.

Weiterführende Literatur:

- Chr. Mayer, Fundstellenbezogene Daten in der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, Fundberichte aus Österreich 35, 1996, 321 ff.
- M. Pollak, Archäologische Untersuchung einer Vogeltenne im VB Braunau am Inn, Oberösterreich, Fundberichte aus Österreich 24/25, 1985/86, 107 ff.
- M. Pollak, Die Archäologische Landesaufnahme als Instrument der vorsorgenden Bodendenkmalpflege, Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 44, 1990, 61 ff.
- M. Pollak und A. Stelzl, Die archäologische Landesaufnahme im VB Braunau am Inn. Tätigkeitsbericht für die Jahre 1985-1992, Fundberichte aus Österreich 31, 1992, 203 ff.
- M. Pollak und A. Stelzl, Archäologische Landesaufnahme. Bodendenkmäler im südlichen Innviertel. Arche März 1994.
- M. Pollak, Südliches Innviertel. Eine archäologische Landesaufnahme zur Erforschung römischer Besiedlung. Arche Dez. 1994.
- Die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Jahresbericht 1994, Fundberichte aus Österreich 33, 1994, 440 f.
- M. Pollak und A. Stelzl, Das Bezirksmuseum Braunau am Inn und seine archäologische Sammlung, Archäologie Österreichs 9/2, 1998, 86 ff.
- M. Pollak, Mittelalterliche Wehranlagen und Herrensitze im VB Braunau am Inn. Das Bundeswerk 14, 1999, 34 ff.
- M. Pollak und W. Rager, „In villa Antesna“ – Zur frühgeschichtlichen Siedlungsentwicklung im nördlichen Innviertel, Fundberichte aus Österreich 39, 2000, 357 ff.
- M. Pollak und W. Rager, „In villa Antesna“ – Zur frühgeschichtlichen Siedlungsentwicklung im nördlichen Innviertel, Der Bundschuh, 2001, 4 ff.

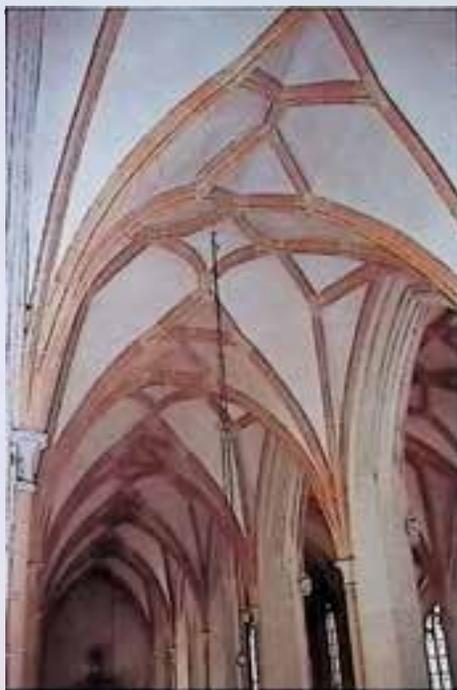
Manfred Koller – Michael Vigl

DIE SPÄTGOTISCHE STADTPFARRKIRCHE IN BRAUNAU UND DER BRAUNAUER BÄCKERALTAR

Die spätgotischen Kirchen Oberösterreichs bewahren unter den insgesamt 13 vollständigen Flügelaltären einige der größten und bedeutendsten Werke dieser Gattung in Mitteleuropa. Im Rahmen der vom OÖ. Landesmuseum im Sommer 2002 veranstalteten Ausstellungsfolge über die „Gotik in Oberösterreich“ wird auch Braunau einbezogen und eine Dokumentation zur Erhaltung der Flügelaltäre des Landes wird in Freistadt gezeigt.¹ Unter diesen zählt der Flügelaltar der Bäckerkapelle von Braunau zu den am wenigsten bekannten Werken. Aber auch zu der in der bayrischen Spätgotik zur Zeit der Reichen Herzöge entstandenen Architektur der Stadtpfarrkirche liegen neue Erkenntnisse vor. Diese von 1439-1466 erbaute spätgotische Staffelkirche ist einer der größten und bedeutendsten Kirchenbauten dieser Zeit über Oberösterreich hinaus.² Der am Bau mitbeteiligte Stephan Krumenauer ist 1461 in Braunau gestorben.

BAUMATERIAL UND OBERFLÄCHENGESTALT

Der wie die meisten gotischen Kirchen des Innviertels aus Tuffquadern errichtete Bau zeigt heute nur mehr an der Westfassade einen vor einigen Jahren rekonstruierten Kellenputz mit einer weißen Fugenmalerei zur Darstellung eines regelmäßigen Quaderverbandes in Proportionen von eineinhalb auf drei Fuß (ca. 45 x 90 cm). Auf diese, die geometrische Tektonik des Baues betonende Weise muss man sich nach den letzten Erkennt-



Braunau, Stadtpfarrkirche, Mittelschiff im derzeitigen Zustand. – Fotos: alle BDA.



Ebenda: Säulenkapitell unter der Orgelepore mit Figurenbüsten aus Gipsgussstein und noch erkennbaren Spuren farbiger Fassung (um 1954 entfernt).

nissen zur Architekturgestaltung der Spätgotik die Braunauer Kirchenfassaden vorstellen³, wobei das ursprüngliche Aussehen des am reichsten verzierten Braunauer Turmes mangels Befunden offen bleiben muss.

Am Außenbau waren vor allem die durch eigene Vorhallen geschützten Portale polychrom gestaltet. Das in den letzten Jahren konservierte Weltgerichtsportal der Hl. Geistkirche von Landshut und die früher nachgefassten Portale des Landshuter Münsters können eine Vorstellung von der durch die Farbgebung noch verstärkten Rolle der Kircheneingänge dieser Zeit vermitteln.⁴ Sie machen für das auf bloßes Putz-, Stein- und Ziegelmaterial reduzierte heutige Aussehen der Braunauer Portale die schmerzlichen Verluste durch den Materialpurismus der früheren Restaurierungen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst (wahrscheinlich 1954 durch Fa. Watzinger, siehe Anm. 10).

Davon sind leider auch die spätgotischen Holztüren der Portale mit ihren Zierbeschlägen aus filigranem, verzinn-tem Eisenschnitt betroffen. Holz- und Metallteile sind bis auf das Rohmaterial abgelaugt und jetzt materialfarbig. Dagegen zeigt die noch unberührte Sakristeitür einen dunklen Farb-anstrich und verzinn-ten Eisenschnitt-dekor mit einer azuritblau bemalten Zwischenlage aus Papier, wie sie für Türbeschläge oder die Rahmen von Sakramentshausgittern um 1500 (z.B. Zell am Pettenfirst) inzwischen mehrfach nachgewiesen werden konnte.⁵

Der gewölbte Innenraum der Stadtpfarrkirche zeigt heute durchwegs nur

mehr materialsichtige Steinfeiler mit Gewölberippen aus gebranntem Ton und Stein für die Rippenkreuzungen in Verbindung mit einheitlich weiß gestrichenen Gewölbefeldern und Wänden. Der vor allem technisch-ökonomisch bedingte Materialwechsel von Stein und Ziegel ist für viele spätgotische Kirchen des Innviertels üblich. Er war aber ursprünglich nirgends auf Sichtbarkeit angelegt, sondern hat erst durch ein Bemalungssystem seine gewollte Erscheinung erhalten. Diese kann man sich wie im Chorgewölbe der Pfarrkirche von Steinerkirchen präzise freigelegt als steingrauen Anstrich der Rippen mit schwarzweißer Fugenmalerei und die Rippenkreuze betonender Rankenmalerei in Grün und Violett auf den Putzflächen vorstellen. Verschieden bunt marmorierte Rippen mit sternbesetzten Gewölbeflächen wie in der Fialkirche von St. Leonhard bei Pucking treten eher bei kleineren Kirchen auf.

Eine wenig beachtete Besonderheit des Braunauer Langhauses ist seine Bauplastik in Form von Figurenbüsten mit Schriftbändern (Apostel- und Prophetenzyklus?) an den Kapitellen der Orgelepore und den Gewölbeansätzen der Seitenschiffe. Diese bestehen mit den Kämpferprofilen aus einem Stück und zeigen die typischen Bläschen des Gusssteins, den eine Materialanalyse des Bundesdenkmalamtes als Gipsguss bestätigt hat. Aber auch die drei durchbrochenen Maßwerkbrüstungen der Orgelepore in Braunau bestehen aus derartigen Gussstein-elementen (wie auch derartige Beispiele in Salzburg-Stadt und Land, Pfarrkirche Eisenerz in der Steiermark u.a.). Dabei hat man mit hochgebranntem Gips und feinem Sand Blöcke gegossen und diese anschließend steinmetzmäßig oder bildhauerisch bearbeitet.⁶

Hinsichtlich der ursprünglichen Farbgestaltung zeigen die Oberflächen der Büstengruppen unter der Orgelepore noch deutliche Reste einer brutal abgekratzten ursprünglichen Farbfassung mit braunen Haaren, röt-



Bäckerkapelle, spätgotisches Rippengewölbe und Relief mit den Zunftzeichen der Bäcker, heutiger Zustand.



Bäckerkapelle, Gewölberippenkonsole und Seitenwand hinter dem Bäckeraltar: Freilegungsproben zeigen ursprünglichen Blauanstrich der Seitenwand und schwarz konturierte hellgraue Rippen, darüber sechs hellbeige bis graue Überstriche bis 1954.

lichen Inkarnaten mit Augen und Lippenzeichnung, blauen und roten Gewändern und hellvioletter Hintergrund. Die demonstrativ gehaltenen Schriftbänder sind jetzt „blind“ und haben einst mit ihren aufgemalten Inschriften das Darstellungsprogramm dieser biblischen Gestalten als symbolische Träger der Kirchengewölbe mitgeteilt. Obwohl die historischen Raumfarben bereits 1863 beachtet wurden, hat man sie 1954 gänzlich ignoriert (siehe Anm. 8). In den Seitenkapellen zeugen nur mehr einzelne Wandmalereien an der Rückwand der Bräuerkapelle und an der Altarwand der Ursulakapelle von der spätgotischen Raumfarbigkeit.

Dazu kommt jetzt der Untersuchungsbefund der Kapellenwand hinter dem spätgotischen Bäckeraltar mit durchgehendem Azuritblau. Durch die als ursprünglich gesicherte Altarposition haben wir den für Österreich einzigartigen Befund, dass man zum spätgotischen Retabel mit vergoldetem Gesprenge eine durchgehend blaue Rückwand als farbigen Komplementärkontrast gesetzt hat. Der Übergang zu den lichtgrau gefassten Gewölberippen war durch einen schwarzen Konturstrich markiert. Darüber folgten seit dem 16. Jahrhundert insgesamt sechs Übertünchungen in hellen Tönen von Lichtgrau bis Hellbeige. Die Phase 3 mit Hellgrau könnte zu der bis heute den Raum prägenden Innenausstattung nach der Mitte des 17. Jahrhunderts gehören. Auch in der hintersten südlichen Seitenkapelle (ehem. Ursulakapelle) war der Hintergrund der gemalten spätgotischen Kreuzigung blau (jetzt nur mehr graue Unterma- lung).

DIE KAPELLE DER BÄCKERZUNFT

Die Bäckerkapelle ist die vorletzte Kapelle am nördlichen Seitenschiff. Da für 1485 ein Einsturz der Langhausgewölbe und deren rasche Neueinwölbung belegt ist, ergeben sich Fragen zum Zeitpunkt der Raumaus-

malung und der erst danach möglichen Aufstellung der Retabel auf den Altären in der Kirche. Für die Altäre sind Weihedaten von 1450 bis 1486 überliefert. Insgesamt war die Braunauer Pfarrkirche im 15. und frühen 16. Jahrhundert wohl mit zehn bis zwölf Einzel- oder Flügelretabeln auf gemauerten Mensen reich ausgestattet.

Das einzig erhalten gebliebene Retabel in der Bäckerkapelle ist durch die Zunftzeichen Wecken und Brezel auf dem Altar und auf einem Rippenkreuz des Kapellengewölbes als Stiftung der Bäckerzunft belegt und auf diesem Standort seit über 500 Jahren erwiesen.

Der Bäckeraltar ist restauratorisch sowie kunstgeschichtlich bisher weder untersucht noch in angemessener Qualität konserviert worden. Eine Voruntersuchung durch die Amtswerkstätten des Bundesdenkmalamtes hat im Sommer 2000 die Grundlagen für ein Restaurierkonzept geschaffen, das neben der erstmaligen wissenschaftlichen Untersuchung eine durchgehende Substanzsicherung und soweit als möglich die Wiederherstellung der spätgotischen Gemälde und der Originalfassungen angestrebt hat. Die Durchführung war auf den Zeitraum von 2000-2002 angelegt und wurde durch Bundesdenkmalamt, Land Oberösterreich und Sponsorenhilfen finanziert und von der Pfarre mit Sachleistungen unterstützt.

BISHERIGE RESTAURIERGESCHICHTE

Der Flügelaltar weist einen außergewöhnlich heterogenen Erhaltungszustand auf, der teilweise aus seiner Restauriergeschichte erklärt werden kann. Genauere Daten sind erst seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bekannt.

Entstehung um 1486 (wahrscheinlich zusammen mit einer Neuausmalung nach der Langhausneuwölbung).

Erste Übermalungen im 17./18. Jahrhundert (auf Grund der aktuellen Farbanalysen). Wahrscheinlich sind die



Bäckeraltar um 1947 im geöffneten Zustand, zeigt noch die Schablonenmuster der Hintergründe von 1877.



Bäckeraltar mit der provisorischen Stellprobe im Sommer 2000 zur Prüfung der ursprünglichen Schreinfigur (Mondsichelmadonna?).

auf barocken Zunftstangen in der Kirche als Kerzenhalter verfremdeten zwei gotischen Engel damals aus den unteren Schreinbaldachinen entfernt worden. Darauf verweist auch die Jahreszahl „1653“ in barocker Pinselschrift auf der Kragerückseite des rechten Engels.

1866 Gründung des St. Stephans-Vereines in Braunau zur „Restauration“ der Stadtpfarrkirche unter Leitung des Wiener Dombaumeisters und Mitgliedes der k.k. Zentralkommission Friedrich v. Schmidt.⁷

1877 umfangreiche Gesamtrenovierung unter der üblichen (hier auch zutreffenden) Begründung starker Holzwurmschäden: Erneuerung der Gesprengearchitektur, des Mittelbaldachins im Schrein, Teile der Wurzel Jesse und des ganzen Rankenstabes im Schreinrahmen – vollständige Überfassung von Skulpturen und Architektur, Teilübermalungen der Gemälde. Schon 1863 berichtet die Zentralkommission vom Wunsch der Stadtgemeinde, „die innere Ausstattung in einer würdigen und stylgerechten Weise zu erneuern, um dadurch diesem in seiner Anlage so herrlichen Bauwerke den alten Glanz wieder zu verleihen“.⁸

1904 wurden für die Schreinmitte eine sitzende Madonna mit Kind und für das untere Predellenfach ein Relief der Beweinung Christi vom Salzburger Bildhauer Johann Piger neu hergestellt. Offenbar waren diese Bereiche damals leer oder wurden barocke (?) Vorgängerfiguren entfernt.⁹ Diese Arbeiten geschahen damals offenbar ohne Kenntnis der Wiener Zentralkommission unter Alois Riegl, der in diesen Jahren beim Flügelaltar von Heiligenblut in Kärnten die moderne Auffassung von Denkmalpflege gegen die restaurative Tradition des Historismus durchzusetzen versucht hat.¹⁰

1954 Kirchenrenovierung durch die Firma Josef Watzinger, Salzburg. Der Maler und Vergolder Josef Watzinger hat noch in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts zahlreiche Kirchen und Altäre auf einer handwerklichen Basis nach dem dama-



Bäckerzunftwappen auf der rechten Predellenkonsole, vor Restaurierung.

ligen „Geschmack“ der Denkmalpflege bearbeitet. Das Bewusstsein der Notwendigkeit genauer Zustandsbefunde und Dokumentation auch historischer Restaurierungen fehlte großteils auch noch bei den damals zuständigen Landeskonservatoren. Da kein Arbeitsbericht vorliegt, können wir nur aus dem heutigen Bestand und den allgemeinen Hinweisen im Kostenvoranschlag Watzingers auf das zwischen Pfarre, Bundesdenkmalamt und Firma abgestimmte Restaurierziel schließen. Darin ist der Abbau aller mobilen Teile zur Bearbeitung in Salzburg vorgesehen, nur Predella- und Hauptschrein sowie das Gesprenge verblieben in situ. Vorgesehen war „sorgfältiges Konservieren aller Holzteile ... durch Tränken, Injektion mit dem Spezialpräparat „Tülfix“ (=Düllfix, Fa. Düll, München); Härten der wurmzerfressenen Holzteile durch eigenes Verfahren (= Schellack oder Kolophonium?), Abdecken des Altarkörpers auf die Original rote Fassung. Teppichmuster (=von 1877) in den Nischen der Figuren und die Hintergründe der Reliefs werden entfernt und durch eine dazu passende Fassung ersetzt. ... Für erst-

klassige Wertarbeit bürgt der jahrzehntelange Bestand der Firma und meine Erfahrung auf diesem Gebiete.“¹¹

ALTARARCHITEKTUR UND -ORNAMENTIK

Das Retabel besteht aus einer sehr hohen Predella mit zwei waagrechten Schreinfächern und einem Flügelpaar. Darauf fußt der Hauptschrein mit Skulpturen, einem Standflügelpaar und zwei beweglichen Flügeln. Den oberen Abschluss bildet ein dreitürmiges Gesprenge mit drei Bischofsheiligen. Die Hauptmaße betragen für die Predella 133 x 250 x 38 cm, für den Hauptschrein 192 x 125 x 30 cm und für das Gesprenge 324 x 230 cm. Die Gesamtgröße beträgt ohne Steinmensa 652 cm der Höhe und 250 cm der Breite nach. Das Material besteht in seinen gotischen und erneuerten Architekturteilen aus Nadelholz, in den Schnitzteilen aus Lindenholz. Ursprüngliche Formen und Materialien weisen nur die Schreinkästen und die Flügel von Predella und Hauptschrein auf.

Durch die Veränderungen seit dem 19. Jahrhundert ist die inhaltliche und räumliche Komposition des Ganzen heute stark verunklärt. Ursprünglich waren die Skulpturen in Predella, Schrein und vielleicht auch im Gesprenge formal und inhaltlich miteinander verbunden, denn im Sinne der Wurzel Jesse entspringen vier gedrehte Äste aus der im oberen Predellenfach liegenden Figur Jesses. Sie setzen sich nach oben in symmetrischer Anordnung im Schrein und an den Innenseiten der Schreinflügel fort. An die Stelle von selbstständigen Kleinarchitekturen treten hier Astwerkgebilde, die als seit etwa 1470 auftretende Naturformen jetzt architektonische Aufgaben übernehmen¹². In der Zone der Schreinbaldachine und im Gesprenge darüber setzt sich aber dieser „Ahnenbaum“ heute nicht weiter fort. Da das gesamte Gesprenge in der heutigen Form einschließlich der Grundplatte wohl 1877 erneuert

wurde, ist der genaue Nachweis eines ursprünglichen Verlaufs der Jessewurzel bis ins Gesprenge am Retabel leider nicht mehr möglich und kann nur über Vergleichsbeispiele erschlossen werden (zum Beispiel vom ehemaligen spätgotischen Zwettler Hochaltar, heute in Adamov bei Brünn, bis hin zum barocken Hochaltar der Stiftskirche Stams in Tirol von Bartlme Steinle 1613).

Die ursprünglichen Schreinkästen sind konstruktiv mit Eckzinken hergestellt, die Bretterwände ihrer Rückseiten sind (jetzt) fix von hinten montiert. Die originalen seitlichen Baldachingewölbe im Hauptschrein sind massiv geschnitzt, während beim erneuerten Mittelbaldachin nur Holzrippen mit dünnen Holzbrettchen belegt sind. Die profilierten Schreinrahmen zeigen typische spätgotische Schlitz-Zapfenverbindungen.

DIE SKULPTUREN

Das erhaltene Skulpturenprogramm der Predella umfasst die Liegefigur Jesses im oberen Predellenschreinfach. Darunter ist zwar das geschnitzte Schleierbrett ursprünglich, doch das Beweinungsrelief hat Johann Piger 1904 eingesetzt. Die Innenseiten der Predellenflügel sind heute leer und waren wohl ursprünglich mit Reliefs unbekannter Darstellung besetzt. Nur bei geschlossenen Flügeln (Werktagseite!) werden die reichen Rankenschnitzereien mit den Zunftzeichen der Bäcker – Wecken und Brezel – auf den seitlichen Predellenkonsolen (unter den Standflügeln) sichtbar.

Im Hauptschrein setzt sich die von Jesse ausgehende Astwerkranke nach symmetrischer Teilung entlang der Seitenwände fort und bildet hier die beiden unteren Baldachine für (jetzt fehlende) Engelfiguren aus. Erhalten sind nur in den darüber liegenden oberen Seitennischen zwei die Marienkrone haltende Engel in heftiger Bewegung. In der Schreinmitte befindet sich seit 1904 die sitzende Maria-Kind-Gruppe von Piger unter einem spätgo-

tischen Mittelbaldachin mit Kielbogenmaßwerk, während die kleineren Seitenbaldachine wie das Gesprenge (wohl 1877) erneuert worden sind.

Je sechs kleine Relieffiguren der zwölf biblischen Könige (Stammbaum Christi) an den geöffneten Schreinflügeln sitzen paarweise auf Seitenästen des von Jesse entspringenden Baumes. Der heute freie Raum am oberen Rand war früher vielleicht mit den zuletzt vor den Figurensockeln im Schrein montierten Schnitzranken gefüllt. Der ohne Anfang und Ende um die ganze Hohlkehle des Schreinprofils laufende Rankenstab ist neu und kann in dieser Form kaum ein verlorenes Original kopieren.

Ganz ähnliche Zweifel sind gegenüber der Gesamtkomposition wie den Detailformen der Gesprengetürme, der Maßwerk Galerie auf dem Hauptschrein und den verschränkten Kielbögen über den Standflügeln angebracht. Ihre Ornamentik entspricht nirgends der späten Stilstufe der Originalteile, die Architektur ist steif und folgt einem verbreiteten neugotischen Architekturschema (in Nachahmung etwa der Stilstufe des Pacheraltars in St. Wolfgang, der schon 1861 durch Stiche Verbreitung gefunden hat).¹³ Die Standfiguren der heiligen Bischöfe Wolfgang, Ulrich und Nikolaus in den Gesprengebaldachinen sind zwar spätgotisch, könnten aber auf Grund ihrer Stilunterschiede zu den Schreinflügelreliefs auch von einem anderen Retabel übernommen worden sein. Die Maße der spätgotischen Figuren aus Lindenholz betragen für die Schreinenegel: ca. 38 x 45 x 20 cm, für die Bischöfe im Gesprenge ca. 105 x 34 x 22 cm.

Die Untersuchung und Konservierung der Holzteile und Fassungen musste anhand der komplizierten Restaurierungsgeschichte die ursprünglichen Teile des Bäckeraltars mit den 1877 sowie 1904 erneuerten Teilen berücksichtigen. Infolge des überlieferten Bestandes muss zunächst von einer Belassung des vorhandenen Mischzustandes ausgegangen werden.



Flügelreliefs mit Stammbaum Christi, nach Restaurierung.

Die Konservierungsarbeiten konzentrierten sich zunächst auf Holzfestigung und Kleinreparaturen des vorhandenen Bestandes. Für die erstmalige Zustandsdokumentation hat das Bundesdenkmalamt auch fotografometrische Aufnahmen und Pläne im Maßstab 1:10 erstellt.

Bezüglich der Fassungen der Architekturteile war von der Übernahme

des 1954 hergestellten Zustandes auszugehen. Dieser ist eine Mischung aus Überfassungen von 1877 bis 1904 mit der darunter liegenden Barockschicht, denn 1954 wurden die reichen Schablonen- und Sgraffittomusterungen von 1877 auf den Schrein- und Flügelhintergründen sowie entlang der Goldgewandsäume der Flügelrelieffiguren entfernt und die beschädigten Fassun-



Planschema des linken Schreinflügelreliefs mit schwarz eingetragenen Ergänzungen von 1877.

gen darunter wieder größtenteils übermalt. Die Königsfiguren der Schreinflügel nähern sich nach der aktuellen Restaurierung mit Goldgewändern und bunten Lüsterfarben der Bein- und Unterkleider vor mattem azuritblauem Hintergrund der frühbarocken Restaurierphase (17. Jahrhundert) an, die einige wesentliche Züge der Spätgotik fortgesetzt hat.



Flügelreliefs, zwei Könige: rechts Vorzustand, links nach Teilfreilegung auf die bereits beschädigte Barockfassung.



Spätgotische Bischofshelige in dem sonst 1877 erneuerten Gesprenge.

Auch die Mikroproben zur Laboruntersuchung haben bisher nur teilweise Aufschluss zur Originalfassung ergeben.¹⁴ Schrein und Figuren sind ursprünglich mit reiner Champagnerkreide (mit Fossilien) grundiert. Die Hauptfarbe der Schreinflanken und aller Flügelprofile war ein violettes Rot

(Hämatit mit Schwarz). Das Profilblatt des Hauptschreines war dagegen intensiv rot (Minium mit Zinnober) mit einer mattblauen Hohlkehle (Azurit über schwarzer Untermauerung). Auf dem Hintergrund des Hauptschreines unter dem Mittelbaldachin wurde bei kleinen Proben eine aufgeklebte, alte Papierschicht mit Zinnoberrot, lasiert mit dunkelrotem Farblack und mit einer Musterung aus Malachitgrün und Bleizinn gelb gefunden. Dies weist auf eine ursprüngliche Verkleidung des Schreinneren mit einer Art Pressbrokat auf Papierbasis hin. Befunde dieser Art aus der Spätgotik sind erst seit kurzem bekannt.¹⁵

Stilistisch sieht Hans Ramisch für die Braunauer Flügelreliefs enge Parallelen zur Landshuter Skulptur der 80er Jahre des 15. Jahrhunderts im Vergleich mit den Flügelreliefs des Altares von Wolfgang bei Haag.¹⁶

DIE TAFELMALEREIEN

Die beweglichen Flügelgemälde befinden sich alle an den Außenseiten der Predellen- und der Schreinflügel noch mit den ursprünglichen beidseitigen Profilrahmen. Die Standflügel des



Beide Gemäldeflügel des Hauptschreins (geschlossener Zustand), nach Restaurierung.



Beide Standflügel (links bzw. rechts vom geschlossenen Hauptschrein sichtbar), nach Restaurierung.

Schreins sind nur vorderseitig bemalt, da sich durch ihre fixe Stellung vor der Kapellenwand ein Rückseitenschmuck erübrigt hat. Die Predellenflügel zeigen links die Darbringung im Tempel, rechts den Marienod. An dem linken Schreinflügel sind oben die Verkündigung, darunter die Geburt Christi und an dem rechten oben die Heimsuchung und unten die Anbetung der Könige zu sehen. An den Standflügeln sind vor einer Maßwerkbrüstung heilige Frauen gemalt: links Apollonia und Katharina, rechts Elisabeth und Barbara.

Tafelbretter und Rahmen bestehen aus Nadelholz. Die Eckverbindungen der Rahmen sind mit Leinwand unterklebt, die Tafelbretter tragen beidseitig

jeweils zwei quer verlaufende Wergstreifen zur Stabilisierung (ähnlich wie die Flügelbilder und -reliefs des Hallstätter Astlaltars um 1515¹⁷). Die Eisenscharniere sind erneuert.

Bei den Flügelgemälden sind zwar auch zahlreiche ältere Beschädigungen der Farbschichten (vor allem entlang der Ränder) vorhanden, doch der Originalbestand ist wesentlich besser erhalten als im Bereich der Fassungen. Zwei teilweise ganzflächige Übermalungen (vor allem der Himmelszonen) wohl von 1877 und 1904/1954 konnten jetzt abgenommen werden und brachten die qualitätvolle, stark farbige und teilweise pastose Originalmalerei wieder zum Vorschein. Ebenso wurde jetzt bei den Standflügeln die

schwarze Übermalung des Hintergrundes auf das darunter erhaltene Azurblau freigelegt. Die verstreuten kleineren und nur am Rande größeren Fehlstellen wurden kantengenau retuschiert, sodass jetzt der Gemäldebestand dieses engen Nachfolgers des Wiener Schottenmeisters weitgehend wieder sein ursprüngliches Aussehen präsentiert.

Zur Maltechnik hat die Infrarotuntersuchung auf der weißen Kreidegrundierung eine schwarzgraue Pinselunterzeichnung auch mit eingeschriebenen Farbnamen (zum Beispiel beim roten Kopfpolster Mariens ein „R“) ergeben. Diese Unterzeichnung kennzeichnen lockere Pinselstriche für die Gesichter, aber präzise Durchzeich-



Beide Predellenflügelbilder (geschlossener Zustand), nach Restaurierung.

nung der Faltenwürfe mit Parallel- und Kreuzschraffen zur Schattierung, alles in steiferer Form als beim Wiener Schottenaltar.¹⁸ Die Malweise der Tafelbilder des Braunauer Bäckeraltares basiert wie beim Schottenmeister weitgehend auf Öltechnik, doch beherrscht er weniger die Kunst des Lasierens zur Feinabstufung und verwendet auch nirgends die aufwändige Pressbrokatapplikation mit Zinnfolien zur Imitation kostbarer Textilien. Dafür setzt er seine Kenntnisse moderner Stoffmalerei bei den changierenden Farbeffekten von Samten ein (zum Beispiel beim Kleid Joachims in der Darbringung).

Der Maler des Braunauer Bäckeraltares, für den Otto Pacht auch die Rückseitenbilder auf dem Pacherschrein in St. Wolfgang in Anspruch genommen hat¹⁹, ist ein Nachfolger des um 1470/80 in Wien tätigen Meisters des Wiener Schottenaltares. Besonders Heimsuchung, Epiphanie und Marientod folgen dessen Kompositionen; die Darstellung der Geburt Christi ist der Tafel gleichen Themas auf dem Winklerepithum im Stadtmuseum von Wiener Neustadt (das Werk eines anderen Schottenmeisterschülers) sehr verwandt.

BEDEUTUNG UND RESTAURIERUNGSKAMPAGNE 2000-2002

Somit gibt sich der um 1480/85 entstandene Braunauer Bäckeraltar als ein Werk zu erkennen, das schon von der Entstehung her unter unterschiedlichen Einflüssen stand. Die Skulptur und wohl auch die Schreinarchitektur ist von der niederbayrischen Altarkunst im Umkreis der Landshuter Herzogsresidenz bestimmt. Die Gemälde hat ein infolge der knappen Zeitdifferenz wohl direkt beim Wiener Schottenmeister geschulter Maler geschaffen, der auch die Farbfassungen ausgeführt haben könnte. So ist der Braunauer Bäckeraltar aus einer Synthese von Kunstströmungen hervorgegangen, die im späten 15. Jahrhundert



Ausschnitt aus der Heimsuchung während Abnahme des gebräunten Letztfirnisses (3) und einer durchgehenden Himmelsübermalung (2) auf die Originalfarbe (1).

entlang der Donau von den Zentren im Westen (Landshut / München) und Osten (Wien) ausgegangen sind und sich gegenseitig befruchtet haben.

Die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes haben seit 1960 an die 35 spätgotische Flügelaltäre aus allen Bundesländern konserviert. Dabei wurden seit 1970 die Arbeiten (aus Klimagründen) vorwiegend an Ort und Stelle durchgeführt und die restauratorische und auch naturwissenschaftliche Untersuchung von Befund und Zustand ständig ausgebaut. An den Arbeiten zum Braunauer



Ausschnitt aus dem Marientod: Infrarotaufnahme zeigt schwarze Pinselunterzeichnung und „R“ als Farbangebe für den roten Kopfpolster Mariens.

Bäckeraltar waren unter Leitung der Autoren die freiberuflichen Restauratoren Mag. Zea Fio, Mag. Ioan Buliga und die Restaurierstudentinnen der Wiener Kunstakademien Natalia Gustafson und Martina Wetzenkircher beteiligt. Die Materialanalysen führte das Zentrallabor des Bundesdenkmalamtes in Wien durch (Dr. Hubert Paschinger, Dr. Helmut Richard, Hermine König). Die Atelierfotos erstellten die Amtsfotografinnen Petra Laubenstein und Irene Dvorak. Die fotogrammetrische Planauswertung hat Hr. Pönwalter von der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes vorgenommen.

Die Gesamtkosten werden einschließlich der für Juli 2002 geplanten Schlussarbeiten 1,1 Millionen Schilling / ca. 80.000 Euro betragen. Von diesen wurden 65 % vom Bundesdenkmalamt Wien finanziert, 20 % von der Kulturabteilung der OÖ. Landesregierung, 8 % von einer Spendenaktion der Bäckerbetriebe des Bezirkes Braunau, 6 % durch die Stadtpfarre und 1 % durch die Braunauer Bankinstitute.

So ist heute die Erhaltung und Erforschung – wie damals die Entste-

hung – stets ein Werk vieler Mitarbeiter und Spender und es muss das künstlerische (und heute auch: historische) Ziel bei der Restaurierung auf ein gleich hohes Qualitätsniveau wie bei der Herstellung ausgerichtet sein. Denn nur wenn alle Beteiligten ihr Bestes geben, bewährt sich die Denkmalpflege auch als verbindende Gemeinschaftsaufgabe unserer Gesellschaft: die auf uns gekommenen Kunstwerke an die Generationen der Zukunft in authentischer Form weiterzugeben.

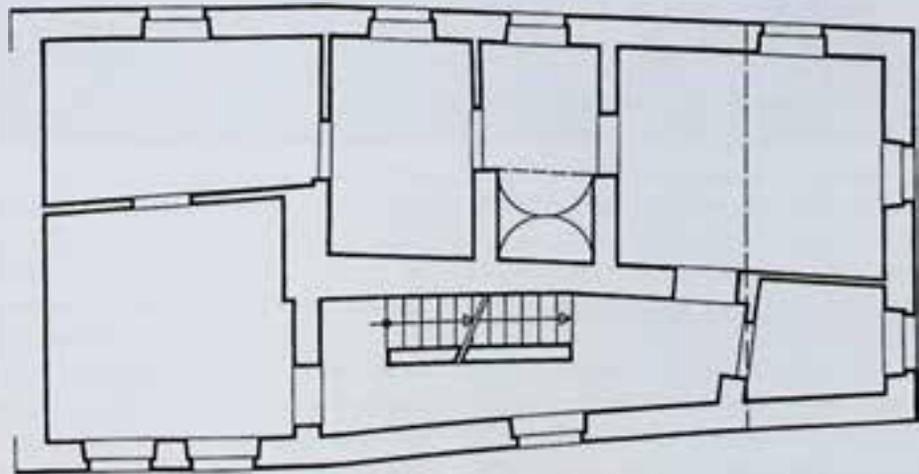
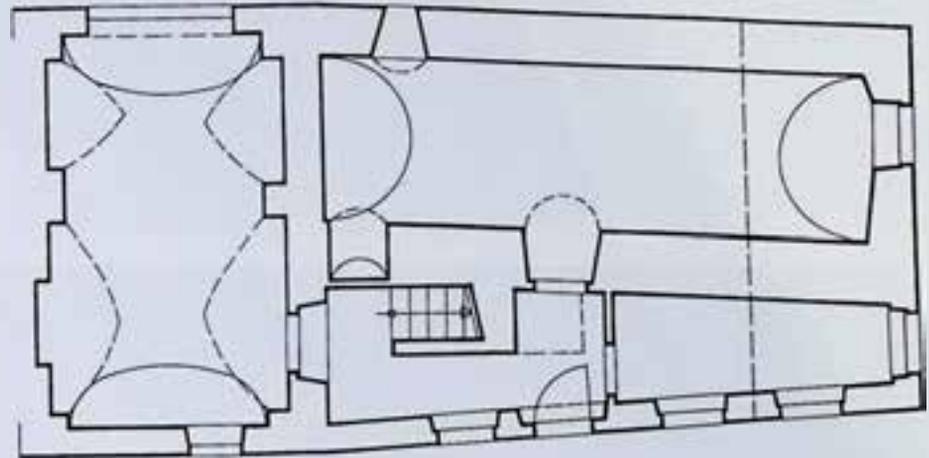
- 1 Lothar Schultes, Manfred Koller: Die gotischen Flügelaltäre in Oberösterreich, Linz 2002.
- 2 Franz Martin: Die Kunstdenkmale des Bezirkes Braunau. Österr. Kunsttopographie Bd. XXX, Wien 1947, S. 59 ff. – Walther Buchowiecki: Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952, S. 313 ff.
- 3 Manfred Koller: Zur Farbigkeit der Städte Oberösterreichs in der Gotik. In: Lothar Schultes und Bernhard Prokisch (Hg.): Gotik Schätze Oberösterreich. Ausst. Kat. Linz 2002, S. 104 ff.
- 4 Erwin Emmerling, Detlef Knipping, Franz Niehoff u.a.: Das Westportal der Heiliggeistkirche in Landshut. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 106, München 2002. – Franz Niehoff: Betrachtungen zum Westportal der Heiliggeistkirche in Landshut. In: Ausst. Kat. Vor Leinberger. Landshuter Skulptur im Zeitalter der Reichen Herzöge 1393-1503 (Schriften aus den Museen der Stadt Landshut Bd. 10), Landshut 2001, S. 151-170. – Manfred Koller, Hans Nimmrichter: Zur Farbigkeit mittelalterlicher Kirchenportale in Österreich. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LV, 2001, H.4, S. 423-434.
- 5 Manfred Koller: Spätgotischer Eisenschnitt mit Papierunterlage in Österreich. In: Restauratorenblätter 21, Wien 2000, S. 175-182.
- 6 Analysen durch das Zentrallabor des Bundesdenkmalamtes, Wien 2000. – Vgl. Manfred Koller-Hubert Paschinger-Helmut Richard: Untersuchungen zur Guss-Steintechnik der Spätgotik in Mitteleuropa. In: Restauratorenblätter 18, Wien 1989, S. 85-97. – Zuletzt Manfred Koller: Das Opus Thiemonis – Kunststeinverwendung in Österreich im Hoch- und Spätmittelalter. In: Martin Hoernes (Hg.): Stuck des hohen und späten Mittelalters (Kolloquium Universität Bamberg 2001), München 2002 (im Erscheinen).
- 7 Bereits 1858 war die Regotisierung des Turmes geplant, doch musste Braunau wegen des neuen Linzer Dombauvereins zurückstehen, wie Adalbert Stifter in seinem Bericht an die Zentralkommission bedauert: Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission III, Wien 1858, S. 305.
- 8 Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission VIII, Wien 1863, S. 81 f. Prof. Schmidt sollte mit der Bauaufnahme als Restaurierung im Frühjahr 1864 beginnen. Im Bericht wird von der ursprünglichen Ausstattung „der sogenannte Bäckeraltar“ ausdrücklich erwähnt. Ferner wird festgestellt: „Ohne Zweifel war das Innere der Kirche früher vollkommen polychromirt...“. Diese für ihre Zeit bemerkenswerte Aussage ist leider bei der Innenrenovierung von 1954 unbeachtet geblieben, da man wohl erst damals die meisten historischen Tünchereste an der Innenarchitektur (Steinpfeiler, Steinrippen, Maßwerke) und Bauplastik (Gusssteinkonsolfiguren) entfernt und die Bäckerkapelle beige (Wand) und weiß (Rippen) ausgemalt hat.
- 9 Genauere Hinweise auf den Vorzustand fehlen. Den Akten im Pfarrarchiv zufolge hatte 1904 das Restaurierkomitee auch Altarbau- und -renovierungsfirmen aus München, Villach und St. Ulrich in Gröden, Südtirol, eingeladen. Der Salzburger Bildhauer Johann Piger hat 1890 bei der Restaurierung der Pachermadonna im Hochaltar der Salzburger Franziskanerkirche das barocke Jesuskind durch ein neu geschnittes (und signiertes !) ersetzt, war also für „stilgerechte Ergänzungen“ in gotischen Altären damals gefragt.
- 10 Eduard Mahlkecht: Die Restaurierung der Pfarrkirche von Heiligenblut 1902-1916 und der Paradigmenwechsel in der Denkmalpflege. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLV, 2001, S. 88-94.
- 11 Kostenschätzung Josef Watzinger, Maler und Vergolder, Salzburg, vom 8.1.1954 über 11.000.- bis 12.000.- Schilling im Pfarrarchiv Braunau. Ebenda interne Vermerke zur Finanzierung der Restaurierung des Flügelaltars, der Kirchentüren und der Hochaltarfiguren, wofür an Spenden der Braunauer und oö. Bäcker 14.000.- Schillinge und Zuschüsse in gleicher Höhe von Bundesdenkmalamt und Land Oberösterreich zur Verfügung gestanden sind. Mit dem Ausmalen der Bäckerkapelle, den Aufenthaltsspesen und Auslagen beim „Bäckerfest“ belief sich die Abrechnung für den Bäckeraltar auf 13.949.- Schilling. – Die Erklärungen in Klammern im Zitattext stammen von den Autoren.
- 12 Margot Braun-Reichenbacher: Das Ast- und Laubwerkwerk, Nürnberg 1966 (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft).
- 13 Manfred Koller – Norbert Wibiral: Der Pacheraltar in St. Wolfgang. Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 1969-1976, Wien 1981, S. 86 ff. (Benno Ulm), Abb.12a/b. – Vgl. auch Bernhard Prokisch: Die kirchliche Kunst des Historismus in der Diözese Linz. In: Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz. OÖ. Landesausstellung Garsten 1985, S. 237-248.
- 14 Laborbefunde des Bundesdenkmalamtes, Wien, aufgrund von mikroskopischen, mikrochemischen und Untersuchungen im Rasterelektronenmikroskop mit energiedisperserem Zusatz.
- 15 Michael Rief: Verwendung von Papier und Pergamentapplikationen in der spätmittelalterlichen Faß- und Tafelmalerie. In: U. Schiessl – R. Kühnen (Hg.): Die polychrome Skulptur in Europa. Tagungsband Hochschule für Bildende Künste, Dresden 1999, S. 114-123. – Ders. in Restauratorenblätter Bd. 22, Wien 2001 (in Vorbereitung).
- 16 Hans Ramisch: Der gotische Flügelaltar in Niederbayern zur Zeit der Reichen Herzöge (1393-1503). In: Ausst. Kat. Vor Leinberger (zit. Anm. 4), S. 59-113, hier S. 103. – Zuletzt Lothar Schultes: Zur Skulptur des Braunauer Bäckeraltars. In: Der Braunauer Bäckeraltar. Ausst. Kat. Österreichische Galerie Wien 2001.
- 17 Manfred Koller: Die Flügelaltäre Oberösterreichs als Aufgabe der Denkmalpflege – besonders der Hallstätter Astlaltar. In: Kunstgeschichtsforschung und Denkmalpflege. Festschrift für Norbert Wibiral (Schriftenreihe des OÖ. Musealvereins Bd. 13), Linz 1986, S. 99-112.
- 18 Manfred Koller: Der Wiener Schottenaltar. Befund und Restaurierung. In: Cornelia Reiter (Hg.), Festschrift zur Eröffnung des Museums im Schottenstift, Wien 1994, S. 191-200.
- 19 Otto Pächt: Gotische Tafelmalerie in Österreich. Augsburg 1929, S. 72 f.. – Manfred Koller: Der Flügelaltar von Michael Pacher in St. Wolfgang. Wien 1998, Tafel 96-105. – Zuletzt Arthur Saliger: Die Tafelmalereien des Braunauer Bäckeraltars. In: Ausst. Kat. Wien 2001 (zit. Anm. 16), S. 7-9.

Roland Forster

EIN INSCRIFTENFUND DER FRÜHEN NEUZEIT IM HAUS SCHLOSSERGASSE 4 IN EFERDING

Das Haus steht in markanter Lage in der Schlossergasse, kurz vor deren Einmündung in die Schmiedstraße, mit dem Giebel im rechten Winkel zur Straße, die sich hier zu einem kleinen dreieckigen Platz aufweitet. Zu Beginn des Jahres 2001 erfolgte an dem damals nicht unter Denkmalschutz stehenden Altstadthaus durch den Voreigentümer ein mit Verkehrserleichterungen begründeter Teilabbruch, wobei die nördliche Giebelfassade um etwa drei Meter zurückgenommen wurde. Im Zuge dieser Arbeiten trat an der Westwand des nordwestlichen Raumes im ersten Obergeschoss ein umfangreicher, jedoch nur mehr fragmentarisch erhaltener Inschriftenkomplex zu Tage, dessen Bedeutung vorerst ungeklärt blieb und der auf Grund seiner ungewöhnlichen, sorgfältigen Ausführung Aufmerksamkeit erregte beziehungsweise sofort Anlass zu unterschiedlichen Spekulationen (Freimaurer?, Protestanten? etc.) gab. Bei einer ersten Besichtigung konnte schließlich eine Ausdehnung der Inschriften auch an der Südwand dieses Raumes, wengleich in zumeist noch schlechterem Erhaltungszustand, festgestellt werden.

Dieser sowohl epigraphisch als auch kulturgeschichtlich bedeutsame Fund veranschaulicht neuerlich in deutlicher Weise den verborgenen Wert von vorerst als anonym und dem Alter nach unbestimmbar klassifizierter Bausubstanz.¹ Es zeigt sich auch einmal mehr die Notwendigkeit eingehender fachmännischer Untersuchungen vor Eingriffen dieser Art in den Bestand eines historischen Gebäudes.



Grundrisse vor dem Teilabbruch (durch die strichlierte Linie gekennzeichnet), oben Erdgeschoss, unten Obergeschoss mit der Inschriftenstube an der nördlichen Schmalseite). – Zeichnung: R. Forster.



Erhaltener Teil der Obergeschosstube mit den Inschriften, Blick zur Westwand, nach Restaurierung.
– Foto: C. & H. Tinzl.



Übergang der Süd- zur Westwand mit Ansatz der Holzriemlingdecke, nach Restaurierung.
– Foto: W. Hebenstreit.

BAUGESCHICHTE

Die älteste (Bau-?)Datierung befand sich ursprünglich auf einem Wappenstein, der die Jahreszahl 1494 trug. Dieser wurde aber schon vor 1910 verkauft und ist seitdem verschollen.² Der spätmittelalterliche Kernbau erfuhr im Jahre 1528 – vielleicht in

Zusammenhang mit einem Umbau – eine aufwändige Ausstattung mit Inschriften. Eine Erweiterung und Vergrößerung ist in das 16./17. Jahrhundert zu datieren. Einzelne, zumeist kleinere Umbauten und Adaptierungen sowie eine Umgestaltung der Fassade erfolgten im 19. und 20. Jahrhundert, zur Jahreswende 2000/01 schließlich

der erwähnte Teilabbruch. Anfang 2002 war die Umgestaltung des nun mit seinem aus der Zeit um 1900 stammenden Nachbarhaus Schlossergasse 2 vereinigten Gebäudes fertig gestellt.

DIE BAULICHEN BEFUNDE

Im Zuge einer am 12. September 2001 durchgeführten Besichtigung des seit dem Frühjahr frei liegenden Mauerwerks konnte eine Chronologie der Bauabschnitte erstellt werden, welche die mehrphasige Entstehung des auf den ersten Blick eher einheitlich wirkenden Hauses veranschaulichen soll.

Die Größe des Kernbaus dieses Gebäudes ist zweifellos durch den tonnengewölbten Raum im Erdgeschoss vorgegeben. Dessen etwa einen Meter dicke Umfassungsmauern bestehen fast ausschließlich aus Bruchsteinmauerwerk, das Gewölbe hingegen – durch eine eher technisch als zeitlich zu begründende Baufuge von der Mauer getrennt – aus Ziegeln. Die Bruchsteinmauern des Kernbaus konnten auch noch im Obergeschoss, allerdings mit geringerer Dicke, weiterverfolgt werden. Die Mauer ist hier aber nicht mehr so einheitlich erhalten und weist stärkere Änderungen und Ausbesserungen in Ziegeltechnik auf.

Im nördlichsten Teil dieses Erstbaues liegt nun im Obergeschoss jener Raum, in dem die Inschriften zu Tage traten. Hierbei ist festzustellen, dass diese Inschriften allerdings nicht die Erstaussmalung des Raumes darstellen, sondern einer zweiten oder dritten Schicht angehören. An den Putzfehlstellen in diesem Raum, wie auch in anderen Bereichen des Kernbaues konnte eine weit gehende Rußschwärzung des bloßen Mauerwerks, wohl als Folge eines vorangegangenen Brandes, festgestellt werden, nicht jedoch im Bereich der baulichen Erweiterung.

Die Zugangssituation in das Obergeschoss dieses relativ kleinen, lang gestreckten, ursprünglich offensichtlich freistehenden Baues konnte nicht mehr eindeutig geklärt werden. Auf



Inscription „D. V. Daxperg“ und Jahreszahl „1528“ an der Westwand, während Restaurierung. – Foto: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Arbeitsgruppe Inschriften (Michael Malina). Abb. rechts: Derselbe Ausschnitt, nach Restaurierung. – Foto: C & H. Tinzl.

Grund der Unmöglichkeit einer inneren Erschließung (durchgehende Rundbogentonne) ist nur an einen außen angebauten Zugang in Form einer direkt daran gestellten Stiege oder an eine Art Laubengang von einem anderen Gebäude aus zu denken. Einen Hinweis auf die Zugangsseite könnte eine heute vermauerte, von der kleinen Rundbogentonne im ersten Stock und vom ansteigenden Gewölbe des gegenwärtigen Stiegenaufganges überschnittene ehemalige (Tür-)Öffnung geben.

Von diesem Kernbau hebt sich sowohl im Material als auch in der Mauerstärke deutlich die bereits angesprochene Erweiterungsphase ab. Hierbei erfolgte der seitliche Anbau eines Gang- und Stiegenhausbereiches sowie eine rückwärtige Verlängerung des Hauses in der neuen Breite.

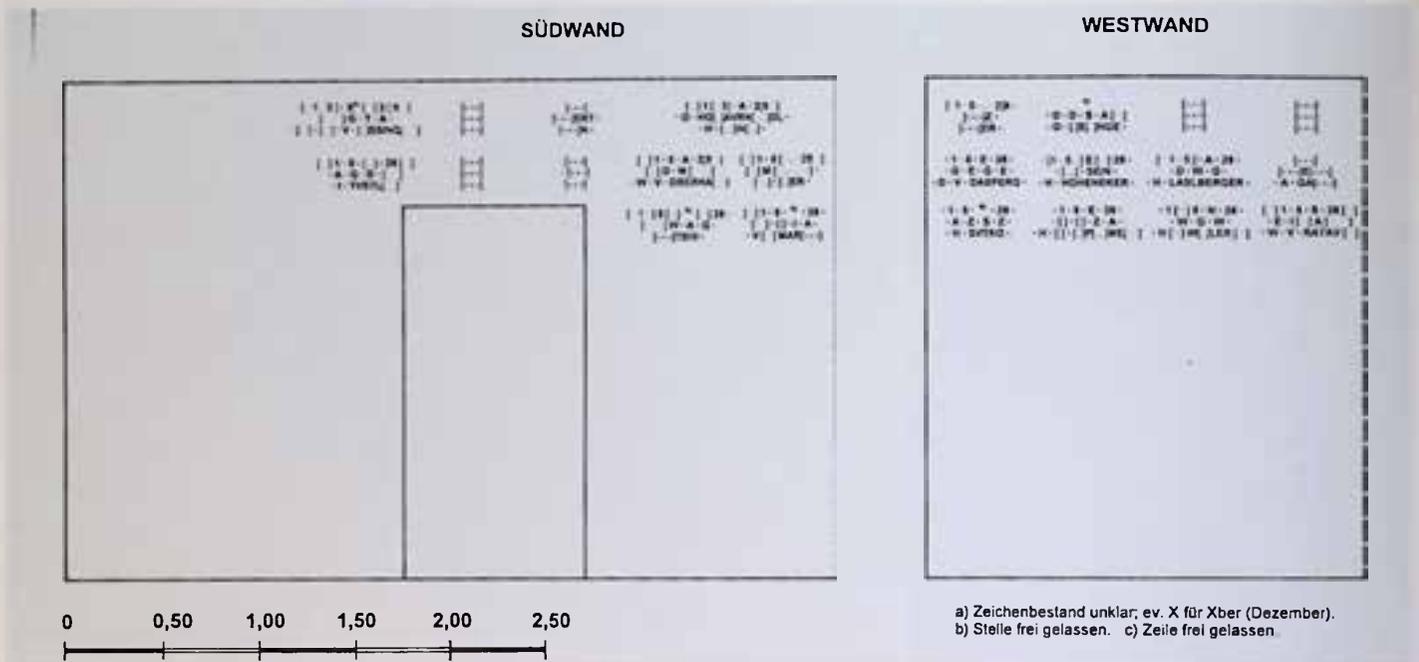
DIE SCHRIFTFORM DER FRÜHHUMANISTISCHEN KAPITALIS

Die frühhumanistische Kapitalis wurde im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts entwickelt und blieb in erster Linie Kunstwerken höheren Ranges,

etwa der (Tafel-)Malerei und der Goldschmiedekunst, vorbehalten.³ Sie erreichte in der Folge vor allem unter Friedrich III. beziehungsweise seinem unmittelbaren Umkreis in Wiener Neustadt zwischen 1442 und dem Ende dieses Jahrhunderts auch bei Inschriften in Stein größere Verbreitung.⁴ In Oberösterreich zählen zu den wenigen gegenwärtig bekannten Beispielen für die Verwendung dieser Schriftform zum Beispiel die ebenfalls mit diesem Kaiser in Verbindung stehende Bauinschrift von 1481 am Friedrichstor des Linzer Schlosses sowie die 1514 datierte, von Friedrichs Sohn, Kaiser Maximilian I., veranlasste Gedenkinschrift im Sarkophag der Valeria in der Krypta der Stiftskirche von St. Florian bei Linz.⁵ Ein bezeichnendes Beispiel für den Einsatz der frühhumanistischen Kapitalis stellt auch die Wappengrabplatte des 1474 verstorbenen Johann von Starhemberg in der Pfarrkirche von Hellmonsödt dar. Hier wird durch die Verwendung dieser Schriftform die erste Textzeile gleichsam zur „Schmuckzeile“ erhoben.⁶

Zu den besonderen, auch in der Eferdinger Inschrift vorkommenden Charakteristika dieser Schriftform zählen das epsilonförmige E, die Ausbuchtungen an Schäften und Balken bei H und I sowie das A mit dem – hier nach links weisenden – Deckbalken, ebenso die gespreizte Cauda des R und das P, dessen Schaft unter die Zeile reicht und dessen Bogen die gesamte Höhe des Schriftbandes einnimmt. Auffallend bei dieser Inschrift ist die große Differenz zwischen Haar- und Schattenstrichen.⁷

Die Verwendung dieser, zumeist in einem exklusiven Konnex stehenden Kunstschrift und deren sehr sorgfältige Ausführung in Zeilen mit einer durchgehend einheitlichen Höhe von 5,6 cm zeigt bereits die Bedeutung, die dieser Inschriftenausstattung des Raumes von Seiten des Auftraggebers beigemessen wurde. Auch die Variation der Trennzeichen, die von Quadrangelformen über Kleeblätter bis zu stilisierten Blumen reicht, ist bemerkenswert und unterstützt die offensichtlich angestrebte dekorative Wirkung der Inschriften.



Wandabwicklungen mit Eintragung der Inschriftenblöcke. – Zeichnung: R. Forster.

AUFBAU UND BEDEUTUNG DER INSCHRIFTEN

Der genauere Aufbau der insgesamt 23 jeweils dreizeiligen, mit schwarzer Farbe in Sekkotechnik auf mittelgrauem Grund gemalten Inschriftblöcke stellt sich wie folgt dar: Die erste Zeile bringt einheitlich die Jahreszahl 1528, wobei mittig in der Mehrzahl der Fälle, jedoch ohne erkennbare Systematik, ein Buchstabe eingefügt ist. Die Bedeutung dieses Buchstabens kann nicht mit Sicherheit angegeben werden, eine Abkürzung für die Monatsnamen April, Ernting (August), Scheiding (September), Nebelung (November) scheint aber möglich.⁸

Die zweite Zeile zeigt, soweit erhalten, zumeist drei oder vier getrennte Buchstaben, in drei Fällen aber auch Teile von Wörtern. Für die Abkürzungen, die wohl für Devisen stehen, können im Vergleich mit den weiter unten angeführten Beispielen aus Bruneck und Krems zumindest folgende zwei Auflösungsmöglichkeiten angeboten werden: A. Z. S. Z. „Alles zu seiner Zeit“ bzw. W. G. W. „Was Gott will“ oder „Wie Gott will“.

Die den Block abschließende dritte Zeile bringt jeweils einen Namen, wobei Vorname und, soweit vorhanden, Adelsprädikat abgekürzt erscheinen, der Familienname jedoch ausgeschrieben wurde. Auf Grund des teilweise stark reduzierten Buchstabenbestandes konnten aber nur mehr wenige Namen vollständig entziffert beziehungsweise ergänzt werden. Von diesen gelang wiederum nur teilweise eine erste nähere Identifikation, wobei sich zeigt, dass die genannten Personen nicht der Eferdinger Bürgerschaft angehörten, sondern aus dem weiteren oberösterreichisch-bayrischen Raum kamen. Zwei für unseren Raum untypische Namen (Sutko, Ratau) weisen wohl überhaupt auf eine entferntere Herkunft ihrer Träger hin.

Der bekannteste der überlieferten Namen, „H. HOHENEKER“, kann mit dem 1536 verstorbenen Hans Hohenecker identifiziert werden.⁹ Das Grabmal seiner Frau Elisabeth, dessen Inschrift auch ihn nannte, war noch um 1930 im Boden der Pfarrkirche von Hartkirchen erhalten.¹⁰ „D. V. DAXPERG“ ist urkundlich nicht nachweisbar, gehörte aber, nachdem die ehemals

im Raum Eferding ansässigen Daxperger offenbar Ende des 15. Jahrhunderts ausstarben,¹¹ vermutlich zur bayrischen Linie dieser Familie. Der genannte „H. LASLBERGER“ ist wohl mit dem aus einer Mühlviertler Adelsfamilie stammenden, 1531 anlässlich des Kaufes der Veste und Herrschaft Ochsenburg (Bez. St. Pölten) erwähnten Hans von Las(s)berg identisch.¹² „W. V. OBERHA[M]“ war ein Angehöriger des Geschlechtes der Oberhamer / Oberheimer, konnte aber nicht näher zugeordnet werden, da der einzige, auf Grund seines Vornamens in Frage kommende Oberhaimer, Warmund, bereits 1519 starb.¹³ Zu den Namen „W. V. RATAV“, „H. SVTKO“ und „I. TVSTL[ER]“ konnten vorerst keine näheren biographischen Daten erhoben werden, der Rest der Namen ist, wie bereits erwähnt, entweder völlig zerstört oder so verstümmelt, dass eine Zuordnung nicht mehr möglich ist.

Auf Grund eines Vergleiches mit zwei, der Struktur nach ähnlichen Inschriftkomplexen in Bruneck / Südtirol, datiert 1526,¹⁴ und in Krems an der Donau, datiert 1559,¹⁵ kann der

Eferdinger Fund mit großer Wahrscheinlichkeit als inschriftliches Zeugnis einer ehemals hier bestandenen Trinkstube einer so genannten „Stubengesellschaft“ angesprochen werden. Im Gegensatz zu den beiden angeführten Beispielen fehlen in Eferding allerdings die dort angebrachten Wappen der Genannten und die Devisen erscheinen nur in abgekürzter Form.

Eine Trinkstube in der hier vorhandenen Form war – im Gegensatz zu den öffentlichen Tavernen, Weinstuben, etc. – höheren Kreisen, der städtischen Oberschicht und dem Adel, vorbehalten. Diese schufen sich damit ein exklusives gesellschaftliches Zentrum, zu dem nicht jedermann Zutritt hatte. Da man im abgeschlossenen Kreise der Standesgenossen zusammenkam, konnte sich eine solche Trinkstube zum Stützpunkt der darin verkehrenden Gesellschaftsschicht entwickeln.¹⁶ Auch die noch feststellbare Zusammensetzung der Eferdinger Stubengesellschaft zeigt, neben jener in Krems und Bruneck sowie einer weiteren, seit 1508 in Hall in Tirol bestehenden,¹⁷ den elitären Charakter einer solchen Einrichtung und deren inschriftliches Zeugnis stellt – auch in seiner heutigen stark reduzierten Form – ein wichtiges kulturgeschichtliches Dokument des gesellschaftlichen Lebens im Oberösterreich der frühen Neuzeit dar.

DOKUMENTATION

Im Rahmen des – vom Land Oberösterreich finanziell unterstützten, an der Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Arbeitsgruppe Inschriften verankerten – umfassenden Dokumentationsvorhabens einer „Sicherungsverfilmung des inschriftlichen Kulturgutes von Oberösterreich“ erfolgte am 19. April 2001 eine fotografische Aufnahme des gesamten erhaltenen Inschriftbestandes.¹⁸

- 1 Vgl. dazu WEINZIERL, Herbert Franz: Eferding (Baualterpläne österreichischer Städte 9 / 1. Teil), Wien 1992, und DIMT, Gunter: Vom Wert und Unwert vorstädtischer Bausubstanz. Das Haus Ottensheimerstraße 11 in Urfahr, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1985, Linz 1986, S. 21-33.
- 2 Der Stein zeigte angeblich das gleiche Wappen (Bockshorn) wie die Grabplatte des 1388 verstorbenen Eferdinger Stadtrichters, Friedrich Egker, in der Stadtpfarrkirche. Nach: EDELHARDT, Ferdinand: Notizen über die Keplertafel und den jüdischen Leichenstein am Löwenwirthshause, sowie über zwei Gedenksteine und die Feldherrnstandarte in Eferding, in: Erinnerungen aus und von der Heimatkunde in Eferding, Wels 1910, S. 4-12, hier 7. Hier ist jedoch das Sterbejahr Egkers fälschlicherweise mit 1338 angegeben.
- 3 FUCHS, Rüdiger, KOCH, Walter, NEUMÜLLERS-KLAUSER, Renate und STEINMANN, Martin: Epigraphische Schriften zwischen Mittelalter und Neuzeit (Round-Table-Gespräch II), in: KOCH, Walter (Hrsg.): Epigraphik 1988. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.-14. Mai 1988. Referate und Round-Table-Gespräche (Denkschr. Öst. Ak. Phil.-hist. Kl. 213 = Veröffentlichungen d. Komm. f. d. Herausgabe d. Inschriften des Dr. Mittelalters 2), Wien 1990, S. 313-345.
- 4 Vgl. dazu KOHN, Renate: Die Inschriften der Stadt Wiener Neustadt (Die Inschriften des Bundeslandes Niederösterreich 3/2, Die deutschen Inschriften 48), Wien 1998, S. XLVI-XLVIII.
- 5 KOCH, Walter: Vom Wert der Inschriften. Die Sammlung und Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften Oberösterreichs, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 140/I, Linz 1995, S. 335-359, hier 355f und Abb. 8.
- 6 Auf die erste Zeile mit dem Inhalt ANNO D(OMI)NI MILLESIMO folgen sechs weitere Zeilen in gotischer Minuskel. Diese Verwendung der frühhumanistischen Kapitalis als „Auszeichnungsschrift“ für bestimmte Zeilen oder Textstellen zeigt sich vielfach auch in der zeitgleichen Buchmalerei.
- 7 Für die Hinweise zur Verwendung dieser Schriftform und für deren Charakterisierung danke ich besonders Dr. Renate Kohn und Mag. Gertrud Mras, Arbeitsgruppe Inschriften, Wien.
- 8 Diese Vermutung bereits in der Beilage eines Briefes des Bundesdenkmalamtes, Landeskonservatorat für Oberösterreich, an den Verfasser, GZ. 20136/3/01 – Dr. Li/ehB vom 20. März 2001.
- 9 KIRNBAUER von ERZSTÄTT, Johann Evang.: Die Wappen des Adels in Niederösterreich 1 (J. Siebmacher's großes Wappenbuch 26), Neustadt an der Aisch 1983 (Reprografischer Nachdruck von Siebmachers Wappenbuch, IV. Band, 4. Abteilung, 1. Teil, Nürnberg 1909.), S. 196.
- 10 FORSTER, Roland: Die Grabmäler der Pfarrkirche Hartkirchen (Mitteilungen aus dem Pfarrarchiv Hartkirchen 1), Ried im Innkreis 2001, S. 114, Nr. 37.
- 11 KIRNBAUER von ERZSTÄTT, Wappen ..., S. 61.
- 12 WEISS von STARKENFELS, Alois Freiherr und KIRNBAUER von ERZSTÄTT, Johann Evang.: Die Wappen des Adels in Oberösterreich (J. Siebmacher's großes Wappenbuch 27), Neustadt an der Aisch 1984 (Reprografischer Nachdruck von Siebmachers Wappenbuch, IV. Bd., 5. Abt., Nürnberg 1904), S. 174. KIRNBAUER von ERZSTÄTT, Wappen ..., S. 264, nennt für den Erwerb das Jahr 1534.
- 13 BECKE, Otto: Sammlung von Inschriften des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich, handschriftliche Hefte und Kartei aus den Jahren 1933-1944, Nr. 62. Im Eigentum der Österreichische Akademie der Wissenschaften, Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters, Arbeitsgruppe Inschriften, Wien.
- 14 GATTERMANN, Alois und DONIN, Richard Kurt: Ein Kremser Bürgerhaus der Renaissance und seine Stubengesellschaft (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 10), Wien 1959, S. 28.
- 15 TIETZE, Hans, HOERNES, Moritz und NISTLER, Max: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems (Österreichische Kunsttopographie I), Wien 1907, S. 254f, und GATTERMANN und DONIN, Bürgerhaus ..., S. 13f. Die Inschriften befanden sich an einer Holzdecke des „Gattermannhauses“, Untere Landstraße 52. Die Decke wurde 1838 in das Schloss Grafenegg übertragen und dort 1873 bei einem Brand zerstört. Ebenda S. 9.
- 16 Nach GATTERMANN und DONIN, Bürgerhaus ..., S. 17ff.
- 17 GATTERMANN und DONIN, Bürgerhaus ..., S. 18.
- 18 Die aus sieben Aufnahmen bestehende fotografische Dokumentation liegt bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters, Arbeitsgruppe Inschriften, Wien, auf.

Wolfgang Huber

DIE SANIERUNG DES HAUSES HAUPTPLATZ 2 IN FREISTADT – EIN DENKMALPFLEGERISCHES MODELLPROJEKT



Hauptplatzfassade mit Vorschussmaner und Fassadenmalereien vom Ende des 16. Jahrhunderts, 1986/87 freigelegt, Probekonservierung 2002. – Foto: BDA.

Für die Denkmalpflege in Oberösterreich stellt die Bemühung um das baukulturelle Erbe der bedeutenden Mühlviertler Stadt eine besondere Anforderung dar. Nur wenige österreichische Städte weisen eine in ihren Ausmaßen vergleichbare und so gut erhaltene spätmittelalterliche Stadtbefestigung auf und verfügen über einen in seinen historischen Strukturen und in der baulichen Substanz so reich überlieferten mittelalterlichen Baubestand.

Auf Grund seiner überragenden Denkmalwertigkeit verdient ein Denkmalort wie Freistadt besondere Zuwendung und entsprechende Behutsamkeit im Umgang mit dem überlieferten Bestand. Dies ist umso wichtiger, als immer wieder und auch heute noch manche gesellschaftliche, ökonomische und funktionalistische Strömungen gegen das ureigenste Wesen, das Gefüge und die Aura der historischen Stadt gerichtet sind. Zeitgeistige Strömungen machen auch vor Freistadt

nicht Halt und bedrohen mit ihren kurzfristigen Erwartungshorizonten den langfristigen Wert der historisch gewachsenen und unwiederbringlichen altstädtischen Strukturen. Dazu gehört nicht nur die bereits bekannte und in der Raumordnung nie wirksam hinterfragte Verlagerung der Wohn- und Geschäftsfunktionen aus dem Zentrum an die Peripherie in den Grünraum beziehungsweise an die Durchzugsstraßen. Mehr und mehr macht sich zurzeit auch die Auswirkung der aktuellen Eventkultur bemerkbar, die beispielsweise aus dem über Jahrhunderte unberührten Freistädter Stadtgraben einen so genannten Erlebnisweg mit Schüttrampen und mancherlei anderen Zutaten werden ließ oder die auch hinter aktuellen Ideen zur Vermarktung der Altstadt nach Art der künstlichen Welten einer shopping mall oder eines Einkaufstempels steckt.

Daher ist es umso erfreulicher, dass mit dem Nutzungs- und Adaptierungsprojekt für das Haus Hauptplatz 2 in Freistadt der Beweis geführt werden konnte, dass die sorgfältige Bewahrung und denkmalgerechte Instandsetzung der historischen Substanz eine ausgezeichnete Grundlage für die funktionale und wirtschaftliche Nutzbarmachung eines Altstadthauses bilden kann.

Die 1408 erstmals genannte, im Bauern spätgotische Hausanlage an der Westseite des Freistädter Hauptplatzes besteht laut Quellenlage aus ursprünglich zumindest zwei selbstständigen Hausteilen. Der Hintertrakt, der 1508 eigenständig abgetrennt

wurde, wurde erst 1783 wieder mit dem platzseitigen Haupttrakt vereinigt. Das Vorderhaus am Platz scheint selbst wiederum das Ergebnis der Zusammenlegung von zwei ehemals kleineren und älteren Häusern am Beginn des 16. Jahrhunderts zu sein, wie dies in der Entwicklung der Bürgerhäuser in unseren mittelalterlichen Städten oft der Fall war. Im Grundriss ist der gesamte Baublock aus dem dreigeschossigen, heute einheitlichen Platztrakt und zwei kurzen, einen kleinen Innenhof einschließenden, ebenfalls dreigeschossigen Hofflügeln zusammengesetzt.



Innenhof mit saniertem Nordflügel und Ausschnitt des ehemaligen Speichertraktes. – Foto: BDA.



Vorhaus im 1. Obergeschoss mit überliefertem Granitplattenboden. – Foto: BDA.

Die Außenerscheinung des Hauses am Platz ist von einer hohen Vorschuss- oder Attikamauer bestimmt, welche die dahinter situieren Grabendächer verdeckt und ein drittes Obergeschoss vortäuscht. Sie war ursprünglich mit Zinnen bekrönt, die erst durch eine vermutlich im 18. Jahrhundert erfolgte Ausmauerung zu einem waagrecht Fassadenabschluss verändert wurden. Dieser Typus der Fassade mit Vorschussmauer entspricht einer Bauverordnung Kaiser Maximilians I., die infolge der permanenten Feuergefahr die „innspruggerische“ Bauart mit hohen steinernen Außenmauern als Schutz vor einem Übergreifen eines Dachstuhlbrandes auf die Nachbarhäuser vorschrieb und durch die Stadtbrände von 1507 und 1516 in Freistadt besonders aktuell war.

Die etwas unregelmäßige Fensteraufteilung der Hauptplatzfassade weist auf die zwei ursprünglichen Einzelhäuser hin, die wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts mittels des durchgehenden Flures zu dem bestehenden großen Haus zusammengefasst wurden. Die parallelen tiefen Erdgeschosstonnen verdeutlichen noch die ursprünglichen Hausstrukturen. Im Zuge dieses Umbaus erhielt das Haus sein noch immer bestehendes Raumgefüge in den Obergeschossen mit den steilen einläufigen Treppen, den – später verputzen – Tramdecken und den teilweise gewölbten Fluren mit zum Teil erhaltenen spätgotischen Schulterbogenportalen.

Das reich profilierte, spitzbogige Hauptportal am Platz und die ebenfalls mehrfach profilierten steinernen Fenstergewände in den Obergeschossen stammen wohl ebenfalls aus dieser Periode. Zu dieser Zeit befand sich das Haus im Besitz der angesehenen Bürgerfamilie Forchdorffer.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts scheint, wie aus einer Eintragung in den Ratsprotokollen hervorgeht, die Lateinschule im Haus untergebracht gewesen zu sein. Vielleicht ist mit diesem Umstand eine weitere, wesentliche Ausgestaltungsphase verbunden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde nämlich die Platzfront neu Fassadiert und mit

renaissancezeitlichen, an den Obergeschossen erhaltenen Fassadenmalereien versehen. Diese wurden 1986/87 freigelegt und restauriert. Die Fassade wird von perspektivischen Eckquadern eingefasst; die Fensterrahmen und die Parapetfelder sind mit manieristischen Dekorelementen – Kandelabern, Ranken und Früchten – ausgestattet und werden von segmentbogigen, mit Blüten besetzten Lünetten bekrönt. In Höhe der Fensterbekrönungen befinden sich mehrere ebenfalls gemalte Wappenschilder, darunter das Freistädter und das landesfürstliche Wappen. An den Zinnen sind Büsten in Rundbogenarkaden dargestellt. Leider hat der Erhaltungszustand dieser Malereien durch Witterungseinflüsse – die hohe Front weist nur einen geringen Dachvorsprung auf – sehr gelitten, sodass in absehbarer Zeit eine restauratorische Nachsorge erforderlich ist.

Weitere für das Haus bedeutende Ausstattungsphasen lagen im letzten Drittel des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Damals wurden die Innenräume mit diversen Raumfassungen, qualitativollen spätbarocken Türen und biedermeierlichen Ausstattungsteilen versehen. 1765 kam das Haus in den Besitz des an einem Wiener Seminar erzogenen Hofschreibers und in den Jahren 1764-1772 als Stadtrichter amtierenden Johann Jakob Khner, der es 1776 wieder an den Lasberger Kaufmann Franz Haßlinger verkaufte.

Der 2001 erfolgte Besitzerwechsel hatte neue Nutzungen und diesbezügliche Planungen zur Folge. Bis zu diesem Zeitpunkt waren in dem Haus ein Geschäft und in den Obergeschossen Wohnräume beziehungsweise Lagerräume im südlichen Hofflügel vorhanden. Nun sollten in dem Objekt eine Bank, im ersten Stock Arztpraktiken und im zweiten Obergeschoss ein Architekturbüro untergebracht werden. Gleichzeitig mit einer vom Architekten durchgeführten Bestandsaufnahme wurde vom Bundesdenkmalamt eine vorbereitende Bauuntersuchung mit restauratorischen Befundungen



Inneres im 2. Obergeschoss mit erhaltenen und sanierten Schiffböden. – Foto: BDA.

beauftragt. Neben dem schon augenfälligen dichten historischen Bestand und der qualitätvollen Bauausstattung konnte eine überaus reiche Schichtenabfolge an den Putzoberflächen dokumentiert werden. Im Zuge der Planungen wurde auf diese Befundergebnisse in sehr konstruktiver Weise eingegangen und es wurde mit viel Rücksicht auf die denkmalpflegerischen Belange und in steter Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt ein geeignetes Sanierungs- und Adaptierungskonzept erarbeitet.

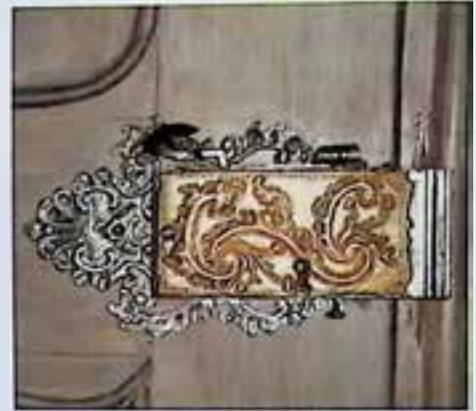
Bis auf einen einzigen Eingriff in die Bausubstanz brauchten keine größeren Veränderungen am Bestand vorgenommen zu werden. Der Eingriff bestand in der Schaffung eines neuen Innenhofs an Stelle eines engen Lichtschachtes durch weitgehenden Abbruch des südlichen Hoftraktes, um die Belichtungsverhältnisse zu verbessern und die Durchgängigkeit zur Badgasse zu ermöglichen. Vom Standpunkt der Denkmalpflege war es wichtig, dass ein Teil dieses Traktes, dessen Balkendecken nun als Decken der zum Hof

orientierten Balkone dienen, erhalten blieb. Dadurch ist die ehemalige Funktion dieses Traktes als Speicher noch immer ablesbar und sozusagen im Schnitt dokumentiert. Für den neuen Liftschacht wurde eine geeignete Stelle am Übergang zum nördlichen Hofflügel gefunden. Durch die Entfernung jüngerer Zwischenwände in manchen Bereichen konnte vielfach das historische Raumgefüge wieder hergestellt werden.

Neben pointiert und sparsam gesetzten neuen Akzenten waren alle



Fiüllungstür vom Ende des 18. Jahrhunderts nach Freilegung und Restaurierung. – Foto: BDA.



Rokokokastenschloss mit Kombination von Verzinnung und Messingoberfläche. – Foto: W. Hebenstreit.



Rokokotürband mit figuralem Motiv, nach Restaurierung. – Foto: W. Hebenstreit.

weiteren Maßnahmen von der Prämisse der Reparatur an Stelle der Erneuerung geleitet. So wurden etwa alle Innenputze auch mit ihren teilweise starken Überputzungsschichten belassen. Im zweiten Obergeschoss wurde der unterhalb befindliche renaissancezeitliche Putz mit einer gemalten Quaderung in einem Dokumentationsfenster sichtbar gemacht; als ähnliches „Fenster in die Vergangenheit“ wurde die Farbfassung eines spätgotischen, steinernen Türgewändes nach Befund wieder hergestellt. Ein vermutlich in

den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ausgebauter spätgotischer Schulterbogensturz konnte wiederum an einer Tür eingebaut werden.

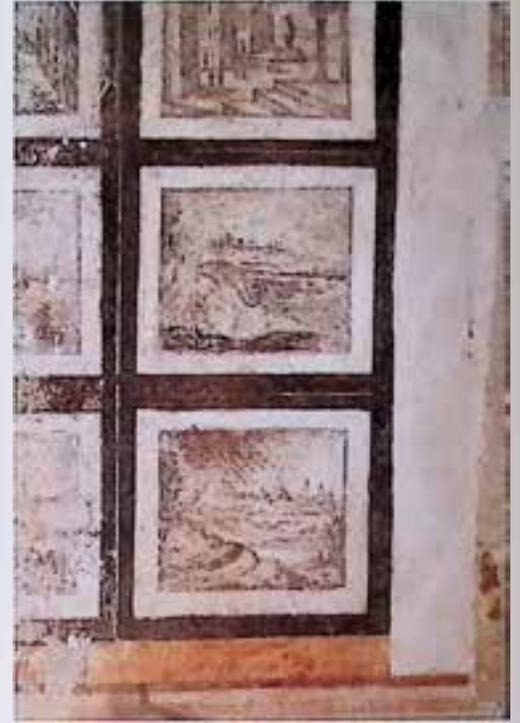
Ein außerordentlich überzeugendes Ergebnis erbrachte der sorgfältige Umgang mit den historischen Raumschalen. Nicht nur, dass auf Putzabnahmen verzichtet wurde, wurden darüber hinaus im Sinne des Alterwertes die lebendigen Oberflächen belassen und in Kalktechnik ausgebessert sowie gefärbelt. Für die authentische Raumwirkung war es auch besonders we-

sentlich, dass alle historischen Dielenböden erhalten blieben und saniert wurden, wobei man sehr bewusst bestrebt war, die Gebrauchs- und Altersspuren dabei nicht zu beseitigen.

Ein schönes Ergebnis erbrachte auch die Sanierung der sechs spätbarocken Türen in den Obergeschossen. Die im gestemmtten Schlitz-Zapfen-System gefertigten Türblätter mit ihren ornamental gestalteten Füllungsfeldern sind um 1790 entstanden und weisen eine besonders qualitätvolle Bestückung mit Beschlägen, Bändern und



Bilderzimmer im 2. Obergeschoss, freigelegte Raumschale mit gemalter Nachbildung eines Kupferstichkabinetts. – Foto: BDA.



Bilderfolge mit Stadtveduten und Landschaften nach Freilegung und während der Restaurierung. – Foto: M. Reindl.

Schlössern auf. An den Türen im ersten Obergeschoss war die Originalfassung durch eine braune Lasurmalerei im 19. Jahrhundert ersetzt worden; die Türen im zweiten Obergeschoss wiesen zuletzt eine Ölfarbenüberfassung auf. Bei ihnen setzte man sich die aufwändige Freilegung zum Ziel. Die Originalfassung in kaseingebundener, grauer Temperatechnik auf dünnem Kreidegrund wurde mittels Heißluft und Spachteln freigelegt. Lockere Teile wurden mit Kaltleim gefestigt, tiefere Beschädigungen auf Epoxidharzbasis gekittet. Größere Fehlstellen der Fassung wurden mit Pigmenten, Lascaux-Farben und Acrylemulsion nach Bedarf deckend oder lasierend ergänzt, die Endretusche erfolgte mit Acryl- und Aquarellfarben. Im ersten Obergeschoss musste man sich darauf beschränken, die noch verbliebenen Reste der Originalfassung freizulegen und bestandsgemäß zu ergänzen. Die äußerst reich verzierten Metallteile wurden in Ammoniaktauchbäder gelegt; nach dem Waschen und der Trocknung wurden die verzinnnten

Oberflächen beziehungsweise die Messingoberflächen mit einem Schutzüberzug versehen.

Als kleine Sensation ist die anlässlich der restauratorischen Befundung festgestellte malerische Ausstattung im südlichen Eckraum des zweiten Obergeschosses zu werten. Hier konnte eine nahezu vollständig erhaltene spätbarocke gemalte Raumausstattung aus der Zeit um 1760/70 festgestellt werden. Über einem umlaufenden scheinarchitektonischen marmorierten Sockel sind raster- und reihenartig Bildfelder angeordnet, die in Grisailletechnik ausgeführt sind. Wurden im Zuge der ersten Untersuchung zwei Bildfelder an der platzseitigen Wand festgestellt, so erweiterte sich der Zyklus im Zuge der Freilegung auch auf die anderen Wände. Bis auf einige, vor allem durch Leitungslegungen verursachte Störungen ist die Ausstattung erhalten. Thematisch enthalten die von gemalten schwarzen Rahmen eingefassten Bildfelder Stadtveduten, Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen sowie Landschaftsmotive. An

der Nord- und Südwand sind auch sakrale Motive wie Christus am Kreuz, der Apostel Petrus, die hl. Maria Magdalena und eine Ölbergsszene dargestellt. Auch die durch Unterzüge in drei Joche geteilte Decke ist künstlerisch gestaltet; in die Deckenfelder sind mit Rocailles besetzte Deckenspiegel mit Kartuschenformen und locker gesetzten Blattranken gemalt. Aus stilistischen Gründen, vor allem der Ornamentformen ist eine Entstehungszeit um 1760/70 anzunehmen.

Im Typus handelt es sich um die gemalte Nachahmung eines barocken Kupferstichkabinetts, wie sie aus Schlössern oder Klöstern bekannt sind. Als Vergleichsbeispiel könnte der mit Stichen und lavierten Federzeichnungen (u.a. von Martin Johann Schmidt) austapezierte Mittelsaal des Jakob Prandtauer zugeschriebenen Dürnsteiner Kellerstöckels assoziiert werden. Für die Bildfelder selbst sind dem gemäß auch in Freistadt Stichvorlagen als Vorbilder anzunehmen. Auch die graphische Formensprache und die teilweise wie lavierte Zeichnungen



Ausschnitt der gemalten Bilderfolge an der Südwand mit hll. Petrus und Maria Magdalena, Kruzifix sowie Landschaftsmotiven, nach Restaurierung
– Foto: BDA.

anmutenden Bildchen legen graphische Vorlagen des 18. Jahrhunderts nahe. Für den ikonographischen Zusammenhang dürfte auch die Person des damaligen Besitzers, nämlich des in Wien gebildeten Hofschreibers und Stadtrichters Johann Jakob Khner von Interesse sein.

Die Freilegung und Restaurierung erfolgte vom Spätherbst 2001 bis zum Frühjahr 2002. Aus finanziellen und auch terminlichen Gründen wurden nur zwei der erst im Zuge der Arbeiten befundenen Deckenmalereien freigelegt und restauriert. Die Malereien des mittleren, äußerst schwer freizulegenden Feldes wurden unter einer neutralen Kalktünche belassen.

Von besonderem denkmalpflegerischen Wert im Rahmen des Gesamtprojekts war es auch, dass neben der passenden Neuherstellung der hofseiti-

gen Fenster als Holzkastenfenster auch die erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts an der Platzfassade eingebauten Kunststofffenster wieder gegen angemessene Holzkastenfenster ausgetauscht werden konnten. Diese Maßnahme dokumentiert die aktuelle Wende im Bewusstsein um die altstädtische Fensterkultur in Freistadt und sollte ihre Vorbildwirkung nicht verfehlen. Auf Grund des Erhaltungszustands der Fassadenmalereien wurde im Mai 2002 eine Proberestaurierung in fachlicher Abstimmung mit den Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes vorgenommen. Neben der Reinigung ist auch die Putzkonservierung ein wesentliches Arbeitsziel, wobei zur Behandlung der eingetretenen Vergipsungen im Putz Proben mit der Anwendung von Ammoncarbonat durchgeführt wurden, um wieder die

notwendige mineralische Festigkeit zu erzielen. Das Ergebnis und dessen Auswertung soll Basis für eine in den nächsten Jahren vorzunehmende Konservierung der Fassade sein.

Somit erweist sich das Instandsetzungs- und Nutzungsprojekt am Haus Hauptplatz 2 als denkmalpflegerischer Modellfall, der zeigt, dass eine an die Strukturen des Hauses angepasste Zweckwidmung und ein schonender substanzorientierter Umgang mit dem überlieferten Bestand von Bau und Ausstattung nicht nur dem Wert des kulturellen Erbes gerecht wird, sondern auch die Belebung der Altstadt innerhalb der überlieferten historischen Strukturen ermöglicht.

Bundesdenkmalamt
Landeskonservatorat für Oberösterreich

JAHRESBERICHT ZUR DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH 2001

AISTERSHEIM, PFARRKIRCHE (ABB.)

In dem eindrucksvollen barocken Kuppelraum der 1699/1700 durch Jakob Pawanger erneuerten Pfarrkirche erfolgten in einer ersten Etappe verschiedene Sanierungen und Adaptierungen. Ein besonderer denkmalpflegerischer Schwerpunkt lag hierbei auf der längere Zeit umstrittenen Erhaltung und Restaurierung der aus dem 18. Jahrhundert stammenden Kirchenbänke, die einen wesentlichen Ensemblebestandteil der gesamten Barockausstattung bilden. Durch ihre ursprüngliche handwerkliche Bearbeitung und durch ihre Alters- und Gebrauchsspuren leisten sie einen wesentlichen Beitrag zu der charakteristischen Ausstrahlung des historischen Kirchenraums. Zahlreiche und vielfach noch aus dem 18. Jahrhundert stammende Namensschildchen mit ihren Haus- und Gewerbezeichen geben Zeugnis von der Geschichte und Kulturgeschichte des Ortes und müssen daher ebenso wiederangebracht werden. Die Sanierung des Bodenbelags konnte durch die Erhaltung und artgerechte Ergänzung der überlieferten Solnhofner Kalkschieferplatten dem barocken Erscheinungsbild gerecht werden. Bei der liturgischen Neuordnung des Altarraums wurde in der neuen Lösung der Bodenniveaus und der Stufenanlage ein Weg gefunden werden, der auf die Vorgaben der barocken Architektur eingeht und sich an dieser Struktur orientiert. Der erforderliche Raumgewinn bedeutete allerdings als Kompromiss eine Verringerung des alten Gestühls im Chorraum. Da es nur zu einer



Aistersheim, Pfarrkirche, Kirchenbänke nach Restaurierung. – Foto: BDA.



Alkoven, Schloss Hartheim, während Instandsetzung. – Foto: BDA.

Nachfärbelung der Wände in den überlieferten Tönungen kam, konnte bedauerlicherweise die Raumschale nicht in den barocken Zustand versetzt werden. Es ist sehr zu hoffen, dass die in Rede stehende zweite Etappe der Innenrestaurierung mit der Konservierung und Restaurierung der barocken Altareinrichtung bald umgesetzt werden kann, da der Erhaltungszustand bereits bedenkliche Schäden aufweist.

Eu

ALBERNDORF, SCHLOSS RIEDEGG

Der landesgeschichtlich bedeutende Mittelpunkt der Riedmark besteht aus zwei eng verklammerten Bauteilen, nämlich der ständig durch Wind und Wetter gefährdeten offenen Burgruine und dem Barockschloss. Schulklassen, Hochzeitskapelle, Wohnheim, Jausenstation, Museum und Jugendklub sowie Sommertheater spielen nicht ein, was an Aufwand gegen das Altern unbedingt aufgewendet werden muss. In einem mehrjährigen Planungsprozess wurde nun ein schonendes Ausbauprojekt am Ende des Westtraktes entwickelt, um die Ertragslage des vielfach genutzten und der Öffentlichkeit oft zur Verfügung stehenden Baudenkmals in Richtung wirtschaftlicher Eigenständigkeit zu fördern.

KI

ALKOVEN, SCHLOSS HARTHEIM (ABB.)

Das mächtige kastellartige Schloss mit Arkadenhof wurde um 1600 unter Jakob Aspan von Hag einheitlich neu errichtet und zählt zu den bedeutendsten Renaissanceschlössern in Ober-

österreich. Im Hinblick auf die geplante Widmung des Schlosses für die Ausstellung „Wert des Lebens“ und in Zusammenhang mit der Neugestaltung der Gedenkstätte für die 1940-44 bestandene nationalsozialistische Euthanasieanstalt wurde im Jahr 2001 nach einer umfangreichen Vorbereitungs- und Planungsphase ein erheblicher Teil der baulichen Maßnahmen durchgeführt. Die Adaptierungen konzentrierten sich auf die Entfernung der jüngeren Wohnungseinbauten und die Wiederherstellung der ursprünglichen großzügigen Raumfolgen, auf die Wiederherstellung des ehemaligen renaissancezeitlichen Hauptstiegenhauses sowie auf die Herstellung der erforderlichen Infrastruktur. Im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen erfolgte eine umfangreiche Instandsetzung der Fassaden durch Entfernung der zerstörten Sockelputze und der nachteiligen Zementplomben mit anschließenden gut angepassten Putzergänzungen in Kalkmörteltechnik. Aus bauphysikalischen, ästhetischen und historischen Gründen und im Hinblick auf die sachgerechte Konservierung der historischen Kalkputze wurde die Färbelung der Fassaden in Kalktechnik durchgeführt und analog zum Renaissancecharakter des Schlossgebäudes in einem stark abgetönten Weißton mit grauen Gliederungen gehalten. Als besondere Leistung ist auch die Entfernung der bestehenden Eternitdeckung am Hauptschloss und die Wiederherstellung der historisch verbürgten, ursprünglichen Tondachziegeldeckung anzusehen. Die überlieferten Fenster des Hauptschlosses konnten durch Reparatur und Instandsetzung erhalten werden. Sie stammen ebenso wie die Innentüren von der Umgestaltungsphase nach 1898, als das Schloss von Fürst Camillo von Starhemberg an den OÖ. Landeswohltätigkeitsverein zur Errichtung einer Pflegeanstalt für behinderte Menschen übergeben wurde. Diese Phase wird das Restaurierziel bei der historischen Bauausstattung darstellen. Einen wesentlichen Schritt in der Bauphase



Altenburg, Filialkirche, Chor mit Hochaltar nach Restaurierung. – Foto: BDA.

von 2001 bildete auch die Sanierung der Dachzone des weitläufigen ehemaligen Wirtschaftsgebäudes, das gleichzeitig mit dem Hauptschloss errichtet wurde. Von besonderer Bedeutung war hierbei die sachgerechte Erhaltung und handwerkliche Reparatur des renaissancezeitlichen Dachstuhls auf der Grundlage einer detaillierten Schadenskartierung. Die Deckung erfolgte wie beim Hauptschloss mit Tondach-

ziegeln. Die Bau- und Restaurierungsmaßnahmen werden 2002 fortgesetzt; die Eröffnung der Ausstellung ist für das Jahr 2003 vorgesehen. *Eu*

ALTENBURG, FILIALKIRCHE (ABB.)

Die landschaftlich beeindruckend auf einer Anhöhe gelegene gotische Filialkirche bildet durch ihren unberührten Erhaltungszustand eines der bedeu-



Altenburg, Filialkirche, Sakristeitür, Detail nach Restaurierung des historisch gewachsenen Zustands. – Foto: S. Voglhofer.



Altenburg, Filialkirche; freigelegte Untersicht des Kanzeldeckels von 1572 mit Holzeinlegearbeiten und Friesen mit bedrucktem Fladerpapier. – Foto: S. Voglhofer.

tendsten Denkmäler des Mühlviertels. Daher sollte bei der jetzigen Innenrestaurierung der überlieferte Raumeindruck und das historisch gewachsene Ensemble des Kirchenraums im Vordergrund stehen. Der bestehende Granitplattenboden blieb in seinen Unregelmäßigkeiten ebenso erhalten wie die historischen Kirchenbänke und Chorstühle, die durch tischlerische Reparaturen und Ausbesserungen der

Lasurmalereien in Stand gesetzt wurden. Auch bei der Ausmalung des Raumes in Sumpfkalktechnik orientierte sich die Denkmalpflege am überlieferten Zustand mit einer durchgehenden weißen Farbgebung unter vollständiger Einbeziehung der gotischen Architekturteile und Gliederungen, wie dies dem einheitlichen historischen Erscheinungsbild seit der Barockzeit entspricht. Auf die Freilegung einzelner, durch die Befunduntersuchung ermittelter gotischer Polychromien wurde aus denkmalpflegerischen und konservatorischen Gründen bewusst verzichtet. Besonderes Augenmerk lag auch auf der Konservierung der Holzportale bei den Eingangs- und Sakristeitüren, die durch die Alterung der Holzoberflächen, durch die Gebrauchsspuren und durch das Zusammentreten verschiedenster Beschläge aus unterschiedlichen Epochen ein charakteristisches Altersbild aufweisen, das die Ausstrahlung und Stimmung der Kirche unterstreicht. Durch die Beteiligung einer Metallrestauratorin konnten die teilweise noch gotischen Beschläge ebenso wie das gotische Gitter des Sakramentshäuschens sachgerecht konserviert und restauriert werden. Die barocken Altäre des 17. Jahrhunderts und die bereits im Bestand stark gefährdeten Leinwandbilder wurden einer qualifizierten Restaurierung unterzogen, wobei man sich beim Hochaltar auf Grund des völlig reduzierten Zustands der Letztfassung zu einer neuen Fassung gemäß der barocken Farbigkeit entschloss. Die Ausführung auf hohem technischem und künstlerischem Niveau sichert die angemessene Einbindung in das überlieferte Ensemble. Eine besondere Entdeckung bildete die überstrichene Untersicht des hölzernen Kanzeldeckels über der gotischen Steinkanzel. Sie zeigt eine „1572“ datierte reiche sternförmige Gestaltung mit Holzintarsien, in denen auch Friesen aus Fladerpapier mit braunem Holzschnittdruck aus der Renaissancezeit eingelegt sind. Diese in Österreich sonst nur an einigen wenigen Kasset-

tendecken des 16. Jahrhunderts nachgewiesene Ausstattung mit Fladerpapier wurde durch die Freilegung der intarsierten Untersicht des Kanzeldeckels wieder sichtbar gemacht. Als letzter Schritt sind konservatorische Maßnahmen an den kunstgeschichtlich bedeutenden Wandmalereien aus dem Jahre 1512 in der Gruft der Prager unterhalb der Kirche geplant. *Eu*

ASCHACH, SCHLOSS

Nach der baulichen Instandsetzung des renaissancezeitlichen Hauptgebäudes der Herren von Gera und des barocken „Stöckls“ der Fürsten Harrach, wurde nun die bauliche Sanierung des Einfahrtstraktes der Vierflügelanlage in Angriff genommen. *Kl*



Aspach, ehem. Wirtschaftstrakt des Braugasthofs Hofmann, nach Adaptierung und Instandsetzung. – Foto: BDA.

ASPACH, EHEM. BRAUGASTHOF HOFMANN (ABB.)

Nach längeren Vorplanungen gelang es, den ausgedehnten Wirtschaftstrakt mit ehemaligen Stallungen, Heuboden und Darre des sehr charakteristischen und repräsentativen Braugasthofs Hofmann im Ortszentrum zu erhalten und für neue öffentliche Nutzungen (Saal, Vereinslokale) und für Zwecke des sozialen Wohnbaus zu adaptieren. Als zweiter Schritt soll auch die Umwidmung des eigentlichen Gasthofgebäudes zum Gemeindeamt folgen. *Kl*



Attersee, Kath. Pfarrkirche, Sakristeischrank nach Restaurierung. – Foto: L. Linecker.

ATTERSEE, KATH. PFARRKIRCHE (ABB.)

2001 wurde die erste Sanierungsetappe bei der erhöht über dem Ort gelegenen Kirche durchgeführt, die 1721-28 vom Baumeister Jakob Pawanger auf Veranlassung von Franz Ferdinand Anton Graf Khevenhüller an Stelle einer Schlosskapelle als barocke Saalkirche errichtet wurde. Der Kirchenraum besitzt eine besonders bemerkenswerte Ensemblewirkung, die sich aus der reichen Stuckmarmorausstattung und Spätbarockeinrichtung ebenso zusammensetzt wie aus den aufwändigen originalen barocken Holztüren und dem erhalten gebliebenen ursprünglichen Sandsteinboden. 2001 wurde die Färbelung der Raumschale gemäß dem Befund aus der barocken Entstehungszeit in einem einheitlichen durchgehenden Weißton in Sumpfkalktechnik ausgeführt und der Sandsteinboden im Kirchenschiff im Bestand ausgebessert und punktuell mit alten Platten ergänzt. Ein wesentliches Ziel der Denkmalpflege lag hierbei in der Erhaltung des überlieferten Altersbildes des

Bodenbelags. Der Nebenraum an der Südseite des Chors wurde unter Verlegung des ursprünglich dort befindlichen Oratorienaufgangs zu einer Werktags- und Taufkapelle adaptiert, wobei die grundsätzliche barocke Raumstruktur einschließlich der Wiederherstellung eines angepassten Sandsteinbodens aufgegriffen und mit modernen architektonischen Detailausbildungen verbunden wurde. Im Zusammenhang mit diesen Maßnahmen erfolgte auch bereits der Beginn der künstlerischen Restaurierungsarbeiten an der barocken Sakristeieinrichtung, an den Leinwandbildern und an dem Tabernakelaltar aus der Zeit um 1700 in der zukünftigen Werktagskapelle. Am Außenbau erfolgte eine mineralisch gebundene Färbelung in der überlieferten Gelbocker-Weiß-Farbgebung und eine Verglasung der westseitigen Arkadenvorhalle, die in einfacher moderner Form einen Witterungsschutz bilden soll. *Eu*

BACHMANNING, PFARRKIRCHE (ABB.)

Die Maßnahmen in Zusammenhang mit dem aktuellen Orgelprojekt in Bachmanning beleuchten beispielhaft die besondere denkmalpflegerische Problematik, die von dem häufigen Wunsch nach einer neuen Orgel und hierbei wiederum von dem Begehren nach einer möglichst umfassenden Disposition und Ausstattung ausgelöst wird, die sowohl das Maß der historischen Orgelgehäuse als auch die



Bachmanning, Pfarrkirche, Detail der gotischen Holzempore mit Freilegungsprobe der gotischen Originalfarbigkeit. – Foto: J. Reiter.

Platzverhältnisse auf den vorhandenen Doppelemporen übersteigen. Die überlieferte Situation in Bachmanning zeigte einen für unsere Landkirchen charakteristischen gewachsenen Zustand, der sich aus einer noch erhaltenen gotischen Holzempore mit Kerbschnittdekorationen, aus einer gotisierenden Oberen Empore aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie aus einer Orgel mit Rückpositiv von Johann Lachmayr von 1885 zusammensetzte. Nachdem die bestehende Orgel nicht als Klangdenkmal gelten konnte, erforderte die Entwicklung des neuen Orgelprojekts den Verzicht auf das neogotische Gehäuse und die Obere Empore, die in ihrer Schlichtheit keinen hochrangigen Stellenwert, aber den Stimmungswert des gewachsenen Altersbildes beanspruchen konnten. Es bereitete der Denkmalpflege nicht wenig Mühe, zumindest die als nahezu singular anzusehende gotische Holzempore zu verteidigen und für ihre Einbeziehung – mit geringfügiger Verschiebung und neuer Erschließung durch eine neu hergestellte Turmstiege – zu sorgen. Die Größenverhältnisse zwischen der neuen Orgel und der kleinteilig strukturierten, detailreich gestalteten gotischen Emporeanlage bestätigen leider die Problematik der Möglichkeiten und Grenzen einer angemessenen Einfügung in die Verhältnisse eines historischen Kirchenraums. Bei der gut gelungenen Ausmalung des gotischen Kirchenraums in Sumpfkalktechnik wurde der 1959 von Franz Daringer geschaffene Zustand beibehalten, der aus einer Freilegung und zeittypischen Nachschöpfung von Gewölberanken und gotischen Rippenfassungen in Terrakotta und Grau besteht. *Eu*

BAD HALL, PFARRKIRCHE (ABB.)

Das mächtige neugotische Kirchengebäude wurde 1869-88 vom Linzer Dombaumeister Otto Schirmer errichtet und stellt neben dem Neuen Dom in Linz das bedeutendste Gesamtkunstwerk des kirchlichen Historismus



Bad Hall, Pfarrkirche, nach Wiederherstellung der Steinschindeldeckung. – Foto: BDA.

in Oberösterreich dar. Die Außenerscheinung wird in zeittypischer Art von einem mehrfarbigen und in geometrischen Mustern gestalteten Naturschieferdach geprägt, das in Teilbereichen bereits in nachteiliger Weise durch eine Eternitdeckung ersetzt worden ist. Nachdem nunmehr eine umfassende Dachsanierung erforderlich

wurde und die Materialermüdung der bestehenden Deckung bereits weit fortgeschritten war, erfolgte eine Neueindeckung, bei der am gesamten Kirchengebäude wieder die ursprüngliche Deckung mit farbig passenden Naturschieferplatten nachvollzogen werden konnte. Diese Maßnahme bildet einen grundlegenden Beitrag zur authenti-

schen Gesamterscheinung dieses bedeutenden neugotischen Baudenkmals. *Eu*

BAD ISCHL, KAISERVILLA (ABB.)

Die große Brunnenanlage vor der Kaiservilla wurde 1884 von Viktor Tilgner geschaffen. Die lebendigen Figuren-



Bad Ischl, Kaiservilla, Brunnen von 1884 nach Restaurierung. – Foto: E. Reichl.

gruppen der mit Fischen und Meerestieren spielenden Putti sind aus weißem Carraramarmor gearbeitet; die mehrfach geschwungene Einfassung des Beckens besteht aus rötlichem Schwarzenseer Marmor und der Beckenboden aus großen Adneter Marmorplatten. Die Figurengruppen hatten vor allem durch den biogenen Befall mit Algen, Moosen und Flechten sowie durch Sinterschichten ihre strahlende Helligkeit vollkommen verloren und mussten einer umfassenden Reinigung durch Dampfstrahl, Niederdruck-Wirbelstrahlverfahren und Aufbringung von Algizid unterzogen werden. Manche Stellen, an denen sich die Flechten bereits im feinkristallinen Gefüge des Marmors unter die Oberfläche abgesenkt hatten, mussten als leichte Verfärbungen im Sinne eines überlieferten Zustands akzeptiert werden. Eine wesentliche Maßnahme bildeten auch die Ergänzungen von zahlreichen abgeschlagenen beziehungsweise abgebrochenen Gliedmaßen in Carraramarmor. Eine besondere Problematik bildete die Undichtigkeit

des Beckenbodens, zu deren Behebung verschiedene Lösungsansätze in technischer, denkmalpflegerischer und wirtschaftlicher Hinsicht geprüft wurden. Durch Setzungen im Untergrund waren zahlreiche Brüche und Risse entstanden und sämtliche Fugen waren ausgeschwemmt. Bis auf die Randplatten, auf denen die Beckeneinfassung aufruhrt, wurden die Bodenplatten abgehoben, an den Bruchstellen verklebt und restauriert und nach der Abarbeitung der zutage getretenen sekundären Zementmörtelunterfütterungen wieder in einem einheitlichen, stabilen, armierten Mörtelbett versetzt. Einzelne Platten, vor allem an Stelle von bereits bestehenden Zementgussimitationen, wurden in angepasstem Adneter Marmor ersetzt. Durch eine dauerelastische Verfugung unterhalb des Wasserspiegels sollte die Dichtigkeit des Beckens bestmöglich gewährleistet werden. Durch dieses aufwändige und engagierte Restaurierprojekt konnte dem Brunnen seine Bedeutung als eleganter Blickfang zwischen Kaiservilla und Park zurückgegeben werden. *Eu*



Bad Ischl, Kaiservilla, Brunnen, Puttokopf vor Restaurierung. – Foto: E. Reichl.



Bad Ischl, Kaiservilla, Brunnen; Puttokopf nach Restaurierung. – Foto: E. Reichl.

BAD ISCHL, RUINE WILDENSTEIN

Im Jahr 2001 erfolgten neben der Korrektur der Bestandspläne verschiedene Vorarbeiten für die weitere Sanierung, vor allem des hochmittelalterlichen Bergfrieds. Dafür waren statische Untersuchungen und darauf aufbauend die Auswahl geeigneter Sanierungsmethoden erforderlich. Zur Wahl standen neben der aus statischer Sicht wenig zielführenden oberflächlichen Ausmauerung und Verschließung der Ausbrüche weitere Varianten im Wege tief greifender Mauerwerksverfestigung. Zur Beurteilung der Maßnahmen wurde im Frühjahr und Sommer eine aufwändige Probesanierung mittels Injektagen von Spezialmörteln auf hydraulischer Basis durchgeführt. Diese zweckmäßige Methode ist jedoch kostenaufwändig und übersteigt die finanziellen Möglichkeiten des Ischler Heimatvereins. Neben einer bereits zugesagten großzügigen Subvention des Landes Oberösterreich ist der Verein auf die Hilfe anderer Förderer angewiesen, um die einzige Burg

des Inneren Salzkammergutes, die auch ein beliebtes Ausflugsziel für Touristen und Wanderer ist, zu erhalten.

Hu

BAD ISCHL, STADTPFARRKIRCHE

Die barocke Zunftfahne der Zimmerer mit den eingesetzten Leinwandbildern mit den Darstellungen des Baus der Arche Noah sowie der Heiligen Familie wurde durch ein Team aus Textil-, Gemälde- und Metallrestauratorinnen nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten unter sorgfältiger Erhaltung des originalen Seidendamaststoffes restauriert.

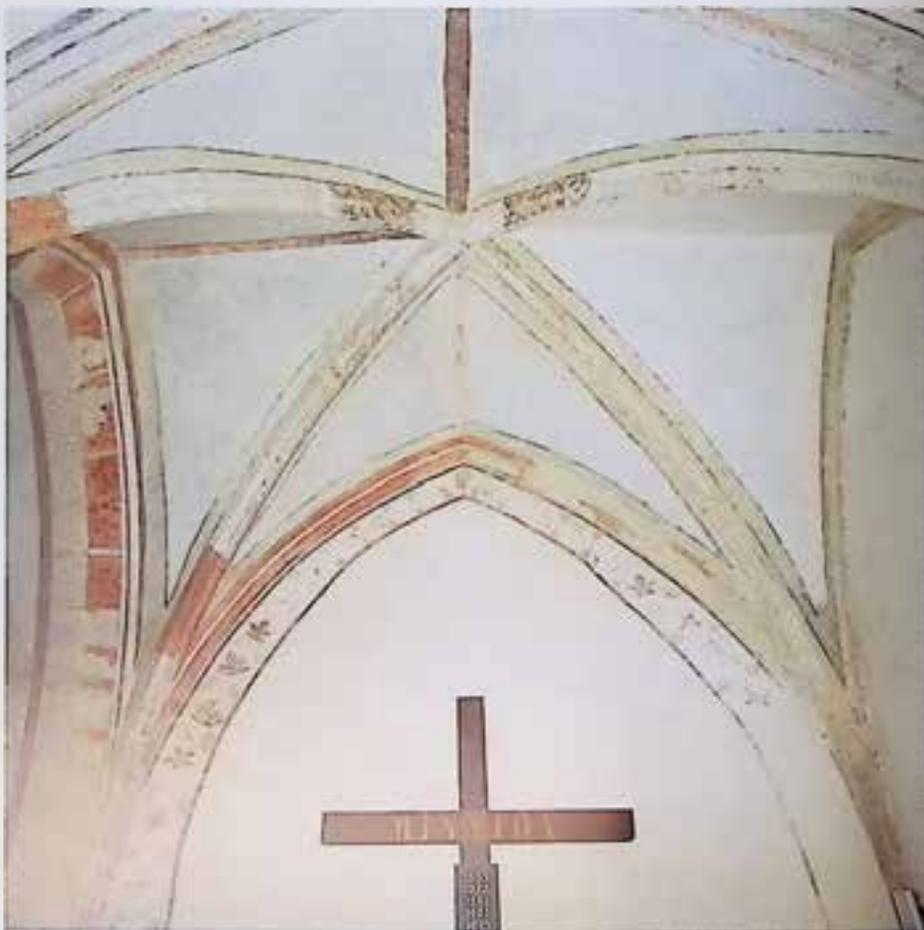
Eu



Bad Leonfelden, Hauptplatz 1, Rathaus.
– Foto: BDA.

BAD LEONFELDEN, HAUPTPLATZ 1, RATHAUS (ABB.)

Das dominante Gebäude mit den beiden runden Ecktürmen wurde 1608 erbaut und bildet die obere Stirnwand des Marktplatzes. Bei der anstehenden Reinigung und Restaurierung des barocken Wandfreskos an der Schau-
seite wurde eine nachträgliche Ergänzung der Justitia mit Flügeln sowie die Darstellung der Halbgerichtsbarkeit (halb geöffnetes Gittertor im Wappen)



Baumgartenberg, Pfarrkirche und ehem. Stiftskirche, Vorhalle (Paradies) nach Konservierung der gotischen Farbfassungen. – Foto: C. Serentschy.

und Vollgerichtsbarkeit (geschlossenes Gitter) abgenommen und das ursprüngliche Erscheinungsbild wiederhergestellt. Nach punktueller Putzfestigung und Rissanierung erfolgte eine Nassreinigung mit Ammoniumbicarbonat. Fehlstellen im Putz wurden mit Kalkmörtel gekittet und abschließend die Retuschen gesetzt. Bei dem vermutlich bauzeitlichen Sgraffitofragment mit vegetabler Ornamentik an der Seitenfront im ersten Obergeschoss wurden eine Reinigung und Kittungen mit Trassitmörtel durchgeführt. Die Ergänzungen der Weißtünche erfolgten mit Sumpfkalk und Marmormehl mit Acrylatzugabe.

Te

BAUMGARTENBERG, PFARRKIRCHE, EHM. STIFTSKIRCHE (ABB.)

Nach dem Abschluss der umfangreichen Innenrestaurierung von 1996-2000 erfolgte eine Konservierung der erhaltenen ursprünglichen Farbfassungen in der im 14. Jahrhundert errichteten gotischen Vorhalle der ehemaligen Zisterzienserstiftskirche, dem so genannten Paradies. Diese verschiedenfarbigen Fassungen mit pflanzlichen Motiven, Ornamenten und Marmorierungen konzentrieren sich im überlieferten Erhaltungszustand auf die Rippen und begleitenden Bänder und erlauben eine Vorstellung von der Intensität, der Präzision und dem Detailreichtum der Architekturfassung des 14. Jahrhunderts. Mit Rücksicht auf die dokumentarische Bedeutung,



Baumgartenberg, Pfarrkirche und ehem. Stiftskirche; Einblick in die Obere Sakristei (ehem. Klosterbibliothek), nach Restaurierung. – Foto: BDA.



Baumgartenberg, Pfarrkirche und ehem. Stiftskirche; Obere Sakristei (ehem. Klosterbibliothek), Detail der Gewölbemalerei mit Halbfiguren geistlicher und weltlicher Autoren. – Foto: BDA.

den Originalwert und den reduzierten Gesamtbestand erfolgte im Wesentlichen eine konservierende Behandlung mit Reinigung und Festigung sowie geringen Retuschen auf dem vorgegebenen Erhaltungsniveau.

In Zusammenhang mit einem Begleitprojekt zur OÖ. Landesausstellung des Jahres 2002 in Waldhausen war es auch möglich, die noch ausstehende Restaurierung des barocken Raumes der Oberen Sakristei in Angriff zu nehmen. Die Besonderheit dieses großen Raumes liegt in den barocken Gewölbemalereien des ausgehenden 17. Jahrhunderts, die in grüner Grisailletechnik Halbfiguren von Kirchenvätern, Evangelisten und Heiligen sowie Gelehrten zeigen, deren Auswahl auf eine ursprüngliche Funktion des Raumes als Bibliothek hinweisen dürfte. Im Zuge der Restaurierung mussten insbesondere ausgedehnte hohl liegende und gelockerte Putzpartien durch Hinterfüllung gefestigt und zahlreiche Risse ausgekeilt und ausgefüllt werden. Die durch Bindemittelabbau bereits stark gefährdeten Sektmalereien wurden fixiert und geschwärzte Partien, die sich durch Oxydation von Bleiweiß verändert haben, wieder in stabiles Bleipigment rückgewandelt. Zur authentischen Behandlung dieses Raumes gehörte

auch die Ausbesserung und Reparatur des Sandsteinbodens im Stiegenhaus sowie der Holzausstattung des Eingangsportals, des Bodens und des Oratorienfensters. *Eu*

BRAUNAU, LABERTOR

Die Absicherung des kurbayerischen Brückenkopfes Braunau am Inn wurde durch eine entsprechende, immer wieder zu verbessernde Befestigungsanlage vorgenommen. Von ihr haben sich unterschiedliche Reste und grandiose Befestigungspläne mit eingezeichneten Wällen, Gräben und Schanzen erhalten. Aus ihnen geht hervor, dass die so genannte Linzer Vorstadt, ausgehend vom mittelalterlichen Stadtgraben feldseitig durch einen sechseckigen Torturm, das „Labertor“ begrenzt wurde. Außerhalb des Tores ist ein doppelter Graben, flankiert von seitlichen Bastionen verzeichnet. Bei den Kanalplanungsarbeiten vorausgehenden Untersuchungen des Geländes konnten Teile von unter der Linzer Strasse befindlichen Kellern als Überreste einer zweibogigen, gewölbten Brücke vor dem Labertor identifiziert werden. Das gut gesetzte Tuffstein-Quadermauerwerk lässt auf die solide Konstruktion der Braunauer Stadtbefestigung schließen. Von dem an der Innenseite der Tor-

brücke befindlichen Torturm ließ sich nur eine 120° abgewinkelte in Backsteinen über einem Steinfundament aufgezogene Turmecke lokalisieren. Diese Arbeiten konnten unter guter Abstimmung zwischen Bodendenkmalpflege und Landeskonservatorat, der städtischen Bauverwaltung von Braunau am Inn und der fachkundigen Unterstützung eines ehrenamtlichen Mitarbeiters vor Ort, Herrn Konsulent Stelzel, ohne Behinderung der aufwändigen Baustelle oder Mehrkosten durchgeführt werden. *KI*

BRAUNAU, LINZER VORSTADT

Dieses für den historischen Altstadt-kern von Braunau bedeutende Vorstadtensemble an der Ausfallstraße nach Osten beziehungsweise nach Linz hat sich trotz ständiger Adaptierungen im Straßenraumprofil und durch nachbarocke Fassadierungen noch einen spätgotischen Charakter bewahrt. Sensationell war die erstmalige genauere Untersuchung des unter der westlichen Häuserzeile verlaufenden Sammelkanals, der als begehbarer gemauerter Stollen geradlinig unter dem hofseitigen Ende der spätgotischen Keller verläuft. Baustatisch nicht mehr nachvollziehbar und auch sonst nicht sanierbar muss diese frühneuzeitliche städtische

Infrastruktur so rasch als möglich ersetzt werden. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung von Braunau am Inn wurde ein Kanalprojekt entwickelt, das in sicherem Abstand von den Hausfassaden in erschütterungsfreier Bauweise jedwede Gefährdung der historischen Bausubstanz ausschließen soll. Nach Fertigstellung und Inbetriebnahme wird der historische Kanalstollen der Archäologie zur Verfügung stehen. KI



Braunau, Salzburger Vorstadt 13, Arkadenhof.
– Foto: BDA.

BRAUNAU, SALZBURGER VORSTADT 13 (ABB.)

Die so genannte Salzburger Torkaserne ist ein frühneuzeitlicher Baukomplex außerhalb des Oberen Stadttors von Braunau in der Salzburger Vorstadt. Als alter Garnisonsstützpunkt spiegelt sie im Gegensatz zu moderneren Kasernenbauten in ihrem Grundriss noch das aus dem mittelalterlichen Hausen abgeleitete Zusammenwohnen der Mannschaften in großen Stuben. Von den angrenzenden Häusern unterscheidet sie sich im Wesentlichen durch die größere Maßstabsdimension und die solidere Ausführung. Erdgeschoss und Flure sind gewölbt, sämtliche

große Stuben vom Gang her aufgeschlossen. Die Gänge öffnen sich an zwei Stellen über heute teilweise vermauerte Arkaden zu zwei kleinen Höfen; die Erschließung erfolgt ferner über ein breites Hauptstiegenhaus und eine kleine interne „Schnecken“-Wendeltreppe. Seit Jahren bemühen sich die Eigentümer dieses für das Ensemble wichtige Gebäude in Stand zu setzen und mit einem ansehnlichen äußeren Erscheinungsbild wieder besser in die städtische Struktur zu integrieren. Die mit einem starken Anzug gemauerte Außenfassade wurde mit Holzkastenfenstern ausgestattet. Die Gewölberäume des Erdgeschosses wurden für geeignete Verkaufslokale und die Kasernenstuben der Obergeschosse für zeitgemäße Wohneinheiten adaptiert. Wie in vergleichbaren Gebäuden stellten auch hier die offenen Hofarkaden einen baustatischen Schwachpunkt dar. Bedeutende Lasten des Bauwerks, der Decken, Gewölbe und Außenmauern werden über aus Ziegeln gemauerte, relativ zierliche Laubenbögen auf die gering dimensionierten Querschnitte der untergestellten Säulen gelenkt. Nach drei- bis fünfhundert Jahren Bestandszeit betrifft dies wenige Quadratzentimeter mürbe gewordenen Mörtels und unwägbare porösen Ziegels. Nach längeren Überlegungen wurde hier eine baustatische Sanierung durch eine Verschließung mittels Zugstangen und durch ein Umfängen der Säulenfüße durch ein traditionelles „Schloss“ aus einem Stahlband gewählt. KI

BUCHKIRCHEN BEI WELS, PFARRHOF (ABB.)

Im Jahr 2001 fand die mehrjährige Instandsetzung, Adaptierung und Restaurierung der ausgedehnten barocken Vierflügelanlage aus dem 17. Jahrhundert für Zwecke des Pfarrzentrums ihren Abschluss. Hierbei konnte die Qualität und Großzügigkeit der historischen Bausubstanz durch die Erhaltung beziehungsweise Wiederher-



Buchkirchen bei Wels, Pfarrhof, Barocktür im Südtrakt nach Restaurierung. – Foto: BDA.

stellung der alten Raumstrukturen anschaulich zur Geltung gebracht werden. Einen speziellen Schwerpunkt bildeten hierbei auch die umfangreichen Restaurierungen der künstlerischen Ausstattung wie etwa der Stuckdecken in allen Gebäudetrakten oder der Holzkassettendecke in dem eindrucksvollen hallenartigen Vorhaus im östlichen Wohnflügel, das auch in seiner räumlichen Wirkung vollständig wiedergewonnen werden konnte. Besonderes Augenmerk lag auch auf den Restaurierungsmaßnahmen in den reich ausgestatteten Repräsentations-



Buchkirchen bei Wels, Pfarrhof, Vorhaus im Osttrakt mit Kassettendecke und freigelegtem Sandsteinboden. – Foto: BDA.

räumen im Südflügel mit ihren Stuckdecken, Öldeckbildern, Holzböden und Barocktüren, an denen die ursprünglichen marmorierten Farbfassungen mit Füllungsbildern freigelegt wurden. Im Gesamtzusammenhang der barocken Pfarrhofanlage war es von wesentlicher Bedeutung, dass die neuen Versammlungs- und Veranstaltungsfunktionen im Rahmen des Pfarrzentrums innerhalb der überlieferten Bausubstanz des West- und Nordflügels, welche die ehemaligen Wirtschaftstrakte darstellen, verwirklicht werden konnten. Das Ergebnis bestätigt den schlussendlich gefundenen Kompromiss zwischen Erhaltung, Erneuerung und moderner Adaptierung und gewährleistet die authentische Überlieferung und Weiterentwicklung dieses herausragenden Baudenkmals. *Eu*

CHRISTKINDL, LORETOKAPELLE

Im Jahr 2001 konnte die 1999 begonnene bauliche Instandsetzung und Innenrestaurierung der Loretokapelle von Christkindl bei Steyr zum Abschluss gebracht werden. Sie bildet ein interessantes spätes Beispiel für die im Barock verbreitet gewesenen Nachbildungen der Santa Casa in Loreto, die eine besondere Verehrung als das von Engeln aus Nazareth nach Italien gebrachte Haus Mariens genoss. Der Abschluss der Sanierung bestand in der Erneuerung der überlieferten Außenfärbelung und vor allem in der noch ausständigen Restaurierung der auf Zinkblech gemalten Bildtafeln mit Darstellungen aus dem Marienleben von Matthias Grösser von 1878 an den Innenwänden. *Eu*

DESSELBRUNN, SCHLOSS WINDERN

Schloss Windern stellt eine im Bauern renaissancezeitliche Anlage dar, die nach Bränden 1817 und 1866 renoviert wurde. An den quadratischen Kernbau mit vier Ecktürmen ist zum Garten hin eine geschwungene barocke

Freitreppe mit reicher Steinbalustrade angestellt. Die im nordwestlichen Nebentrakt befindliche Schlosskapelle wurde 1769 ausgestaltet und bildet hinsichtlich ihrer architektonischen Formgebung und ihrer künstlerischen Ausstattung ein Kleinod des oberösterreichischen Spätbarock. Der breitelliptische Kuppelraum wird von Deckenmalereien des Bartholomäus Altomonte bekrönt, von dem auch das Altargemälde mit der Darstellung des hl. Johannes Nepomuk stammt. Mit den anderen Altären, den Bänken und der übrigen Ausstattung ist eine qualitätvolle spätbarocke Gesamtausstattung erhalten. Durch ein über lange Zeit geplantes Adaptierungsprojekt sollte eine Neunutzung für touristische Zwecke herbeigeführt werden. Für die denkmalpflegerische Instandsetzung und die erforderlichen Restaurierungen wurden vom Bundesdenkmalamt Maßnahmen- und Kostenvoranschläge bezüglich der Sanierung der barocken Freitreppe, der Wandfassung und der Gewölbmalereien des Bartholomäus Altomonte sowie für die Altäre und die Holzausstattung eingeholt. Da die Durchführung des Projekt nunmehr aus finanziellen Gründen unsicher ist, werden vermutlich auch die anstehenden Sanierungsarbeiten auf einen unbestimmten Zeitpunkt verschoben. *Hu*

DIETACH, ENNSERSTRASSE 105, BAROCKKAPELLE (ABB.)

2001 erfolgte die Fertigstellung der Restaurierung der freigelegten barocken Wandmalereien im Inneren der Kapelle mit der vielfigurigen Darstellung der Kreuzabnahme durch die Ausführung der Retuschen und Ergänzungen. Die vollständig sanierte Kapelle wurde am Tag des Offenen Denkmals am 23. September 2001 eingeweiht. Mittlerweise konnte auch die Frage der Zuschreibung der Wandmalereien aus stilistischen Gründen geklärt werden. Als Autor der Maleien ist mit großer Wahrscheinlichkeit der um die Mitte des 18. Jahrhunderts

in Oberösterreich tätige Johann Georg Morzer anzusehen, dessen Gekreuzigter in der Krypta der ehemaligen Cölestinerinnen-Kirche in Steyr große stilistische Verwandtschaft zur Dietachdorfer Kreuzabnahme aufweist. *Hu*



Dietach, Ennsersstraße 105, Barockkapelle, nach Restaurierung. – Foto: BDA.

DORF AN DER PRAM, PFARRHOF (ABB.)

Das 1854 errichtete Pfarrhofgebäude stellt ein interessantes Baudenkmal in den Übergangsformen vom Spätklassizismus zum strengen Stil des Frühhistorismus dar, wie dies für Bauten mit öffentlicher Funktion im ländlichen Raum um die Mitte des 19. Jahrhunderts charakteristisch war. Die etappenweise Instandsetzung konnte 2001 mit der artgerechten Ausbesserung und Ergänzung der Putzfassaden und der Färbelung nach der zweiten Farbphase in Rotocker abgeschlossen werden. Wesentlich für die authentische Gesamterscheinung war die einheitliche Wiederherstellung der – teilweise bereits nachteilig veränderten – Fenster als fassadenbündige Holzkastenfenster mit Oberlichtern. Von besonderer Bedeutung ist auch die



Dorf an der Pram, Pfarrhof von 1854 nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



Eferding, Pfarrhof, nach Restaurierung. – Foto: BDA.

überwiegend erhaltene innere Bauausstattung mit charakteristischen Details wie beispielsweise der Eisentür zum Archivraum im Erdgeschoss. Demzufolge wurde der geschlossene Bestand an originalen vierfeldrigen Füllungstüren mit Messingziehnöpfen durch einen Holzrestaurator saniert. *Et*

EFERDING, MITTERER GRABEN 3, BRÄUHAUS (ABB.)

Das auf das späte Mittelalter zurückgehende herrschaftliche Bräuhaus befindet sich unmittelbar vor der Nordostecke der Stadtbefestigung, die durch das Schloss besetzt ist, und erhebt sich in dem vorgelagerten ehemaligen breiten Schussfeld „Mittergraben“ am Auslauf des für den Betrieb notwendigen Dachsberger-Baches. Nachdem das Objekt seit Jahren funktionslos ist, leer steht und langsam in den Verfall übergeht, gibt es zahlreiche Bemühungen um die Erhaltung der typischen Bausubstanz. Das Bräuhaus bildet nicht nur die architektonisch-städtebauliche Ergänzung zu dem bedeutenden Herrschaftssitz, sondern auch dessen anschauliche wirtschaftlich-funktionale Abrundung,

sodass in mehrfacher Hinsicht auch eine Ensemblebeziehung gegeben ist, die sich nur selten bei den ehemaligen Gutswirtschaften erhalten hat. Trotz vielfacher Unterstützung gelang es bislang nicht, die nötigen Partner für ein geeignetes Projekt zur Bewältigung der Konservierungsaufgabe zu Stande zu bringen. *Kl*



Eferding, Mitterer Graben 3, ehem. Bräuhaus, überlieferter Zustand. – Foto: BDA.

EFERDING, PFARRHOF (ABB.)

Das stattliche Gebäude mit hohem Mansarddach erhebt sich in markanter Lage über der Stadtmauer und nimmt eine herausragende Position zwischen der Stadtpfarrkirche und dem Schloss Starhemberg ein. Das Objekt weist

noch eine sehr weit reichende mittelalterliche Bausubstanz auf, ist jedoch in seiner heutigen Erscheinung außen wie innen von einer Barockisierung des 18. Jahrhunderts geprägt. Im Jahr 2001 erfolgte eine Adaptierung für Zwecke des Pfarrhofs, wobei insbesondere die Einfügung der Sanitärgruppen für die einzelnen Wohneinheiten und der Einbau eines Lifts im Bereich einer ehemaligen Kamintrasse eine planerische und denkmalpflegerische Herausforderung darstellten. Die archäologischen Sondierungen im Zuge der Bauvorbereitung bestätigten die althergebrachte Bedeutung des Platzes durch die Entdeckung von römischen Mauerfundamenten, Münzen und Kleinfunden wie etwa sogar einer römischen Jupiterstatuette. Im Rahmen der baulichen Instandsetzung waren vorerst auf Grund der exponierten Lage an der Geländekante zum Stadtgraben umfangreiche statische Sicherungsmaßnahmen erforderlich. Am Außenbau wurde die spätbarocke Rieselputzfassade aus der Mitte des 18. Jahrhunderts artgerecht ergänzt und nach dem Abbeizen der bestehenden Dispersionsbeschichtung in Silikattechnik nach dem Erstbefund mit ocker Flächen und

weißen Gliederungen gefärbelt. Das authentische Erscheinungsbild konnte durch die Wiederherstellung des Tonziegeldachs mit Doppeldeckung überzeugend abgerundet werden. Nur die bereits in jüngerer Zeit ungünstig ausgetauschten Fenster mussten aus Kostengründen bestehen bleiben, konnten jedoch zumindest durch einen weißen Anstrich in ihrer Erscheinung verbessert werden. Im Inneren lag das besondere denkmalpflegerische Augenmerk neben der weitestmöglichen Erhaltung und angepassten Ausbesserung der geglätteten Putzoberflächen auf der Erhaltung und sachgerechten Instandsetzung der historischen Bausstattung. Hierzu zählt neben den Schiffböden in den Zimmern, neben den Solnhofner Plattenböden in den Vorhäusern und neben den alten Kachelöfen vor allem auch ein umfangreicher und sehr prägender Bestand an historischen Innentüren, zu denen ältere Bohlentüren im Untergeschoss, klassizistische Vierfeldertüren des 19. Jahrhunderts im Erdgeschoss und eine sehr bemerkenswerte Gruppe von zweifeldrigen barocken Rahmen- / Füllungstüren im Obergeschoss gehören. Bei Letzteren konnten durch einen Holzrestaurator die Überstriche abgenommen und die ursprünglichen Naturholzoberflächen mit einem Wachs-Harz-Abschluss freigelegt werden. Besonders hervorzuheben ist auch der festliche Saal im Obergeschoss mit einer „1746“ bezeichneten Stuckdecke, die mit Hinterfüllungen, Festigungen und Ergänzungen restauriert und nach Abnahme der jüngeren leimgebundenen Tünchenschichten in gebrochenen Weißtönen entsprechend dem barocken Erscheinungsbild gefasst wurde. *Eu*

EFERDING, SCHLOSS STARHEMBERG

Das Eferdinger Stadtschloss, eine bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts genannte und seitdem durch alle Jahrhunderte hindurch baulich erweiterte oder veränderte Vierflügelanlage wird in den letzten Jahren wiederum

vorbildlich gewartet, schrittweise repariert und, wo erforderlich, adaptiert. Nach einer erfolgreichen Trockenlegung des 1784 vollendeten Südtraktes mittels eines Temperiersystems wurde nun auch der anschließende, jedoch im Kern aus der Gotik stammende Osttrakt in gleicher Art saniert. Im Zuge dieser Arbeit wurden vorweg das baustatische Gefüge überprüft beziehungsweise gesichert, alle Raumschalen untersucht, der schadhafte Putz abgenommen und nach der Sanierung eine neue Putzschicht an den unregelmäßigen Mauern wieder angebracht werden.

Das Schloss Starhemberg bildet mit seiner giebelbekrönten klassizistischen Südfassade den architektonischen Abschluss des Eferdinger Stadtplatzes. Der Schauseite vorgelagert ist ein repräsentatives Gartenparterre mit seitlich begrenzendem altem Baumbestand. Auf die erforderlich gewordene Neueinfriedung der Parkfläche unter Verwendung einzelner vorhandener Steinteile sowie adaptierter historischer Zitate wurde besonderes Augenmerk gelegt.

Im mächtigen Baukörper des 1416 errichteten Alten Schlosses – dem Nordtrakt der Vierflügelanlage – befinden sich großartige Innenräume aus Gotik, Renaissance und Barock sowie das bedeutende Familienmuseum und Familienarchiv. Sicherheitsüberlegungen waren über Jahre in diesem unbewohnten Bauteil vernachlässigt worden, sodass eine vollständige Neuinstallation, dem Stand der gesetzlichen Vorschriften und der Technik entsprechend, überfällig war. Diese Arbeiten wurden 2001 abgeschlossen. *Kl*

EFERDING, SCHLOSSERGASSE 10 (ABB.)

Das heutige Erscheinungsbild des Hauses mit älterer Bausubstanz dürfte auf einen tief greifenden Umbau im Jahre 1908 zurückzuführen sein. Die Hauptfront mit einer späthistoristischen Fassadengestaltung wird durch einen Mittelrisalit mit Balkon und

Giebelaufsatz dominiert. Nach partiellen Putzausbesserungen erfolgte die Färbelung entsprechend dem Bestand in einem gebrochenen Weiß mit in einem gedeckten Rosaton der Nullflächen im Obergeschoss der Schauseite. *Te*



Eferding, Schlossergasse 10, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.

ENGELHARTSZELL, STIFT ENGELSZELL

Aus dem bewegten Ablauf der Baugeschichte des Klosters Engelszell sind uns zahlreiche Mauerreste und Werksteine aus dem Kreuzgang des 14. Jahrhunderts, Bausubstanz des 16. Jahrhunderts, Wiederaufbauteile des 17. Jahrhunderts, Brandschutt von 1699 und die wieder aufgebaute Prälatur des 18. Jahrhunderts überliefert. Gerade die zwischen 1740 und 1780 reich stuckierten Räume der Prälatur – nach der Aufhebung des Klosters „Fürstenzimmer“ genannt – sind durch einen benachbarten großzügigen Erweiterungsbau für das vom Stift betriebene Pflegeheim in einen Schnittpunkt zwischen der Begehrlichkeit einer ökonomischen Nutzung und der Restriktion konservatorischer Vorsorge geraten. Mitten in diese Diskussion hinein musste die teilweise Baufällichkeit der alten Holztramdecken in diesem Bereich festgestellt werden. In einer mühsamen Arbeit wurde der Ziegelfletz unter dem vielfach über 300 Jahre alten Dachstuhl geöffnet, um dem Statiker eine genaue Befunduntersuchung der 300-jährigen Deckenkonstruktionen zu ermöglichen. Raum für Raum wurde die bestmögliche hand-

werkliche Sanierung der Decken, die den reichen Stuck in der Art des Johann Bapt. Modler tragen, festgelegt. Kl

ENNS, BRÄUERGASSE 7

Bei dem durch einen Bauschaden bestandsgefährdeten frühneuzeitlichen Wohnhaus (siehe Jahresbericht 1997) wurden in den vergangenen Jahren restauratorische Untersuchungen vorgenommen. Dabei konnten im Inneren weitgehend ungestört erhaltene Oberflächen nachgewiesen werden. In einem Raum im ersten Obergeschoss wurde eine wohl noch aus der Bauzeit des 16./ 17. Jahrhunderts stammende Wandmalereiausstattung entdeckt, die zunächst hinsichtlich ihres Umfanges weiter untersucht werden muss. Mit der vermutlich auch aus dieser Zeit stammenden Holzbalkendecke wäre damit eine vollständige Innenraumausstattung erhalten, was sehr selten ist. Besonders erfreulich ist, dass kürzlich für das Gebäude auch ein am historischen Bestand interessierter Käufer gefunden wurde. Ko



Enns, Mauthausnerstraße 11, Rieselputzfassade nach Instandsetzung von Putz und Färbelung. – Foto: BDA.

ENNS, MAUTHAUSNERSTRASSE 11 (ABB.)

Das stattliche mehrteilige Wohnhaus, zu dem auch der mit frühgotischen Wandmalereien ausgestattete Frauenturm gehört, beherbergte einst das Bürgerspital beziehungsweise den Ennsner Dechanthof. Nach langer Vor-



Enns, Schloss Ennsegg, Großer Hof nach Restaurierung. – Foto: BDA.

planung erfolgte im Jahr 2001 eine Sanierung der barocken, im 19. Jahrhundert veränderten Rieselputzfassade und eine Neufärbelung. Nach dem Augenschein war dabei zunächst von einem weit gehenden Schadensbild durch Salzbelastungen in Folge aufsteigender Feuchtigkeit auszugehen. Erst im Zuge der Abnahme der Putze zeigte sich aber, dass der unter der barocken Putzschicht erhalten gebliebene spätgotische glatte Verputz von ausgezeichneter Qualität und hoher Festigkeit war, sodass die ursprünglich geplante Abnahme auf ein Mindestmaß reduziert werden konnte. Auf Wunsch der Eigentümer wurde die Neufärbelung in einem grauen Farbsystem vorgenommen, das durch restauratorischen Befund auch historisch nachgewiesen wurde. Leider konnten die sehr störenden Metallfenster im Zuge der Fassadensanierung nicht gegen Holzfenster ausgetauscht werden. Dem dennoch erfreulichen Ergebnis steht allerdings die ohne Rücksprache mit dem Landeskonservatorat in einem grellen Orangeton vorgenommene Hoffärbelung gegenüber, die durch Intervention bei der Bezirksverwaltungsbehörde eingestellt werden musste und die umso weniger

vertreten werden kann, als unmittelbar davor die Restaurierung eines bereits vor längerer Zeit gefundenen wertvollen Freskofragmentes mit einer Datierung aus dem 16. Jahrhundert mit Förderung durch das Bundesdenkmalamt erfolgt ist. Ko

ENNS, SCHLOSS ENNSEGG (ABB.)

Nachdem mit der Erwerbung des bau- und landesgeschichtlich bedeutenden Stadtschlusses Ennsegg durch eine Investorengemeinschaft der lange andauernde Zeitraum mangelnder Instandhaltung beendet wurde, konnte im Jahr 2001 die Adaptierung der beiden aus einer Erweiterungsphase um 1650 stammenden Flügeltrakte für Zwecke der Unterbringung der Ennsner Landesmusikschule abgeschlossen werden. Bei der Außeninstandsetzung war als Restaurierziel von der Erhaltung und Instandsetzung der vermutlich im späten 18. Jahrhundert oder um 1800 vorgenommen Überputzung mit ihren zarten Gliederungen auszugehen. Eine Freilegung der darunter liegenden, an einigen Stellen bereits durch Abblätterungen zu Tage getretenen gemalten Fassadengliederungen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts



Enns, Schloss Ennsegg, Schlosskapelle, Wandfresko Flucht nach Ägypten, Mitte 17. Jahrhundert, nach Restaurierung.
– Foto: A. Sulzgruber.



Enns, Schloss Ennsegg; restaurierte und ergänzte Papiertapete, 3. Viertel 19. Jht.
– Foto: BDA.

konnte im Hinblick auf das einheitliche Erscheinungsbild nicht in Erwägung gezogen werden. Die Färbelung erfolgte nach dem Befund der spätbarocken Phase der Überputzung in einem sandigen Gelbton mit weißen Gliederungen, wobei das zusammenhängende System der ursprünglichen Farbigekeit durch das Mitstreichen der steinernen Bauteile an Tür- und Fenstergewänden wiederhergestellt wurde. Die auf das 18. Jahrhundert zurückgehenden, im 19. Jahrhundert veränderten fassadenbündigen Pfostenstockfenster wurden denkmalgerecht repariert. Von wesentlicher Bedeutung für den authentischen Gesamteindruck des Hofraumes war auch die weit gehende Erhaltung und Wiederverwendung des historischen Dachziegelmaterials.

Die zur Unterbringung der Landesmusikschule im Inneren nötigen Maßnahmen forderten teilweise außerordentlich weit reichende denkmalpflegerische Kompromisse. An erster Stelle sind hier die erforderlichen schalltechnischen und akustischen Einrichtungen zu nennen, die etwa in Wölberäumen oder an Stuckdecken das überlieferte Erscheinungsbild beeinträchtigen. Der angestrebten Nutzung mussten auch wesentliche architektonische Merk-

male untergeordnet werden, wie die vermutlich im 18. Jahrhundert angelegte charakteristische Enfilade (axiale Raumflucht), die zu Gunsten schallisolierender Trennkörper aufgegeben wurde. Die überwiegend aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammende Bauausstattung wurde vollständig erhalten, was etwa bei den Parkettböden, die schonend gereinigt und konserviert wurden, als beachtlicher denkmalpflegerischer Erfolg zu werten ist. Auch die historischen Innentüren konnten im Reparaturwege erhalten und einbezogen werden.

Die seltenen und wertvollen historischen Papiertapeten des 19. Jahrhunderts konnten nicht im vollen Umfang erhalten werden, da der hierfür vorauszusetzende substanzschonende Umgang im stark frequentierten Schulgebäude naturgemäß nicht zu erwarten war. Dennoch konnte in einem Unterrichtsraum stellvertretend eine sorgfältige Restaurierung der Tapeten mit Ergänzung fehlender Teile durch Nachdruck vorgenommen werden. Belegstücke der übrigen Tapeten wurden abgenommen und konserviert. Für den unerwarteten Fund von etwa 60 Tapetenmusterrollen aus den Jahren um 1840 bis um 1900 zeichnet sich

erfreulicherweise die Möglichkeit der Präsentation im Schloss nach erfolgter Konservierung ab.

Die Restaurierung des um 1750 eingerichteten „Bilderrimmers“, das als Trauungssaal der Stadtgemeinde adaptiert wurde, umfasste sowohl die vergoldeten Vertäfelungen als auch die kostbaren, auf dünnem Pergament gemalten Pastelle mit ikonographisch noch nicht geklärten Charakterstudien, von denen leider viele entwendet worden sind. Umso erfreulicher ist es, dass sich noch einige Bilder, die zunächst als verloren galten, im Eigentum des Vorbesitzers befanden und nun wieder eingebaut werden konnten.

Einen grossen restauratorischen Aufwand erfordert die Schlosskapelle, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts in dem ursprünglich als Teil der Stadtbefestigung im 12. Jahrhundert errichteten Eckturm eingebaut wurde. Die Restaurierung der künstlerisch hoch stehenden barocken Stuckarbeiten und Freskomalereien im Gewölbe konnte abgeschlossen werden. Die ursprüngliche zugehörige Bemalung an den Wandfeldern der Kapelle wurde durch Sondierungen nachgewiesen; die Freilegung dieser Fresken erfolgt 2002.

Ko

ENNS, STIEGENGASSE 4

An dem unter Denkmalschutz stehenden spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bürgerhaus in der Nähe des Ennser Hauptplatzes wurde ohne Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt eine überdimensionale Funkantenne errichtet, die das überlieferte Erscheinungsbild und die künstlerische Wirkung des Hauses gravierend nachteilig verändert. Nach entsprechender Intervention bei der Bezirksverwaltungsbehörde steht die Entscheidung noch aus. *Ko*

ENNS-LORCH, MARIA-ANGER 9

Der seit Jahren leer stehende und zuletzt bereits verwairstete ehemalige barocke Pfarrhof, der zu der am Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochenen Maria-Anger-Kirche gehörte, wird nach einem Besitzwechsel durch den neuen Eigentümer einer Generalsanierung unterzogen. Nachdem von Seiten der Denkmalpflege bereits klargelegt worden war, dass dieses Objekt mit seiner ausgeprägten Innenstruktur, seinem barocken Dachstuhl und seiner reichen Bauausstattung nicht die Voraussetzungen für ein verwertungsorientiertes Renditeprojekt mit weit überzogenen Nutzungen aufweist, kann die nun angestrebte Widmung für Wohnzwecke als verträglich bezeichnet werden. Bedauerlich ist allerdings, dass die Erhaltung des den Charakter eines Wirtschaftspfarrhofes wesentlich mitbestimmenden Stall- und Stadeltraktes nicht möglich war.

Im Vorfeld der Maßnahmen wurden die Oberflächen im Inneren und an der Fassade des Gebäudes restauratorisch befundet. Gemeinsam mit dem vom Bundesdenkmalamt bereits 1997 erstellten Verzeichnis der relevanten Bauausstattung in Form eines Raumbuchs ist somit eine sehr gute Grundlage zur Beurteilung von Veränderungswünschen gegeben. Im Zuge der Befundung der Fassaden wurde ein Wappenfresko von beachtlicher Größe entdeckt, das allerdings durch den

Abbruch eines angrenzenden Traktes bereits arg in Mitleidenschaft gezogen worden war, sodass grosse Teile vom Restaurator aus dem Bauschutt geborgen werden mussten. An der Eingangsseite kam unerwartet mit einer freskierten Sonnenuhr eine Datierung „16..“ zum Vorschein.

Den größten restauratorischen Aufwand erfordern die wertvollen



Freistadt, Dechantofplatz 2, nach Fassadensanierung. – Foto: BDA.



Freistadt, Eisengasse 6, nach Fassadensanierung. – Foto: BDA.

barocken Kreuzstock- und Kämpferfenster, die zahlreichen mit barocken Stuckzügen versehenen, vielfach überlängten Deckenspiegel sowie die erhaltenen barocken Innentüren mit ihren ursprünglich kunstvoll lasierten, aber heute bereits stark reduzierten Oberflächen.

Zu dem Gebäude gehört auch eines der letzten großen und unverbauten Grundstücke im Bereich des ehemaligen römischen Legionslagers Lauriacum. Die aktuellen Teilungsbeschlüsse und damit zusammenhängenden Umwidmungsanträge geben leider Anlass zur Sorge um die Erhaltung des im Bereich des ehemaligen Römerlagers ohnehin bereits unverhältnismäßig dezimierten archäologischen Erbes. *Ko*

FORNACH, PFARRKIRCHE

Bei der Außeninstandsetzung der 1787 errichteten josephinischen Saalkirche wurde erfolgreich danach getrachtet, den charakteristischen historischen Putz weitestmöglich zu erhalten und die erforderlichen Putzergänzungen an die überlieferte, rau abgezogene und durch verschiedenste Korngrößen gekennzeichnete Putzoberfläche anzupassen. Die Farbgebung erfolgte entsprechend dem ursprünglichen Erscheinungsbild in einem einheitlichen Weißton. Auch im Innenraum ist es gelungen, bei der Neufärbelung die zeittypische durchgehende Weißtönung wiederherzustellen. Die Restaurierung des Barockaltars ist für das Jahr 2002 vorgesehen. *Eu*

FREISTADT, DECHANTHOFPLATZ 2 (ABB.)

In den Jahren 2000 und 2001 wurde die Fassade des ehemaligen Handwerkerhauses saniert. Das zum Dechantofplatz giebelständige, vermutlich Ende des 18. Jahrhunderts beziehungsweise zu Beginn des 19. Jahrhunderts errichtete schlichte Kleinhaus blieb bis auf störende Elemente an der Fassade von späteren Eingriffen weitgehend verschont. Durch den Einbau von außen aufschlagenden Kastenstock-

fenstern, die Sanierung des Putzes und die anschließende Kalkfärbelung konnte das ursprüngliche Erscheinungsbild wieder hergestellt werden. *Hu*

FREISTADT, EISENGASSE 6 (ABB.)

Das im Bauern spätgotische Freistädter Altstadthaus liegt an der innerstädtischen mittelalterlichen Durchzugsachse der Eisengasse und war seit dem 16. Jahrhundert im Besitz angesehener Freistädter Bürgerfamilien, aus denen mehrmals Ratsherren und Bürgermeister hervorgingen. Um 1800 erhielt die Fassade ihre für das heutige Erscheinungsbild wesentliche, wohlproportionierte Gestaltung, die von josephinischen Dekorationselementen geprägt wird. Im Zuge der Fassadensanierung, bei der auch die außenbündigen Kastenstockfenster erneuert wurden, sind die spätgotischen, steinernen Fenstergewände teilweise freigelegt worden. Diese wurden in diesem Fall sichtbar belassen. *Hu*

FREISTADT, EISENGASSE 7

Das stattliche, im Bauern spätgotische Freistädter Bürgerhaus mit zweigeschossigen Hofarkaden wurde einer Fassadensanierung unterzogen. Die breite Front mit spätgotisch profiliertem Portal und Fensterumrahmungen vom Ende des 19. Jahrhunderts weist außer Ausbrüchen für Geschäftöffnungen aus der Nachkriegszeit keine weiteren Veränderungen auf. Nach geringen Putzauswechslungen wurde die Fassade im bestehenden Farbton mit einem mineralischen Anstrichsystem neu gefärbelt. *Hu*

FREISTADT, HAUPTPLATZ 2

Die Sanierung des Freistädter Hauptplatzhauses in Zusammenhang mit einer neuen Nutzung bildete ein denkmalpflegerisch besonders anspruchsvolles Unternehmen im Jahr 2001. Zur Vorbereitung der Maßnahmen wurde parallel zu der vom beauftragten

Architekturbüro gelieferten Bestandsaufnahme vom Landeskonservatorat eine restauratorische Befunduntersuchung veranlasst. Diese bestätigte die erstaunliche Dichte an historischer, bis in die Spätgotik zurückreichender Bausubstanz und ergab eine geschlossene und weitgehend ungestörte Raumfassungsfolge. Bereits in den Jahren 1986/87 wurden in Folge von Putzarbeiten an der Fassade bemerkenswerte Wandmalereien vom Ende des 16. Jahrhunderts mit zeittypischen Wappen- und Ornamentfeldern freigelegt. Diese besondere Fassadengestaltung ließ auch im Inneren des Hauses eine qualitätvolle Ausstattung erwarten. In einem platzseitigen Raum des zweiten Obergeschosses wurden unter mehreren Farbfassungen sowie jüngeren Schablonen- und Walzenmalereien ein weitgehend ungestörtes barockes Ausstattungssystem aus der Zeit um 1760/70 festgestellt. Es besteht aus einem gemalten, scheinarchitektonischen Wandsockel sowie einer rasterförmigen Abfolge von gemalten Bildfeldern in Grisailletechnik, die, wie die weiteren Freilegungen im Zuge der Restaurierung ergaben, Stadtveduten, Burgen, Landschaftsmotive aber auch Motive der Passion darstellen. Die Vorlagen hierfür dürften in barocken Stichen zu suchen sein. Auch an der Decke ist das barocke Dekorationssystem mit Kartuschenfeldern, Rocaillemotiven und pflanzlichem Dekor erhalten. Die Restaurierarbeiten an diesen im bürgerlichen Bereich Oberösterreichs einzigartigen Malereien konnten im Jahre 2001 aufgenommen werden. Die übrigen Räume des Hauses wurden denkmalgerecht instandgesetzt, indem die Wand-, Gewölbe- und Deckenbereiche unter Erhaltung der historischen Putz- und Tünchenschichten mit Kalk gefärbelt wurden. Eine frühbarocke Quaderfassung im Flur wurde in einem Dokumentationsfeld sichtbar belassen. Ein spätgotisches Portal mit der befundeten Fassung des 16. Jahrhunderts wurde farblich entsprechend ergänzt. Nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten war

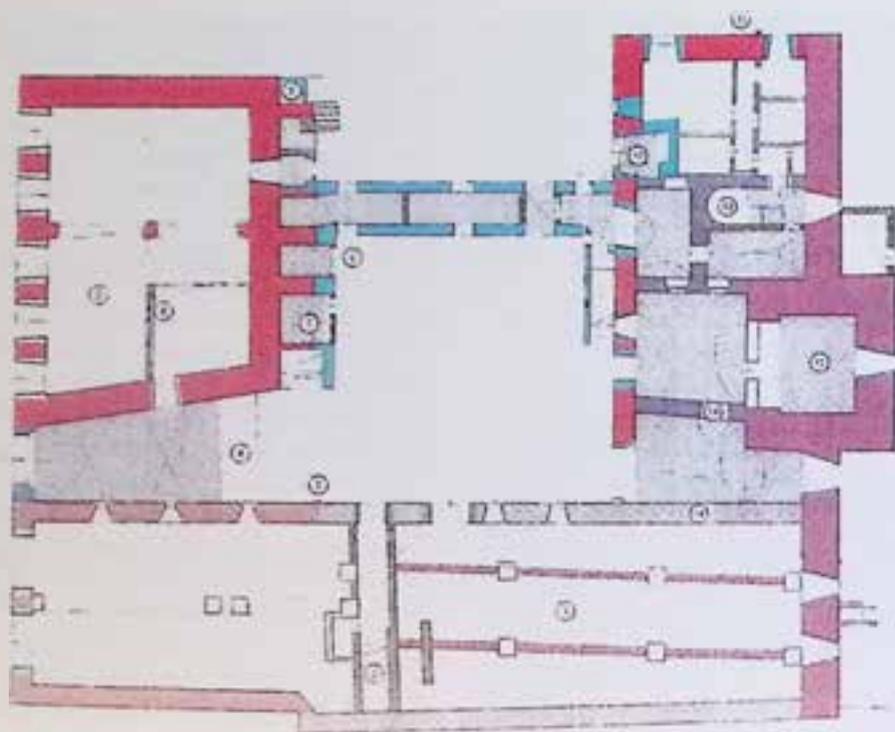
es besonders wesentlich, dass auch die überlieferten Dielenböden erhalten und repariert werden konnten ebenso wie die qualitätvollen Barocktüren mit den originalen Fassungen und den aufwändigen barocken Beschlägen. *Hu*

FREISTADT, JOHANNESKIRCHE

Die Johanneskirche in der Linzer Vorstadt ging aus einer romanischen Taufkirche hervor, die um 1385 umgebaut und mit einem gotischen Chor erweitert wurde. Die Kirche wurde 1789 profaniert, 1857 jedoch wieder als Kirche eingerichtet und als Grablage adaptiert. Zuletzt fungierte sie bis 1999 als Aufbahrungskapelle. Da sich der Bauzustand der nunmehr leer stehenden Kirche zunehmend verschlechterte und frühere Sanierungsvorhaben nicht zur Ausführung kamen, ist eine Sanierung dieses mittelalterlichen Baues dringend erforderlich. Vor einiger Zeit durchgeführte Befunduntersuchungen im Inneren ergaben eine ab dem späteren Mittelalter dokumentierte Schichtenabfolge von Farbfassungen. Nunmehr wurden Nutzungsmöglichkeiten für Veranstaltungs- und Schulungszwecke unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Belange überlegt. *Hu*

FREISTADT, LEDERERTAL 5

Das Vorstadthaus mit einem vermutlich aus dem 17. Jahrhundert stammenden Bauern und einer späthistoristischen Fassade konnte entgegen den ursprünglichen Absichten im Bestand erhalten werden. Für die Neunutzung wurde das Dachgeschoss angehoben und es wurden benötigte Flächen durch einen rückseitigen Anbau geschaffen. Im Zuge des Bauvorhabens soll auch der Vorplatzbereich gestaltet werden. Dieser gegenüber der südlichen Freistädter Stadtbefestigung gelegene Bereich bedarf einer räumlichen Klärung, um auch die „Anger-Situation“ dieses Vorstadtteils verstärkt in der Siedlungsstruktur in Erscheinung treten zu lassen. *Hu*



Freistadt, Salzgasse 15, Salzhof, Bauphasenplan des Erdgeschosses. – Abbildung: G. Seebach.

FREISTADT, SALZGASSE 15, SALZHOF (ABB.)

Im Jahr 2001 ist die Planungsphase für die Adaptierung der ehemaligen landesfürstlichen Salzniederlage in ein weitgehend definitives Stadium getreten. Im Jahresbericht 1999 wurde über die Einschaltung des Denkmalbeirates zur Begutachtung des Revitalisierungsprojekts berichtet. Das damals erörterte Projekt mit dem Neubau eines Saaltrakts auf dem südlich anschließenden unverbauten Grundstück wurde nun aus Kostengründen zu Gunsten einer Hofüberdachung abgeändert. Zur Unterstützung einer denkmalpflegerisch vertretbaren Planung wurde vom Landeskonservatorat auf der Grundlage einer bereits vorliegenden bauhistorischen Studie nunmehr eine Bestandsaufnahme in Form eines Raumbuchs erstellt und es wurden auf dieser Basis restauratorische Befunduntersuchungen durchgeführt. Hierdurch konnten unter anderem die historischen Fassadenfassungen und die Oberflächenausführungen in allen

Räumen dokumentiert werden. Im Zuge der im Winter 2001/02 einsetzenden Räumungs-, Abbruch- und Niveauarbeiten wurden auch begleitende archäologische Untersuchungen durchgeführt. *Hu*

FREISTADT, SCHLOSS

Das so genannte Freistädter Schloss geht auf die ehemalige, 1363 im Nordosteck der Stadt errichtete zweite Stadtburg zurück und wurde Ende des 16. Jahrhunderts zu der heutigen Anlage erweitert. Für das in Teilen des Schlosses untergebrachte Mühlviertler Heimathaus (Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt) mit einem repräsentativen Querschnitt zur Kultur und Geschichte des Mühlviertels und der Stadt Freistadt wurden verschiedene Adaptierungsmaßnahmen vorbereitet und begonnen. Einerseits sollen Teile der Exponate neu aufgestellt werden und andererseits soll durch punktuelle bauliche Maßnahmen die Wegeführung im Museumsbereich neu gestaltet und akzentuiert werden. 2001 wurde

mit der Sanierung der zum Museumsbereich gehörenden gotischen Schlosskapelle begonnen. Zur Erzielung eines besseren Raumklimas für die Anbringung der bemerkenswerten Sammlung von Hinterglasbildern wurde eine Temperieranlage im Sockelbereich eingebaut und an Stelle der letzten Fensterverglasung neue Butzenscheiben angefertigt. Die Ausbesserung der Innenfärbelung erfolgte gemäß dem überlieferten Bestand. *Hu*

FREISTADT, STADTGRABEN

Im Zuge der Baustelleneinrichtung für den „Salzhof“ waren auch temporäre Eingriffe in die bemerkenswert geschlossen erhaltenen, mittelalterlichen Befestigungsanlagen von Freistadt erforderlich. Da eine Zufahrt für Baufahrzeuge durch den Salzgassenstrakt nicht möglich ist, war eine temporäre Öffnung der äußeren Ringmauer zur Befahrung des Stadtgrabens erforderlich. Von der Grabensohle wird die Zufahrt über die Zwingermauer mittels aufgeschütteter Rampen hergestellt. Obwohl im Vorfeld stets von einer nur auf die Zeit der Bauführung ermöglichten Öffnung der Ringmauer ausgegangen wurde, manifestierte sich sofort der Wunsch nach einer Dauereinrichtung und der Beibehaltung einer solch großen Öffnung, wobei mit der Attraktivität des Stadtgrabens für diverse Zwecke und dem Ausbringen von Mähgut argumentiert wurde. Die Intentionen der Denkmalpflege zur weitgehend authentischen Erhaltung dieser einzigartigen Befestigungsanlagen wurden zusätzlich durch konsenslos erfolgte Maßnahmen unterlaufen. Auch in anderen Bereichen der Befestigungen, wie im Schlossgraben wurden monumentale Rampen aufgeschüttet und ein von riesigen hingestreuten Steinen begleiteter „Erlebnisweg“ angelegt, der mit dem eigentlichen Erlebnis und der schon vorhandenen Stimmung dieses eindrucksvollen Stadtraumes in gar keiner Übereinstimmung steht. *Hu*

FREISTADT, STADTPFARRKIRCHE

Die in ihrer ersten Anlage vom Ende des 13. Jahrhunderts stammende Stadtpfarrkirche stellt nach mehreren Umbauphasen zwischen dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts und den Wiederherstellungen nach Bränden zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein Hauptwerk der oberösterreichischen spätmittelalterlichen Baukunst mit einem besonders eindrucksvollen spätgotischen Chor dar. Nachdem in den vergangenen Jahren mehrere Vorschläge für einen behindertengerechten Eingang überlegt wurden, konnte durch eine vom Stadtbauamt vorgelegte Minimalvariante eine optimale Lösung erzielt werden. Ohne große Eingriffe ins Mauerwerk oder eine Verlegung der Treppenanlagen wurde durch ein Weiterführen der Pflasterung um einen Fassadenstrebe Pfeiler eine optisch kaum in Erscheinung tretende Rampe hergestellt, die mit einem Rollstuhl befahrbar ist. *Hu*

FRIEDBURG, PFARRHOF (ABB.)

Die bauliche Adaptierung und Instandsetzung des barocken Pfarrhofgebäudes wurde mit der Restaurierung der Kassettendecke mit Akanthusdekor in dem durchgehenden Vorhaus des Obergeschosses abgeschlossen. Nach der Abnahme des zuletzt bestehenden Öllackes und den Restaurierungsmaßnahmen an den Holzteilen wurde die gut erhaltene Zweitfassung in Form einer Rotocker-Kaseinfassung gereinigt, gekittet, retuschiert und ergänzt. *Eu*

GEBERTSHAM, FILIALKIRCHE

An der bedeutenden kleinen gotischen Kirche, die durch ihren Flügelaltar bekannt ist, wurden Dachsanierungsmaßnahmen durchgeführt und die Außenseite durch Putzausbesserungen und eine Kalkfärbelung in einem gebrochenen Weißton instandgesetzt. Von besonderem denkmalpflegerischen Wert war auch die Neu-



Friedburg, Pfarrhof, Kassettendecke nach Restaurierung. – Foto: W. Hebenstreit.



Geboltskirchen, Pfarrkirche, Hochaltar nach Wiederherstellung und Restaurierung. – Foto: Pfarramt Geboltskirchen.

eindeckung des Turmzwiebelhelms mit Holzschindeln. Die Gemeinde Lochen als Eigentümerin setzte mit diesen Maßnahmen ihre kontinuierliche Obsorge für dieses bedeutende Objekt fort. *Eu*

GEBOLTSKIRCHEN, PFARRKIRCHE (ABB.)

Die Raumschale der gotischen Kirche ist von dem Ergebnis der Restaurierung des Jahres 1948 bestimmt, als umfangreiche spätgotische Rankenmalereien am Gewölbe freigelegt wur-

den und eine entsprechende Färbelung der Gewölberippen und Wanddienste erfolgte. Leider ist der zum Zeitpunkt der Freilegung dokumentierte Originalwert der Rankenmalereien durch die von einer Malerfirma in den 80er Jahren getätigte Übermalung beeinträchtigt. Bei der nunmehrigen neuerlichen Färbelung der Raumschale konnte somit nur durch eine weiße Färbelung der Flächen und eine einheitliche Ockerfassung der Gliederungen ein zusammenhängendes Erscheinungsbild erzielt werden, zu dem sehr wesentlich die Schließung beziehungsweise Wiederherstellung der abgeschlagenen Wandgliederungen im Chorraum beitrug. Von besonderer denkmalpflegerischer Bedeutung war die Restaurierung des neugotischen Hochaltars, bei dem das in den 50er Jahren veränderte und reduzierte Gesprenge aus vorhandenen Teilen und nach alten Ansichten wieder im ursprünglichen Zustand hergestellt werden konnte. Als Restaurierungsziel wurde die Zweitfassung festgelegt, die mit ihrer steingrauen Grundfarbigkeit noch zu den Stilgepflogenheiten der Neugotik zu rechnen ist. *Eu*

GEINBERG, PFARRKIRCHE (ABB.)

An dem besonders hohen und vierteilig gegliederten barocken Zwiebelhelm der Innviertler Pfarrkirche wurde die Deckung gemäß dem Bestand wieder mit Holzschindeln erneuert und hierbei auch die ursprünglichen Musterungen nachgebildet. Die Tradition dieser Deckungsart und ihre periodische Pflege ist durch die – jetzt wieder übertragenen – Datierungen von 1754, 1932 und 1976 eindrucksvoll dokumentiert. *Eu*

GILGENBERG, PFARRKIRCHE (ABB.)

In der gotischen Innviertler Pfarrkirche erfolgte nach baulichen Sanierungen mit der Entfernung von durchfeuchteten und salzbelasteten Sockelputzen die Färbelung der Raumschale in handwerksgerechter Sumpfkalktech-



Gemberg, Pfarrkirche, Turmhelm nach Holzschindeldeckung. – Foto: BDA.



Gilgenberg, Pfarrkirche, Inneres nach Färbelung. – Foto: W. Luckeneder.

nik. Hierbei wurde die bereits 1961 nach Befund wiederhergestellte gotische Farbgebung mit weißen Flächen und ockerfarbigen Gliederungen wiederholt. Die damals freigelegten Gewölberanken sowie die Apostelmedaillons und die figuralen Darstellungen mit der Datierung „1472“ wurden

durch einen Wandmalerei restaurator gereinigt und konservatorisch behandelt. Zur geplanten Restaurierung der barocken Einrichtung erfolgten die vorbereitenden Untersuchungen. Wesentliche Diskussionen erforderten die Planungskonzepte für die beabsichtigte Errichtung einer Aufbahrungshalle an der Kirchhofmauer, da die Pfarrkirche und der geschlossene Kirchhof durch ihre Höhenlage auf einer Geländekuppe eine außerordentliche Ensemblewirkung aufweisen. *Eu*

GMUNDEN, BADGASSE 11

Das ehemalige Gasthaus „zu den drei Hacken“ gehört im Baukern zu der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Bauphase der Altstadt von Gmunden und dürfte in einer häufig anzutreffenden Entwicklungsgeschichte aus der Zusammenlegung von zwei Häusern entstanden sein. Dies führte zu der sehr markanten und für Gmunden typischen Doppelgiebelfassade mit weit vortretenden Schopfwalmdächern, welche die charakteristische Struktur eines Grabendachs erkennen lassen. Die ursprünglich vorgesehene Aufzoning im Rahmen eines Adaptierungs- und Verwertungsprojekts konnte erst nach längeren und intensiven Bemühungen abgewendet und zu Gunsten einer Planung innerhalb der gegebenen Baugestalt an der Badgasse abgeändert werden. Die Entwicklung dieses Falls und die damit verbundenen Auseinandersetzungen zeigten deutlich die generelle Problematik, die dadurch entsteht, dass man die fraglos notwendige Lebensfähigkeit der Altstadt von örtlicher Seite jedenfalls in einer möglichst Maximierung der Nutzungen sieht und die denkmalpflegerische Forderung nach Anpassung der Funktionen an die vorhandenen altstädtischen Strukturen als hinderlich betrachtet. *Eu*

GMUNDEN, KAMMERHOFGASSE 3

Bei dem besonders authentisch erhaltenen renaissancezeitlichen Bürgerhaus

mit Arkadenhof wurde in Zusammenhang mit einer erforderlichen Neueindeckung der Hofflügel mittels Tondachziegeln der Wunsch der privaten Bewohner nach einem Terrassenfreiraum geprüft, der sich meistens nicht mit den altstädtischen Strukturen verträgt. In diesem Fall konnte im Zusammenwirken mit der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes eine Lösung über einem Hofflügel realisiert werden, die sich an der in Gmunden traditionellen Art von aufgeständerten Wäschetrockenplätzen orientiert. *Eu*



Gmunden, Kirchengasse 10 / Marktplatz 22, nach Adaptierung und Instandsetzung. – Foto: BDA.

GMUNDEN, KIRCHENGASSE 10 / MARKTPLATZ 22 (ABB.)

Das markante Eckgebäude stellt im Baukern ein repräsentatives renaissancezeitliches Bürgerhaus dar, das in einer charakteristischen altstädtischen Entwicklung durch einige biedermeierliche Veränderungen und eine Putzfassade des 19. Jahrhunderts überformt ist. Das geplante Adaptierungsprojekt für Einzelwohnungen zeigte die grundsätzliche Problematik, vorgegebene Parameter für eine neue Nutzung und wirtschaftliche Verwertung in Einklang mit den bestehenden baulichen Strukturen zu bringen. Durch die Unterstützung von Seiten der Archi-

tekturabteilung des Bundesdenkmalamtes konnte die Planung stärker vom Bestand aus entwickelt und verschiedene Kompromissvorschläge erarbeitet werden. An Stelle der geplanten Aufzoning des deutlich einsehbaren Baukörpers konnte für die gewünschte Dachgeschossnutzung eine Lösung erzielt werden, bei der die charakteristische Bauform mit der beherrschenden Vorschussmauer und auch mit dem typischen Grabendach im Bestand erhalten blieb. Im Inneren waren insbesondere die großen gewölbten Vorhäuser, welche die ursprüngliche historische Nutzungsstruktur eines einheitlichen Familien- und Handelshauses widerspiegeln, nur schwer mit der neuen Konzeption der Einzelwohnungen in Übereinstimmung zu bringen. Den denkmalpflegerischen Kompromissen in der Anpassung von Raumstrukturen steht jedoch gegenüber, dass dem denkmalpflegerischen Aspekt der Substanzerhaltung im Wesentlichen entsprochen werden konnte. Besonders hervorzuheben ist die Erhaltung und Wiederherstellung des authentischen Erscheinungsbildes in Zusammenhang mit der Fassaden-sanierung, bei der die historische Rieselputzfassade ausgebessert und nach dem Befund der hellen Farbigkeit des 19. Jahrhunderts gefärbelt wurde. Die Fassaden wurden nach dem überlieferten Bestand wieder mit den typischen außen aufschlagenden Holzkastenfenstern ausgestattet, wobei die noch vorhandenen und erstaunlich aufwändig gearbeiteten Innenflügel aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten, repariert und einbezogen werden konnten. *Eu*

GMUNDEN, KIRCHENGASSE 16

Für das schmale spätgotische Haus, das vom 16. bis zum 19. Jahrhundert im Besitz von Salzeinschlagern beziehungsweise Salzknechten stand, lag ein Adaptierungs- und Verwertungsprojekt mit sehr weit reichenden Veränderungen der Bausubstanz und Raumstrukturen vor, die vielfach noch



Gmunden, Kleine Villa Toskana, nach Instandsetzung mit Farbfassung von 1849. – Foto: BDA.

mit Holzriemlingdecken und Baudetails ausgestattet sind. Durch die Einschaltung der Architekturabteilung der Bundesdenkmalamtes konnte ein verträglicheres Nutzungs- und Adaptierungsprojekt für Wohnzwecke entwickelt werden. Die grundsätzliche Problematik besteht darin, ein Gebäude, das für die Nutzung durch eine Familie beziehungsweise Hausgemeinschaft strukturiert ist, für mehrere Wohnungen zu erschließen und zu unterteilen. *Eu*

GMUNDEN, KLEINE VILLA TOSKANA (ABB.)

Die heute so genannte „Kleine Villa Toskana“, seitlich der Villa Toskana im Toskanapark gelegen, wurde 1849 durch Freiherrn Christoph von Pittel, k.k. Oberstleutnant, errichtet. Nach dessen Tod im Jahre 1863 wurde die Villa Pittel von Großherzog Leopold II. von Toskana im Zuge seiner Grundankäufe auf der Halbinsel Ort erworben und als erster Wohnsitz der großherzoglichen Familie bezogen, bevor der Neubau der eigentlichen Villa Toskana in Angriff genommen und 1877 abgeschlossen wurde. 1868 ist erstmals der Aufenthalt der Familie des

Großherzogs in der Villa Pittel überliefert. Das zweigeschossige biedermeierliche Gebäude fügt sich bestens in das Ensemble des Toskanaparks ein, der mit seiner einzigartigen landschaftlichen Situierung auf der Halbinsel Ort und mit seiner charakteristischen englischen Parkgestaltung des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu den bedeutendsten historischen Parkanlagen in Österreich zählt. Die ehemalige Villa Pittel dokumentiert die Anfänge und die Entwicklungsgeschichte dieses einmaligen kulturgeschichtlichen Ensembles. Nunmehr konnte durch die Entscheidung des Landes Oberösterreich zur Einrichtung eines Thomas-Bernhard-Archivs in dem Gebäude die Voraussetzung für eine angemessene Erhaltung und Nutzung in einem hochrangigen kulturellen Umfeld geschaffen werden. Im Jahr 2001 wurde hierfür eine bauliche Instandsetzung durchgeführt, bei der nicht nur die Bausubstanz, sondern auch die Bausstattung mit den überlieferten Fenstern, Türen und Böden gewahrt blieb. Die ungewöhnliche Farbgebung mit weißen Flächen und roten Fensterfaschen geht auf den Farbbefund aus der Entstehungszeit der Villa in der Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. *Eu*

GMUNDEN, PENSIONATSSTRAßE 24 B,
VILLA LANNA

Für die 1871-75 von Carl Tietz errichtete und künstlerisch aufwändig ausgestaltete Villa wurde ein schonendes Adaptierungskonzept zur Verbesserung und Aufrechterhaltung der Wohnnutzung entwickelt und mit der Umsetzung begonnen. In diesem Zusammenhang wurde zur Vorbereitung von Restaurierungsmaßnahmen unter anderem eine Befunduntersuchung und Dokumentation der historischen Papiertapeten durchgeführt. *Eu*

GMUNDEN, RATHAUSPLATZ 1, RATHAUS

Im Erdgeschoss des stattlichen Bauwerks, das zu den Wahrzeichen von Gmunden zählt, erfolgten Adaptierungen für neue Geschäftszwecke beziehungsweise für die Einrichtung einer Bürgerservicestelle der Stadtgemeinde. Hierbei wurden die bestehenden Geschäftsportale aus dem Jahr 1926 erhalten und einer sanften Anpassung unterzogen, da es sich hierbei um eine zeittypische und sehr charakteristische Lösung in den Formen des Heimatstils des frühen 20. Jahrhunderts handelt. Durch die Angleichung an die traditionelle Gmundner Bauweise der Ladenvorbauten und durch die nachlebende biedermeierliche Formensprache wurde eine harmonische Abstimmung mit den Rathausfassaden erzielt, die sowohl als Zeitdokument als auch als schlüssige und gültige Lösung für einen Geschäftszweck gelten kann. Im Inneren wurde auf die bestehende Holzbalkendecke vom Baukern des 16. Jahrhunderts durch die Ausführung der erforderlichen Teilungen in Glas Rücksicht genommen. *Eu*

GMUNDEN, SEESCHLOSS ORT

Der frühklassizistische Altar aus der Zeit um 1770/80 in der bekannten Schlosskapelle wurde einer Restaurierung unterzogen, wobei man sich neben den Konservierungsmaßnahmen

vor allem mit dem Problem der Reinigung und Behebung der starken Fleckigkeit an den teils polierten, teils nicht polierten Weißfassungen auseinander setzen musste. *Eu*



Goldwörth, Pfarrhof, nach Restaurierung.
– Foto: BDA.

GOLDWÖRTH, PFARRHOF (ABB.)

In Zusammenhang mit der Errichtung eines Pfarrzentrums wurde der barocke Pfarrhof denkmalgerecht saniert und mit einem modernen Bauteil für das Pfarrheim verbunden. Die Rieselputzfassaden des zweigeschossigen Baukörpers mit Stuckzieraten im Obergeschoss wurden ausgebessert und in einer für das Barock charakteristischen Grau-Weiß-Abstimmung gefärbelt. Auch die Herstellung einer Tondachziegeldeckung an Stelle der zuletzt vorhandenen Eternitdeckung trägt zu dem charakteristischen Erscheinungsbild bei. Von wesentlicher Bedeutung in diesem Zusammenhang war auch die Erhaltung und Instandsetzung der überlieferten Rahmenstockfenster, die noch wertvolle barocke und biedermeierliche Innenflügel aufweisen. Die hellgraue Fassung der Fenster entsprechend ihrem historischen Erscheinungsbild wurde wiederhergestellt und auch auf die bislang im Holzton sichtbaren Außenflügel übertragen, sodass sich ein zusammenhängendes Gesamterscheinungsbild der Fassaden ergibt. Im Inneren konnte durch die Erhaltung, Reparatur und Ergänzung der historischen Solnhofner Bodenbeläge und der bestehenden Schiffböden die authentische Raumwirkung gewährleistet wer-

den. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang war auch die Erhaltung und Restaurierung der barocken und biedermeierlichen Türen im Obergeschoss. *Eu*

GOSAU, HAUS NR. 199

Das ehemalige Obere Forsthaus in Gosau wurde nach dem Verkauf durch die Österreichische Bundesforste AG einer Neunutzung für private Wohnzwecke zugeführt. In dem ursprünglich zum Salinen-Ärar gehörenden Gebäude war von 1851 bis 1887 das Forstamt untergebracht; seither diente es Wohnzwecken für Forstarbeiter. Die im Jahr 2001 durchgeführte Sanierung erfolgte im Sinne der Denkmalpflege, wobei auch hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes einige Verbesserungen – wie der Einbau von Holzkastenfenstern oder die Neuanfertigung eines dem Bestand entsprechenden Holzvorbaues – erzielt werden konnten. *Hu*

GREIN, DAMPSCHIFFGASSE 3, EHEM.
FRANZISKANERKLOSTER

Das in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtete Klostergebäude wurde bereits im Jahresbericht 1996 näher beschrieben. Nach Aufhebung des Konvents im Zuge der josephinischen Säkularisation 1785, wurde das Gebäude in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Amts- und Gerichtshaus umgebaut. In der ehemaligen Klosterkirche kam es zur Einziehung von zwei Zwischendecken, wobei im ersten Obergeschoss beidseitig eines Mittelganges die Gefängniszellen angeordnet wurden. Bei der diesjährigen Restaurieretappe konnte ein Teil des überwiegend im 20. Jahrhundert mit weiteren Zwischenwänden und -decken verbauten Kirchengewölbes wieder freigestellt werden. In mühsamer Kleinarbeit mussten drei hohe Rauchfänge bis auf das Fußbodenniveau des zweiten Obergeschosses abgetragen werden. An der Raumschale und am Stichkappentonnengewölbe wurden die losen Tüncheschichten abgspach-



Grein, Schloss Greinburg, Sala terrena mit Kieselmosaiken, nach Restaurierung. – Foto: BDA.



Grein, Schloss Greinburg; Grotte im Anschluss an die Sala terrena. – Foto: BDA.

telt, Putzergänzungen mit Kalkmörtel niveaugleich verputzt und abschließend in Sumpfkalktechnik weiß gefärbelt. Te

GREIN, SCHLOSS GREINBURG (ABB.)

Im Jahr 2001 konnte das langjährige Desideratum einer Restaurierung des so genannten „Steinernen Theaters“ unterhalb des großen Festsaals des Schlosses in die Tat umgesetzt werden. Es handelt sich hierbei um eine Sala terrena und eine künstliche Grotte, die um 1630/40 unter Graf Leonhard Helfried von Meggau gestaltet wurden. Die Raumschale des gewölbten Saals ist vollständig mit einem Mosaik aus Donaukieseln ausgekleidet, die durch farbig gefasste Linien und Flächen Darstellungen von Wappen, Figuren, Architekturperspektiven und Bäumen – letztere mit eingelegten keramischen, grün glasierten Blättern – bilden. Der anschließende ovale Grottenraum mit zentralem Wasserbecken ist in typisch manieristisch – barocker Art mit Kalksinterbrocken, Muscheln, Kieseln und künstlichen Tropfsteinen aus Stuck und Tonzapfen zu einem rohen Naturimitat verwandelt worden, das ein mythisches Bild eines natürlichen

Urzustands entstehen lässt. Der ästhetische Kontrast zwischen dem rustikalen naturhaften Urbild in der Grotte und der künstlichen geordneten Gestaltung der Mosaiken im Saal, also das Verhältnis von Natur und Kunst ist das Hauptthema der Grottengestaltungen in Renaissance und Barock und begründet die lustvolle Verwirrung und Zwischenwelt, die der gebildete adelige Betrachter jener Zeit in den Grotten genießen konnte. Durch Materialermüdung und Feuchtigkeitseinwirkung sind die Kiesel und die anderen Dekorationselemente bereits punktuell verloren gegangen beziehungsweise stark absturzgefährdet. Im Rahmen der Restaurierung erfolgten umfangreiche Sicherungen, Fixierungen und Hinterfüllungen sowie entsprechende Ergänzungen, die in der Sala terrena eine Vervollständigung der gesamten Mosaikfläche mit den Kieseln und den keramischen Blättern an Wänden und Wölbung zum Ziel hatte, um die vorgegebene Exaktheit der „künstlichen“ Welt wieder zu gewährleisten. Hierzu erfolgten neben der Reinigung auch die entsprechenden Retuschen an den farbigen Gestaltungen der Kiesel. In der Grotte selbst konnte in einem höheren Maße mit der

Konservierung und Schließung der augenfälligsten Lücken das Auslangen gefunden werden. Et

GREIN, WETTERSTATION (ABB.)

Die in historistischen Formen gestaltete hölzerne Wetterstation am Kirchenplatz wurde im Jahre 1906 anlässlich des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Verschönerungsvereines errichtet und gehört zu den wenigen noch erhaltenen Beispielen ihrer Art. Auf Betreiben der Stadtgemeinde konnte nun eine dringend erforderlich gewordene Restaurierung durchgeführt werden. Nach Abbau der aus Eichenholz gefertigten Konstruktion musste festgestellt werden, dass der durch Fäulnis zerstörte Sockel zur Gänze zu erneuern ist. Als aufwändig gestaltete sich das Abbeizen des stark sperrenden und somit fäulnisfördernden Bootsackes am gesamten Objekt. Die erforderlichen Ergänzungen erfolgten dem Bestand entsprechend und farbig angepasst in Eichenholz. Um einen ausreichenden Oberflächenschutz zu erreichen, wurde ein fünfmaliger transparenter Ölstrich aufgebracht. Die Sanierung des historischen Zinkblechdachs erfolgte durch Verlöten der Risse



Wetterstation von 1906, nach Restaurierung.
– Foto: BDA

und Löcher sowie durch eine Stabilisierung mittels eines innenseitig aufgebrauchten Polyestermantels. Der abschließende Schutzanstrich des Daches wurde in einem zinkgrauen Farbton ausgeführt. *Te*

GRIESKIRCHEN, KARBRUNNEN

Der auf dem Kirchenplatz befindliche Granitbrunnen besteht aus einem achteckigen Becken und einem mittleren Obelisken, der „1610“ datiert ist. Im Zuge einer neuen Platzgestaltung erfolgte eine Restaurierung der Steinteile des Brunnens mit entsprechender Reinigung, Festigung und Ergänzung. *Eu*

GROBRAMING, EISENSTRASSE 55

Die so genannte „Gasteigertafern“ in Großraming ist seit 1243 urkundlich nachweisbar und stand über Jahrhunderte als Taverne an der Enns an diesem Abschnitt der Eisenstraße zwischen Steyr und Eisenerz in Verwendung. Laut Chronik erfolgte 1643 der Ausbau zum Gasthof. Von dieser Adaptierung stammen die nur mehr in Resten vorhandenen, datierten Sgraf-

fitoreste an der Südseite des Hauses sowie Ausstattungsteile wie die Tramdecken des Erd- und Obergeschosses. Die zum Teil stattlichen Gewölbe im Keller und in den beiden Hauptgeschossen weisen noch auf das 16. Jahrhundert hin. Ein Besitzerwechsel machte nun die Sanierung des in den letzten Jahrzehnten nachträglich veränderten Objekts möglich. Dabei wurden wieder in zwei Ebenen angeordnete Rahmenstockfenster eingebaut und die Riemlingdecken saniert. 2002 ist eine Verbesserung der in den 70er Jahren neu verputzten Fassade vorgesehen, wobei die Sgraffitoreste als Dokumentationsfelder erhalten und restauriert werden sollen. *Hu*

GRÜNBACH, HAUS NR. 2

Der Mühlviertler Vierseithof mit Steinbloßmauerwerk am Stalltrakt und einem biedermeierlichen Hausstock soll für ein Musikheim und für Veranstaltungszwecke adaptiert werden. Die ersten Intentionen der Gemeinde gingen auf Abbruch und Neubau. Durch Einschaltung der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes konnte eine Nutzungsstudie für den Bestand vorgelegt werden. Auf dieser Basis sollen weitere Planungen erfolgen, wobei sich der Schwerpunkt der denkmalpflegerischen Bemühungen in Anbetracht des teilweise desolaten Zustandes vor allem auf die Erhaltung des äußeren Erscheinungsbildes konzentrieren wird. *Hu*

GUNSKIRCHEN, WALLNSTORF 1

Der Baubestand der Vierflügelanlage des ehemaligen Wirtschaftspfarrhofes von Gunskirchen ist im Wesentlichen in das 17. Jahrhundert zu datieren, wobei die teilweise prunkvolle Erscheinung der Obergeschossräume des Wohntraktes auf eine Adaptierung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zurückzuführen ist. Nachdem das Objekt über längere Zeit leer stand und die Bausubstanz durch Schäden in der Dachzone bereits in Mitleidenschaft

gezogen worden war, konnte durch das Engagement des neuen Eigentümers im Jahr 2001 die dringlich erforderliche Instandsetzung des Daches über dem Wohntrakt durchgeführt werden. Sowohl aus denkmalpflegerischen, als auch aus wirtschaftlichen Gründen entschloss man sich, den barocken Dachstuhl mittels teilweisen Verstärkungen und Auswechslungen von abgemorschten Konstruktionsteilen zu erhalten. Da Teile der Außenmauern durch die Schubwirkung des Dachstuhles nach außen hin auswichen, wurde besonderes Augenmerk auf den Austausch der schadhaften Mauerbänke und auf eine kraftschlüssige Verbindung mit den Bundträmen gelegt. Die Neueindeckung erfolgte aus Gewichtsgründen und in Anpassung an die anschließenden Dächer über den Wirtschaftstrakten wieder mit Strangfalzziegeln. Im Obergeschoss wurden die qualitätvollen Stuckdecken aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts durch Unterstellungen gesichert und abgemorschte Deckenbalken ersetzt beziehungsweise fallweise zimmermannsmäßig ergänzt. Als Vorarbeit zur Sanierung des Erdgeschosses und besseren Austrocknung des Mauerwerkes wurde eine Drainagierung eingebracht und für eine fachgerechte Ableitung sämtlicher Hof- und Dachwasser gesorgt. *Te*

HALLSTATT, DREIFALTIGKEITSSÄULE (ABB.)

Das 1744 aus Untersberger Marmor errichtete Denkmal bildet den Mittelpunkt des kleinen dreieckigen Marktplatzes und ist aus einer umlaufenden Balustrade sowie einem Obelisken zusammengesetzt, vor dem die Maria Immaculata und auf dessen Spitze die Dreifaltigkeitsgruppe in Form eines Gnadenstuhls schwebt. Im Rahmen der Restaurierung wurden die Verschmutzung und der biogene Befall mit Algen, Moos und Flechten sowie auch die stellenweisen Sinterkrusten entfernt. Besonderes Augenmerk musste auf der sachgerechten Behandlung, Festigung und Kittung der zahlreichen



Hallstatt, Dreifaltigkeitssäule nach Restaurierung. – Foto: E. Reichl.

feinen Risse liegen, wobei auch die schon vorhandenen ungeeigneten Kittungen auf Zement- und Polyesterharzbasis wieder zu entfernen waren. Auch wurden die wenig passenden schon bestehenden Vierungen in geeigneter Materialwahl ersetzt. *Eu*

HALLSTATT, SEESTRAßE 56, MUSEUM

Im Zentrum des auf engstem Raum zwischen Dachstein-Gebirgsstock und Hallstätter-See zusammengedrückten Marktes Hallstatt befindet sich der historische alte Pfarrhof, in dem später Schule gehalten und 1973 das prähistorische Museum Hallstatt, Zentrum aller europäischen Forschungen zur Hallstattzeit und Hallstattkultur, untergebracht wurde. Dieses bedeutende Museum konnte den Anforderungen des ständig wachsenden Besucherstromes nur mehr schlecht entsprechen. Unter Benutzung des so genannten Museumsgartens, einer begrünten und nicht wiederbebauten Brandstatt des 18. Jahrhunderts, konnte der für eine zeitgemäße Museumsfunktion benötigte Eingangsbereich mit Museumsladen und Sanitäreinheiten nach sorgfältiger Abstimmung mit dem charakteristischen Hall-

stätter Ortsbild geschaffen werden. Den Baumaßnahmen gingen archäologische Untersuchungen des Baugrundes voraus, der eine Brandstätte über den Grundmauern eines vermutlich uralten, landesfürstlichen Verwaltungssitzes darstellt. *KI*

HANDENBERG, PFARRKIRCHE (ABB.)

Nach der Instandsetzung der Raumschale der gotischen Innviertler Hallenkirche erfolgte 2001 die umfangreiche Restaurierung der Einrichtung mit den Altären und dem Oratorium aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und der Kanzel aus der Zeit um 1740. Das Restaurierungsziel lag in der Beibehaltung der im Wesentlichen umfassend überlieferten Letztfassung aus der Zeit um 1900. Einen wesentlichen Schwerpunkt bildete die Beseitigung der starken Verschmutzung und die Festigung der losen beziehungsweise scholligen Fassungen. *Eu*

HARTKIRCHEN, PFARRKIRCHE (ABB.)

Das Hauptmerkmal dieser stattlichen, 1717-19 errichteten Saalkirche ist die



Handenberg, Pfarrkirche, Hochaltar nach Restaurierung. – Foto: E. Moser-Seiberl.

großzügige barocke Freskierung des ganzen Raumes aus einer zweiten Ausstattungsphase von 1751-52, welche die gesamten Wölbungen im Langhaus und im Chor sowie auch den Chorschluss durch die gemalte scheinarchitektonische Gestaltung des Hochaltars umfasst. Die Ausführung der Malerei erfolgte durch den bekannten Welser Freskant Wolfgang Andreas Heindl und den Linzer Architektur- und Ornamentmaler Matthias Dollinger. Nach einer ersten Restaurierung von 1858 erfolgte 1892-93 eine sehr weit gehende Renovierung und Überarbeitung, bei der durch den Salzburger Historienmaler Josef Gold und durch den Welser Dekorationsmaler Josef Vogl nicht nur umfangreiche Übermalungen im Bestand, sondern auch Neubemalungen an der Emporenbrüstung und an den Fensterlaibungen vorgenommen wurden. Die Raumschale erhielt in zeittypischer Art eine relativ kräftige Gestaltung auf der Basis von intensiven Grüntönen. Die letzte Restaurierung von 1971 durch Prof. Fritz Fröhlich war von dem Bestreben getragen, den barocken Charakter des Raumes wieder verstärkt zur Geltung zu bringen. Dem wurde durch eine hellere, aber stark gebrochene Tönung der Raumschale und durch eine teilweise Entfernung von Übermalungen und Goldhöhnungen in den Deckenmalereien Rechnung getragen, ohne dass hierbei die wesentlichen Umgestaltungen des 19. Jahrhunderts rückgängig gemacht werden konnten. Im Jahr 2001 wurde für die geplante Innenrestaurierung eine umfangreiche Befunduntersuchung durchgeführt, die eine Klärung der Anteile der unterschiedlichen Phasen an den Gewölbe- und Wandmalereien und ferner die Abfolge der historischen Raumfassungen erbringen sollte. Auf dieser Grundlage wurde als Restaurierungsziel die Fortsetzung des von Fritz Fröhlich eingeschlagenen Weges festgelegt, der von dem überlieferten Mischzustand der Freskierung ausgeht und in der Fassung der Raumschale die Näherung an den barocken Charakter



Hartkirchen, Pfarrkirche, Freskierung des Chorgewölbes von 1751/52, überlieferter Zustand. – Foto: Preis & Preis.



Hartkirchen, Pfarrkirche; Fensterlaibung im Langhaus mit Dekorationsmalerei von 1892/93, Probearbeit zur Restaurierung. – Foto: Preis & Preis.

der Ausstattung anstrebt. Hierfür soll der Befund der Raumschale aus der Ausstattungsphase von 1751-52 mit einer einheitlichen weißen Tönung und rötlich marmorierten Kapitellen maßgebend sein. Dieses Restaurierziel wurde in einer Probeachse umgesetzt und dargestellt. *Eu*

HASLACH AN DER MÜHL, MARKTPLATZ 30

Das für den mittelalterlichen Mühlviertler Markt typische Bürgerhaus wurde für Wohnzwecke adaptiert. Der 1329 als „forum“ bezeichnete Markt bildet mit seiner historischen, auf das 13. Jahrhundert zurückgehenden Verbauung ein weitgehend geschlossenes Ensemble bürgerlicher Baukultur. Gemäß den wirtschaftsgeschichtlichen Perioden sind an den Häusern verschiedene Bauphasen ablesbar. Der Baukern stammt meist noch aus der Zeit der Hochblüte des Salzhandels im 15./16. Jahrhundert; der Aufschwung der Weberei und des Leinenhandels

findet in spätbarocken Fassaden und Innenausstattungen seinen Niederschlag. Das gegenständliche Objekt entspricht in seinem Bautypus dem gotischen Dreiachser und weist neben seinen gewölbten Fluren auch den für die Haslacher Marktplatzhäuser signifikanten Lichtschacht und ferner die tonnengewölbte Küche im Obergeschoss auf. Die nunmehr erfolgten Veränderungen durch eine Wohnnutzung in der Dachzone erwiesen sich letztlich als nachteilig für das Erscheinungsbild, weil es sich eher um eine Aufstockung als einen Ausbau des Dachgeschosses handelt. Daraus wird nicht nur die grundsätzliche Problematik im Nutzungsverständnis für eine historische Gebäudestruktur erkennbar, sondern auch die möglichen Missverständnisse der durch die Proportionen und Bauformen vorgegebenen Möglichkeiten. Auch die Verbesserungswürdigkeit in Detailausbildungen zeigt, wie wichtig im Zusammenhang eines historischen Bauwerks die Detailplanung sein müsste. *Hu*

HASLACH AN DER MÜHL, PFARRHOF

Der Haslacher Pfarrhof wurde – unter möglicher Einbeziehung älterer Teile – nach dem großen Marktbrand von 1680 weitgehend neu als hakenförmige Anlage mit gegenüberliegendem Wirtschaftsgebäude errichtet. Der südlich anschließende Pfarrgarten ist durch eine Mauer mit gequadrertem frühbarocken Portal abgeschlossen. Die Anlage ist mit den Jahreszahlen „1690“ und „1692“ sowie mit den Initialen des Schlägler Abtes Michael Felder bezeichnet. 1798 wurden die Baulichkeiten adaptiert und anlässlich des verheerenden Brandes von 1826 schwer beschädigt. In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts erfolgte der Einbau eines Pfarrheimes und des Pfarrsaales in die alten Wirtschafts-trakte. 2001 wurde die lange geplante Generalsanierung begonnen. Dazu wurde eine gründliche Bestandsaufnahme erstellt und vom Landeskonservatorat eine restauratorische Befunduntersuchung in Auftrag gegeben. Diese ergab eine dichte Schichtenfolge ab dem Brand von 1826; von früheren Ausstattungen ist kaum etwas erhalten geblieben. Die Planung ist um Klärung der baulichen Strukturen bemüht und soll 2002 umgesetzt werden. *Hu*

HASLACH AN DER MÜHL, STELZEN 13-16, EHEMALIGE TEXTIL- FABRIK VONWILLER

1830 wurde von Niklas Vonwiller, dem Inhaber des 1819 gegründeten Mailänder Bank- und Handelshauses Vonwiller & Compagnie in Haslach eine Leinenwarenfabrik gegründet. Ausschlaggebend für die Standortwahl war die Flachskultur des Mühlviertels und das kalkarme, für die Leinenproduktion geeignete Wasser. So wurde, um auch das Wasser des Marktbaches auszunützen, im Südwesteck des Marktes am Abhang zur Mühl die imposante biedermeierliche Anlage mit mehreren Trakten errichtet, die während der zweiten Hälfte des 19. Jahr-

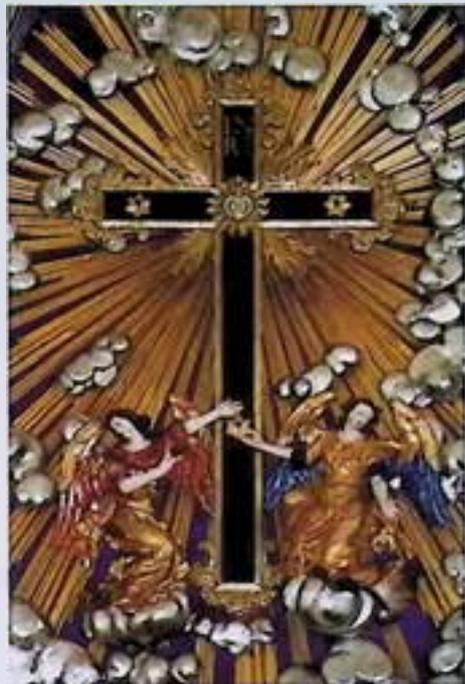
hunderts ausgebaut und zuletzt noch 1971 um eine Webhalle erweitert wurden. Die Nutzungsüberlegungen nach der Stilllegung 1999 mündeten in ein Gesamtkonzept eines großzügigen Schulungs- und Veranstaltungsstandortes. Dieses Anforderungsprofil machte auch einschneidende planliche Maßnahmen wie die Errichtung eines Liftturmes an der Schnittstelle der Weg- und Funktionsführungen erforderlich. Vom Standpunkt der Denkmalpflege wurde auf die Beibehaltung des Bauegefüges und die Maßstäblichkeit der Maßnahmen im Rahmen der Gegebenheiten geachtet. Ein wesentlicher und in der Folge auch hinsichtlich der Finanzierung heftig diskutierter Punkt ist die bestandsgerechte Sanierung und Neuherstellung der charakteristischen Fenster. Von Seiten der Denkmalpflege muss mit Nachdruck das Verständnis eingefordert werden, dass die Erhaltung der diesen Bautypus prägenden Werkstattfenster und die adäquate Neuausbildung grundlegend für die angemessene Gesamterscheinung ist. *Hu*

HEILIGENKREUZ BEI KREMSMÜNSTER, FILIALKIRCHE (ABB.)

In der 1687-90 vom Stift Kremsmünster durch Carlo Antonio Carlone errichteten Filial- und Wallfahrtskirche dominiert ein mächtiger, 1700-05 errichteter Hochaltar aus Stuckmarmor mit Bildwerken von Franz Josef Feichtmayr. Auf Grund gravierender Holz- und Fassungsschäden an den geschnitzten Teilen des Altars erfolgte eine umfangreiche Konservierung mit aufwändigen Festigungen und einigen ästhetischen Verbesserungen an störenden jüngeren Überarbeitungen. *Eu*

HILKERING NR.1, MESNERHAUS

Zu dem stimmungsvollen Ensemble rund um die Filialkirche von Hilkering gehören auch die Nebengebäude des spätbarocken Mesnerhauses, die eine wirkungsvoll gestaffelte Baugruppe



*Heiligenkreuz bei Kremsmünster, Filialkirche,
Hochaltar mit Hl. Kreuz nach Restaurierung.
– Foto: E. Moser-Seiberl.*

bilden. Es handelt sich um die ehemalige Schule und den Wirtschaftsteil des Mesnerhauses, die beide im Hinblick auf das bauliche Ensemble erhalten bleiben sollen. Die Pfarre Hartkirchen als Eigentümerin hat hierfür durch eine Bauwerks- und Dachsanierung mit einer Neueindeckung durch Biberschwanzziegel die Voraussetzungen geschaffen. Auch die Sanierung und Abdeckung der Einfriedungsmauer, welche die Denkmalanlage zusammenschließt, konnte fertig gestellt werden. *Eu*

KALLHAM, PFARRKIRCHE

Nach der Restaurierung der Raumschale und der charakteristischen historischen Kirchenbänke im Jahr 2000 erfolgte 2002 der Abschluss der Innenrestaurierung durch die Arbeiten an der Altareinrichtung. Die Ausstattung der mächtigen Saalkirche von 1713-18 von Jakob Pawanger setzt sich aus der barocken Ausstattung aus der Erbauungszeit sowie aus neuba-

rocken Ergänzungen nach dem Brand und Gewölbeeinsturz im Langhaus im Jahre 1891 zusammen. Von besonderer Bedeutung und Qualität ist die aufwändige barocke Stuckmarmorausstattung am Hochaltar, an zwei Seitenaltären und an den Chorportalen. Durch die Abnahme von vergilbten späteren Firnisüberzügen konnte die vielfältige und intensive Farbigkeit des Stuckmarmors wieder augenfällig zur Geltung gebracht werden. In unteren Partien, die durch Feuchtigkeit stark in Mitleidenschaft gezogen waren, wurden gut angepasste Ergänzungen in der ursprünglichen Technik aufgetragen. Die geschnitzten Skulpturen und Zierrate sowie die zur Gänze in marmoriertem Holz ausgeführten Querarmaltäre sind in unterschiedlichem Ausmaß von Ergänzungen und Erneuerungen nach 1891 geprägt. Bei der Restaurierung wurde das überlieferte Erscheinungsbild der Fassungen, die im Wesentlichen aus der Zeit um 1900 sowie von Renovierungen in den 30er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts stammen, beibehalten und durch Entfernung von unsauberen Kittungen oder Bronzierungen in einen einheitlichen Zustand gebracht. Einen wesentlichen Schwerpunkt bildete auch das umfangreiche Restaurierprogramm zu den Leinwandbildern an den Altären. *Eu*

KEFERMARKT, OBERER MARKT 2

Die Diskussionen mit Gemeinde und Eigentümer über die Erhaltung des ehemaligen evangelischen Pfarrhofes in Kefermarkt wurden auch im Jahr 2001 fortgesetzt. Im Jahresbericht 1996 wurde zuletzt der damalige Verfahrensstand rekapituliert. Angebote für entsprechende Förderungen wurden von Eigentümerseite nicht wahrgenommen und demgegenüber eine Nutzung des Bestandes als unmöglich bezeichnet. Durch Planungshilfe von Seiten der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes konnte nun ein konkreter Nutzungsvorschlag vorgelegt werden. *Hu*



Kirchham, Pfarrkirche, nach Außenrestaurierung. – Foto: BDA.

KIRCHHAM, PFARRKIRCHE (ABB.)

Die Außenrestaurierung des spätgotischen Kirchengebäudes konnte 2001 mit der Restaurierung der Nordseite des Langhauses und des Chors fortgesetzt und abgeschlossen werden. Der Außenbau zeigt noch das spätgotische Erscheinungsbild, das dadurch gekennzeichnet ist, dass die Konglomeratquader des Mauerwerks teilweise sichtbar belassen und teilweise durch einen dünn auslaufenden Ausgleichsputz „kopfrecht“ oder „kopfsichtig“ eingeputzt wurden. Dieser Ausgleichsputz diente zur Behebung von Unregelmäßigkeiten im Steinverband und ist durch eine typische gotische geritzte Quaderung gegliedert. Bei der Restaurierung wurden unpassende spätere Putzplomben entfernt und an den originalen Stein- und Putzflächen eine Reinigung, eine Bekämpfung der Vermoosung und der Mikroorganismen, eine Festigung und Hinterfüllung von Hohlstellen sowie schließlich angepasste Ergänzungen auf Kalkmörtelbasis mit abschließenden Kalklasuren durchgeführt. Durch diese sehr sensible Restaurierung ist es gelungen, sowohl dem Originalwert als auch dem Alterswert der etwas reduzierten Oberflächen überzeugend Rechnung zu tragen. Auch im Inneren konnten die im Jahresbericht 2000 angeführten Restaurierungsmaßnahmen durch die Behandlung der Seitenaltäre abgeschlossen werden. *Eu*

KLAM, BURG CLAM

Die erste urkundliche Erwähnung der an einem Steilabsturz errichteten Burg geht auf das Jahr 1149 zurück. Die unregelmäßige, zur Gänze erhaltene mittelalterliche Anlage zählt zu den bedeutendsten Burgen von Oberösterreich. Der bauliche Eindruck ist großteils durch Zu- und Umbauten des 16. und 17. Jahrhunderts bestimmt. In einer ersten Etappe wurde mit der Instandsetzung beziehungsweise Sicherung des aus dem 17. bis 19. Jahrhundert stammenden Fensterbestandes begonnen. Da die Restaurierung der barocken Fensterkonstruktionen mit den zum Teil noch erhaltenen unterschiedlichen Bleiverglasungen ein aufwändiges Vorhaben darstellt, wurde eine Neuanfertigung der vorgehängten, nach außen aufschlagenden Rahmenstockfenster vorgezogen. Überwiegend beschränkten sich die Arbeiten auf eine Erneuerung der Fensterstöcke mit Reparatur und Wiederverwendung der historischen Flügel und Beschläge. Der Anstrich der Außenfenster erfolgte mit Ölfarbe in einem dem Bestand angeglichenen dunklen Brauntönen. Durch diese erste Restaurieretappe sind die historisch wertvollen Fensterkonstruktionen bis auf Weiteres geschützt und konserviert und können bei Bedarf weiterhin restauratorisch behandelt werden. *Te*

KREMSMUNSTER, KIRCHBERG 21 (ABB.)

Der zweigeschossige breitgelagerte Baukörper mit Walmdach schließt den kleinen Kirchenplatz gegen Westen hin ab und stellt somit einen wichtigen Bestandteil dieses Ensembles dar. Im Zuge einer Gesamtinstandsetzung des Gebäudes für Wohnzwecke wurde bereits im Jahre 2000 der Dachstuhl instandgesetzt und mit Biberschwanzziegeln neu eingedeckt. Auf Grund des weichen historischen Fassadenputzes mit wenig Bindemittelanteil in Verbindung mit einer späteren stark zementhaltigen Überputzung musste eine Gesamterneuerung der schlicht gehaltenen Putzfassaden durchgeführt werden. Die Farbgebung erfolgte nach Befund in einem hellen erdigen Grünton an den Nullflächen mit weißen Fensterrahmen sowie Eck- und Horizontalfaschen. Die vergrößerten Fensteröffnungen im Erdgeschoss wurden wieder rückgeführt und die Neuanfertigung der Fenster als Kastenkonstruktionen mit nach außen aufschlagenden Flügeln hergestellt. Im Obergeschoss wurden, bedingt durch die Einbausituation, wieder hinter den Steingewänden angeschlagene Pfostenstockfenster mit vorgehängten Rahmenstockfenstern hergestellt. *Te*



Kremsmünster, Kirchberg 21, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



Lambach, Marktplatz 4, nach Fassaden-
sanierung. – Foto: BDA.

LAMBACH, MARKTPLATZ 4 (ABB.)

Das prächtige Gebäude mit der spätbarocken Fassadengestaltung aus der Zeit um 1730/40 zählt in seiner dominanten Lage zu den bedeutendsten Hausanlagen am Marktplatz. 1802 erwarb der Bürgerliche Nikolaus Eisenschmidt das ehemalige Hofrichterhaus aus Stiftsbesitz und übertrug darauf die Apotheker-Gerechtigkeit. In einem Teil der Räumlichkeiten im Erdgeschoss ist bis heute noch der Apothekerbetrieb der Eigentümer untergebracht. An dem dreigeschossigen Bau mit abschließender Attikamauer ist an dem zweiachsigen, giebelbekrönten Mittelrisalit die Zusammenlegung älterer Baukörper noch klar erkennbar. Die beiden Obergeschosse, die durch Pilaster mit Kompositkapitellen zusammengefasst werden, sind reich mit spätbarocken Stuckarbeiten ausgestattet. Die Restaurierung der Nord- und Westfassade wurde durch Frostabsprengungen am Hauptgesimse ausgelöst. Nach Abnahme loser Farbschichten und Reinigung sowie partiellen Putzausbesserungen an Flächen und Gesimsen erfolgte die Färbelung in Anlehnung an den überlieferten Bestand in einem rötlichen Ockerton der Nullflächen mit einem hellen gebrochenen Rosa der Gliederungen. An der Westseite wurden zwei in Sekkotechnik gemalte Blindfenster, die ein klassisches barockes Kreuzstockfenster mit wabenförmiger Bleiverglasung darstellen, restauratorisch freigelegt. Nach Abnahme der Überputzungen, mechanischer Reinigung und Kittung der

zahlreichen Aufspitzungen konnte durch die Einretuschierung der Fehlstellen mit vergüteten Kalklasuren das ursprüngliche Erscheinungsbild wieder hergestellt werden. *Te*

LEONDING, HOLZHEIM, TURM XIII

Nach einem reichsweiten Verteidigungskonzept aus der Zeit um 1800 nach den Napoleonischen Kriegen wurden um 1830 unter anderem die Höhenzüge westlich des Linzer Beckens mit großen, bunkerartigen Festungstürmen im Abstand der Reichweite ihrer Haubitzen besetzt. Nach langjährigen Verzögerungen in der Hierarchie des Kriegsministeriums in Wien wurde die „Lagerfestung Linz“ dank der Vorfinanzierung durch den kommandierenden Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Maximilian d’Este gebaut. Obwohl niemals in kriegerische Handlungen verwickelt, ist dieses exemplarische Beispiel einer Befestigungsanlage aus dem Vormärz heute erheblich reduziert. Der einzige weitgehend unverändert erhaltene „Normalturm“ der ursprünglich 32 Türme umfassenden Lagerfestung Linz, dessen Schussfeld ebenso noch unverbaut besteht, ist der bis vor drei Jahrzehnten noch im Besitz des Staates stehende und als Munitionsdepot genutzte „Pulverturm XIII“. Vorübergehend im Eigentum der Stadt Linz und vom Roten Kreuz als Katastrophenhilfe-Depot sowie Funkstation genutzt, wurde er von der Stadtgemeinde Leonding – auf deren Gebiet er sich heute befindet – erworben und zu sanieren begonnen. Ein „Normalturm“ wie Nr. XIII ist durch eine zur Feldseite geneigte Plattform für bewegliche und direkt feuernde Haubitzen gekennzeichnet. Diese Plattform liegt auf drei ringförmig gewölbten Geschossen, die als Magazin-, Wohn- und Scharstock dienen. Den innersten Kern eines solchen Turmes bildet die gemauerte Brunnenstube zur Eigenversorgung, um die herum in zwei Geschossen kreisrunde Holztramdecken gelegt sind.

Als nach jahrelang auftretenden Feuchtigkeitsschäden aus eindringendem Wasser, Kondensation, unzureichender Lüftung, Schlagregen und aufsteigender Feuchte das Turmdach von der Stadtgemeinde Leonding repariert wurde, war der großflächige Pilzbefall sämtlicher Tramdecken noch nicht absehbar. Nach einer Begutachtung durch einen Holzfachmann zeigte sich, dass ein Ausbau sämtlicher Holzteile im Inneren des Turmes unvermeidlich sein würde. Nur wenige der vor 170 Jahren eingebauten, großteils unbe säumten Bäume konnten nach entsprechender Schutzbehandlung für einen Wiedereinbau zwischengelagert werden. Da die künftige Zweckwidmung dieses wehrhistorisch europaweit interessanten Objektes nach wie vor unklar ist, weckt die nun ohne Zwischendecken über drei Geschosse reichende vermeintliche Halle im Inneren die Begehrlichkeit auf Nutzungen, die sich nicht mehr dem engen Korsett der historischen Raumfigurationen unterordnen wollen. Damit wäre der dokumentarische Wert dieses einzigartigen Baudenkmals zerstört. *KI*



Leopoldschlag, Pfarrhof, Ensemble nach
Instandsetzung und Adaptierung der
Wirtschaftstrakte. – Foto: J. Ullmann.

LEOPOLDSCHLAG, PFARRHOF (ABB.)

Der im Bauern barocke Pfarrhof bildet zusammen mit den ehemaligen Wirtschaftsgebäuden und der nahen Pfarrkirche ein sehr charakteristisches ländliches Ensemble. Nach der Sanierung und Adaptierung des Hausstocks konnten nunmehr als letzte Etappe auch die Wirtschaftstrakte instandge-

setzt und im Rahmen des Pfarrzentrum vor allem als Jugendbereich gewidmet werden. Die Entscheidung der Pfarre für die vorerst umstrittene Erhaltung und Einbeziehung der typischen Nebengebäude – auch mit den zugehörigen Granitbreitfenstern des ehemaligen Stalls und Schüttbodens – sicherte den Weiterbestand der kulturgeschichtlich wichtigen Denkmalanlage. *Eu*

LIEBENAU NR. 21,
HACKL-TISCHLER-HAUS

Im Ortskern von Liebenau hat sich ein für das Mühlviertel und den Böhmerwald typisches Kleinanwesen erhalten. Es diente, wie schon der Hausname sagt, als Wohn- und Arbeitsstätte für eine Handwerkerfamilie mit regionstypischem Nebenerwerb aus der Landwirtschaft. Das kleine „Häusl“ soll als Beispiel der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Region, vergleichbar einem Freilichtmuseum, erhalten bleiben. Der früher als Heuboden und Holzlager genutzte Dachraum kann ohne Beeinträchtigung des musealen Wertes die kulturell-gesellschaftlichen Veranstaltungen der kleinen Böhmerwaldgemeinde Liebenau aufnehmen. Die Entscheidung zur Konservierung des kleinen Handwerkerhauses stellt der kleinen und einkommensschwachen Dorfgemeinde ein ausgezeichnetes Zeugnis für ihr kulturelles Selbstverständnis aus. *Kl*

LINZ, DAUPHINESTRASSE 5

Eines der ansehnlichsten Gebäude des ehemals österreichweit bedeutenden Textilindustrie-Standortes Kleinmünchen bei Linz ist das als so genanntes Grillmayr-Schlössl bezeichnete herrschaftliche Wohnhaus der Unternehmerfamilien Grillmayr und Hörzinger. Es wurde 1852 an Stelle der am Mühlbach gelegenen Steinbruck-Mühle neu als frühhistoristisch gestaltete Fabrikantenvilla errichtet. Die repräsentative Gartenfront des zweigeschossigen Gebäudes mit einem Giebel über dem

dreiecksigen Mittelrisalit ist deutlich an der Herrschaftsarchitektur des Klassizismus orientiert. Nach wie vor mit zahlreichen anderen Liegenschaften im Besitz des wirtschaftlich bedeutenden Nachfolgeunternehmens der ehemaligen Kleinmünchner Spinnereien enthalten, machte dieser Bau – wie auch viele andere – sämtliche Schwankungen des Betriebserfolges und der rein auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichteten Aktiengesellschaft mit. Nach langjährigen Planungen konnte sich der Eigentümer nun dazu entschließen, das immer mehr durch Devastierungen ernstlich gefährdete Objekt instand zu setzen und einer Wohnnutzung zuzuführen. Dabei war es notwendig, die ehemals weitläufigen, herrschaftlichen Wohnungen in einem heute vermarktbareren Größenverhältnis aufzuteilen. Der Beginn der Instandsetzungsarbeiten glich einem dramatischen Wettlauf zwischen gewaltsamer Devastierung und täglich erneuertem Schutz der Baustelle. Als Endergebnis präsentiert sich die ehemalige Grillmayr-Villa, auch als „Schlössl“ bezeichnet, nun in tatsächlicher schlossartiger Erscheinung. Bau-statische Veränderungen des Fundamentes nach der Trockenlegung des Mühlbaches mussten saniert werden, der Außenputz im Erdgeschoss musste weitgehend erneuert werden, viele der Terrakotta-Dekorelemente waren zu kopieren. Sämtliche Fenster wurden als Holzkastenfenster rekonstruiert. Der Pflasterbelag im Hausinneren und die elegante auskragende gewendelte Stiege konnten erhalten werden. Das bereits völlig zerschlagene Gusseisen-Stiegingeländer wurde wieder hergestellt. Der Großteil der Holztrameden konnte erhalten werden, nur ein geringer Anteil an völlig zerstörten Decken im ehemaligen Wirtschaftsbereich war zu ersetzen. *Kl*

LINZ, GOETHESTRASSE 23

Es handelt sich um ein unverändert erhaltenes Wohnhaus mit historistischer Fassade, das zwischen der

Straßenflucht der Goethestraße im Linzer Neustadtviertel – der Stadterweiterung des 19. Jahrhunderts – und der anschließenden, zurückversetzten und ebenfalls historistischen Fassade der ehemaligen Staatsgewerbeschule – heute Höhere Technische Lehranstalt – vermittelt. Das lange Zeit vom Abbruch bedrohte Haus konnte durch ausdauernden Widerstand der Denkmalpflege erhalten und wiederum einer Wohnnutzung zugeführt werden. *Kl*

LINZ, HAUPTPLATZ 1, RATHAUS (ABB.)

Das historische alte Rathaus von Linz bildet ein zentrales Altstadtviertel, das seit dem Mittelalter mit mehr als zwei Dutzend Häusern bebaut war. Durch das Wachstum und die steigende Bedeutung der Landeshauptstadt scheint von Anfang an die Tendenz zum Zuerwerb weiterer, möglichst benachbarter Gebäude zum Alten Rathaus am Hauptplatz bestanden zu haben. Nach und nach vergrößerte sich das Linzer Rathaus zu einer Agglomeration von etwa 16 Einzelbauten und vereinigt damit bis auf zwei Ausnahmen sämtliche Gebäude innerhalb des Straßengevierts zwischen Hauptplatz, Pfarrgasse, Rathausgasse und Pfarrplatz.

Nachdem den Vorstellungen eines Totalabbruchs und eines Neubaukomplexes im gesamten Geviert von Seiten der Denkmalpflege eine klare Absage erteilt wurde, kam es zur Errichtung des Neuen Rathauses in Urfahr. Das durch das Jahr der Denkmalpflege 1975 ausgelöste Umdenken weiter Bevölkerungskreise unterstützte und förderte die Entscheidung zu einer Aufrechterhaltung eines Teils der Rathausfunktion in den historischen Baulichkeiten in der Innenstadt. Auf der Grundlage eines Architektenwettbewerbs sollte die heterogene, aus 16 Einzelbauten zusammengesetzte Bausubstanz mit den unterschiedlichsten Niveaus und Innenstrukturen nach modernen funktionalen Gesichtspunkten für Verwaltungs- und Repräsentationszwecke zusammengeschlossen und

einheitlich erschlossen werden. Als denkmalpflegerisch-fachliche Grundlage diente die bereits vorliegende Diplomarbeit von Dipl. Ing. Othmar Brunner über die Bausubstanz und Baugeschichte des Rathausgevierts sowie die aktuelle Einschaltung von Dr. Raimund Locicnik zur kontinuierlichen begleitenden Bauforschung und sachlichen Abklärung der laufenden Detailentscheidungen. Trotz sorgfältiger Voruntersuchungen und einem vorsichtig ausgelegten baustatischen Konzept waren nicht weniger als 550 baustatische Änderungspläne kurzfristig zu erstellen und mit der Denkmalbehörde abzustimmen.

Allerdings bildeten diese Voraussetzungen noch keinen Garanten für die vollständige denkmalpflegerische Berücksichtigung der gesamten historisch gewachsenen Bausubstanz und Raumstrukturen in Zusammenhang mit der überlieferten Bauausstattung, sondern mündeten vielfach in punktuellen Präsentationen und Inszenierungen von isoliert erscheinenden historischen Einzelementen und Versatzstücken, die den ursprünglichen baulichen Sinn und Zusammenhang nur schwer erkennen lassen. Das Ziel des Bauherrn und der Gestaltung entsprach einer landläufigen Auffassung von Denkmalpflege, die sich mit der Erhaltung der historischen Wahrzeichenfunktion nach außen und mit der Ausschmückung moderner Arbeitsräume mit einer Auswahl von einzelnen historischen Relikten zufrieden gibt. In diesem Zusammenhang wurde etwa jeder gotische Werkstein, jeder Steinfeiler und jede toskanische Säule problemlos akzeptiert, wohingegen für Bauteile etwa aus Holz vielleicht aus dem 19. oder sogar aus dem 20. Jahrhundert oder kleinere Spuren des Historismus weniger Verständnis erreicht werden konnte. Eine einfache Raumausstattung von 1934 in Eiche, ein geschmiedeter Doppeladler aus dem gleichen Jahr, ein orangeroter Kachelofen der Linzer Keramik, geschmiedete Balustradengitter aus dem alten Rathaussaal von 1925, zweiflü-



Linz, Hauptplatz 1, Altes Rathaus. – Foto: BDA

gelige eingestemmte Doppeltüren von 1880, eine interessante eiserne Archiv-einrichtung aus der gleichen Zeit oder Gefängniszellen aus den vier Umstürzen des vergangenen Jahrhunderts erschienen Architekten und Bauherrn nicht mehr integrierbar. Dahingegen konnten Fragmente einer floral ausgemalten Altane in einer ehemaligen Hotelsuite des Biedermeier, Fragmente einer spätbarocken repräsentativen Raumausmalung, eine eiserne Dachbodentür des 18. oder 19. Jahrhunderts, ein halb eingeschlagenes Gewölbe, Gewölbekappen und Maleirefragmente des 16. Jahrhunderts, geschnitzte Rüstbäume und steinerne Biforien aus der Renaissancezeit, das eine oder andere spätgotische Fenstergewände, ein halb abgeschlagenes Rippengewölbe im Rathuserker oder auch der Überrest einer spätgotischen Raumausmalung neben einer großen Anzahl interessant gewölbter Räume als historischer Anteil in das „neue“ Alte Rathaus einbezogen werden. Diese zeitgeistige Auffassung von Denkmalwerten als interessante Einzelheiten unabhängig von ihrem authentischen Zusammenhang mit der

historischen Entwicklung der Bausubstanz führte auch dazu, dass da und dort ein niemals auf Sichtbarkeit gedachtes fragmentarisches Bruchsteinmauerwerk spektakulär sichtbar gemacht wurde oder dass Steingewände, Portalbekrönungen und eine Inschriftentafel aus anderen, nicht mehr bestehenden Linzer Bauten zur Anreicherung des Gebäudes mit herein genommen wurden.

Ein besonderes Problem stellten die Tür- und Fensterverschlüsse der verschiedenen Häuser dar. Bei den hölzernen Türen, zumeist aus dem 19. Jahrhundert, scheiterte alles Bemühen der Denkmalpflege an den Brandschutzvorschriften, die andere Raumverschlüsse erforderlich machten. Von allen rund 650 Fenstern der 16 Häuser des Alten Rathauses wurden Befundungen gemacht, die einen kleinen Teil denkmalpflegerisch wertvoller und konservierbarer Fenster, einen weiteren Teil entweder nicht reparabler oder nicht besonders wertvoller älterer Fenster und einen großen Teil nicht wertvoller, jedoch oft noch gut funktionstüchtiger Fenster ergab. Mit Hilfe der von einem Fachunter-

nehmen ermittelten Daten wurde die Neuausstattung des Rathauskomplexes mit alten und neuen Fenstern durchgezogen. Es gelang, entgegen einem Wunsch von Bauseite die unterschiedlichen Fassaden der ehemaligen Einzelhäuser durch unterschiedliche Fensterkonstruktionen (wie auch bisher) zu unterscheiden.

Ein interessantes Einzelunternehmen bildete die Übertragung eines im 19. Jahrhundert vom Stift Kremsmünster der Stadt Linz geschenkten und auf Grund seiner Schadhaftheit damals schon auf Holz aufgezogenen riesigen Ölbildes, die Beschießung der Stadt Linz im Jänner 1742 aus der Vogelschau darstellend. Dieses Bild prangte fast acht Jahrzehnte im Rathausfestsaal, in dem es auch nur während seiner Erbauung eingebracht worden sein konnte. Dieser nicht mehr entsprechende Saalbau sollte als einer der jüngsten Bauteile des Rathauses fallen und durch einen neuen Gemeinderats-Sitzungsaal etwa an der gleichen Stelle ersetzt werden. Das große Ölbild von 1742 wurde daher fachgerecht in einer ausreichend festen temperatur-, feuchtigkeits-, staub- und schlagsicheren Kiste eingeschlossen, welche mitten im Abbruch an Ort und Stelle bleiben musste. An dem neuen Aufhängeplatz wurde das stadtgeschichtlich bedeutende Gemälde mittels Kran aus den Trümmern des Altbaues heraus und in einen unfertigen, deckenlosen Rohbau hineingehoben, der anschließend weitergebaut und geschlossen werden konnte.

Im Gesamtergebnis überzeugt die grundsätzliche Erhaltung, Nutzung und baulich-statische Sanierung der 16 ehemaligen Linzer Bürgerhäuser, die jedoch unter den Vorzeichen normierter Nutzungsanforderungen und unter dem Gesichtspunkt der Inszenierung einzelner historischer Blickpunkte manches von ihrer ursprünglichen Substanz und Zeugnishaftigkeit zurücklassen mussten. KI

LINZ, HAUPTPLATZ 22 /
KLOSTERSTRASSE 2

In dem an der wichtigen Süd-West-Ecke des repräsentativen Linzer Hauptplatzes gelegenen, zuletzt Ende des 17. Jahrhunderts wesentlich umgestalteten Bürger- und Geschäftshauses verbergen sich zwei oder drei gotische Vorgängerbauten. Die niedrigen Gewölbe des Erdgeschosses, die massigen, zum Teil steinernen Stützpfiler und das angehobene Straßenniveau erschweren eine zeitgemäße Geschäftsnutzung. Mit Hilfe kluger statischer Kunstgriffe ist es nun gelungen, ein ansprechendes Geschäftslokal für eine geeignete Branche unterzubringen. Eine weitere Bauanalyse, die der Vermutung eines steinernen, turmartigen Eckhauses an dieser Stelle nachgehen hätte können, verbot sich in Rücksichtnahme auf die gut erhaltene Barockfassade. KI

LINZ, KAPUZINERSTRASSE 18 (ABB.)

Ein mit seinen drei Geschossen für das Baujahr 1590 stattliches gemauertes Wohnhaus für den angesehenen kaiserlichen Hofbeamten Jeremias Mülius



Linz, Kapuzinerstraße 18, nach Instandsetzung.
– Foto: BDA.

war in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr unansehnlich und schadhaft geworden und zuletzt auch unbewohnbar. Dazu beigetragen hatte auch die rasante Verkehrsentwicklung der letzten Jahrzehnte, die aus einer malerisch am Fuße eines Hanges gelegenen und verbauten Vorstadtgasse eine von täglich 200.000 PKWs befahrene Hauptdurchgangsstraße der Großstadt Linz gemacht hat. Dennoch fand sich ein idealistischer Käufer für das ehemalige Freihaus der Grafen Weissenwolff. Das Haus wurde von Grund auf instandgesetzt, von entstellenden Ein- und Zubauten befreit, die Raumverteilung neu vorgenommen und auch die Hausinstallation vollkommen neu geplant und hergestellt. Gewölbe und Tramdecken konnten repariert und erhalten werden, die Holzkastenfenster wurden sorgfältig nachgebaut. Die Stiegen und das Pflaster im Vorhaus waren zu belassen beziehungsweise konnten wiederverlegt werden, die Holzböden waren schadhaft und unbrauchbar und mussten erneuert werden. Wenige Tage vor Beginn der Bauarbeiten wurden noch die im Hause bis dahin vorhandenen spätbarocken Kachelöfen sowie etliche Türbeschläge gestohlen. Dennoch konnte mit der Restaurierung dieses Hauses ein weiterer „stimmungsvoller Rest der Alt-Linzer-Vorstädte“ (Georg Wacha) gerettet und in einen hoffentlich wirtschaftlich ausgeglichenen Erhaltungskreislauf reintegriert werden. KI

LINZ, KAPUZINERSTRASSE 84C (ABB.)

An der südwestlichen Flanke des historischen Stadtkerns von Linz wurde nicht nur seit der Römerzeit Wein angebaut, sondern es wurden auch die ausgezeichneten Sande abgebaut und zum Vortrieb für weitläufige Keller genutzt. Am oberen Ende des historischen Straßenzuges „Im Weinberg“, heute Kapuzinerstraße, hatten sowohl die Linzer Brauerei als auch die Oberösterreichische Zentralkellerei in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts große und bis heute bestehende



Linz, Kapuzinerstraße 84 c, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.

Lager-, Gär- und Eiskeller angelegt. 1908 blendete die ehemalige Oberösterreichische Zentralkellerei über der Kellereinfahrt ein zweihüftiges, palaisartiges Wohn- und Verwaltungsgebäude mit südlich anmutender Loggia vor. Mit seinen beiden Fassadengiebeln und der mittig bekrönenden Figurengruppe gehört dieses Bauwerk zu den besten Beispielen des Späthistorismus in Linz und Oberösterreich. Keller- und Verwaltungsgebäude waren seit Jahren fast vollständig leer stehend und devastiert. Auf Grund der Weitläufigkeit der Anlage und des Geländes konnte mit einem entsprechend großzügigen Privatengagement trotz dieser attraktiven Lage im Stadtgebiet nicht mehr gerechnet werden. Unter Aufgabe der nicht mehr funktionstüchtigen und auch nicht mehr erhaltbaren Wirtschaftstrakte konnte eine größere Wohnanlage so zwischen dem repräsentativen Frontbau und dem Berghang platziert werden, dass die Erhaltung des interessanten Hauptgebäudes, die Wiederherstellung des ehemaligen Glashauspavillons als Point de Vue sowie die sanfte Nutzung und damit Erhaltung der Kelleranlagen gewährleistet erscheint. *KI*

LINZ, MARTINSKIRCHE

Die im Baukern römischerzeitliche und frühmittelalterliche Saalkirche mit gotischer Apsis zählt zu den ältesten und interessantesten Kirchenbauten Österreichs. Sie ist in ihrer heutigen Erscheinung das Ergebnis einer umfassenden Restaurierung und Interpretation von 1947/48, bei der durch Freilegungen die ältesten Baustrukturen hervorgehoben und in ihrer baugeschichtlichen Entwicklung ablesbar gemacht wurden. Mit der Rekonstruktion einer flachen Holzbalkendecke sollte das Gesamterscheinungsbild des frühmittelalterlichen Saalraums wiedergewonnen werden. Die nunmehr bereits stark verschmutzte Raumschale wurde im Jahr 2001 einer restauratorischen Reinigung am Steinmauerwerk und an den Putzflächen unterzogen. Insbesondere im Bereich der spätgotischen Wandmalereien erfolgten auch punktuelle Sicherungen und Festigungen sowie einige Retuschen. *EU*

LINZ, NEUER DOM, WURMSTRABENMADONNA (ABB.)

Die aus der Zeit um 1440 stammende spätgotische Skulptur der thronenden

Maria mit dem Kind wurde durch Land und Stadt Linz angekauft und zur Aufstellung im Neuen Dom zur Verfügung gestellt. Im Hinblick auf die besonders schadhafte und unansehnliche Letztfassung aus dem 20. Jahrhundert wurde eine Freilegung durchgeführt. Nachdem die älteren Fassungen aus Gotik und Barock nicht in der erforderlichen Geschlossenheit erhalten sind und überdies das Jesuskind aus dem Barock stammt und später Veränderungen erfahren hat, wurde als Restaurierziel die Freilegung und Instandsetzung der einheitlich bestehenden Fassung aus dem 19. Jahrhundert festgelegt. Einen wesentlichen Schwerpunkt bildeten die Fassungsfestigungen und die Verbesserung beziehungsweise Herstellung der Kirtungen an allen Fehlstellen. Im Hinblick auf die kultische Verwendung wurde die wohl zu einer Aufstellung in einer Weg- oder Hauskapelle im 19. Jahrhundert gehörende Metallkrone durch einen Holzkronreif nach gotischen Vorbildern ersetzt. *EU*

LINZ, STADTPFARRKIRCHE URFABR

Die Kirche stellt die ehemalige Kapuzinerklosterkirche dar, die 1692-94 als Saalraum mit gerade geschlossenem Chor errichtet wurde. Nach der 1976 bereits erfolgten Entfernung der bedeutenden späthistoristischen Ausmalung mit Wand- und Deckengemälden von Max Gehri von 1883-86 war es zum Zeitpunkt der neuerlichen Ausmalung im Jahr 2001 konsequent, an Stelle der beliebigen Mehrfärbigkeit eine einheitliche und durchgehende Weißfassung des gesamten Kirchenraums in Übereinstimmung mit dem barocken Erscheinungsbild der Architektur auszuführen. *EU*

LOSENSTEIN, PFARRHOF (ABB.)

Die Errichtung des stattlichen Barockbaues ist mit 1718 festzusetzen. Besonders hervorzuheben sind die aus Flyschsandstein gearbeiteten Fensterrahmungen mit den geschwungenen



Linz, Neuer Dom, Wurmstraßenmadonna, vor Restaurierung.
– Foto: W. Voglhuber.



Linz, Neuer Dom, Wurmstraßenmadonna; nach Restaurierung.
– Foto: W. Voglhuber.

Giebeln sowie das Eingangsportal. Im Zuge einer Fassadeninstandsetzung im Jahre 1972 wurde die Verputzung erneuert und die ursprünglich durch eine Kalkschlämme geschützten Steingewände freigelegt. Bei der jetzigen Fassadeninstandsetzung musste daher eine umfangreiche Restaurierung der zum Teil stark absandenden und schollenbildenden Steinteile mittels Festigungen, Verklebungen und Ergänzungen in Mörteltechnik durchgeführt werden. Die abschließende Steinschlämme erfolgte in einem dem Bestand entsprechenden grauen Farbton.



Losenstein, Pfarrhof, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.

Nach Durchführung von partiellen Putzausbesserungen wurde die Fassade in einem hellen Ockerton mit weißer Faschengliederung gefärbelt. Te

MAUTHAUSEN, VORMARKTSTRASSE 9

Die Baugruppe der Villa Poschacher besteht aus einem straßenseitigen stattlichen Hauptgebäude und hofseitigen Nebengebäuden. 1807 wurden mehrere ursprünglich eigenständige Gebäude, deren Baukern jeweils zumindest auf das 17. Jahrhundert zurückgeht, vereinigt. Das heutige Erscheinungsbild des Hauses ist auf umfangreiche Um- und Anbauten von 1903-05 zurückzuführen. Dank der substanzschonenden und pfleglichen Instandhaltung des Hauses durch die Eigentümer sind die Holzkastfenster aus der Jahrhundertwende noch durchwegs in einem guten Zustand erhalten. Bei der anstehenden Instandsetzung der Fenster wurden vom Tischler die Flügel und Beschläge wieder leicht gängig gemacht sowie gegebenenfalls Nachleimungen und Holzergänzungen durchgeführt. Nach

Reparatur der Glasschäden und der Glaskitte sowie mechanischer Entfernung des Kunstharzbeschichtung wurden die Fenster in Öltechnik vorgrundiert und weiß gestrichen. Te

MICHELDORF, BURG ALTPERNSTEIN (ABB.)

Die hoch über dem Kremstal auf einer steilen Burglehne situierte Burg Altpernstein stellt einen weitgehend erhaltenen, im 16. Jahrhundert über hochmittelalterlicher Grundsubstanz ausgebauten Wehrbau dar. An den blockhaften, zum Tal gestellten Haupttrakt schließen nach Norden etwas niedrigere Trakte mit dem ältesten Baukern um den ehemaligen Bergfried und nach Süden der Torbau mit dem wuchtigen Renaissanceportal und der vorgelagerten dreijochigen Steinbrücke an, die 1740 mit dem Abbruchmaterial der obersten Geschosse des abbruchgefährdeten Bergfrieds errichtet wurde. Zwischen diesen Trakten ist der maleirische, trapezförmige Innenhof eingefügt. Die 1626/29 mit frühbarocken Stuckaturen ausgestattete Kapelle hat durch den Einbau eines aus dem Felsen



Micheldorf, Burg Altpernstein, mit erhaltener Holzschindeldeckung. – Foto: BDA.

gesprengten Kühlraums in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts gelitten und weist Risse im Gewölbe und der Eingangswand auf. Aus budgetären Gründen kam eine Sanierung bisher nicht zustande. Im Jahr 2001 konnte die Holzschindeldeckung der Innenhofflächen erneuert und in Teilbereichen saniert werden. Durch die denkmalgerechte Beibehaltung der Holzschindeln wird in vorbildlicher Weise das charakteristische historische Erscheinungsbild der weithin über dem Kremstal sichtbaren Anlage gesichert.

Hu

MICHELDORF, FLUGPLATZSTRASSE 1,
KAPELLE

Die wenig bekannte Kapelle am Ortsrand von Micheldorf stellt ein Kleinod anonymer biedermeierlicher Sakralkunst dar. Im Inneren verweisen die Namen des Müllerpaares Johann und Theresia Eckert auf die Stifter. Der kuppelgewölbte Kapellenraum und die Apsis werden durch eine um 1840 in Sektotechnik ausgeführte, szenenreiche und illustrative Ausmalung aus-

gefüllt. In der Kuppel ist Gottvater von Engeln umgeben dargestellt, in den Pendentifs die vier Evangelisten. An den Gurten und Pfeilern befinden sich marianische Szenen sowie eine Bildfolge der sieben Sakramente. Die Wände sind marmoriert. Leider sind die detailreichen Bildfelder vom Schimmel befallen, was durch die Raumfeuchte und das vermutlich organische Bindemittel in der Kalkfarbe bedingt ist. Im Jahr 2001 wurden die Malereien untersucht und ein Maßnahmenvorschlag für eine Sanierung erstellt.

Hu

MICHELDORF, HAMMERWEG 15,
EHEMALIGER WEINMEISTERHAMMER

Das ehemalige Weinmeister-Sensenwerk in Micheldorf stellt ein bemerkenswertes Ensemble der Sensenschmiedekultur in der Eisenstraßenregion dar. Der vor dem Abbruch stehende ehemalige Hammer wurde 1939 durch die Freiwillige Feuerwehr Micheldorf erworben, zu einem Feuerwehr-Zeughaus adaptiert und in der Folge mit einem Schlauchturm ausge-

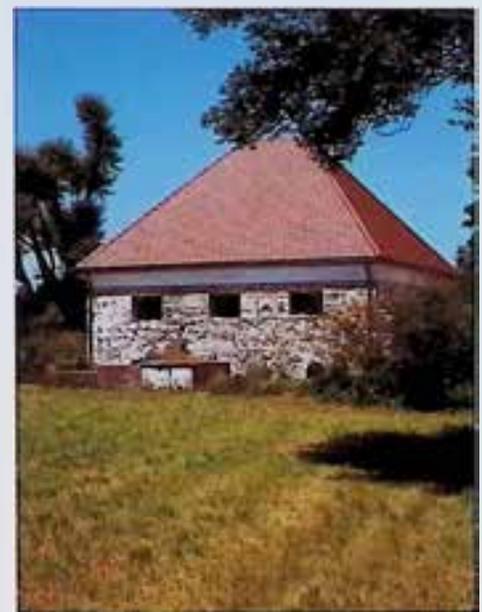
stattet. Dabei wurde die spätbarock-biedermeierliche Außenerscheinung weitgehend gewahrt. Weitere Instandsetzungsarbeiten erfolgten 1964/65. Nun erhält das Gebäude eine neue Nutzung für Zwecke der Evangelikalen Gemeinde Kremstal. Bei der Adaptierung wurde vor allem auf die Beibehaltung der Außenerscheinung im Zusammenhang des bemerkenswerten Ensembles geachtet.

Hu

MINING, SCHLOSS SUNZING (ABB.)

Die so genannte Schlossmühle stellt einen markanten Tuffsteinbau mit stattlichem Walmdach dar, der in einem engen Ensemblezusammenhang mit der Anlage des barocken Land Schlosses steht und die historische Struktur einer alten Gutsherrschaft unter Einbeziehung der zugehörigen Wirtschaftsobjekte verdeutlicht. Die Einsturzgefahr des Daches und die statischen Schäden am Bauwerk veranlassten den Eigentümer, trotz der schwer absehbaren Nutzungsmöglichkeit des Objekts seine Rettung als charakteristischen Bestandteil der Denkmalanlage in die Wege zu leiten. Die wesentlichsten Sanierungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen konnten 2001 bereits durchgeführt werden.

Eu



Mining, Schloss Sunzing, ehem. Schlossmühle nach Dachsanierung. – Foto: BDA.



Molln, Bodinggraben, Lamberg'sches Jagdhaus und Forsthäuser, Adjunktenstöckl von 1843. – Foto: BDA.



Molln, Bodinggraben, Lamberg'sches Jagdhaus und Forsthäuser, Jagdhaus von 1830/79. – Foto: BDA.

MOLLN, BODINGGRABEN, LAMBERGSCHES JAGDHAUS UND FORSTHAUSER (ABB.)

Der Bodinggraben im Nationalpark Kalkalpen am Eingang zum Sengsengebirge birgt in seinem Talkessel ein kulturlandschaftlich bedeutendes Ensemble von forstwirtschaftlich und forstgeschichtlich bemerkenswerten Objekten. Bereits im 17. Jahrhundert wurde auf der Krümmen Steyring Holz getriftet; die Inhaber der Herrschaft Steyr, die Grafen Lamberg, nutzten ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Wälder zum Jagen und die Sensenschmiede der Region benötigten große Mengen von Holzkohle für ihre Essen. 1830 wurde das idyllisch gelegene Jagdhaus errichtet und 1879 über dem steinernen Untergeschoss zu einem reich ausgestatteten, schlossartigen, historistischen Blockhaus umgebaut. Im Talgrund unterhalb des Forsthauses befinden sich das Jägerhaus mit Stallgebäude und das 1843 errichtete Adjunktenstöckel sowie die Annakapelle. Von der Nationalpark-Forstverwaltung der Österreichischen Bundesforste AG wurden im Jahr 2001 einige dieser Objekte sehr erfolgreich im Sinne der Denkmalpflege saniert (Neueindeckung mit Lärchenschindeln, Putzsanierung, Einbau von im Typus adäquaten



Molln, Bodinggraben, Lamberg'sches Jagdhaus und Forsthäuser, Rosaliakapelle von 1843, nach Restaurierung. – Foto: BDA.



Molln, Bodinggraben, Lamberg'sches Jagdhaus und Forsthäuser; Inneres der Rosaliakapelle. – Foto: BDA.

Holzfenstern) und für Zwecke des Nationalparks einer neuen Nutzung zugeführt.

Einen wesentlichen Bestandteil dieses Ensembles im Talgrund bildet die Rosalia- oder Annakapelle, die in spätbiedermeierlichem Stil 1843 von den Sensenschmiedebsitzern vom Strubhammer in der Breitenau, Carl und Anna-Maria Zeitlinger, errichtet und nach dem Taufnamen ihrer Tochter Rosalia benannt wurde. 1878 ging sie in den Besitz der Grafen Lamberg über, die das umgebende Jagdgut besaßen, und bekam als zweites Patrozinium den Namen der hl. Anna, den die damalige Gräfin und Messstifterin trug. Der Kapelle ist eine auf Holzsäulen stehende, überwölbte Eingangslaube vorgesetzt und sie wird von einem Dachreiter mit verschindeltem Helm bekrönt. Das Schmiedeeisengitter trägt die Initialen der Familie Zeitlinger und das Datum 1843. Bemerkenswert ist die stilistisch noch in barocker Tradition stehende gänzliche Ausmalung der Kapelle. Dargestellt sind am Eingang die hll. Petrus und Paulus, im Vorbau und im Inneren Szenen aus dem Marienleben, die hl. Rosalia in einer romantischen Landschaft, biblische Szenen und scheinarchitektonische Motive. Im Jahr 2001 wurde die Schindeldeckung und der Dachreiter erneuert. Vom

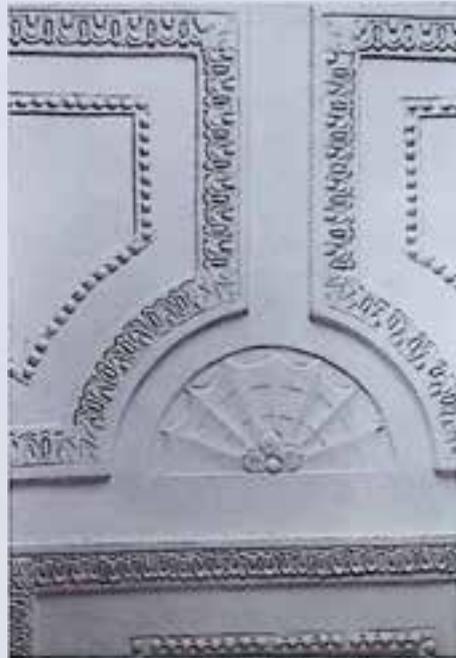
Standpunkt der Denkmalpflege erfreulich war die Restaurierung der Raumschale und der Malereien, welche die Geschlossenheit der malerischen Ausstattung wiederherstellte. Für das Jahr 2002 ist die Sanierung des Altares mit den beiden barocken Holzfiguren eines hl. Abts und der hl. Katharina vorgesehen. *Hu*

MÜNZBACH, EHEM. KLOSTERGEBÄUDE, PFARRHOF (ABB.)

Der Pfarrhof bildet einen Teil des ehemaligen barocken Dominikanerklosters, das 1661-64 neben der Kloster- und Pfarrkirche errichtet wurde und seit der Klostersaufhebung 1784 teilweise als Pfarrhof in Verwendung steht. Nach der Außeninstandsetzung und Dachsanierung im Jahr 2000 erfolgte 2001 die denkmalpflegerisch vorbildliche Instandsetzung und Restaurierung der barocken Räumlichkeiten in dem bislang weitgehend leer stehenden zweiten Obergeschoss im Rahmen einer neuen Zweckwidmung als Pfarrbibliothek und Pfarrarchiv sowie für pfarrliche Veranstaltungen. Im Anschluss an die umfassende und schwierige statische Sanierung der durch ältere Dachwassereinbrüche in Mitleidenschaft gezogenen Dippelbaumdecken konnte die Restaurierung des Deckenstucks in Angriff genommen werden, der teilweise aus der Bauzeit um 1664 stammt und teilweise erst in Form von spätbarocken Deckenspiegeln mit Profolzügen im 18. Jahrhundert geschaffen wurde. Insbesondere bei den älteren frühbarocken Modelstuckdecken, die sich aus in Gussformen geprägten ornamentalen Stuckbändern zusammensetzen, waren die Feinheiten der antikisierenden Muster durch die Übertünchungen so stark beeinträchtigt worden, dass die nunmehrige Freilegung einen besonderen Gewinn darstellt. Die Kalkfassung aller Stuckdecken erfolgte nach dem Befund aus der Barockzeit einheitlich in einem durchgehenden Weißton. Die erfreulicherweise erhalten gebliebenen historischen Türen



*Münzbach, ehem. Klostergebäude, Pfarrhof, Barockfenster und Barocktür im 2. Obergeschoss mit klassizistischer Fassung.
– Foto: W. Hebenstreit.*



*Münzbach, ehem. Klostergebäude, Pfarrhof, Stuckdecke um 1664 nach Restaurierung.
– Foto: J. Reiter.*

stellen teilweise noch zweifeldrige barocke Rahmen-/ Füllungstüren und teilweise spätere vierfeldrige klassizistische Türen dar. Bei der Restaurierung wurde die einheitlich an allen Türen zur Zeit der klassizistischen Neuausstattung angebrachte braune Lasurmalerei nach Art einer Maserierung freigelegt und wiederhergestellt. Einen wesentlichen Beitrag zu der authentischen Erscheinung der Räume leisten die überlieferten Schifffböden, die weiterhin erhalten und repariert werden konnten. Besonderes Interesse verdient eine Schwarze Küche im 2. Obergeschoss, die möglicherweise mit einer speziellen Aufgabe im Klosterwesen wie einer Hostienbäckerei verbunden war. Der stimmungsvolle Raum wurde sorgfältig in seinem Alterswert mit samt den typischen Verrußungen und Versottungen erhalten und konserviert. Die gelungenen Maßnahmen lassen besonders anschaulich und deutlich die großen Qualitäten erkennen, die in der Substanz des barocken Klostergebäudes enthalten sind, und können auf diese Weise vielleicht auch Mut für eine angemessene Zweckwidmung des anschließenden gemeindeeigenen Teil des ehemaligen Klosters machen. *Eu*

MÜNZKIRCHEN, PFARRKIRCHE (ABB.)

Als Abschluss der Instandsetzung des Kirchenraums wurden der Hochaltar von 1761 sowie die Seitenaltäre und die Kanzel aus dem 18. Jahrhundert einer Konservierung und Restaurierung unterzogen. Das bestehende Erscheinungsbild der Fassungen wird von einer Renovierung aus den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts bestimmt, wobei an Hochaltar und Kanzel noch größere Partien der barocken Originalfassungen zum Tragen kommen. Hierbei konnten nun auch ästhetische Verbesserungen durch Entfernung und Korrektur von besonders störenden Übermalungen und Metallisierungen erzielt werden. *Eu*



Münzkirchen, Pfarrkirche, Hochaltar von 1761 nach Restaurierung.
– Foto: Kunstverlag Hofstetter Ried i.I.

NEUFELDEN, BURG PÜRNSTEIN (ABB.)

Das konservatorisch mustergültige, jedoch über eine längere Ausführungszeit sich erstreckende Konservierungsprogramm für die höchst interessante Burgruine aus der Übergangszeit vom spätmittelalterlichen Burgen- zum Festungsbau wurde von der Eigentümerin zielsicher weiter vorangetrieben.

Nach der statischen Sicherung des so genannten „Hohlturmes“ rechts des Eingangs waren noch Verfugungs- und andere Abschlussarbeiten an der Außenfassade des Turmes auszuführen. Diese wurden in vorbildlicher Weise durch die Naumburger Bauhütte fertig gestellt.

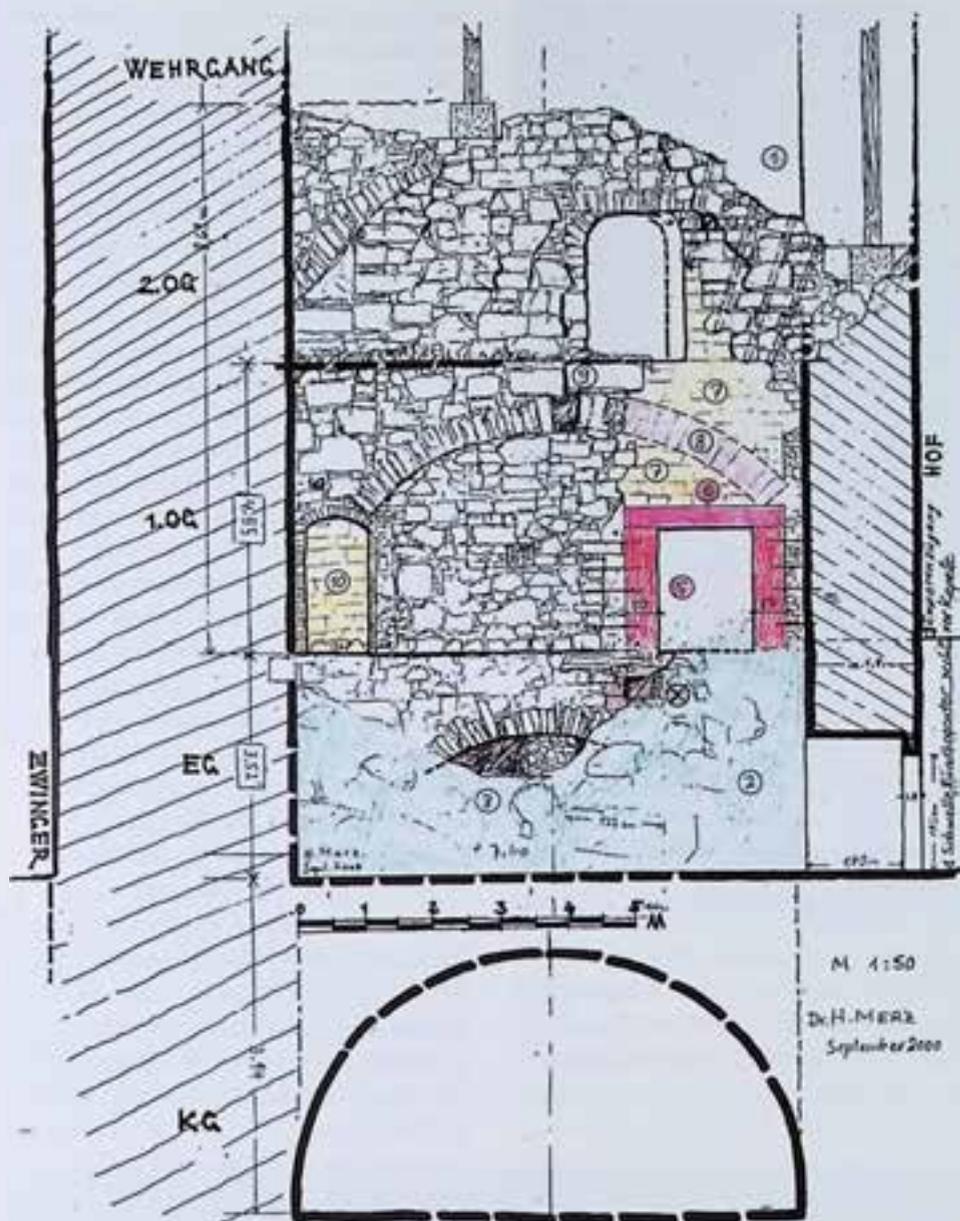
Weiters wurde der Alt-Dachstuhl über dem eigentümlichen Eingangstor

zimmermannsgerecht restauriert. Der bergseitige Zugang der Burg PürNSTEIN erfolgt über eine Grabenbrücke und durch einen nach oben hin offenen, über Eck vorspringenden Rundturm mit originalem eisenbeschlagenen Tor. Die breite Außenmauer des Rundturms trägt einen kleinen, stark gekrümmten Dachstuhl mit alter Ziegeldeckung. Statt einer Erneuerung gelang es, den Dachstuhl durch kleinteilige handwerksgerechte Ausbesserung zu sanieren und in Funktion zu erhalten. Damit ist ein weiteres Dachwerk über einem der insgesamt fünf Türme der Burganlage PürNSTEIN wieder instandgesetzt.

Nach wie vor schwierig gestalten sich die Konservierungsarbeiten im Inneren Burghof. Nach einer Brandkatastrophe von 1866 war die ausgebrannte Ruine rund 120 Jahre bis zur Wiedererrichtung eines knapp bemessenen Daches in der alten Form allen Unbillen der Witterung ausgesetzt. Der Mörtel wurde zuerst an den Mauerflächen, anschließend auch in den Fugen der Bruchsteinmauern zerstört und ausgewaschen. Gewaltige Mauer kubaturen begannen sich in gefährlicher Weise zu verformen und fortschreitend einzustürzen. Besonders dringlich erscheint das Anhalten dieses Vorgangs in der Südwest-Ecke des Baukomplexes, wo die spätgotische Kapelle und eine gewaltige Freitreppe sowie die Räume der ehemaligen Kemenate zusammenstoßen. Eine genaue Dokumentation des Ruinenbestandes an dieser Stelle soll die Grundlage für den Baustatiker zur Wiedergewinnung der Standsicherheit des Bauwerks bilden. Erst danach kann mit der Räumung der Schuttmassen auch eine dauerhafte Stabilisierung dieses Ruinenabschnittes erreicht werden. KI

NEUFELDEN, BURGSTALL PLANKENBERG

Der Burgstall Plankenberg ist ein von zahlreichen Grundmauerzügen durchzogener Burghügel in felsiger Spornlage hoch über der Großen Mühl. Er



Neufelden, Burg Pürnstern, Sanierungsplan Kemententrakt. Bildlegende: 1 Sicherung durch Spanngurte, 2 Fallplan erforderlich, 3-7-9-10 Mauerwerkergänzungen, 5 Erneuerung der Türwangen, 6 Rekonstruktion des Türsturzes laut Befund, 8 Ergänzung des Entlastungsbogens, 11 Rissesanierung. – Abbildung: W. Göting, H. Merz, F. Wenzel.

besitzt eine besondere historische Bedeutung als Platz der sagenhaften Stammburg der Wittigonen, der im Mittelalter mächtigsten Adelsfamilie zwischen der Schlägener Schlinge, Haslach, Wittinghausen, Rosenberg, Neuhaus und Tabor in Südböhmen. Nach vorangegangener Schlägerung kann erstmals das Gelände gut aufgenommen und eine Konservierung der Grundmauern geplant werden. *Kl*

NEUFELDEN, MARKTPLATZ 1-3 (ABB.)

Das repräsentative Neufeldener Bürgerhaus ist auf Grund seiner Lage an der Ecke des Straßenplatzes im Verlauf der Hauptstraße und des hakenförmig anschließenden Marktplatzes von besonderer Bedeutung für das Ortsbild und das Verbauungsgefüge des Mühlviertler Marktes. Die stattliche Bebauung an beiden Plätzen zeugt vom

Wohlstand der Bürger, der vor allem auf der Blüte des Leinenhandels im 18. Jahrhundert beruhte. Zu dieser Zeit wurden die Häuser mit ihrer spätgotisch-renaissancezeitlichen Grundsubstanz in barocken und klassizistischen Formen ausgestattet. Auch das gegenständliche Objekt mit dem markanten runden Eckerker aus der Renaissance wurde in spätbarocken Formen Fassadiert. 2001 wurde die Fassade putzmäßig saniert und gefärbelt; die beiden hölzernen Nischenfiguren hl. Josef und Maria Immaculata (Kopie) wurden restauriert. *Hu*



Neufelden, Marktplatz 1-3, nach Fassadeninstandsetzung. – Foto: BDA.

NEUKIRCHEN AN DER ENKNACH, SEBASTIANSKAPELLE (ABB.)

Der markante barocke Rundbau, der 1771 neben der Pfarrkirche an Stelle eines ehemaligen Karners errichtet wurde und heute für Aufbahrungen in Verwendung steht, wurde außen instandgesetzt. Hierbei konnte durch die Beteiligung eines Putzrestaurators eine gut angepasste Rieselputzergänzung erzielt werden. *Eu*

NUSSBACH, PFARRKIRCHE (ABB.)

Als Abschluss der Innenrestaurierung erfolgte 2001 noch die Restaurierung der beiden interessanten barocken



Neukirchen an der Enknach, Sebastianskapelle, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.



Nußbach, Pfarrkirche, ehem. Altarblatt Hl. Familie von 1691, nach Restaurierung. – Foto: M. Roth.

Ölgemälde der hl. Katharina von Johannes Carlone von 1686 und der Hl. Familie von Wolfgang Nikolaus Thurmann von 1691. Neben den vielfältigen technischen Konservierungsmaßnahmen konnte durch die Abnahme der vergilbten Firnissschichten und der jüngeren Übermalungen die künstlerische Wirkung und die jeweils ganz unterschiedliche stilistische Ausprägung der fast gleichzeitig entstandenen Bilder wieder zur Geltung gebracht werden. *Eu*



Nußbach, Pfarrkirche; Ausschnitt aus ehem. Altarblatt hl. Katharina von 1686 während Restaurierung mit Reinigungsprobe. – Foto: M. Roth.

OBERNBERG AM INN, MARKTPLATZ 36, BAYRISCHER HOF (ABB.)

Mit der in den Jahren 2000 und 2001 erfolgten Sanierung und Adaptierung des Bayrischen Hofes in Obernberg konnte ein sich über Jahre hinziehender Konflikt zwischen Bundesdenk-

malamt und Marktgemeinde zufrieden stellend behoben werden. Der längere Zeit leer stehende ehemalige Braugasthof sollte ursprünglich für Wohnzwecke revitalisiert werden, wobei die dabei geplanten weit reichenden Erneuerungen keine denkmalpflegerische Zustimmung finden konnten. Schließlich ergab sich durch die Verwendung als Amtshaus für Gemeinde und Gendarmerie eine Nutzung, die mit dem denkmalgeschützten Bestand und den daraus resultierenden Vorgaben weitgehend reibungslos umgesetzt werden konnte. Nachdem der Hoftrakt im Berufungsverfahren aus der Unterschutzstellung herausgenommen und abgebrochen wurde, konzentrierten sich die Sanierungsmaßnahmen auf das mächtige biedermeierliche Hauptgebäude und seinen zeitgleichen, bemerkenswerten Dachstuhl, der auch vom Ausbau 1821 stammt und in seiner Konstruktion als Liegender Stuhl das Weiterleben hochbarocker, gediegener Zimmermannskunst tradiert. Vom Ausbau des nunmehr sanierten Dachstuhls wurde Abstand genommen. Wesentlich für das authentische Erscheinungsbild war die Neueindeckung mit Biberschwanz-Tondachziegeln und die Herstellung von außenbündigen Kastenstockfenstern, die für



Obernberg am Inn, Marktplatz 36, nach Adaptierung und Instandsetzung. – Foto: BDA.

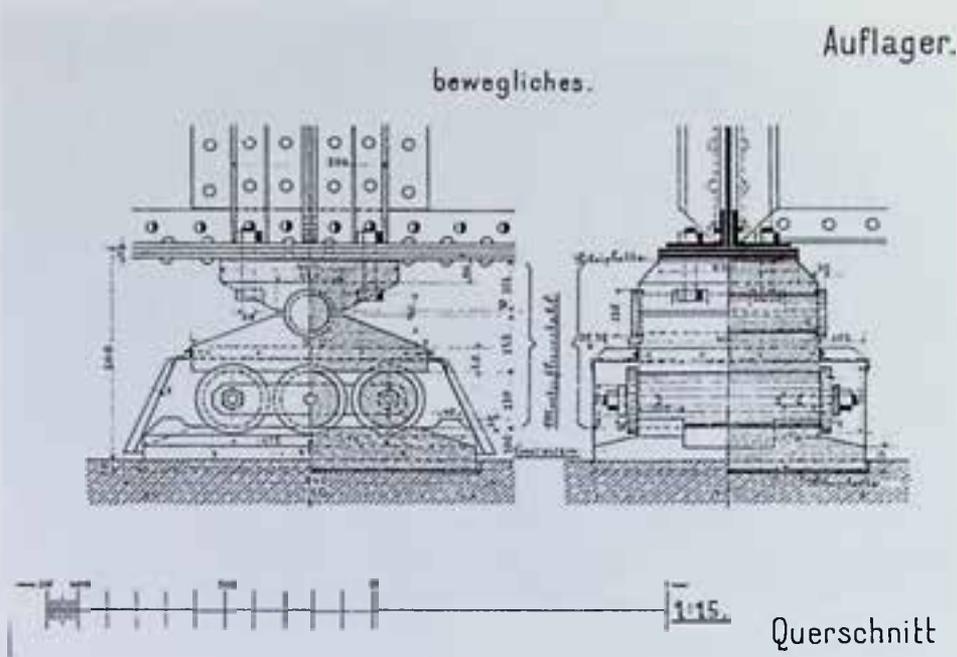
das biedermeierliche Gepräge der Fassade besonders charakteristisch sind. *Hu*

OBERNEUKIRCHEN, MARKTPLATZ 9,
SCHNOPFHAGENHAUS

Das Marktplatzhaus reicht mit seiner Grundsubstanz in das 16. und 17. Jahrhundert zurück. Charakteristisch sind die durchgehenden Flure in beiden Geschossen und die durch das abfallende Gelände bedingten Niveauunterschiede im Innenbereich. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfolgten Adaptierungen und Ausstattungsmaßnahmen. Die ornamentierte, „1796“ bezeichnete Riemlingdecke im Obergeschoss dokumentiert den wirtschaftlichen Aufschwung durch das Gerbereigewerbe. Mit den hofseitigen, noch eingerichteten Gerbereitrakten stellt das Haus, in dem der Komponist der oberösterreichischen Landeshymne Hans Schnopfhagen (1845-1908) geboren wurde, ein nahezu ungestörtes Denkmal frühindustrieller Gewerkekultur dar. Für die bevorstehende Adaptierung als Musikschule, als Gerbereimuseum und für Veranstaltungszwecke wurde vom Landeskonservatorat und von der Technischen Hochschule Wien hinsichtlich der Gerbereieinrichtung ein Raumbuch erstellt, das als Grundlage für die unter Beratung der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes erfolgten Planung diente. Der große Holzstadel im rückwärtigen Hofbereich wurde bereits mit geringem Aufwand für Veranstaltungszwecke saniert *Hu*

OBERNEUKIRCHEN; MARKTPLATZ 42

Das ehemalige Brauhaus stellt einen Barockbau aus der Zeit um 1725 dar, als in einer Marktrichtersitzung der Ankauf einer bürgerlichen Behausung zur Erbauung eines Bräuhauses beschlossen wurde. Der Bau ist mit Platzlgewölben, Stuckdekor und einer „1726“ bezeichneten Riemlingdecke sowie mit einer Fassadengliederung vom Ende des 18. Jahrhunderts erhal-



Ostermiething, Ettenau, Brücke von 1902, Konstruktionszeichnung des beweglichen Brückenauflegers.

ten geblieben. Das Breitgiebelhaus bildet einen dominierenden Bestandteil des Marktplatzes und kann einschließlich seiner Hoftrakte als anschauliches Dokument des Brauwesens gelten. Das Gebäude soll einer neuen Funktion als Tagesheim und Behinderten-Werkstätte zugeführt werden. Um den Aufwand der Eingriffe für die Adaptierung möglichst gering zu halten, wurde als Vorarbeit für die Adaptierung eine Planungshilfe durch die Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes in die Wege geleitet. *Hu*

OSTERING, PFARRKIRCHE

Die zwei im Jahre 1974 freigelegten spätgotischen Wandmalereien an den Chorwänden mit der Darstellung der Gregorsmesse sowie der Geißelung Christi aus dem späten 15. Jahrhundert beziehungsweise der Zeit um 1500 wurden gereinigt und konservatorisch nachbehandelt. *Eu*

OSTERMIETHING, ETTEAU, BRÜCKE
(ABB.)

Im April 1902 wurde in Wien im k.&k. Ministerium des Inneren, Departement für Strassen- und Brückenbau,

eine dreifeldrige Stahlbrücke über die Mattig bei Dietfurt im Zuge der Braunauer Reichsstraße genehmigt. Die beiden je 15 m langen Brückenfelder über das Überschwemmungsgebiet waren als Kastenträger-Deckbrücken, das 30 m lange und 6,80 m breite Mittelfeld als Stahlfachwerkbogenträgerbrücke ausgebildet. Ausgeführt wurde dieses Spitzenprodukt österreichischer Stahlbaukunst wie viele andere Brücken von der Firma Wagner-Biró in Wien. Mangelnde Pflege und Korrosion, Bombenkrieg und Bodenkampf und zuletzt der ungeheure Verkehrszuwachs sowohl in der Frequenz als auch in der Tonnage hat Hunderten dieser Meisterwerke der Technik den Garaus gemacht. Auch in Oberösterreich mussten einige dieser ausgezeichnete Beispiele der Ingenieurkunst weichen. Die Bemühungen um eine Weiterverwendung und Adaptierung beziehungsweise gegebenenfalls auch Verschiebung und Konservierung um ihrer selbst willen blieben trotz einiger Bürgerinitiativen und denkmalpflegerischer Unterstützung vielerorts, u. a. in Zwettl an der Rodl, Großraming, Altheim und anderen Orten



Ostermiething, Ettenau, Brücke von 1902, nach Übertragung und Instandsetzung.
– Foto: F. Linschinger.

bislang erfolglos. Dankenswerterweise wurde von dem auch für die Anliegen der Denkmalpflege aufgeschlossenen Brückenbauingenieuren des Amtes der OÖ. Landesregierung für die Dietfurter Brücke ein Alternativvorschlag erarbeitet, der die Übertragung des interessanten, nun 100 Jahre alten Bogenträgerfachwerks über eine Straßenentfernung von ca. 50 km an den neuen Standort Ettenau vorsah. Die geschätzten Kosten von 240.000,- EUR lagen zwar über

den Neuhauungskosten, wurden aber durch den sensationellen Erfolg bei der erstmaligen Rettung eines derartigen Denkmals der Technik mehr als gerechtfertigt.

Die Bogenträger über die Mattig wurden sorgfältig ausgebaut und zusammen mit den Auflagern und dem Steinmaterial von einem der beiden Brückenpfeiler an die Salzach bei Ettenau transferiert. Dort wurde der Brückenpfeiler so wieder errichtet,

dass er nun eine zweifeldrige Brücke mit einerseits 30, andererseits 6 Meter Spannweite trägt. Sämtliche Stahlteile, insbesondere die 100 Jahre alten Auflager mussten sorgfältig restauriert werden. Der besonders stark korrodierte Windverband des alten Tragwerkes wurde nicht mehr benötigt. Die von 6,80 Meter auf ca. 3 Meter Breite reduzierte Brücke kann nun die Windkräfte durch geringfügige Aussteifung der Fachwerkbögen aufnehmen. Diese geringfügige Adaptierung des statischen Systems resultiert auch aus einer sorgfältigen Abschätzung der Folgekosten bei der Brückenerhaltung in den nächsten Jahrzehnten.

Aus der Sicht der Denkmalpflege, die gerade im Bereich der wirtschaftsgeschichtlich-technischen Denkmale einen enorm großen Wandel mit zahlreichen Verlusten hinnehmen musste, besitzt dieses durch die öffentliche Hand wohlwollend bewerkstelligte Restaurierbeispiel bundesweite Vorbildwirkung. Es unterliegt heute keinem Zweifel mehr, dass das kulturelle Erbe nicht nur in kirchlichen, herrschaftlichen und altstädtischen Bauwerken besteht, sondern auch in Spitzenprodukten von Wissenschaft und Technik, welche die Grundlage von Wohlstand und Kultur der folgenden Generationen legen. *KI*



Pierbach, Ruine Ruttenstein, romanischer Bergfried und Ringmauer nach Kronensicherung und Verfugung. – Foto: BDA.



Pierbach, Ruine Ruttenstein; Ringmauer während Konservierung. – Foto: BDA.

PIERBACH, RUINE RUTTENSTEIN (ABB.)

Bei der im Jahresbericht 2000 bereits näher beschriebenen Ruinenanlage konnten im Jahr 2001 die Sicherungsmaßnahmen an dem mächtigen Bergfried weitgehend abgeschlossen werden. Durch die Verwendung von unterschiedlichen Sanden als Zuschlagstoff gelang es, den Fugemörtel in der Farbigkeit weitgehend an den zum Teil noch erhaltenen historischen Außenputz anzugleichen und somit ein geschlossenes Erscheinungsbild der südseitigen Bergfriedmauer zu erzielen. In einer zweiten Arbeitsetappe wurde im Areal der Hauptburg der Baumbestand entfernt sowie zur Entlastung der Außenmauern und als Vorbereitung für die anstehenden Restaurieretappen der folgenden Jahre ein Teil des Absturzmaterials abgegraben und südseitig eine provisorische Auffahrtsrampe aufgeschüttet. Im Zuge dieser Arbeiten erfolgte wieder eine gänzliche Freilegung des aus dem gewachsenen Felsen geschlagenen Stufenaufganges, der zu dem am höchsten Punkt der Burganlage errichteten Wohnturm führt. Da im Zuge der Grabungsarbeiten ständig Funde wie zum Beispiel die Metallspitze eines Armbrustbolzens sowie Töpfer- und Ofenkachelscherben zu Tage kamen, wird man, wie im Falle der Ruine Prandegg, weitere Eingriffe in die Bodenzone unter archäologischer Begleitung durchführen. *Te*

PÖTTING, PFARRKIRCHE (ABB.)

Von der neugotischen Einrichtung der Kirche haben sich der 1908 von Max Oberhuber aus Linz geschaffene Hochaltar und die vom gleichen Bildhauer 1906 gelieferten Kreuzwegreliefs erhalten. Entsprechend einer häufigen Gepflogenheit bei früheren Purifizierungen der Kirchenräume waren die neugotischen Rahmgehäuse der Kreuzwegreliefs entfernt worden, sodass die bühnenartig komponierten Szenen ihren notwendigen Handlungsraum verloren hatten. Da sich diese Rahmungen glücklicherweise noch



*Pötting, Pfarrkirche, Kreuzweg von 1906 mit wiederhergestellten Rahmungen.
– Foto: H. Krump.*

deponiert fanden, konnten sie nunmehr in Verbindung mit einer Restaurierung wieder zurückgeführt werden. Durch diese vorbildliche Maßnahme konnte die künstlerische Erscheinung der Darstellungen wieder sinnvoll



*Pulgarn, ehem. Klosterkirche, Gnadenbild von Maria Petsch um 1700, nach Restaurierung.
– Fot: M. Roth.*

gewährleistet und der Ensemblezusammenhang mit den übrigen neugotischen Ausstattungsteilen wiederhergestellt werden. *Eu*

PUCHKIRCHEN AM TRATTBERG, PFARRKIRCHE

Bei der kleinen Saalkirche wurde eine Kirchenerweiterung in der Form vorgenommen, dass der gotische Chor mit dem neugotischen Hochaltar erhalten blieb und das 1854 errichtete Langhaus an beiden Seiten durch seitenschiffartige Zubauten geöffnet wurde. Hierbei konnten auch für die beiden bemerkenswerten im Langhaus befindlichen frühbarocken Seitenaltäre aus der Zeit um 1640 neue Standorte geschaffen werden. Bei der Restaurierung wurde die blaue Erstfassung gemäß Befund wiederhergestellt. *Eu*

PULGARN, EHEM. KLOSTERKIRCHE (ABB.)

Die durch das Engagement der Kulturinitiative Pro Pulgarn betriebenen schrittweisen Restauriermaßnahmen konnten 2001 mit zwei Gemalderestaurierungen fortgesetzt werden. Es handelt sich hierbei um das in Öltechnik auf Leinwand gemalte Rokoko-



*Pulgarn, ehem. Klosterkirche, Papierdruck an der Rückseite des Gnadenbildes.
– Foto: M. Roth.*

antependium des Hochaltars mit der Darstellung der Heiligen Drei Könige in einer ornamentalen Einfassung sowie um das in einem geschnitzten Akanthusrankenschrein an der Westempore präsentierte Gnadenbild von Maria Petsch in Ungarn aus der Zeit um 1700. Hierbei konnte an der Rückseite ein aufkaschierter Papierdruck mit der Beschreibung des Gnadenbildes und seiner wundersamen Geschichte aus dem Jahre 1697 entdeckt werden. *Eu*

PUPPING, KLOSTER

Kloster und Kirche von Popping stellen in ihrer weit eingesehenen Lage an der Kante einer Niederterrasse im ebenen Eferdinger Becken bei aller Schlichtheit ein reizvolles architektonisches Ensemble aus dem 19. Jahrhundert dar. Aus Anlass einer Gartenbauausstellung wurde die Instandsetzung und teilweise Erneuerung der Außenfassaden zügig zu Ende geführt. Im Hof des Klosters wurde ein schlichter Kreuzgang als Holz- und Glaskonstruktion eingebaut und im Gebäudeinneren wurden verschiedene kleinere Adaptierungen vorgenommen. *Kl*

RAAB, PFARRKIRCHE (ABB.)

Nach der Restaurierung der stuckierten Raumschale von 1753-55 im Jahre 2000 wurden die Maßnahmen 2001 mit der Restaurierung der gleichfalls aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Einrichtung fortgesetzt. Das Restaurierziel bestand hierbei in der Erhaltung und Konservierung der letzten einheitlichen Überfassung von 1872, wobei spätere störende Ergänzungen von einer Renovierung aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder entfernt oder verbessert wurden. Bei der Konservierung lag der Schwerpunkt auf umfangreichen Holz- und Fassungsfestigungen. Die Restaurierung der Altarblätter wird im Jahr 2002 den Abschluss der Maßnahmen bilden. *Eu*



Raab, Pfarrkirche, linker Seitenaltar, Kopf der bl. Barbara, während Reinigung und Abnahme von Teilübermalungen und nachgedunkelten Retuschen. – Foto: E. Moser-Seiberl.



Raab, Pfarrkirche; linker Seitenaltar, Kopf der bl. Barbara nach Restaurierung. – Foto: E. Moser-Seiberl.

REICHERSBERG, STIFT

Die repräsentativ gelegene barocke Stiftsanlage konnte sich in den letzten Jahren auch als gern aufgesuchtes Seminar- und Bildungszentrum mit gut frequentierter Gastronomie behaupten. In der langen Reihe der meist übergreifenden Restaurierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen an dem ausgedehnten Gebäudekomplex stand im Berichtsjahr die Sanierung der Hauskapelle im Westtrakt des Konventes sowie die teilweise Neufundierung und Erneuerung der Konventsmauer als Abschluss des Klosterbezirkes im Südosten im Vordergrund. Weiters wurde wiederum ein wertvoller Ornat, der kunstvoll gestickte so genannte Fronleichnamssornat restauriert. *Kl*

REICHRAMING, DIRNBACH NR. 59 (ABB.)

Das so genannte „Türkenhaus“ ist ein stattlich proportionierter Renaissancebau in dominierender Lage auf einer Talschulter des Dirnbachtales. Seine Entstehungszeit ist durch die Bezeichnung „1586“ über dem Portal genau

festgelegt und wird durch stilkritische Anhaltspunkte bestätigt. Es dürfte sich um ein im Zusammenhang mit der ehemaligen Kleineisenindustrie stehendes Herrenhaus und später wohl um ein herrschaftliches Forst- beziehungsweise Pflegehaus handeln, das dann zur k.k. Forst- und Domänenverwaltung gehörte. Bereits in den vorangegangenen Jahren wurde die Erneuerung der Dachhaut, statische Sicherungsmaßnahmen sowie eine Trockenlegung mittels einer entlang der Außenmauern verlaufenden Drainagierung durchgeführt. Die bedeutende und für das Voralpenland sehr charakteristische Sgraffitofassade konnte im Jahr 2001 freigelegt und restauriert werden. Nach vorangehenden Laboruntersuchungen des mit Holzkohle eingefärbten Sgraffitomörtels und nach der Erstellung einer Musterachse erfolgte der Beginn der Gesamtrestaurierung durch eine erste Feuchtreinigung, die Entfernung zahlreicher Nägel und unbrauchbarer Leitungen sowie die Auslösung aller unpassenden und zementhaltigen Putzergänzungen. Nach der Hinterfüllung der hohl liegenden Putzflächen und dem groben Ver-



Reichraming, Dirnbach Nr.59, Gesamtansicht am Hang. – Foto: BDA.



Reichraming, Dirnbach Nr.59, Sgraffitofassade nach Restaurierung. – Foto: BDA.

schließen der Risse und Fehlstellen konnte die Feinfreilegung und Entfernung des Mikrobenbefalls durchgeführt werden. Die Putzergänzungen an den Nullflächen wurden mit Kalk-Trass-Mörtel ausgeführt. Die Ergänzungen der Sgraffitodekorationen erfolgten entsprechend dem Laborbefund mit einer Mischung aus gestoßener Holzkohle, getrocknetem Löschkalk, Sand und zusätzlicher Trassbeigabe, im Farbton an den jeweiligen Bestand angeglichen. Die abschließende Färbelung der Nullflächen erfolgte in Sumpfkalktechnik in einem gebrochenen Weißton. Sämtliche steinernen Fenster- und Türumrahmungen wurden mit einer Steinschlämme wieder geschlossen. *Te*

ROHRBACH, HARRAUERSTRASSE 4,
POESCHLVILLA

Wie im Jahresbericht 1999 mitgeteilt, ist für die 1923 errichtete Poeschlvilla eine Nutzung für museale und kulturelle Veranstaltungszwecke vorgesehen. Die in neoklassizistischen Formen errichtete Villa bildet mit der gleichzeitig gestalteten Parkanlage ein hochwertiges Ensemble gehobener Wohnkultur. Für die Erhaltung und Pflege des Gartens wurde ein vom Bundesdenkmalamt beauftragtes landschaftsplanerisches Gutachten erstellt. Die Adaptierungspläne wurden vom Bun-

desdenkmalamt genehmigt. Um den zusätzlichen Raumbedarf zu gewährleisten und um das Erscheinungsbild des Ensembles zu erhalten, soll die Villa von eingetieften Anbauten umschlossen werden. *Hu*

ROHRBACH, STADTPLATZ 17

Einen langjährigen denkmalpflegerischen Problemfall stellt das so genannte Mandl-Haus in Rohrbach dar. Das bemerkenswerte, im Baukern spätgotische Ackerbürgerhaus muss als eines der letzten Zeugnisse der ältesten historischen Verbauung des Mühlviertler Zentralortes gelten. Die spätmittelalterliche Bausubstanz tritt durch einen Kragstock und einen Erker auch an der barockisierten und nachträglich um ein drittes Geschoss erhöhten Fassade noch deutlich in Erscheinung. Der Bauzustand des über längere Zeit leer stehenden Hauses hat stark gelitten und auch die wichtigsten Instandsetzungsmaßnahmen sind unterblieben. Nun soll eine neue Nutzung als Ärztehaus realisiert werden. Um das Haus durch diese Adaptierungen vor dem drohenden weiteren Verfall zu retten, wurden zum Teil tief greifende denkmalbehördlichen Zugeständnisse getätigt. Der desolate Hofflügel wurde auf baubehördliche Anordnung demoliert; im Inneren sind – bei Erhaltung des äußeren Erscheinungsbildes, des

gewölbten Flures und des Stiegenaufganges – auch Substanzauswechslungen vorgesehen. *Hu*

ROSSBACH, PFARRKIRCHE

Die barockisierte Raumschale der dreischiffigen Kirche mit den für das Innviertel typischen Stuckaturen aus der Zeit um 1740 in der Art des Johann Michael Vierthaler wurde nach Befund in Kalktechnik neu gefasst und die zeitlich zugehörigen Deckenmalereien in den Bilderfeldern restauriert. Das Erscheinungsbild des Kirchenraums ist sonst sehr stark von dem 1970 geschaffenen Zustand bestimmt, als man die neugotische Ausstattung entfernte und im Rahmen einer zeitüblichen Bauausstattung mit Boden, Bänken etc. nur mehr die erhalten gebliebenen Barockskulpturen zur Aufstellung brachte, die nunmehr auch restauriert werden sollen. *Eu*

RÜSTORF, EHEM. SCHLOSSKAPELLE
MITTERBERG

Die barocke Kapelle, die ursprünglich einen Bauteil der 1967 abgebrochenen Schlossanlage von Mitterberg darstellte, weist einen außerordentlich bemerkenswerten achteckigen Innenraum mit einer einheitlichen Stuckierung samt Stuckaltar aus der Mitte des 17. Jahrhunderts auf. Nach ver-

schiedenen baulichen Sanierungsmaßnahmen erfolgte im Jahre 2001 die Freilegung und Restaurierung der reichen Stuckierung des Kuppelgewölbes. Die einheitliche weiße Kalkfassung entspricht dem barocken Erscheinungsbild, das als Restaurierziel für den zuletzt in einer Ausgestaltung des 19. Jahrhunderts überlieferten Kapellenraum angesetzt wurde. Als weiterer Schritt stehen dringlich gewordene Nachsorgemaßnahmen bei den Außenfassaden und bei der Drainage an. Die Kapelle befindet sich im Eigentum des Vereins Denkmalpflege in Oberösterreich und wird von einem lokalen Erhaltungsverein betreut. *Hu*

SANKT MARTIN IM INNKREIS, SCHLOSS

Durch den – in Folge eines Leitungsschadens ausgelöst – Wassereintritt zu Beginn des Jahres 2000 hat die barock ausgestattete Schlosskapelle von St. Martin im Innkreis stark gelitten. Betroffen war vor allem die Nordwand der Kapelle mit ihrer stuckierten Wandfläche und den spätbarocken Wandmalereien. Eine zu früh vorgenommene Restaurierung erwies sich als nicht zielführend, weil zu diesem Zeitpunkt noch keine vollständige Austrocknung erfolgt war. Durch transportierte Salze kam es zu weiteren Ausblühungen und Fleckenbildungen. Laboranalysen bestätigten den noch immer hohen Feuchtigkeitsgehalt. Nunmehr ist vorgesehen, in Bereichen hoher Leitfähigkeit Zellstoffkompressen anzubringen und die vollständige Austrocknung abzuwarten. Die Retusche der geschädigten Partien soll erst im Sommer 2002 erfolgen. *Hu*

SANKT PETER AM WIMBERG, KASTEN NR. 44, SCHULMUSEUM

Im so genannten Glockenhäusl in Kasten war von 1812 bis 1860 die Dorfschule eingerichtet. Das kleine Gebäude, in dem neben der Schule auch die Lehrerwohnung untergebracht war und zu dessen Versorgung auch ein winziger Ziegenstall diente,

ist in dieser Form weitgehend ungestört erhalten. Anstatt der im ersten Weltkrieg vernichteten Originaleinrichtung wurde ein dörfliches Klassenzimmer der Jahrhundertwende eingerichtet.

Nunmehr steht die Sanierung des Dachreiters an. Zur Erzielung eines authentischen Erscheinungsbildes ist das Bundesdenkmalamt für die Deckung mit Lärchenschindeln eingetreten. *Hu*

SARLEINSBACH, MARKTPLATZ 22

Das repräsentative Ackerbürgerhaus, das im Bauern auf das 16. und 17. Jahrhundert zurückgeht, kam 1772 in den Besitz von Leinenhändlern und wurde damals in spätbarocken Formen umgebaut und erweitert. Mit der barocken Fassade, dem Arkadenhof, zahlreichen Gewölben im Erdgeschoss, Stuckspiegeln im Obergeschoss sowie barocken Ausstattungselementen und qualitätvollen Steinteilen stellt es ein dichtes Zeugnis spätbarocker Baukultur dar. Im Jahr 2000 wurde die bauliche Sanierung weitgehend durchgeführt. Ein Brand im Sommer 2001 hat jedoch die Maßnahmen zum Teil wieder zunichte gemacht. So musste der sanierte Dachstuhl erneuert und die Decke, die durch Löschwassereintritt in Mitleidenschaft gezogen wurde, durch eine Massivkonstruktion ersetzt werden. Die bereits erneuerten Kastenstockfenster wurden glücklicherweise nicht beziehungsweise kaum beschädigt, ebenso die sanierten oder erneuerten Holzböden und Putze. *Hu*

SARLEINSBACH, ST. LEONHARD, EHEMALIGE WALLFAHRTSKIRCHE

Im Bereich des erhöht gelegenen Ortes St. Leonhard befand sich einst die 1509 erstmals genannte, jedoch ältere und im Bauern noch mittelalterliche Wallfahrtskirche zum hl. Leonhard. Wohl in Folge der Türkeneinfälle des 17. Jahrhunderts verfallen, wurde die Kirche anschließend instand gesetzt und das so genannte Kaplanstöckl

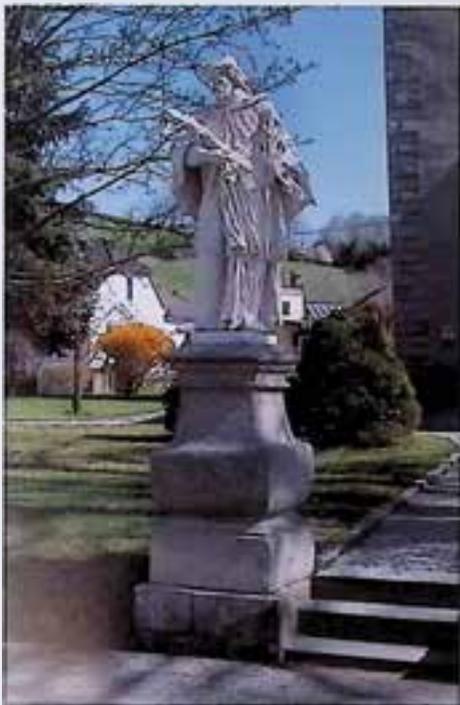
1695 erbaut. 1745 wurde das Mesnerhaus errichtet. 1785 wurde der Pfarr- und Wallfahrtsbetrieb, der sich eines starken Zuspruchs erfreute, trotz der Proteste der Bevölkerung aufgehoben. Die Kirche wurde zur Versteigerung ausgeschrieben, die Kirchenräume wurden allmählich zu Wohnräumen adaptiert. 1842 wird vom beginnenden Verfall berichtet. Von der Kirche sind der polygonale Chor und die seitlichen Anräume mit der ehemaligen Sakristei sowie von der weiteren Anlage ist das Kaplan-Mesnerhaus erhalten. Trotz der Abbrüche und Umbauten ist die weithin sichtbare, geschichtsträchtige und noch immer markante Baugruppe wirksam geblieben. Wegen eines geplanten Anbaues wurde das Bundesdenkmalamt zur Stellungnahme aufgefordert. Durch eine Planungshilfe konnte eine denkmalpflegerisch vertretbare Lösung erzielt werden, die vorsieht, dass der neue Baukörper vom ehemaligen Chor abgerückt wird. *Hu*



Saxen, Pfarrkirche, spätgotischer Porträtkopf.
– Foto: BDA.

SAXEN, PFARRKIRCHE (ABB.)

In der in mehreren Bauetappen errichteten spätgotischen Hallenkirche wurde eine Färbelung der Raumschale in Kalktechnik durchgeführt. Hierbei wurde durch eine lasierende Graufassung der Gliederungen auf die seit der Vollendung des Bauwerks um 1530 in verschiedenen Phasen vorkommenden Grautönungen an den Steinteilen Bezug genommen. Am Außenbau der



Saxen, Pfarrkirche, Statue hl. Johannes Nepomuk, nach Restaurierung. – Foto: BDA.

Kirche befindet sich ein – nachträglich an dieser Stelle eingemauerter – wertvoller spätgotischer Porträtkopf, der wohl zum Typus der mittelalterlichen Baumeisterbildnisse gehört und durch Witterung, Mauerfeuchtigkeit und eine nachteilige jüngere Oberflächenversiegelung erhebliche und substanzgefährdende Schäden aufwies. Der für die Restaurierung und für die zukünftige Erhaltung erforderliche Ausbau ließ wieder die gesamte ursprüngliche Form mit einem Architekturprofil und mit Schultern und Händen des Dargestellten erkennen. Die Restaurierung umfasste die konservierungstechnisch erforderliche Festigung und Abnahme des Überzugs sowie Kittungen und Anböschungen von Fehlstellen, die mit Rücksicht auf den Originalwert sehr zurückhaltend ohne größere Ergänzungen behandelt wurden. Für die bisherige Stelle am Außenbau wurde eine Kopie angefertigt und das Original in den Kirchenraum übertragen. In das Steinrestaurierungsprogramm war gleichfalls die vor der Kirche platzierte barocke Statue des hl. Johannes Nepomuk einbezogen. Eu

SCHÄRDING, SEBASTIAN-KNEIPP-GASSE 10 UND 12, STADTBEFESTIGUNG (ABB.)

Die beiden Häuser Sebastian-Kneipp-Gasse 10 und 12 teilen sich in die Aufgabe der Erhaltung eines wichtigen Stückes der Schäringer Stadtbefestigung. Etwa 5 m oberhalb des Festungsvorfeldes „Schießgraben“ gelegen, werden die rückseitigen Gärten dieser beiden spätmittelalterlichen Wohnhäuser durch eine mächtige Stadtmauer mit feldseitig vorspringendem renaissancezeitlichen Rundturm abgeschlossen. Von den tiefer gelegenen Auen nahe des Inn aus gesehen, bestimmt dieser Turm wesentlich die Stadtsilhouette der dahinter sich aufbauenden Stadt Schärding mit. Nachdem der Turm baulich langsam in den Verfall überging, unterzogen sich beide Eigentümer der mühevollen Instandsetzungsarbeit. Für die Erneuerung des inzwischen völlig verrotteten Dachstuhles, eines schief geschnittenen Kegelstumpfs, war besonderes handwerkliches Geschick nötig. Sämtliche eingemauerten, aufliegenden oder ziegelbedeckten Holzteile stellten sich als erneuerungsbedürftig dar; lediglich die vollständig luftumspülten Konstruktionsteile konnten gerettet, konserviert und wieder eingebaut werden. Die



Schärding, Sebastian-Kneipp-Gasse 10 und 12, Stadtbefestigung, nach Sanierung des Wehrturms. – Foto: BDA.

Mauerkrone wurde bis auf das kernfesteste Bruchsteinmauerwerk abgetragen und sodann ein tragfähiger Stahlbeton-Auflagering darauf verankert. Die ungewöhnlich großen Scharten in Richtung der vermuteten Hauptangriffsseite konnten bei dieser Baumaßnahme weitgehend unbehelligt bleiben.

KI

SCHÄRDING, SEILERGRABEN, STADTBEFESTIGUNG,

Der ummauerte historische Stadtkern von Schärding geht auf einen über 1000 Jahre alten befestigten Brückenkopf zurück. Seine räumliche Erstreckung beiderseits eines unteren und oberen Stadtplatzes dürfte Ende des 13. Jahrhunderts festgelegt sein. Die malerischen Stadtbefestigungen aus dem Mittelalter bestehen aus einer inneren, durchwegs bebauten Mauer, einem kleinen Zwinger hin zu äußeren Mauer und einem davor ausgehobenen breiten und tiefen Stadtgraben. Sie überstanden alle Kriege und auch die um 1810 erzwungene und durchgeführte Schleifung der landesfürstlichen Burg. Das durch zwei Tore und von der alten Innbrücke her zugängliche Stadtzentrum hat sich neben seiner malerischen Wirkung auch seine zentralörtliche Funktion mit zahlreichen Geschäften und Dienstleistungsbetrieben bis heute erhalten. Ein vordringliches Problem stellt die Bewältigung des fließenden, aber noch viel mehr des ruhenden Verkehrs dar. Aus dieser Problemstellung heraus wurde ein Projekt zum Einbau einer Tiefgarage unter dem feldseitigen ehemaligen Glacis außerhalb des Seilergrabens entwickelt. Die denkmalpflegerische Problematik bestand darin, ein derartiges Bauwerk unter geringstmöglicher Störung der relativ hohen, feldseitigen Grabenwände in das Ensemble einer gewachsenen Stadtbefestigung einzufügen. Der von der Behörde vorgeschriebenen weit gehenden Öffnung des Kellerbauwerks nach außen konnte nur durch ein zu begründendes Fassadenskelett in den Graben entsprochen

werden. Die ursprüngliche Absicht, diese „Fassade“ in den Neigungswinkel der anschließenden Grabenflanken zu legen, konnte aus Sicherheitsgründen leider nicht umgesetzt werden. Durch die Wiederherstellung des Flankenfußes und durch geschickte Einbeziehung des alten Baumbestandes scheint die Integration dieses für die Belebung des historischen Altstadtkernes von Schärding wichtigen technischen Bauwerkes gelungen zu sein. *Kl*

SCHIEDLBERG, PFARRKIRCHE

An dem Chorgestühl wurde die Bemalung der im späten 19. Jahrhundert überfassten Vorderfronten freigelegt und ergänzt. Sie zeigt eine für den Florianer Raum sehr typische Scheintarsienmalerei im spätbarocken Bandwerkstil. Diese Gestaltung wurde auch an den offenbar etwas später entstandenen ornamental, durchbrochenen Bandwerkaufsätzen aufgegriffen, deren grüne Erstfassung gleichfalls freigelegt wurde. *Eu*

SCHLATT, MEILENSTEIN

In der Gemeinde Schlatt wurde ohne Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt ein kraft gesetzlicher Vermutung unter Denkmalschutz stehender, seltener Postmeilenstein des 19. Jahrhunderts vom ursprünglichen Standort entfernt. Nachdem seitens des Landeskonservatorates auf die Seltenheit derartiger Kleindenkmale hingewiesen wurde und durch entsprechende Forschungsarbeiten auch Näheres über Errichtungszeitraum und Funktion des Meilensteines in Erfahrung gebracht werden konnte, erfolgte mittlerweile die Wiederaufstellung. *Ko*

SCHÖNAU I.M., RUINE PRANDEGG

Die erste urkundliche Erwähnung der auf einem schmalen Felsrücken über dem Waldaistal gelegenen lang gestreckten ehemaligen Burganlage erfolgte im Jahre 1237. Bei der in den vorangehenden Jahresberichten bereits

näher beschriebenen Ruinenanlage wurden vom Burgenverein Prandegg bereits seit 1995 umfangreiche Maßnahmen zur Sicherung des Mauerbestandes gesetzt. Die Sicherungsarbeiten im heurigen Jahr umfassten im Wesentlichen den ostseitig gelegenen Bereich zwischen Zisternenschacht und ehemaliger Küche. Im Zuge von erforderlichen Schuttgrabungen konnten die Reste eines Backofens sowie ein eingestürzter Keller mit einem quer vor dem Eingang zur Erstburg verlaufenden, aus dem Felsen geschlagenen Zugang freigelegt werden. Zur Sicherung der Außenmauern wurden abgerutschte Teilstücke bis auf den Mauerfuß freigelegt und kraftschlüssig mit vorhandenen Bruchsteinen bis etwa einen Meter über das Bodenniveau wieder hochgezogen. Bei dem an einen inneren Mauerzug angebundenen, im unteren Bereich bereits abgebrochenen und daher frei überhängenden Küchenrauchfang musste eine dringliche Abstützung vorgenommen werden. Allerdings bringt die hierbei eingesetzte Untermauerung mittels eines Gurtbogens bauhistorisch eine Irreführung mit sich, die aus Sicht der Denkmalpflege vermieden hätte werden sollen. In den nächsten Jahren ist beabsichtigt, erforderliche Schuttgrabungen unter archäologischer Aufsicht durchzuführen. *Te*

SCHWAND IM INNKREIS NR.12 UND 31, KAMMERSTÄTTERHAUS

Einen Problemfall stellt das für das Innviertel charakteristische, blockgezimmerte Breitgiebelhaus aus dem 18. Jahrhundert im Ortszentrum von Schwand dar. 1788 als Gasthaus errichtet, wurde es 1870 als Krämerei weitergeführt und ist in diesem Zustand mit dem angebauten Stöckel nahezu vollständig erhalten. Durch Verkauf und Besitzerwechsel nun einige Jahre leer stehend, hat sich der Bauzustand zunehmend verschlechtert. Um Platz für ein anschließendes Betriebsareal zu gewinnen, wurde der Antrag auf Abbau und Übertragung

eingebraucht. Da die diesbezüglichen Umstände, wie Art und Ort der Aufstellung, keine Zustimmung des Bundesdenkmalamtes finden konnten, wurde der Abtrag abgelehnt. Da durch Witterungsschäden der Bauzustand stetig leidet und sich keine einvernehmliche Lösung abzeichnet, wurde der Antrag auf Durchführung von Sicherungsmaßnahmen eingebracht. *Hu*

SONNBERG IM MÜHLKREIS, STURMWEG 17

Ein bedauerliches Schicksal erlitt die auf hochmittelalterliche Zeit zurückgehende Pöllersmühle in der Gemeinde Sonnberg im Mühlkreis. Das abgelegene, 1876 adaptierte, stattliche Mühlengebäude wies spätgotische Gewölbe, Pfeiler und Fenstergewände auf und war über den Mühlbach mittels einer dreibogigen Steinbrücke zugänglich. Ein für den benachbarten Wohnbau aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ergangener Räumungsauftrag wurde als Abbruchauftrag für die historische Mühle adaptiert. Trotz Einwendungen des Bundesdenkmalamtes, dass das zu dieser Zeit nicht unter Denkmalschutz stehende Objekt Denkmaleigenschaften aufweist, wurde die Mühle demoliert. Zur Vermeidung dieses Schrittes wurde auch darauf hingewiesen, dass durch die abgeschiedene Lage und eine Verhinderung des Zuganges durch Absperrungen keine unmittelbare Gefahr gegeben sei. Trotzdem wurde der Abbruch durchgeführt und die wertvollen Steinteile entfernt. *Hu*

SPITAL AM PYHRN, FILIALKIRCHE ST. LEONHARD (ABB.)

Der aus Unter- und Oberkirche bestehende Baukörper wurde im Wesentlichen in drei Bauphasen, beginnend von etwa 1435 bis 1487 in markanter Lage auf einem Felsen errichtet. Bei einer Innenrestaurierung wurden in den Jahren 1973 bis 1975 umfangreiche gotische Decken- und Wand-



*Spital am Pyhrn, Ferialkirche St. Leonhard,
nach Instandsetzung der Putzfassaden.
– Foto: BDA.*

fresken freigelegt und somit die Raumschale des 15. Jahrhunderts weitgehend wieder hergestellt. Das Äußere der Kirche stellt hingegen durch spätere Anbauten wie die Sakristei und den nördlichen Stiegenaufgang sowie durch die im Barock veränderten Fenster und den Turmaufbau eine über Jahrhunderte gewachsene Erscheinung dar. Bei der Instandsetzung der Fassaden wurde besonderes Augenmerk auf die Erhaltung der aus den jeweiligen Bauphasen stammenden, in Material und Technik zum Teil unterschiedlich hergestellten Verputzungen gelegt. Die Flächen wurden vorsichtig mit Hochdruck abgewaschen, lockere und unpassende Putzungen abgeschlagen sowie die mit Mikroorganismen befallenen Flächen mit Algizid behandelt. Die Putzergänzungen erfolgten in Kalkmörteltechnik mit Trassitbeigabe, wobei die Oberfläche jeweils in Anpassung an den Bestand mit der Kellenkante abgezogen, mit dem Kellenrücken verstrichen sowie nach etwa einem Tag Standzeit mit einer Kalk-

schlämme vorgrundiert wurde. Die abschließende Färbelung erfolgte in Sumpfkalktechnik in einem gebrochenen Weißton mit in Grau gehaltenen Fensterrahmen. Die beiden bei der vorangehenden Fassadeninstandsetzung freigelegten gotischen Fensterlaibungen wurden nach Befund in einem gebrochenen Rosa gefasst. Te

ST. AGATHA, PFARRKIRCHE (ABB.)

Einen wesentlichen denkmalpflegerischen Schwerpunkt bei der Inneninstandsetzung der Kirche bildete die lange Zeit stark umstrittene Erhaltung und Restaurierung der überlieferten historischen Kirchenbänke, die 1902 von Peter Gaisbauer aus Aschach



St. Agatha, Pfarrkirche, Innenraum nach Färbelung und Restaurierung. – Foto: BDA.



St. Agatha, Pfarrkirche, Kirchengestühl von 1902 nach Restaurierung. – Foto: BDA.

geschaffen wurden. Sie stehen in einem unmittelbaren Ensemblezusammenhang mit der baulichen Erweiterung und Ausstattung des Kirchenschiffs aus der Zeit um 1900 und zeigen eine charakteristische Bauweise mit aufwändiger kunsthandwerklicher Gestaltung der Docken und Gestühlsfronten. Durch die Restaurierung der originalen Kirchenbänke ist es auch gelungen, die charakteristischen Eigenschaften alter Handwerkskunst ebenso wie das stimmungsvolle Altersbild mit den vielfältigen Holztönungen und mit den Geschichtsspuren von Generationen ihrer Benützer zu bewahren und weiterhin in die Gesamtwirkung des Kirchenraums einzubeziehen. Mit der Sanierung und Adaptierung konnte sowohl den funktionalen Erfordernissen als auch dem kulturellen und historischen Wert Rechnung getragen werden. Durch die Erhaltung und passende Ergänzung des gleichzeitigen Steingutfliesenbodens wird das um die Jahrhundertwende entstandene Gesamtbild abgerundet. Als Grundlage für die Ausmalung der Raumschale mit stuckierten Gliederungen aus der Zeit der Barockisierung sowie aus der Erweiterungsphase von 1901/02 erfolgte eine Befunduntersuchung. Eine vollständige Rekonstruktion der ehemaligen ornamental und dekorativen Ausmalung der Jahrhundertwende wurde aus Kostengründen nicht verfolgt, jedoch es ist gelungen, durch eine einheitliche, Ton in Ton abgestufte Ockerfärbelung des gesamten Raumes die farbige Grundstimmung der Jahrhundertwende wiederherzustellen. In diesem Zusammenhang konnten auch die auf die Ausstattung um 1900 zurückgehenden, aber stark übermalten Deckenbilder gereinigt und konserviert werden. *Eu*

ST. FLORIAN, EHEM. GARTENPAVILLON DES STIFTES

Der Saal im Obergeschoss dieses 1681 von Carlo Antonio Carlone errichteten Bauwerks besitzt historische Einfachfenster in barocker Bauweise, die bis-

lang im Winter durch vorgehängte Pfostenläden geschützt wurden. Im Hinblick auf die Belichtungsmöglichkeit im Winterhalbjahr und im Hinblick auf einen ganzjährigen Schutz wurden fassadenbündige Rahmenstockfenster im Typus des klassischen „Winterfensters“ entwickelt und ausgeführt. Die historischen Innenfenster sollen zu einem späteren Zeitpunkt restauriert werden. *Eu*



*St. Johann am Walde, Pfarrkirche, Hochaltar von 1909 nach Restaurierung.
– Foto: W. Hebenstreit.*

ST. JOHANN AM WALDE, PFARRKIRCHE (ABB.)

Der bemerkenswerte neugotische Hochaltar aus dem Jahre 1909 von Georg Wagner aus Braunau verfügt als Besonderheit über einen drehbaren Mittelschrein für fünf verschiedene Figurengruppen. Bei der sorgfältigen Restaurierung wurde die charakteristische steingraue Originalfassung ebenso wie die ornamentalen Schablonenmalereien in den Schreinhintergründen freigelegt und durch eine retuschierende Behandlung in ihrem Originalwert erhalten. Die Skulpturen waren noch

in ihrer Originalfassung erhalten. Von besonderem Wert war auch die Entdeckung und Wiederanbringung von einigen am Dachboden aufbewahrten Altarteilen wie insbesondere der hohen Ziborienaufsätze im bekrönenden Gesprenge des Altars. *Eu*

ST. PETER AM HART, SCHLOSS HAGENAU (ABB.)

An dem malerisch an einem Altarm des Inn gelegenen Renaissanceschloss wurde mit der Sanierung und Färbelung der Südfassade ein mehrjähriges Instandsetzungsprojekt begonnen, das auch die Adaptierung für kulturelle Zwecke einschließt. Die bereits in Gang befindliche Restaurierung der frei stehenden Schlosskirche, die ihre Erscheinung einer umfassenden Barockisierung von 1727/28 verdankt, konnte mit der Sanierung des Adneter Marmorplattenbodens abgeschlossen werden. Der Schwerpunkt war auf der Restaurierung der Raumschale mit der typischen Stuckierung von Johann Michael Vierthaler von 1728 gelegen, bei der die bestehende grobkörnige Überfassung gedünnt wurde. Nach Festigungen, Risskittungen und Ergänzungen erfolgte eine Kalkfassung in Anlehnung an die barocke Farbigkeit. *Eu*

ST. PETER AM WIMBERG, PFARRKIRCHE

Der Kirchenraum ist durch eine außergewöhnlich dicht erhaltene künstlerische Ausstattung ausgezeichnet, die sich aus spätbarocken Altären sowie einem neugotischen Ensemble aus der Zeit um 1900 zusammensetzt. Die Maßnahmen im Inneren wurden im Jahr 2001 mit der Restaurierung des spätbarocken Hochaltars sowie der Kreuzigungsszene und dem besonders qualitätvollen Sebastiansaltar von 1768 in der Seitenkapelle fortgesetzt. Von spezieller Bedeutung war auch die Fortführung der Restaurierung an den für die Mühlviertler Kunstlandschaft besonders charakteristischen neugotischen Ausstattungsteilen wie den Sei-



St. Peter am Hart, Schloss Hagenau, Inneres der Schlosskirche nach Restaurierung und Sanierung des Marmorbodens. – Foto: BDA.

renaltären von 1884/91, der Franziskusstatue von 1903 oder dem Taufsteinaufsatz von 1917. Leider ist die sonst bereits ungewöhnliche Diskussion um den Stellenwert dieses hervorragenden Ensembles noch nicht zu einem gebührenden und denkmalpflegerisch akzeptablen Abschluss gekommen, da die qualitätvollen Kreuzwegbilder aus der Zeit um 1900 in ihren aufwändigen geschnitzten neugotischen Rahmungen derzeit noch nicht wieder in die Kirche zurückgeführt wurden. *Eu*

ST. ROMAN BEI SCHÄRDING, PFARRKIRCHE

In Verbindung mit einer neuen Altarraumgestaltung und einer Sanierung des Kirchengestühls in der gotischen Pfarrkirche erfolgte eine Instandsetzung der Raumschale mit Putz-

ergänzungen und einer gebrochen weißen Färbelung der Nullflächen in Sumpfkalktechnik. Für das Erscheinungsbild war der zuletzt vom Kirchenmaler Daringer 1962 geschaffene Zustand maßgebend, bei dem in zeittypischer Art die Steinteile ebenso wie die gotischen Rankenmalereien im Chorgewölbe freigelegt und nachgefasst worden waren. Darin blieben einige Wandbilder von der vorhergehenden und 1962 preisgegebenen Ausmalung aus dem Jahre 1905 als Relikte auf Grund ihrer figuralen Darstellungen erhalten. Alle diese überlieferten farbigen Elemente wurden einer restauratorischen Reinigung unterzogen. *Eu*

STEINBACH AN DER STEYR, PIESLWANG NR. 44, GSÖLLHOF

Nachdem in den vergangenen Jahren die Wirtschaftsteile des „Gsöllhofes“

mittels weit gehender und teilweise konsensloser Baumaßnahmen für eine durch EU-Mittel finanzierte Mostproduktion umgebaut wurden, wird zur Zeit der spätbarock-biedermeierliche Hausstock für Wohnzwecke adaptiert, wobei entsprechende Rücksicht auf den qualitätvollen Bestand genommen wird. Die Dachausbauten erfolgen unter minimaler Störung der geschlossenen Dachflächen. Für die Erneuerung der hinter den Steingewänden und den Steckgittern sitzenden Fenster konnte eine dem Erscheinungsbild entsprechende Lösung gefunden werden. Trotz Thermoverglasung konnte man sich in einer individuellen Detaillösung mittels Minimierung der Konstruktions- und Profilstärken und mittels adäquater Beschläge an die Proportionen und an das Erscheinungsbild von historischen Rahmenstockfenstern annähern. *Hu*

STEINHAUS BEI WELS, PFARRHOF

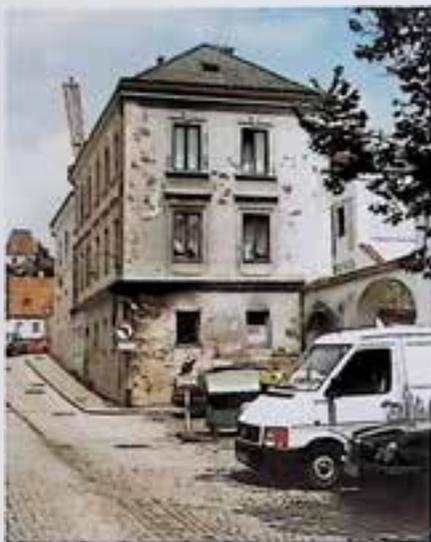
Bei dem stattlich proportionierten zweigeschossigen Spätbarockgebäude konnten im Rahmen der baulichen Instandsetzung an Stelle der bestehenden jüngeren Einscheibenfenster wieder Holzkastfenster zur Ausführung gebracht werden. Die überlieferte Farbgebung in Gelbocker und Weiß wurde wiederholt. *Eu*



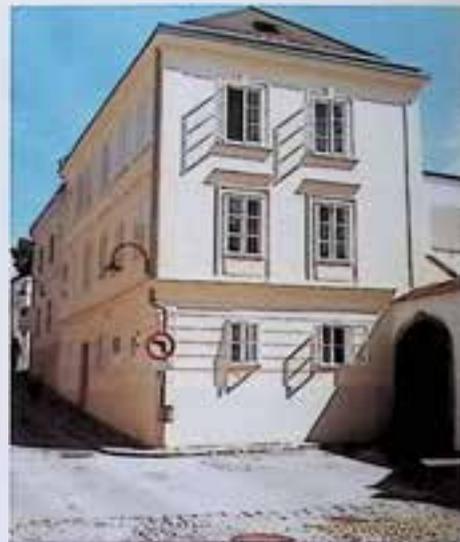
Steyr, Enggasse 9, nach Restaurierung der Stuckfassade. – Foto: H.-J. Kaiser.

STEYR, ENGE 9 (ABB.)

Als Abschluss der gut gelungenen Sanierung und Adaptierung des stattlichen Bürgerhauses zwischen Enge und Ennskai erfolgte 2001 die Restaurierung der aufwändigen spätbarocken Stuckfassade in der Enge. Nach der Entfernung der bestehenden letzten dispersiongebundenen Beschichtung erfolgte eine Freilegung der Stuckaturen und Gliederungen. Störende Einputzungen wurden entfernt und die Fassade durch artgerechte Putzergänzungen und Festigungen instandgesetzt. Die Färbelung erfolgte in Sumpfkalktechnik nach dem Befund der spätbarocken Farbgebung mit rosa



Steyr, Frauengasse 6, vor Sanierung. – Foto: H.-J. Kaiser.



Steyr, Frauengasse 6; nach Außeninstandsetzung. – Foto: H.-J. Kaiser.

Nullflächen, weißen Putzelementen und grauen Architekturgliedern und Stuckaturen. Die Fassade reiht sich hervorragend in die Gruppe der in den letzten Jahren grundlegend restaurierten Stuckfassaden in der Steyrer Altstadt ein und bildet eine neuerliche Bereicherung des Stadtbildes. *Eu*

STEYR, FRAUENGASSE 6 (ABB.)

Die historistische Fassade des in der Vorstadt Steyrdorf gelegenen Objekts wurde wieder in einen angemessenen Zustand versetzt, indem an Stelle unpassender bestehender Fenster neue fassadenbündige und außen aufschlagende Holzkastfenster eingebaut wurden. Die Fassadenfärbelung erfolgte gemäß Befund in einem für den Historismus typischen einheitlichen durchgehenden Farbton. Das Beispiel der Vorstadt Steyrdorf durch eine sorgsame und denkmalgerechte Instandsetzung der Außenseite eines Ensembleobjekts gefestigt und gehoben werden kann. *Eu*

STEYR, FRIEDHOF

Die im Jahr 2000 begonnene umfassende Restaurierungskampagne an der einzigartigen Renaissanceanlage mit

den umlaufenden Arkadengängen und dem markanten Eingangsturm wurde fortgesetzt. Nach verheerenden Pestjahren 1572 geplant und 1583/84 ausgeführt stellt die Friedhofsanlage die erste Ausprägung eines Campo Santo in italienischer Art nördlich der Alpen dar und dokumentiert die engen Italienbeziehungen der Handelsstadt Steyr im 16. Jahrhundert. Die Restaurierungsaktion umfasst die Behebung der umfangreichen Schäden an den Sandsteinteilen sowie die Sanierung und Wiederherstellung der Putzoberflächen in den einzelnen Lauben. Es bedarf eines großen Engagements und entsprechender Überzeugungsarbeit, hierbei auch jüngere nachteilige Gestaltungen beziehungsweise wenig passende Instandsetzungsversuche von einzelnen Gruftinhabern rückzuführen und ein authentisches historisches Gesamtbild wiederherzustellen. Die intensiven Bemühungen der Friedhofsverwaltung um die kulturelle Identität der Gesamtanlage sind in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben. Das Restaurierungsziel besteht überwiegend in der Rückgewinnung des renaissancezeitlichen Erscheinungsbildes mit gemalten ockerfarbigen Gliederungen, wobei es in verschiedenen Lauben sogar möglich ist, durch eine Freilegung der ursprüngli-

chen Oberflächen auch die zugehörigen ornamentalen Gewölbemalereien im Original wiederzugewinnen und dokumentarisch zu zeigen. Die teilweise in Zusammenhang mit Grabdenkmälern des 18. und 19. Jahrhunderts entstandenen stuckierten oder gemalten Laubengestaltungen des Spätbarock und des Historismus sind als gewachsener Zustand in das gesamte Ensemble zu integrieren und restauratorisch zu erhalten. *Eu*

STEYR, GLEINKERGASSE 24 (ABB.)

Die biedermeierliche Putzfassade, an der jüngst die außen aufschlagenden Holzkastenfenster wiederhergestellt wurden, wurde nunmehr durch sorgfältig angepasste Putzausbesserungen und eine Kalkfärbelung gemäß Befund vollständig instandgesetzt. *Eu*



Steyr, Gleinker Gasse 24, nach Fassadeninstandsetzung. – Foto: H.-J. Kaiser.

STEYR, GRÜNMARKT 18

Bei dem im Baukern spätgotisch – frühneuzeitlichen Bürgerhaus wurde eine bauliche Instandsetzung und Adaptierung begonnen, wobei ausgedehnte substanzielle Schäden, insbesondere bei jüngeren Bauteilen, zu

umfangreicheren Eingriffen führten. Im Bereich des älteren Baukerns steht vor allem die Erhaltung der verschiedenen Gewölberäume im Vordergrund. Dazu gehört auch die sehr charakteristische gewölbte Küche mit Lichtschacht im Obergeschoss, die als besonders wichtiges Element der mittelalterlichen Haustypologie im Bestand zu erhalten ist und im Zusammenhang der neuen Wohnnutzungen entsprechende Flexibilität und Individualität als besondere Qualität des altstädtischen Wohnens voraussetzt. Im Rahmen des Projekts sind auch Rückführungen von nachteiligen jüngeren Veränderungen vorgesehen wie etwa durch die Freistellung des kleinen gotischen Arkadenhofs. *Eu*



Steyr, Johannesgasse 9, nach Instandsetzung und Restaurierung der Sgraffitofassade. – Foto: BDA.

STEYR, JOHANNESGASSE 9 (ABB.)

Das zweigeschossige giebelständige Objekt mit Schopfwalmdach bildet einen Teil einer gleichartigen vorstädtischen Baugruppe in Ennsdorf. Die erhaltenen Partien einer Sgraffitofassade verweisen auf den Ursprung in der Blütezeit Steyrs im 16. Jahrhundert und konnten nunmehr, nachdem sich der Bauzustand über längere Zeit zunehmend verschlechtert hatte, doch

erhalten, freigelegt, restauriert und ergänzt werden. Das Objekt zeigt hiermit wieder anschaulich den weit in die Vorstädte reichenden Umfang der städtebaulichen Dynamik Steyrs im 16. Jahrhundert. Durch die Wiederherstellung der außen aufschlagenden Holzkastenfenster konnte das Fassadenbild sachgerecht vervollständigt werden. *Eu*

STEYR, KOLLERGASSE 1 / BAHNHOFSTRASSE 6

Das ehemalige Hotel Nagl in der Vorstadt Ennsdorf bildet eine mehrteilige Liegenschaft mit einem älteren Baukern aus dem 16./17. Jahrhundert sowie umfassenden Erneuerungen aus einer Umgestaltungsphase vor 1914, der auch die markante Außenerscheinung in den typischen Formen des sogenannten Heimatstils mit Schopfwalmgiebeln und Erkerformen zu verdanken ist. Im Rahmen einer weit reichenden Adaptierung und Instandsetzung für öffentliche Zwecke (Bibliothek) und Wohnzwecke konnten nachteilige jüngere Veränderungen in der ehemaligen Geschäftszone rückgeführt werden. Durch die Entfernung der bestehenden kunststoffgebundenen Fassadenbeschichtung und eine mineralisch gebundene Färbelung nach Befund sowie durch die Wiederherstellung von außen aufschlagenden Holzkastenfenstern wurde die authentische Außenerscheinung wiedergewonnen. *Eu*

STEYR, MICHAELERPLATZ 12 (ABB.)

Im Rahmen der Adaptierung für Wohnzwecke konnten verschiedene jüngere Beeinträchtigungen im Inneren und am Außenbau rückgeführt und etwa an Stelle einer bestehenden Eternitvertäfelung wieder die ursprüngliche Putzfassade mit Faschengliederung und mit den ursprünglichen Fenstergrößen hergestellt werden. Auch durch die Ausführung von fassadenbündigen, außen aufschlagenden Holzkastenfenstern fügt sich das Ensembleobjekt wieder hervorragend in die



Steyr, Michaelerplatz 12, Ensembleobjekt nach Sanierung, zum Steyrfluss gewandte Rückfront.
– Foto: H.-J. Kaiser

historische Erscheinung der Vorstadt Steyrdorf, insbesondere auch im Nahbereich des ehemaligen Jesuitenklusters ein. *Eu*

STEYR, SIERNINGER STRASSE 59 (ABB.)

Das Haus bildet einen charakteristischen Bestandteil der Gewerbe- und Handwerkervorstadt Steyrdorf und ist über einem älteren Baukern in großem Umfang 1807 erneuert worden. Bei der Instandsetzung der dicht gegliederten nachbarocken Putzfassade konnte der Originalbestand durch argerechte Putzausbesserungen weitestgehend erhalten werden. Die bestehende nachteilige dispersionsgebundene Beschichtung konnte entfernt und durch eine Kalkfärbelung nach Befund ersetzt werden. Sehr wesentlich für das authentische Gesamterscheinungsbild war die Herstellung der Fenster nach dem überlieferten historischen Vorbild als fassadenbündige und außen aufschlagende Holzkastenfenster. Die schadhafte Dachdeckung wurde gemäß dem überlieferten Zustand mit Tondachziegeln im Format Biberschwanz in handwerksgerechter Deckung erneuert. *Eu*

STEYR, WIESERFELDPLATZ 50 (ABB.)

Das hoch aufragende zweigeschossige Giebelhaus liegt dominierend über der westlichen Platzspitze und bildet einen charakteristischen Bestandteil des Ensembles der Handwerkervorstadt Steyrdorf. Seine biedermeierliche Baugestalt aus der Zeit nach dem Brand der Vorstadt von 1842 unter Ein-

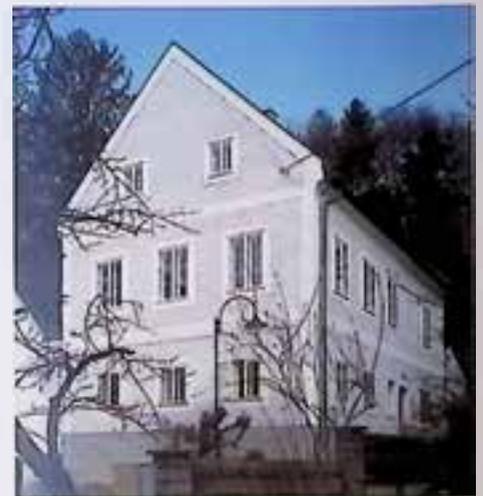


Steyr, Sierninger Straße 59, nach Außeninstandsetzung. – Foto: BDA.

schluss des ursprünglichen Baukerns aus der Blütezeit des Eisen verarbeitenden Gewerbes im 16. Jahrhundert ist für den überlieferten Bestand des Wieserfeldplatzes besonders typisch. In Zusammenhang mit der Adaptierung für Wohnzwecke wurde die Fassade saniert und die zugehörigen frontbündigen, außen aufschlagenden Holzkastenfenster in der ursprünglichen Art wiederhergestellt. Nach Erneuerung des nicht mehr zu rettenden Dachstuhls erfolgte die Deckung entsprechend dem authentischen Bestand mit Tondachziegeln im Format Biberschwanz. *Eu*

STEYR, WIESERFELDPLATZ, MARIENSAULE (ABB.)

Die als „Messererkreuz“ bekannte Mariensäule aus dem Jahre 1715 befand sich ursprünglich in der Nähe des Gleinker Tores am Fuße des Schnallenberges und wurde erst 1848 in der Mitte des Wieserfeldplatzes aufgestellt. Mit den Seitenfiguren der Pestheiligen Rochus und Sebastian und dem Sockelrelief der hl. Rosalia handelt es sich um eine typische Votivsäule, die von dem Gastwirt Adam Beham aus Dankbarkeit für die Verschonung vor der Pest 1715 errichtet und 1736 zusammen mit einer Geldstiftung in die Obhut der Messererzunft übertragen wurde, um sie zu



Steyr, Wieserfeldplatz 50, nach Instandsetzung. – Foto: BDA.



Steyr, Wieserfeldplatz, Mariensäule, nach Restaurierung. – Foto: BDA.

erhalten und die Öllampen in den Händen der seitlichen Putti regelmäßig zu entzünden. Die skulpturalen und ornamentalen Teile sind aus Eggenburger Kalksandstein und die Säule selbst aus Granit gearbeitet. Am Beginn der umfänglichen Steinrestaurierungsarbeiten stand die Entfernung der ausgedehnten Verschmutzungen, des biogenen Bewuchses, der Sinterkrusten sowie der unpassenden Ergänzungen und der rostenden Eisenarmierungen. Nach der Reduzierung der Oberflächensalze durch Kompressen und nach den erforderlichen Festigungen erfolgten die Rissverklebungen, Neuarmierungen und Kittungen sowie Ergänzungen mit angepassten Kunststeinmassen. Die abschließende weiße Kalkschlämme entspricht dem ursprünglichen Erscheinungsbild und bietet den konservatorisch erforderlichen Witterungsschutz. *Eu*

STEYREGG, STADT- UND SCHLOSSMAUER

Die Sanierung der mittelalterlichen, Ende des 13. Jahrhunderts planmäßig angelegten Steyregger Stadtbefestigung soll fortgesetzt werden. Als nächste Etappe ist die Sanierung des westli-

chen, an das Schlossareal angrenzenden, zum Teil verstürzten beziehungsweise durch Aufschüttungen verdeckten Mauerbereiches vorgesehen. Ebenso sollen Teile der südlichen Schlossmauer instandgesetzt werden. Da es sich hierbei um diffizile Sicherungsmaßnahmen handelt und um Klarheit über die Art und das Ausmaß der zu setzenden Maßnahmen zu gewinnen, wurden im Jahr 2001 von einem Statikbüro Ausschreibungsunterlagen für Erkundungsbohrungen erstellt. Die dabei geschaffenen Bohrlöcher sollen dann für zu setzende Verankerungen genutzt werden. Für die Sanierung der bereichsweise desolaten Schlossmauer sind ähnliche Voruntersuchungen sowie umfangreiche Rodungen erforderlich. *Hu*

STEYREGG, STADTTURMGASSE 8

Das eingeschossige, im 19. Jahrhundert errichtete Wohnhaus ist an die südliche Stadtmauer angebaut. Charakteristisch für die Situation ist die Abdeckung der Stadtmauer sowie der an diese Mauer anschließenden, zur Verbauung der Stadtturmgasse gehörenden Hinterhäuser und Wirtschaftsgebäude mit Tondachziegeln. Da das



Traun, Schloss, Inneres der Schlosskapelle nach Wiederherstellung und Adaptierung. – Foto: Architekten Enzenhofer & Dornstädter.

Dachgeschoss des genannten Hauses für Wohnzwecke ausgebaut werden sollte, wurde die Abdeckung der Stadtmauer an dieser Seite aufgesteilt und durch ein klar gesetztes Belüftungsband geöffnet. Mit dieser prägnanten Maßnahme konnten weitere Eingriffe an der denkmalgeschützten Stadtmauer vermieden werden. *Hu*

TRAUN, SCHLOSS (ABB.)

Im Jahr 2001 fand die Wiederherstellung und Adaptierung der ehemaligen Schlosskapelle ihren Abschluss, die in die bogenförmige Anlage des Vorschlosses integriert ist. Durch die Entfernung der Wohnungseinbauten aus der Zeit nach 1892 konnte der im Baukern noch gotische und dann barockisierte Saalraum mit Apsis wiedergewonnen werden. Die Wiederherstellung und Ergänzung der ursprünglichen barocken Flachdecke mit Stuckprofilen, die einheitliche weiße Farbgebung der Barockzeit, die passende Ausführung der Holzfenster nach barocken Vorbildern und der erneuerte Solnhofner Bodenbelag ergaben wieder einen stattlichen Kirchenraum. In Verbindung mit der Widmung für kirchliche und kulturelle



Traun, Schloss, Kapellenvorraum mit ursprünglichem Turmunterbau und neuer Erschließung. – Foto: Architekten Enzenhofer & Dornstädter.

Zwecke wurde die Wiedererrichtung der ursprünglich vorhanden gewesenen Empore oder die Adaptierung des Foyerraums im Bereich des ehemaligen Westturms in zeitgenössischen architektonischen Formen ausgeführt, die sowohl auf die überlieferten Baubefunde als auch auf die zugrundeliegende Typologie der Bauteile eingehen. Bei der Außenrestaurierung konnte das authentische Erscheinungsbild mit abgeklebten Naturputzflächen wiederhergestellt werden.

Eine ähnliche architektonische Verknüpfung wird auch für das Projekt der Adaptierung der Vorschloss- oder Ringmantelanlage für Zwecke eines Kulturzentrums der Stadt Traun maßgebend sein, das 2001 baulich in Angriff genommen wurde. Bei der im Baukern ebenfalls mittelalterlichen und später mit renaissancezeitlichen und barocken Eingriffen umgestalteten Anlage werden die älteren einheitlichen Baustrukturen durch die Entfernung von jüngeren Veränderungen wieder hervorgehoben und durch moderne Ergänzungen erschlossen. Die umfangreiche bauliche und statische Sanierung des Altbestands und die restauratorische Behandlung der Oberflächen soll die Authentizität des historischen Vorschlosses in den Vordergrund rücken. *Eu*

ULRICHSBERG, HINTERANGER, DORFKAPELLE

Das Dorf Hinteranger stellt – wie schon der Name sagt – eine typische Angersiedlung des Böhmerwaldes dar. In dem nach Südwesten ausgerichteten und von mehr oder weniger stark erneuerten Dreiseithöfen eingefassten Anger befindet sich auf relativ stark fallendem Gelände eine kleine gemauerte Dorfkapelle mit einem vor etwa 100 Jahren der Giebelmauer vorgesetzten Glockenturm mit Spitzhelm. In herkömmlicher Weise errichtet zeigte der Bau nun nach einem Jahrhundert entsprechende Schäden und verlangte nach einer Instandsetzung. Dabei erhob sich die Frage nach der Erhal-

tungswürdigkeit, wobei der charakteristische kleine Kapellenturm nach Meinung einiger wegfallen sollte. Durch eine großzügige Spende war es möglich, die zur Volkskunst zählende Kapellenarchitektur in ihrem überlieferten Erscheinungsbild zu erhalten. Die Beratung durch das Bundesdenkmalamt erfolgte in Anerkennung der volkskundlich-lokalgeschichtlichen Bedeutung dieser Dorfkapelle, die wie viele andere ein prägendes Element der oberösterreichischen Kulturlandschaft darstellt. *KI*

VICHTENSTEIN, BURG KREMPPELSTEIN

Verlässt man donauabwärts die Dreiflüsse-Stadt Passau, so tritt als erstes historisches Bauwerk auf österreichischem Ufer die Burg Krempelstein in Erscheinung. Bestehend aus einem Wohnturm mit angebautem Wohnstock beherrscht die ehemals Passauische Ministerialburg von ihrem Felsporn in der steilen Donauleiten das Stromtal in einem breiten Abschnitt. Vor Jahren abgebrannt und Dank eines



Vormoos, Filiationkirche, Hochaltar nach Restaurierung der Fassung des 19. Jahrhunderts. – Foto: E. Moser-Seiberl.

rührigen Engagements des Eigentümers wiederhergestellt, wurde sie durch Jahre schonend als einfaches, sporadisch aufgesuchtes Wochenendquartier genutzt. Nun zeichnet sich eine engagiertere Wartung und Betreuung durch einen neuen Besitzer ab. Mit dem ersten Investitionsschub wurde der als Vorbedingung erforderliche Anschluss an Wasser und Strom vorangetrieben. *KI*

VÖCKLABRUCK, FILIALKIRCHE MARIA SCHÖNDORF

Die an der Nordseite des Chors gelegene ehemalige Priestergruftkapelle wurde wieder einer seelsorglichen Verwendung zugeführt und in diesem Zusammenhang einer Sanierung und Adaptierung unterzogen. An der spätbarocken Raumschale mit stuckierten Profilierungen und einer Engelsfigur wurden die Stuckaturen freigelegt und restauriert und es wurde gemäß dem Befund aus der barocken Entstehungszeit eine einheitliche weiße Kalkfärbung ausgeführt. Der ursprüngliche und zuletzt deponierte Barockaltar konnte nach einer Restaurierung wieder in dem Kapellenraum zur Aufstellung gebracht werden. Dem barocken Gesamtbild des Raumes wurde durch einen Solnhofner Bodenplattenbelag Rechnung getragen. *Eu*

VORMOOS, FILIALKIRCHE (ABB.)

Bereits in den Jahren 1999 und 2000 erfolgten wesentliche Etappen der vorbildlichen Innenrestaurierung der stattlichen Innviertler Barockkirche durch die Restaurierung der Raumschale mit ihrer frühbarocken Modelstuckdekoration, durch eine passende Erneuerung der Kirchenfenster, durch die Sanierung des überlieferten Adneter Marmorbodens und durch die Restaurierung der bemerkenswerten barocken Kirchenbänke und Sakristei-einrichtung. Im Jahr 2001 lag der Schwerpunkt auf der Restaurierung der 1662 errichteten Seitenaltäre, der gleichfalls frühbarocken Kanzel und



Walchen, Schloss, Südfassade nach Restaurierung. – Foto: BDA.

des aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Hochaltars sowie auch der zugehörigen Leinwandbilder. Hierbei wurde das überlieferte Erscheinungsbild beibehalten, das von der letzten Restaurierung der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts stammt, als man an Stelle einer einheitlichen Marmorierung jedes Einrichtungsstück durch Überfassungen auf die Farbigkeit seiner jeweiligen Entstehungszeit zurückführen wollte. Soweit diese Übermalungen und Teilübermalungen insbesondere an Skulpturen und Ornamenten einen ästhetisch stark störenden Charakter aufweisen, erfolgte eine Rückführung beziehungsweise optische Verbesserungen zu Gunsten des einheitlichen Gesamtcharakters. Einen

hohen Aufwand erforderte die Behebung der äußerst starken Holz- und Fassungsschäden. Der Abschluss der Restaurierung ist für 2002 vorgesehen. Für die Finanzierung bedarf es großer Anstrengungen der Pfarre Feldkirchen bei Mattighofen, zumal im Pfarrgebiet vier große Barockkirchen zu erhalten sind. *Eu*

WALCHEN, SCHLOSS (ABB.)

Das dreigeschossige Hauptgebäude ist in seinem Baukern in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren. Die Außenerscheinung ist von der spätbarocken Fassadierung mit genutetem Erdgeschoss und Rieselputz mit glatt geputzten Kolossalpilastern in den

Obergeschossen sowie von dem hohen Mansardwalmdach bestimmt und geht auf eine Umgestaltung des Schlosses im 18. Jahrhundert zurück. Mit der Restaurierung der Südfassade konnte die in mehreren Jahrestappen durchgeführte Außeninstandsetzung erfolgreich abgeschlossen werden. Wie bereits an den vorangehenden Fassaden erfolgte auch hier eine weitestmögliche Erhaltung des Originalputzes mit Auslösung von nachteiligen Zementplomben und Ergänzungen unter Verwendung von artgleichem Kalkmörtel. Die abschließende Färbelung in Sumpfkalktechnik erfolgte in einem Ockerton an den Rieselputzflächen und in Weiß an den Gliederungen. Die vorgehängten, nach außen aufschlagenden Fenster wurden in bewährter Methode mit Ölfarbe in einem dunklen Grünton entsprechend dem Bestand gestrichen.

Te

WALDHAUSEN, EHEM. STIFT (ABB.)

Im Vorfeld der OÖ. Landesausstellung des Jahres 2002 kam es zu einer umfassenden Adaptierung und Instandsetzung der noch bestehenden ursprünglichen Wirtschaftstrakte des ehemaligen Augustiner Chorherrenstiftes, das 1792 aufgehoben und zwischen 1800 und 1810 bis auf die Kirche und die Vorgebäude abgebrochen wurde. Der erhaltene West- und Nordflügel der ehemaligen Wirtschaftstrakte mit Torturm und Hofarkaden ist durch die Datierung „1671“ als Bestandteil der barocken



Waldhausen, ehem. Stift, Gesamtanlage von Osten. – Foto: BDA.



Waldhausen, ehem. Stift, Westtrakt nach Fassadenrestaurierung und teilweiser Dacherneuerung. – Foto: BDA.



Waldhausen, ehem. Stift; Innenhof des ehemaligen Wirtschaftsteils, nach Instandsetzung.
– Foto: BDA.

Stiftsanlage ausgewiesen und wurde im beginnenden 19. Jahrhundert für Wohnzwecke umgebaut und angepasst. Die jetzige Adaptierung für die Nachnutzung nach der Landesausstellung erfolgte für Zwecke der Pfarre, für Wohneinheiten im Rahmen des „Betreibbaren Wohnens“ sowie für die Einrichtung eines Ortsmuseums. Eine wesentliche Aufgabe in der denkmalpflegerischen Abstimmung der Planung lag in dem Bemühen um ein Gleichgewicht zwischen dem einfachen, aber typischen Charakter der überlieferten historischen Bauteile und den erforderlichen neuen Elementen wie zusätzlichem modernen Stiegenhaus, Arkadenverglasungen oder Dachbelichtungen. Die denkmalpflegerischen Schwerpunkte im Bereich der Sanierung lagen in der artgerechten Ausbesserung und Ergänzung der barocken Putzfassaden mit Stupfputzgliederungen, in der Färbelung nach barockem Befund in Weiß- / Graustimmung, in der Neuherstellung von passenden Holzkastenfenstern, in der Neueindeckung unter Verwendung von Tondachziegeln sowie in der Wiederherstellung der Solnhofner Bodenbeläge. Der zuletzt überlieferte, heterogene und auch teilweise reduzierte Bestand an alten Türen des 18. bis 20. Jahrhunderts spiegelte das Schicksal der Nutzungsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, konnte aber ebenso wie die verschiedenen vorhandenen Holzböden gegenüber den normierten und schematischen neuen Nutzungsanforderungen nicht bestehen.

Nach dem Abschluss der Maßnahmen wird sich zeigen, ob der ursprüngliche Charakter der Anlage gegenüber der Eigendynamik der Erneuerung so weit Bestand halten konnte, dass der historische Ort noch hinreichend erfahrbar ist. Diese Frage gilt in besonderem Maße für das gesamte ehemalige Stiftsareal, das bislang als naturbelassener Obstgarten zwischen den Baulichkeiten auf der Kuppe des Schlossberges das Schicksal der Klosteraufhebung und Demolierung stimmungshaft erfahrbar gemacht hat, nunmehr aber einer ausgeprägten Freiraumgestaltung in Zusammenhang mit den Aktivitäten der Landesausstellung unterzogen wird.

In Vorbereitung der zu erwartenden Niveaueingriffe wurden umfangreiche archäologische Grabungen und Untersuchungen unter der Verantwortung der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Hierbei konnten der hochmittelalterliche Ursprung und vor allem die spätgotische Anlage des Stiftes mit Kreuzgang und Konventsgebäuden sowie auch der Übergang zu der barocken Neuanlage ausführlich erfasst werden.



Wels, Mariensäule, Marienstatue von 1745 während Restaurierung. – Foto: J. Weninger.

Das freigelegte Untergeschoss des mittelalterlichen Refektoriums bleibt als Ausstellungsraum erhalten und wird mit einem Schutzbau versehen. *Eu*

WELS, MARIENSÄULE (ABB.)

Die an der Kreuzung der Ringstraße mit der Adlerstraße vor der Vorstadtpfarrkirche stehende Mariensäule wurde 1845 von dem Vorplatz vor dem ehemaligen Welser Minoritenkloster an diese Stelle übertragen. Sie geht auf eine Stiftung der Welser Bürgerschaft von 1660 zurück, ist aber in ihrer heutigen Form mit der reich bewegten spätbarocken Gewandfigur der Maria 1745 entstanden. Die Skulptur ist aus Kalksandstein gearbeitet, während Sockel und Säule aus Konglomerat bestehen. Der schlechte und gefährdende Zustand der Säule, die bereits ältere Sanierungsversuche mittels Eisenklammern aufwies, machte eine Abtragung und grundlegende Sicherung erforderlich, bei der ein durchgehender Stahllanker durch Kernbohrung in die Säule eingezogen wurde. In diesem Zusammenhang erfolgte eine eingehende Konservie-



Wels, Mariensäule, Schadenskartierung der Figur. – Abbildung: J. Weninger.

rung und Restaurierung der Marienstatue, die durch stellenweise Sinterkrusten, durch Moos-, Algen- und Flechtenbewuchs sowie durch aufgewitterte und absandende Steinoberflächen bereits stark in Mitleidenschaft gezogen war. Den Abschluss der Restaurierung der Figur bildete üblicherweise die Aufbringung einer Kalkschlämme, die der ursprünglichen barocken Erscheinung mit Bleiweißfassungen entspricht und einen unverzichtbaren Witterungsschutz für den Stein darstellt. *Eu*

WELS, SCHLOSS PUCHBERG

Die hufeisenförmige Anlage wurde 1618 errichtet. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte ein weitgehender Umbau, dessen Gestaltungsform in den Vorbildern der französischen Renaissance zu finden sind. Heute ist im Schloss das Bildungshaus der Diözese Linz eingerichtet. Einen wesentlichen Anteil am Erscheinungsbild der Architektur haben die aus dem 19. Jahrhundert stammenden Holzkastenfenster mit nach außen aufschlagenden Außenflügeln und den aufwändig gehaltenen, feuervergoldeten Verschlüssen der Innenflügel. 2001 wurde in vorbildlicher Weise mit der Instandsetzung der Außenflügel in traditioneller Handwerkstechnik mit teilweise Austausch von Flügelhölzern mittels Anschiftung und fallweisen Erneuerungen einzelner Fensterflügel begonnen. Sämtliche Beschläge wurden instandgesetzt beziehungsweise dem Vorbild entsprechend ergänzt. Bei den Innenflügeln konnten sich die Maßnahmen neben einer Nachrüstung mit Lippendichtungen auf fallweise Instandsetzungen der Verschlüsse sowie auf Reparaturen an den Fensterflügeln und Fensterbrettern sowie der anschließenden Holzvertäfelungen beschränken. An zwei doppelflügeligen Kastentüren zur Terrasse erfolgte eine dem historischen Vorbild entsprechende Neuanfertigung der nach außen aufschlagenden Türflügel. *Te*



Wels, Schmidtgasse 5, nach Instandsetzung und Adaptierung. – Foto: BDA.

WELS, SCHMIDTGASSE 5 (ABB.)

Das schmale zweiachsige Gebäude bildet ein authentisch erhaltenes Beispiel eines ehemaligen spätmittelalterlichen Handwerkerhauses, dessen spätgotische Bausubstanz auch an der Fassade durch den markanten Breiterker auf Konsolen deutlich erkennbar ist. Die Bau- und Raumstrukturen im Inneren mit den gewölbten Erdgeschossräumen samt schmalen Seitenflur und den straßen- und hofseitigen Obergeschossstuben zu beiden Seiten der in der Hausmitte gelegenen Vorhäuser mit gewölbter Küche geben ein anschauliches Bild vom ursprünglichen Typus eines kleinen Bürger- und Handwerkerhauses. Die kleinteilige Raumbildung und Erschließung des Hauses, die auf die Nutzung durch eine Familie beziehungsweise Hausgemeinschaft in mehreren Ebenen abgestimmt ist, kann mit den Anfor-

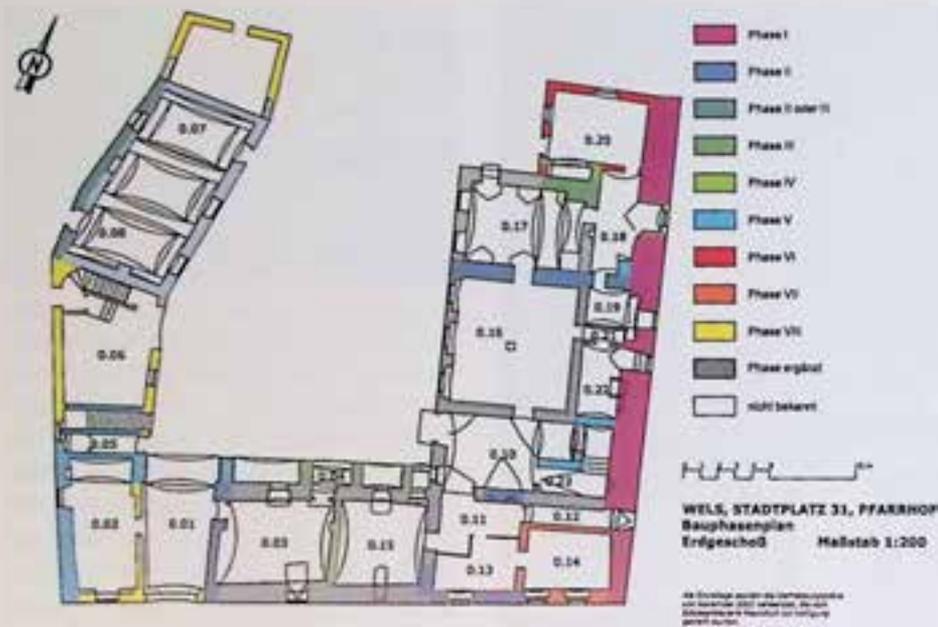
derungen der landläufigen Nutzungs- und Verwertungsprojekte nicht in Einklang gebracht werden, sodass es als besonders glücklicher Umstand anzusehen ist, dass eine einheitliche geschäftliche Zweckwidmung für eine geeignete hochwertige Branche realisiert werden konnte. Hierbei konnte die historische Bausubstanz und die kleinteilige Raumbildung abgesehen von wenigen zusätzlichen Öffnungen weitestgehend erhalten werden. Auch der ursprüngliche, enge und steile Stiegen schacht mit einer späteren Holzterasse blieb räumlich bestehen und wurde in der Funktion zur Erschließung des Obergeschosses an anderer geeigneter Stelle durch einen geschickt geplanten offenen neuen Stiegenlauf ersetzt. Einzelne noch vorhandene historische Bauausstattungen im Obergeschoss wie Türen blieben als Bestandteil des gewachsenen Zustands des Hauses erhalten. Die Sanierung der Fassade erbrachte durch die Wiederherstellung der außen aufschlagenden Holzkastenfenster und durch architektonische Korrekturen der bereits nachteilig veränderten Erdgeschosszone wieder ein überzeugendes Gesamtbild. *Eu*

WELS, STADTPLATZ 30

Das Eckhaus bildet zusammen mit dem gegenüber liegenden Stadtpfarrhof den östlichen Abschluss des Stadtplatzes und ist an seiner östlichen Außenseite mit der mittelalterlichen Stadtmauer verbunden. Die markante Eckposition wird durch ein Walmdach über dem Vorderhaus unterstrichen, das 2001 entsprechend dem Bestand mit Tondachziegeln im Format Biberschwanz neu eingedeckt wurde. *Eu*

WELS, STADTPLATZ 31, STADTPFARRHOF (ABB.)

Die dreiflügelige Anlage des Pfarrhofs befindet sich in einer markanten Position am östlichen Ende des Stadtplatzes. Als Grundlage für die geplante Instandsetzung und Adaptierung als



Wels, Stadtplatz 31, Stadtpfarrhof, Baualtersplan des Erdgeschosses. Violett: hochmittelalterliche Stadtmauer, Dunkelblau: spätmittelalterliche Haupttrakte, Grün: frühes 16. und 17. Jht., Hellblau: spätbarocke An- und Ausbauten um 1758, Rot: um 1792/94, Orange: nach 1870, Gelb: 20. Jht.
– Abbildung: E. Wahl.

Pfarrzentrum wurde eine umfassende Bauforschung durchgeführt. Daraus war zu erkennen, dass das Objekt über einen ausgedehnten spätmittelalterlichen Baukern verfügt, der durch neuzeitliche Umbauten so eng mit der vorgelagerten mittelalterlichen Stadtmauer verbunden wurde, dass diese heute die östliche Außenmauer des Pfarrhofs bildet. Die innere und äußere Erscheinung des Objekts wird vor allem von den Bauphasen der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, der klassizistischen Umgestaltung um 1800 und der Wiederherstellung nach dem Stadtbrand von 1870 geprägt. Der vielfältige historisch gewachsene Zustand verdient bei diesem Gebäude besonderes Interesse und hat durch die Verknüpfung mit der Stadtbefestigung auch eine wichtige stadtgeschichtliche Dimension, sodass bei den Adaptierungsprojekten von der Erhaltung der bestehenden Substanz auszugehen sein wird.

Eu

WELS, STADTPLATZ 41 (ABB.)

Das außerordentlich stattliche ehemalige Bürgerhaus ist über einem spätgotisch-frühneuzeitlichen Baukern im 2. Viertel des 18. Jahrhunderts tiefgreifend umgestaltet worden und weist



Wels, Stadtplatz 41, nach Restaurierung der Stuckfassade. – Foto: BDA.

daher eine bemerkenswerte künstlerische Ausstattung des Spätbarock auf, wie dies für die Welscher Stadtplatzhäuser besonders charakteristisch ist. Hierzu zählt die aufwändige Stuckfassade mit ihrem feingliedrigen Fensterdekor ebenso wie die Stuckdecken im Inneren und die für Wels sehr typische Ausstattung mit intarsierten Spätbarocktüren in den Obergeschossen. Die neue Zweckwidmung als Medienhaus der OÖ. Nachrichten machte eine sachgerechte Instandsetzung und Restaurierung sowie eine adäquate Nutzung der großzügigen historischen Raumstrukturen ohne nachteilige Eingriffe möglich.

Die bestehende dispersionsgebundene Beschichtung der Stuckfassade konnte abgebeizt und eine restauratorische Freilegung der Stuckaturen durchgeführt werden. Auf Grund des Vorgängeranstrichs und der jahreszeitlichen Ausführung des Neuanstrichs erfolgte die Färbelung ausnahmsweise in einer lasierenden Silikonharztechnik. Die zart abgestufte Farbgebung beruht auf dem Befund der spätbarocken Farbgebung mit gebrochen weißen Nullflächen und Pilastern sowie hellgrauen Stuckaturen und Fenstergiebeln mit rosa Figurenreliefs. Die Erhaltung und Instandsetzung der kleinteilig versprossenen Holzkastenfenster aus dem 2. Viertel des 20. Jahrhunderts folgte vorbildlich dem denkmalpflegerischen Prinzip der Reparatur und der Erhaltung von zusätzlichen Gestaltungen aus späteren Epochen. Diese Weiterentwicklung ist auch in besonderem Maße durch die eigenwillige und sehr zeittypische Ausformung der Erdgeschosszone dokumentiert, die ein mächtiges Geschäftsportal aus dem Jahre 1935 mit einer blockhaften Einfassung aus roh bossierten Granitquadern zeigt. Diese architektonisch bemerkenswerte Lösung konnte ebenso wie die zeitlich zugehörige Kunststeinverkleidung der Erdgeschossfassade und des Rundbogenportals erhalten und restauriert werden. Die Wiederanbringung der ursprünglichen Aufschrift „Blaimschein“ gewisser-

maßen als Hausname wäre eine überzeugende Komplettierung.

Bei den Baumaßnahmen im Inneren gelang die spektakuläre Entdeckung und Bergung von im Boden versenkten ehemaligen Rotmarmorepitaphien, die wohl als Reste vom aufgelassenen Stadtfriedhof in das Haus gelangt sind. Nach der Konservierung durch einen Steinrestaurator werden sie im Bereich des kleinen Innenhofs präsentiert. Die Restaurierungsmaßnahmen im Inneren konzentrierten sich auf die Freilegung und Fassung der besonders aufwändigen figuralen Stuckdecke im 1. Obergeschoss mit der Darstellung des hl. Johannes Nepomuk sowie auf die Reparatur und konservatorische Nachbehandlung der Intarsientüren, bei denen die überlieferten Schellackoberflächen beibehalten wurden. Auch spätere Türen mit Lasurmalereien wurden in dieser Weise behandelt und erhalten. Im Rahmen der gesamten Adaptierung blieb die möglichste Erhaltung und Sanierung der alten Bauausstattung einschließlich der Putzflächen und eine angemessene qualitative Ergänzung wie etwa durch entsprechende Füllungstüren maßgebend. *Eu*

WEYER, PFARRKIRCHE (ABB.)

2001 erfolgte als erster Schritt der geplanten Gesamtrestaurierung die Außeninstandsetzung der hoch über dem Ort gelegenen mächtigen Pfarrkirche, die in ihrer heutigen Form und Größe auf die Erweiterung des gotischen Langhauses um Querschiff und Chor in den Jahren 1848-52 zurückgeht. Demzufolge bildete das Erscheinungsbild des 19. Jahrhunderts das maßgebende Restaurierungsziel. Am Beginn standen die entsprechenden Putzausbesserungen und Putzergänzungen, bei denen auch die nachträglich aufgewitterten Steinteile an den Strebepfeilern wieder in der ursprünglichen Art geschlossen wurden. Anschließend kam eine einheitliche Färbelung des gesamten Kirchengebäudes in Silikattechnik zur Ausführung, bei der die Flächen in einem gebrochenen Weiß



Weyer, Pfarrkirche, nach Außenrestaurierung. – Foto: BDA.

und die Putzquaderungen an den Strebepfeilern und am Turm in einem hellen Grauton mit weißen Fugstrichen gehalten wurden. Dadurch ergab sich ein gleichwohl zusammenhängendes wie architektonisch nachvollziehbares Erscheinungsbild des gesamten Baus. Für die erforderliche Abdeckung der Strebepfeiler, Parapete und Gesimse kam Bleiblech zur Anwendung, das durch seine spezielle Verformbarkeit und durch den natürlich gealterten Grauton eine gute Anpassung an ein historisches Bauwerk gewährleistet. In Zusammenhang mit der Außeninstandsetzung erfolgte auch eine Konservierung und Restaurierung der zahlreichen Epitaphien und Grabplatten, von denen einige gefährdete Rotmarmorepitaphien zum Schutz in den Innenraum übertragen werden konnten. *Eu*

WINDISCHGARSTEN NR. 47, GASTHOF ZUR SONNE

Die im Jahresbericht 1999 dargestellten Ausbaumaßnahmen im Dachgeschoss wurden in den Jahren 2000/2001 durchgeführt. Durch die von der Architekturabteilung des Bundesdenkmalamtes geleistete Planungshilfe konnten zwar substanzielle Eingriffe in das oberste Geschoss mit seinen zahlreichen Gewölben vermieden werden,

die Gestaltung des Daches selbst ist jedoch durch das Ausmaß der Durchfensterung problematisch. Für das Jahr 2002 sind weitere Umbauten im Hofbereich und Adaptierungen in den Gastzimmern vorgesehen. Erfreulich ist, dass die Kastenstockfenster saniert beziehungsweise durch dem Bestand entsprechende Neuanfertigungen ersetzt wurden. Die Innenflügel mit Butzenscheiben in der Gasstube wurden repariert, die äußere Ebene wurde durch dem Charakter der Innentäfelung entsprechende Lärchenflügel ersetzt. *Hu*

ZELL AN DER PRAM, PFARRKIRCHE (ABB.)

Die monumentale klassizistische Saalkirche, die 1771-77 so wie das Schloss in Zell an der Pram nach Plänen des Münchner Architekten Franz de Cuvillies d.J. errichtet wurde, ist in ihrer überlieferten Erscheinung durch eine Freskenausstattung von Fritz Fröhlich von 1953 mit einer zeitgleichen farbigen Interpretation der Raumschale geprägt. Die Fresken wurden konservatorisch behandelt und konnten ebenso wie die anschließenden und mit den Fresken direkt zusammenhängenden Gewölbeflächen durch eine umfassende Reinigung in ihrem ursprünglichen farbigen Erscheinungs-



Zell an der Pram, Pfarrkirche, Ausschnitt aus den Deckenfresken von Fritz Fröhlich von 1953 mit Reinigungsprobe. – Foto: A. Sulzgruber.

bild wiedergewonnen werden. Die Neufassung der Wände und der stuckierten klassizistischen Gliederungen erfolgte auf Wunsch der Pfarre in einer angemessenen, aber farbig intensiveren künstlerischen Weiterentwicklung der aus den 50er Jahren vorgegebenen Farbstimmung. Vor der Ausführung dieser Farbfassung in Sumpfkalktechnik waren wesentliche und aufwändige Vorarbeiten erforderlich. Diese bestanden aus technischen und aus formalen Gründen in einer Reduzierung der stark sandhaltigen Letztfassung sowie in einer Verbesserung und Erneuerung der störend auffallenden jüngeren Ergänzungen und Kittungen, die als Folge der sehr mürben originalen Stuckmasse im Kirchenraum verbreitet waren. Die historischen Kirchenbänke blieben grundsätzlich erhalten und erfuhren nur im Chorraum im Zuge der liturgi-

schen Neugestaltung eine Reduzierung. Das ungewöhnlicherweise dreistufige neue Bodenniveau im Altarraum erforderte einige Kompromisse bei den bestehenden Niveauanschlüssen im Chorraum und hinsichtlich der Raumwirkung des klassizistischen Einheitsraums. *Eu*

ZWETTL AN DER RODL, MARKTPLATZ 11

Das breitgelagerte, für die Verbauung des Marktplatzes von Zwettl an der Rodl charakteristische Barockhaus mit älterem Baukern weist geschwungene Stuckgesimse über den Obergeschosfenstern sowie „1747“ und „1785“ datierte Holzbalkendecken auf. Die Unterschutzstellung aus dem Jahr 1941 bezog sich nach dem damaligen Denkmalverständnis nur auf die Schauseite und die genannten Tram-

decken. Im Zuge des 2001 erfolgten Umbaus wurde unter Erhaltung der Fassade und des marktplatzseitigen Erscheinungsbildes das Innere weitgehend entkernt, die Tramdecken wurden nach ihrer Restaurierung wieder angebracht. *Hu*



Zwettl an der Rodl, Marktplatz 13, nach Fassadeninstandsetzung. – Foto: BDA.

ZWETTL AN DER RODL, MARKTPLATZ 13 (ABB.)

Im Zuge der Oberösterreichischen Ortsbildmesse 2000 sollte auch die spätbarock-biedermeierliche Fassade des in diesen Formen auch im Inneren sowie mit der vierseitigen Hofanlage weitgehend authentisch erhaltenen Marktplatzhauses saniert werden. Durch Intervention des Bundesdenkmalamtes konnte auf die Sanierung des zu diesem Zeitpunkt noch nicht unter Denkmalschutz stehenden Hauses insofern Einfluss genommen werden, als die Fassade putzmäßig nur ausgebessert und die Fenster durch dem Bestand entsprechende Typen erneuert wurden. So kamen zweiteilige Rahmenstockfenster mit Steckflügeln, geschmiedeten Winkelbändern, passenden Trieben und Beschlägen unter teilweiser Wiederverwendung der bestehenden Teile zur Ausführung. *Hu*

Dr. Bernd Euler (*Eu*)
Dr. Wolfgang Huber (*Hu*)
Dipl.Ing. Günther Kleinhanns (*Kl*)
Mag. Klaus Kohout (*Ko*)
Ing. Georg Temper (*Te*)

DENKMALPORTRÄT

DENKMALSCHUTZ FÜR EIN STROHGEDECKTES KLEINBAUERNHAUS
IN GRÖSSGSTÖTTEN

Größgstötten Nr. 5, Gemeinde Sandl. – Foto: BDA.

Das baulich weitestgehend unveränderte Kleinbauernhaus in Größgstötten Nr. 5, Gemeinde Sandl, stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist durch die erhaltene Stroheckung ein seltenes und anschauliches Beispiel eines vor allem im Mühlviertel ursprünglich weit verbreiteten und häufigen Bautyps.

Im gemauerten Teil des Gehöfts liegt der Wohntrakt, über Eck ist der Wirtschaftstrakt mit Schweinestall und Scheune angestellt. Der Wohntrakt ist aussen verputzt und zeigt einfache Faschenrahmen der Fenster. Der Wirtschaftstrakt ist eine verbretterte Ständerkonstruktion mit ausgesägten Belüftungsöffnungen in Vierpassform im Giebfeld. Im Zwickel zwischen Wohn- und Wirtschaftstrakt ist der

Schweinestall mit zugehörigen Stallluken erhalten.

Das Innere wird durch einen kleinen Vorraum mit Steinplattenbelag (mit eingelassenem Mühlstein) und flacher Holzdecke erschlossen. Eine einfache Bohlentür mit Drehriegel führt zum anschließenden Wirtschaftstrakt. Die rußgeschwärzte Selchkammer schließt gleichfalls an den Vorraum an. In der Wohnstube zeigt eine Riemlingdecke über wuchtigem Unterzug mit Kehlung und Stab sowie mit Kerbschnitzereien die Bezeichnung „S P F 1753 I M P“. An die Wohnstube schließt die Kammer mit einer flachen Holzbalkendecke an sowie seitlich ein gewölbter Halbkeller.

Der ursprünglich in der Region weit verbreitete und landschaftsprä-

gende Bautypus des strohgedeckten kleinbäuerlichen Anwesens hat sich bei diesem Beispiel typenrein erhalten. Durch die Datierung im Inneren ist das hohe Baualter nachgewiesen. Besonderer Seltenheitswert kommt dem Objekt auf Grund der erhaltenen Stroheckung zu. Der einfache ebenerdige Grundriss mit Vorraum, Selch, Wohnstube und Kammer sowie Gewölbekeller ist von hohem dokumentarischem Wert. Anschaulich erhalten ist auch die Anlage des Schweinestalles mit den kleinen Futterluken. Insgesamt handelt es sich um einen bereits sehr seltenen Bautypus, der in diesem Fall weitgehend unverändert überkommen ist und ein Denkmal der bäuerlichen Lebenswelt darstellt. (Ko)

DENKMALPORTRÄT

DENKMALSCHUTZ FÜR ZWEI EHEMALIGE ZOLLHÄUSER AN DER ÖSTERREICHISCH-TSCHECHISCHEN GRENZE

Die Zollhäuser in Diendorf Nr. 26, Gemeinde Schlägl, und in Stiftung Nr. 41, Gemeinde Reichenthal im Mühlkreis, wurden 1922 beziehungsweise 1927 nach einem einheitlichen ärarischen Planentwurf baugleich errichtet. In der Zwischenkriegszeit wurde, bedingt durch die neuen staatlichen Verhältnisse nach Ende des 1. Weltkriegs, eine Reihe derartiger Zollhäuser nach einheitlichen Plänen gebaut, die jedoch heute bereits größtenteils verändert sind.

Die jeweils dreigeschossigen Bauten über einem Halbkellergeschoss besitzen Mansarddächer mit bauzeitlichen Dachhäuschen beziehungsweise Schleppgaupen. In ihrer stattlichen Proportionierung, mit ihren traditionellen Dachformen und mit ihrer spätklassizistisch – nachbarocken Stil-mischung stellen die Bauten zeit-typische Vertreter des so genannten Heimatstils vom Beginn des 20. Jahrhunderts dar, der den Objekten als Staatsbauten im ländlichen Raum noch eine besondere inhaltliche Aussage verleiht. Die Mittelachse der Fassaden wird jeweils durch ein pilastergerahmtes Portal mit stark dimensionierten, bekrönenden Voluten betont. Zeittypisch ist die Putzgliederung durch ein profiliertes Kordongesims, eine Nutung im Erdgeschoss und glatte Putzlisenen in den Rieselputzflächen der Obergeschosse. Die Fenster besitzen durchwegs profilierte Sohlbänke, in den Obergeschossen zusätzliche Stabfaschenrahmen. In der Mittelachse der Fassaden sitzt jeweils ein breites Putzfeld, das durch Kartuschen zusätzlich gegliedert ist. Oberhalb des



*Schlägl, Diendorf Nr.26, ehem. Zollhaus.
– Foto: BDA.*



*Reichenthal, Stiftung 41, ehem. Zollhaus.
– Foto: BDA.*

abschließenden Traufgesimses sitzt ein mittiges Dachhäuschen mit geschwungenem Zwerchgiebel. In einer polygonalen Kartusche zeigt das Diendorfer Zollhaus eine Datierung „1922“. Bei beiden Bauten sind die innensitzenden,

innen aufschlagenden Kastenfenster mit konstruktiver Sprossenteilung wie auch die bauzeitlichen Türblätter erhalten. Eine kulturgeschichtliche Besonderheit des Diendorfer Zollhauses sind die im Erdgeschoss um das Gebäude herumgeführten, bis heute sichtbaren Beschriftungen in kyrillischen Schriftzeichen, die aus der Zeit der russischen Besetzung des Mühlviertels nach Kriegsende stammen.

Im Inneren sind die ursprünglichen Kanzlei- und Wohnräume des Zollpersonales schmucklos. Eine zweiläufige Steinstiege mit Eisengeländer erschließt die Geschosse. Die bauzeitlichen Innentüren sind mit Füllungen und Fischbandbeschlägen ausgestattet. Von der ursprünglichen Einrichtung sind einige schlichte Kachelöfen erhalten.

Die geschichtliche Bedeutung der in der Zwischenkriegszeit an der österreichisch-tschechischen Grenze nach einheitlichem ärarischen Planentwurf baugleich errichteten Zollhäuser, zu denen die Objekte Diendorf Nr. 26 und Stiftung Nr. 41 zu zählen sind, liegt darin begründet, dass es sich um anschauliche Dokumente der Entstehungsgeschichte der jungen Republik Österreich in ihren heutigen Grenzen handelt. Überdies zählen die Bauten mit ihren Bauformen und gegliederten Putzfassaden auch zum erhaltenswerten Bestand der Architektur der Zwischenkriegszeit. Besondere Bedeutung als Geschichtszeugnis kommt dem Diendorfer Zollhaus auch auf Grund der erhaltenen Beschriftungen aus der russischen Besetzungszeit zu.

(Ko)

Paulus Wall

VEREIN DENKMALPFLEGE IN OBERÖSTERREICH 2001

Die Arbeit des Vereines Denkmalpflege im Jahr 2001 war nicht nur durch die traditionellen Veranstaltungen, sondern auch durch intensive Bemühungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit gekennzeichnet. In einer Zeit, in der Werbung und mediale Präsenz oft ausschlaggebend sind für den Erfolg einer Sache oder Institution muss es auch dem Verein ein Anliegen sein, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen.

Aus diesem Grunde wurden die Bemühungen dahingehend verstärkt, die bereits existierende Wanderausstellung mit dem Titel „Unerkannte Kostbarkeiten – Unbekannte Denkmäler“ in möglichst vielen Schulen präsentieren zu können. Insgesamt haben sich im Lauf des Kalenderjahres 2001 sechs Schulen beziehungsweise gerechnet auf das Schuljahr 2000/2001 sieben Schulen an unserer Aktion beteiligt und die Ausstellung im Durchschnitt jeweils zwei bis drei Wochen lang gezeigt. Die Fotodokumentation, im Jahr 2000 erstellt (wir haben darüber berichtet), wurde erweitert und kann von Schulen, aber auch von Gemeinden angefordert werden. Sie zeigt eine Auswahl des baukulturellen Erbes unseres Landes und macht deutlich, dass sich denkmalgeschützte, aber auch denkmalwürdige Objekte nicht nur auf die Landeshauptstadt beschränken, sondern das kulturelle Profil des ganzen Landes kennzeichnen. Die Vielfalt, aber auch Vielschichtigkeit der Denkmalpflege wird nachvollziehbar, wenn man den gesamten Bogen von Kirchen und Schlössern über Bürgerhäuser und

technische Denkmale bis hin zu archäologischen Grabungen und die damit zusammenhängenden Sanierungs- und Restaurierungsmaßnahmen betrachtet. Das Ziel dieser Ausstellung ist die Aufklärung und Bewusstseinsbildung, die als Voraussetzung für den Schutz des denkmalpflegerischen Bestandes gelten muss. Wie schon im Jahr 2000 haben sich wieder Frau Mag. Karin Derler und Hofrat Prof. Dr. Wilfried Lipp um die Erweiterung der Ausstellung sowie um die Organisation verdient gemacht, wofür ihnen großer Dank auszusprechen ist.

Im Hinblick auf eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit war der Verein auch bei der Ortsbildmesse im Rahmen der Braunauer Bezirksmesse am 16. September 2001 vertreten, wobei am Messestand, der mit der Landeskulturdirektion geteilt wurde, doch spürbar war, dass viele Besucher Interesse zeigten und vor allem die Denkmalpflegehefte der vergangenen Jahre großen Anklang fanden. Gerade durch die positiven Restaurierungsbeispiele in der Braunauer Altstadt wurden viele Besucher darauf hingewiesen, dass Denkmalschutz über bloße Einzelinteressen hinausgeht und von einem ein kollektiven, öffentlichen Interesse getragen ist. Die notwendige Aufklärung soll hierbei auch zeigen, dass dies für die Bewohner und Nutzer eines Denkmals keineswegs eine Einschränkung der Lebensqualität bedeuten muss, sondern dass die Besonderheit und der Stimmungswert des Lebensraums vielmehr als Steigerung erfahren werden kann. Gerade in dieser Richtung müssen Verständnis-

schwierigkeiten und auch die damit verbundenen Aggressionspotenziale abgebaut werden.

Ein Höhepunkt im Vereinsgeschehen ist die jährliche Festveranstaltung, die am 8. Juni 2001 auf der Greinburg stattfand. Sie wurde nicht nur durch die Anwesenheit des Schlossherrn, Andreas Prinz von Sachsen Coburg und Gotha, sondern auch durch den Besuch des Generalkonservators des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Egon Johannes Greipl, ausgezeichnet. Sein Festvortrag mit dem Titel „Hat Denkmalpflege eine Zukunft?“ konnte im Jahresheft des Vereines Denkmalpflege 2001 veröffentlicht werden. Es ist erfreulich, dass sich diese Veranstaltung zu einem Freundestreffen entwickelt, bei dem ein Gedankenaustausch über Werte und Ziele des Vereines ebenso möglich ist, wie eine Diskussion über Anliegen und Sorgen der Denkmalbesitzer mit den anwesenden Vertretern der Ämter. So ist die Veranstaltung für beide Seiten wichtig. Dass diese Zusammenkunft an einem Denkmalort stattfindet und nicht in einer Veranstaltungshalle oder einem modernen Kulturzentrum, unterstreicht das Gefühl für Denkmalwert und Denkmalpflege und verweist auf gemeinsame Anliegen und Ziele. Für die Einladung zu dieser Veranstaltung und die Gastfreundschaft sei daher dem Prinzen von Coburg und seinem Forstdirektor, Dipl.Ing. Franz Gruber, nochmals ganz herzlich gedankt.

Bei der dieser Veranstaltung vorausgegangenen Generalversammlung



Wanderausstellung „Unerkannte Kostbarkeiten – Unbekannte Denkmäler“ auf der Ortsbildmesse in Braunau am 16.9.2001.



Führung am „Tag des offenen Denkmals“ am 23.9.2001 im Schloss Ennsegg.

hat Präsident Dr. Georg Spiegelfeld über die Finanzen des Vereins berichtet, die von Herrn Prok. Rudolf Kühberger wie immer vorbildlich vorbereitet wurden. Der Aufwand für das Jahresheft zur Denkmalpflege in Oberösterreich und den Tag des offenen Denkmals übersteigt die Möglichkeiten des Vereins, sodass das Land Oberösterreich nicht nur als Mitveranstalter gewonnen werden musste, sondern auch durch Subventionen die Leistungen in dieser Qualität erst möglich gemacht hat. Die Vereinssatzungen hätten auch eine Neuwahl vorgesehen, die jedoch aus

organisatorischen Gründen um ein Jahr verschoben wurde. Die Mitglieder des Vorstandes hatten sich bereit erklärt, die Arbeit ein weiteres Jahr zu übernehmen, sodass keine personellen Veränderungen zu verzeichnen sind.

Der 7. Tag des offenen Denkmals am 23.9.2001 war die zweite Großveranstaltung, die wiederum zusammen mit der Landeskulturdirektion und dem Bundesdenkmalamt durchgeführt wurde. Durch die zahlreichen Veranstaltungsorte, die über das ganze Bundesland verstreut sind und durch den notwendigen Werbeaufwand ist nicht nur die finanzielle Belastung an ihre Grenzen gelangt. Auch personell entwickelt sich diese Veranstaltung für mehrere Personen zu einer Daueraufgabe, die neben der beruflichen Verpflichtung kaum zu bewältigen ist. Als Motto war „Das restaurierte Denkmal“ vorgegeben und die Mitwirkung war nicht auf Sakral- oder Profanbauten beschränkt, sodass aus allen Denkmalkategorien Teilnehmer gemeldet waren. Insgesamt beteiligten sich 107 Pfarren und Gemeinden und boten ein Programm, das nach Auskunft der Besucher jenes des Vorjahres übertroffen hat. Die Eröffnung und der Auftakt fanden am 22. September 2001 am Abend im Schlossmuseum in Linz statt. Mit Referaten von Dir. Dr. Peter Assmann, HR Prof. Dr. Wilfried Lipp und Frau Landtagspräsidentin Angela Orthner wurde auf das umfangreiche Programm hingewiesen und die erweiterte Ausstellung „Unerkannte Kostbarkeiten, unbekannt Denkmäler“ eröffnet. Diese Ausstellung wurde auch in den Medien gewürdigt und darf mit Fug und Recht als Meilenstein in der Denkmalpädagogik unseres Landes gewertet werden. Nachdem ca. 12.000 Besucher den darauf folgenden Tag nützten, in ihrer Region oder im ganzen Bundesland interessante Objekte zu besichtigen, fand im Schloss Ennsegg die Schlussveranstaltung statt, bei der Präsident Dr. Spiegelfeld und Hofrat Dr. Lipp zufrieden über das Ergebnis

der Restaurierung des Schlosses Ennsegg und das Nutzungskonzept mit der Stadt Enns berichten konnten. Kulturstadtrat und Vizebürgermeister Dr. Gottfried Kneifel fand ebenfalls Worte der Anerkennung für das restaurierte Schloss und den Verein. Allen Organisatoren und Verantwortlichen, allen voran Herrn Mag. Klaus Kohout und Frau Lindenberger, sei an dieser Stelle für die klaglose Abwicklung gedankt.

Im Vereinsjahr 2001 wurden insgesamt sechs Vorstandssitzungen abgehalten, bei denen neben organisatorischen Fragen auch die aktuellen Themen behandelt wurden, die im Vorjahr aufgetaucht sind: Die Monumentenwacht wird für Oberösterreich vor allem aus finanziellen und organisatorischen Erwägungen nicht in Frage kommen. Die Zusammenarbeit mit dem Burgenverein soll aber weiter intensiviert werden. Weiters hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die Vorschläge für eine steuerliche Begünstigung beziehungsweise Entlastung der Denkmaleigentümer erarbeiten soll. Gedacht ist in erster Linie an eine bessere Einstufung beziehungsweise angepasste Regelungen bei der Wohnbauförderung in Denkmalen. Sobald konkrete Vorschläge vorliegen, wird Präsident Dr. Spiegelfeld mit den politischen Referenten Gespräche führen.

Die Arbeiten an der Schlosskapelle Mitterberg sollten aus finanziellen Erwägungen erst im Jahr 2002 weitergeführt werden, ebenso die Restaurierung der Deckengemälde von Würting. Eine spätere Unterbringung derselben auf Schloss Würting ist aber ausgeschlossen, da dort die Bedingungen dafür nicht gegeben sind.

FIRMENLISTE



Folgende Firmen und Restauratoren empfehlen sich durch ihre Eintragung in die Firmenliste des Vereins Denkmalpflege und unterstützen hierdurch die Drucklegung dieses Hefts:

Restauratoren

- ARGE-RESTAURATOREN**, Reiter-Seyr, Angersberg 20, 4483 Hargelsberg, Tel.: 0 72 25/ 61 20, FAX: 0 72 25/ 61 20; 06 64/ 110 36 91, e-mail: reiter.johann@utanet.at
- Fa. **BUCHINGER**; Betlehemstr. 5, 4020 Linz, Tel. & FAX: 07 32/ 77 01 17, e-mail: buchinger@lwest.at, homepage: www.buchinger-austria.com
Wir bieten seit über 40 Jahren: Perfekte Restaurierung und Konservierung durch Verwendung alter Techniken des Tischlerhandwerkes (Schellack-Handpolitur), von Möbel, Furnierten- und Massivholztüren, Sakristeien, Kircheneinrichtungen
- Günter DOLLENZ**, Möbelrestaurierung, Hauptstrasse 220 A, 9210 Pörschach/Wörthersee, Tel.: 0 42 72/ 25 05, e-mail: guenter.dollenz@aon.at
Schäden an alten Möbeln bedürfen, wie andere Kunstwerke und Antiquitäten auch, deren Originalbestand es zu erhalten gilt, restauratorischer Maßnahmen. Unsere Werkstatt führt sämtliche Restaurierungsmaßnahmen durch, fundierte Beratung und Projektbetreuung runden unser Leistungsangebot ab.
- HEBENSTREIT-WIRLITSCH KEG**, Restaurierung/ Konservierung, Kohlgrube 16A, 4902 Wolfsegg, Tel. & FAX: 0 76 76/ 66 20
Farbig gefasste Holzobjekte wie Altäre und Skulpturen, Decken, Türen u.a.
- HELMINGER OEG**, Restaurationen, Hinterschroffenau 10, 5322 Hof, Tel.: 0 62 21/ 72 51, FAX 0 62 21/ 72 51-51, e-mail: helminger@nurf.at
Artgleiche und im Sinne der Denkmalpflege reversible Restaurierungen in den Sparten Bildhauerei, Vergolderei und Stuckarbeiten.
- Edith HUMMER**, Tischlerei für Restaurierung und Kunst, Untere Hafnerstr. 11, 4240 Freistadt, Tel. & FAX: 0 79 42/ 7 71 43,
mobil: 06 64/ 5 97 47 13; e-mail: edith.humm@aon.at
Restaurierung und Neuanfertigung von historischen Fenstern und Türen; Sachverständigengutachten im Holzbaubereich; Restaurierung im Möbelbereich mit Schellackpolitur, Lacktechnik, Wachsoberflächen, Holzimitation.
- Institut für PAPIERRESTAURIERUNGEN**, Prof. Mag. Art. Karin K. Troschke, Schloss Schönbrunn, Orangerie, Finsterer Gang 71,
Tel.: 01/ 8 17 86 64, FAX: 01/ 8 17 86 64-9, e-mail: ipr-schoenbrunn@aon.at
Unser Institut ist ein Kollektiv von sechs spezialisierten PapierrestauratorInnen. Als Österreichs größte private Werkstatt, sind wir die einzigen, die Aufträge aus „allen“ Bereichen der Papierrestaurierung übernehmen können.
- KOOPERATIVE RESTAURIERUNGEN**; Castellezgasse 1/1 1020 Wien, Tel. & FAX: 01/ 2 14 53 34, Orpheumgasse 18/1, 8020 Graz,
Tel.: 03 16/ 42 94 33, FAX: 03 16/ 47 31 97; 06 99/ 19 20 06 47, e-mail: office@restaurierungen.at, homepage: www.restaurierungen.at
Als Team akademischer Restauratorinnen der Fachgebiete Gemälde, Wandmalerei, Metall, Papier, Polychromie übernehmen wir nebst Einzelrestaurierungen auch materialübergreifende Projekte, Befundungen, Konzepterstellung, Schulungen, Ausstellungs- und Sammlungsbetreuung.
- H & G KRUMP**, Vergoldermeister-Restaurationen, Kimpling 26, 4720 Neumarkt/ H., Tel. & FAX: 0 77 33/ 80 77
Restaurierung – Vergoldung, Skulptur, Altarschrein, Bilderrahmen, historische Vergoldungen und Farbfassungen, bildhauerische Ergänzungen.
- Atelier MAHR**, Stuckmarmorrestaurierungen GMBH. 2020 Sonderberg 21 Tel. & FAX: 0 29 52/ 47 60, e-mail: atelier.mahr@aon.at,
homepage: www.members.aon.at/atelier-mahr
Stuck – Stuckmarmor – Scagliola – Fassaden – Stucco lustro
- Atelier MOSER-SEIBERL**; Mag. art. Eva Moser-Seiberl & Wilfried Moser, Himmelsleiter 150, A-8990 Bad Aussee, Tel.: 0 36 22/ 5 27 05,
FAX: 0 36 22/ 5 42 04, e-mail: moser.seiberl@aon.at,
50 Jahre Restaurieren auf akademischen Niveau. Konservierung und Restaurierung von Tafelgemälden, Skulpturen, Altären u.a. gefassten Einrichtungen in Kirchen, Schlössern und Palais, Untersuchung und Maßnahmenkonzepte, periodische Wartung und Pflege. Drei Generationen Erfahrung und neueste Technologien dienen Ihren Kunstobjekten.
- Atelier Erich PUMMER**, Restaurator & Bildhauermeister, 3602 Rossatz Nr. 165, Tel. 0 27 14/ 65 00, FAX 0 27 14/ 63 32;
e-mail: pummer@lasertech-artcons.at ; homepage: www.lasertech-artcons.at
Fassaden- und Steinrestaurierung, Lasertechnik auch für Großprojekte, Gesamtanierungen, Bildhauerarbeiten in Stein und Bronze, Befundung und Projektausarbeitung.
- Kurt REISS**, Restaurierung und Denkmalpflege, Dr. Hittmayrstr. 49, 4470 Enns, Tel.: 0 72 23/ 8 14 79, 06 64/ 2 26 60 55, e-mail: reiss.k@utanet.at
Untersuchung und Befundung, Wandmalerei, Stuck, Sgraffito-Fassaden
- Restaurator August SCHMIDL**, Leopold Steinbrecherring 12, 4400 Steyr, Tel.: 072 52/ 4 44 81, 06 76/ 3 12 83 06
Fassaden- und Stuckrestaurierung, Stuckdecken, historische Putze
- Herbert SIMADER**, 4172 St. Johann am Wimberg 91, Tel.: 0 72 17/ 71 63, FAX: 0 72 17/ 71 63-4, e-mail: herbert.simader@utanet.at,
homepage: www.simader-restaurierung.at
Staatlich geprüfter Restaurator für Möbel und Holzobjekte, Atelier für Restaurierung und Konservierung von Möbeln und Holzobjekten, Dokumentation, technische Gutachten, Kauf- und Restaurierungsberatung.
- Stefan VOGLHOFER**, Kunstschilderei-Möbelrestaurierung, Aisttalstraße 3, 4311 Schwertberg, Tel.: 0 72 62/ 6 26 75-0,
FAX: 0 72 62/ 6 26 75-14, e-mail: office@voglhofer.at, homepage: www.voglhofer.at
Zuständig für perfekte und professionelle Restaurierung sowie Sanierung von Antiquitäten, Fenstern, Türen, Kircheneinrichtungen.

Mag. art. Josef WENINGER, Werkstatt für Bildhauerei und Restaurierung, Haitigen 19, 4890 Weißenkirchen, Tel. & FAX: 0 76 84/ 67 61;
e-mail: j.weninger@eduhi.at
Entwurf und Ausführung von Bildhauerarbeiten, Konservierung und Restaurierung von Stein und Stuck.

Mag. Gerhard WÜNSCHE, Hamet 2, 4141 Pfarrkirchen, Tel. und FAX: 0 72 85/ 3 46, 06 64/ 4 11 06 90
Restaurator, Maler und akademischer Bildhauer.

Fenster – Türen – Beschläge – Dichtungen

F. HACKL GmbH, Tischlerei, Resthofstraße 28, 4400 Steyr, Tel.: 0 72 52/ 7 10 71, FAX: 0 72 52/ 7 10 71-14, e-mail: office@tischlerei-hackl.at,
homepage: www.tischlerei.at

Für die vorbildliche Entwicklung und Produktion von Kasten- und Kreuzstockfenstern in Steyr erhielt die Tischlerei Hackl das Ehrenzeichen des Steyrer Panther, ausgestellt vom Magistrat der Stadt Steyr und der Altstadterhaltung und Denkmalpflege der Stadt Steyr. Durch die Herstellung von Isolierglasfenstern, Haustüren und Innentüren deckt die Tischlerei Hackl den kompletten Bedarf bei Umbauten ab.

Rudolf KIRCHMEIR; Bau- und Möbeltischlerei, Mühlbachstr. 16, 4073 Wilhering, Tel.: 0 72 26/ 27 14, 06 64/ 4 53 58 07

Ing. August KRANZ, Tischlerei, Joh.-Pabst-Str. 3, 4690 Schwanenstadt, Tel.: 0 76 73/ 23 23-0, FAX: 0 76 73/ 23 23-18,
e-mail: office@kranz-tischlerei.at, homepage: www.kranz-tischlerei.at

KRANZ-Kastenfenster mit Ästhetik werden mit viel Liebe zum Detail, in perfekter handwerklicher Qualität hergestellt. Besonderes Augenmerk wird auf zarte Profile, die Verwendung von Originalbeschlägen und die richtige Proportion lt. Bestand gelegt. Die Oberfläche wird mit ölhaltigem Anstrich behandelt, so dass die Nachbehandlung sehr einfach ist.

Klaus RAMMERSTORFER, Bau- und Möbeltischlerei, Pötting 20, 4754 Andrichsfurt, Tel.: 0 77 50/ 33 00, FAX: 0 77 50/ 33 00-5,
e-mail: tischlerei.rammerstorfer@aon.at

Unser Spezialgebiet ist die Instandsetzung und Restaurierung von historischen Portalen, Haustüren und Fenstern. Wir bemühen uns dabei um die authentische Wiederherstellung unter Anwendung alter Handwerkstechniken.

STÖLLNBERGER GmbH, Bau- und Möbeltischlerei, Industriegebiet 2, 4460 Losenstein, Tel.: 0 72 55/ 44 45-0, FAX: 0 72 55/ 44 45-35,
e-mail: tischlerei@stoellnberger.com, homepage: www.stoellnberger.com
Wir fertigen und renovieren Fenster/ Kastenfenster/ Türen und sämtliche Möbel

Glasmalerei

Käsererei und Glasmalerei GesmbH STIFT SCHLIERBACH, 4553 Schlierbach 1, Tel. 0 75 82/ 8 30 13-1 23; FAX 0 75 82/ 8 30 13-1 76,
e-mail: office@stift-schlierbach.at, homepage: www.stift-schlierbach.at
Stift Schlierbach-Glaswerkstätten: Künstlerische Gestaltung, Restaurierung, Schutzverglasung, Schmelzglasstechnik.

Kunstschmiede – Schlosser

Kurt OBERWANGER; Kunstschmiede, 4852 Weyregg/Attersee 49, Tel.: 0 76 64/ 22 48, FAX: 0 76 64/ 22 48-9,
e-mail: oberwanger.weyregg@aon.at, homepage: www.kunstschmiede-oberwanger.at

O.Ö.-Handwerkspreisträger 1992 (Schutzengelapotheke-Linz, Anfertigung von Blechtüren), O.Ö.-Handwerkspreisträger 1996 (Restaurierung-Abschlußgitter St. Florian), Brunnenwettbewerb-St.Florian 2000, 3.Platz, „Wir restaurieren fach- und stilgerecht“

Kunstschmiede Laurenz PÖTTINGER, Zauneggerstr. 9, 4710 Grieskirchen, Tel.: 0 72 48/ 6 24 81, FAX: 0 72 48/ 6 24 81-4,
e-mail: office@poettinger-metal.at

Restaurationen von Schmiede-Arbeiten samt Oberflächenbehandlung, Ergänzungen, Neuanfertigungen mit historischen Techniken, wie Feuerschweissen, Spalten, ect.

Stein – Steinbau

STRASSER Steinbau GmbH, Kirchenstr. 6, 4113 St. Martin i. Mkr., Tel.: 0 72 32/ 22 27-3 10, FAX: 0 72 32/ 22 28-3 10,
e-mail: restaurierung@strassersteinbau.at, homepage: www.strasser.steinbau.at

Restaurierung & Denkmalpflege, Natursteinrestaurierung im Kultur- und Sakralbau, Dorferneuerung – Ortsplatzgestaltung – Brunnenanlagen

Maler

LUCKENEDER GmbH, Meisterbetrieb für Malerei, Viechtwang 57, 4644 Scharnstein, Tel. 0 76 15/ 23 65, FAX: 0 76 15/ 23 65-75,
e-mail: maler.luckeneder@almtal.net, homepage: www.luckeneder-malerei.com
Sanierung und Wiederherstellung von historischen Oberflächen an Fassaden und in Innenräumen.

Putze – Fassaden

PULETZ Fassadenornamente, Thomas Prochaska GesmbH, Autokaderstr. 76, 1210 Wien, Tel. und FAX: 01/ 2 72 94 36,
e-mail: prochaska@ornamente.at, homepage: www.ornamente.at
Puletz-Fassadenornamente, Herstellung von figuralen und ornamentalen Fassadenelementen aus Kunststein und vollwärme schutzfähige Fassadenprofile.

Dachdecker-Zimmerer

LIPFERT Gotthard GesmbH&CoKG, Haager Str. 54, 4400 Steyr, Tel.: 0 72 52/ 7 38 48, FAX 0 72 52/ 7 38 48-81, e-mail: office@lipfert.at,
homepage: www.lipfert.at oder www.daylight.at
Dachdecker- und Spenglerarbeiten im Sanierungs- und Neueindeckungsbereich, Fassadenverkleidungen aller Art, Flachdacharbeiten bituminös, mit Folie oder als Beschichtung, Tageslichtsystem "daylight", Arbeits- und Hebebühnen für sicheres Arbeiten.

Sepp MAYERL & SOHN GmbH, spez. gerüstlose Turmrenovierung, Dachdeckerei, Spenglerei, Malerei-Meisterbetrieb, Göriach 38, 9991 Dölsach, Tel.: 0 48 52/ 6 41 00, 06 64/ 3 45 49 54 oder 06 64/ 3 40 73 92, FAX: 0 48 52/ 6 89 04, e-mail: mayerl@aon.at, homepage: www.MAYERL-geruestlos.at

Bauunternehmen – Projektmanagement

AKTIVBAU Gesellschaft mbH, Hannesgrub 24, 4910 Ried/I., Tel.: 0 77 52/ 8 59 85, FAX: 0 77 52/ 8 59 87, e-mail: office@aktivbau.at, homepage: www.aktivbau.at

Wir bieten Ihnen Vielfalt in Perfektion, das ist unsere Stärke. Aktivbau Bauunternehmen, Zimmerei, Heizung-Sanitär, Fertighaus. Wir bauen auf QUALITÄT, KÖNNEN und ERFAHRUNG.

AREV Immobilien Gesellschaft mbH, Bockgasse 2b, 4020 Linz, Tel.: 07 32/ 60 55 33-0, FAX: 07 32/ 60 55 33-30; Hartwagnerstr. 1, 4910 Ried/ Ikr., 0 77 52/ 8 78 85-0, FAX: 0 77 52/ 8 04 06; e-mail: office@arev.at, homepage: www.arev.at
Generaldienstleister für Altbausanierung; Nutzungs- und Verwertungskonzepte für Altobjekte; Finanzierungsvorschläge und Kostensicherheit; Generalunternehmer mit eigenem Bauunternehmen Aktivbau; Vermietung und Hausverwaltung.

BAUMEISTER JOHANN HOLZHAIDER, Hoch- und Tiefbau, Gesellschaft mbH & CoKG, Wartberg 1, 4271 St. Oswald b. Freistadt, Tel.: 0 79 45/ 72 08, FAX 0 79 45/ 72 08-15, e-mail: office@holzhaider.at, homepage: www.holzhaider.at
Renovierungen – Fachgerechte Instandsetzungsarbeiten an historischen Gebäuden und Fassaden

Sachverständige – Gutachter – Materialuntersuchung

Dipl. Ing. Rudolf AIGNER, Dipl. Ing. Herbert FRIEDHUBER, staatlich befugte und vereidete Zivilingenieure für Bauwesen, Dametzstrasse 2-4, 4020 Linz, Tel.: 07 32/ 78 33 71, FAX: 07 32/ 79 34 33, e-mail: office@aigner-friedhuber.at
Büro für Berechnungen und Planungen, Hoch- und Industriebauten, Sanierungen und Umbauten, Gutachten, Beratungen, Baumanagement mit Projektentwicklung und Bauüberwachung.

Atelier APPEBACHER, Techn.Büro/ Ing.-Büro für Innenarchitektur, Jägerstrasse 8, 4040 Linz, Tel.: 07 32/ 73 26 63, 06 64/ 501 11 50, FAX: 07 32/ 73 08 15, e-mail: atelier.appesbacher@aon.at, homepage: www.atelier-appesbacher.at
WOHNEN IM ALTBAU: Sanierungsberatung – Kostenschätzung – Planungskonzepte – Detailplanung – Kostenermittlung – Durchführungsleitung.

INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE Dr. Sternad, beideter Gerichtssachverständiger, Zivilingenieur für technische Chemie; Froschberg 8, 4020 Linz, Tel.: 07 32/ 65 87 88, FAX: 07 32/ 65 87 88-25, e-mail: drbruno@sternad.com, kundenservice@sternad.com, homepage: www.sternad.com
Untersuchung historischer Objekte (u.a. bauschädliche Salze, Feuchtigkeitsuntersuchung, NCS-Altanstrich-Definition, Ermittlung historischer Putzrezepturen, Korrosionsuntersuchung Fassaden, Naturstein). Erstellung von Sanierungsgutachten, umfangreiche Bibliothek, modernes chemisches und technologisches Laboratorium.

Dipl. Ing. Johann WEILHARTNER, Ingenieurkonsulent für Bauwesen, Franz-Hönig-Str. 7, 4910 Ried/ Ikr., Tel.: 0 77 52/ 7 15 71, FAX: 0 77 52/ 7 15 71-4, e-mail: office@zrw.at
Statisch-konstruktive Bearbeitung mit Schwerpunkt auf Umbauten und Althausanierungen unter besonderer Berücksichtigung denkmalgerechter Lösungen.

Dipl. Ing. Markus ZECHNER; Büro für Bauforschung und Denkmalanalyse, allgemein beideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger, Attemsgasse 11, 8010 Graz, Tel.: 03 16/ 32 28 00-0, FAX: 03 16/ 32 28 00-15, e-mail: box@arge-bauforschung.com, homepage: www.arge-bauforschung.com
Bauhistorische Gutachten, Substanzbefundung und Bewertung, Instandsetzungsberatung, Präsentationskonzepte für Denkmalwerte.

Baumaterialien

BEYER – Holzschindeln, Wallerseestraße, 5201 Seekirchen/ Salzburg, Tel.: 0 62 12/ 75 63, Fax: 0 62 12/ 69 19, e-mail: beyer@holzschindel.at, homepage: www.holzschindel.at

Unser Schwerpunkt: Fachberatung bis zur Andeckhilfe; alle gängigen Holzschindelvarianten und Holzdachrinnen samt Befestigungen und Zubehör; lagerhaltend.

DULLINGER Ges.m.b.H. – Kalkwerk, Austraße 7-12, 5061 Elsbethen, Tel.: 06 62/ 62 32 98; Fax: 06 62/ 62 32 98-83; e-mail: office@kalk.at, homepage: www.kalk.at
Malerkalk – Sanierkalkfarbe – Kalkglätte – Trassmehl – Farbpigmente – Kalksand verschiedener Körnung – Marmormehl.

FALK GmbH, Antike Baumaterialien, Hörstorf 32, 4070 Eferding, Tel.: 0 72 72/ 26 74 oder 06 64/ 3 42 75 26, FAX: 0 72 72/ 35 02
Wertbeständige Natursteinsachen zur Verschönerung von Haus und Garten, z.B. Pflastersteine, Brunnenröge, Mauer- und Bodenziegel, Granitplatten... Auch Ankauf, Demontage, Abhol- und Zustelldienst

KEIMFARBEN GmbH, Pebering-Straß 16, 5301 Eugendorf/ Salzburg, Tel.: 0 62 25/ 85 11, FAX: 0 62 25/ 74 43, e-mail: office@keimfarben.at, homepage: www.keimfarben.at

Das Schöne bewahren. Das Würdige schützen. Das Wertvolle pflegen. Mit KEIM. Seit über 125 Jahren kommen Keim'sche Mineralfarben im Bereich der Erhaltung historischer Bausubstanz zum Einsatz. Herausragende Produkteigenschaften wie Lichtechtheit, Diffusionsfähigkeit, Umweltverträglichkeit, Langlebigkeit gewähren optimalen Schutz und Schönheit.

Renovierung, Sanierung, Neubau

DONAUBAUPARK POSCHACHER, Poschacherstr. 1, 4310 Mauthausen; Tel.: 07238/3333-300, Fax DW 66
Der DonauBaupark Poschacher ist ein Kompetenzzentrum das alles anbietet, was der einzelne zum Renovieren braucht. Den Schwerpunkt bilden Fachberatung, Verlegung und Montage in den Bereichen Baustoffe, Dachdeckerei & Spenglerei, Böden, Decken, Treppen, Haus- & Innentüren, Fenster und Granit.

